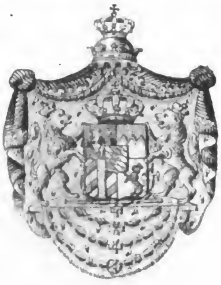
Germ. Sp.
503 mh

Waechter



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Statistik

der

im Königreiche Hannover

vorhandenen

heidnischen Denkmäler.

Im

Auftrage des historischen Vereins für Niedersachsen,

auf den Grund

amtlicher Nachrichten und anderer Sammlungen,

bearbeitet

von

Johann Karl Wächter,

Ritter des Welfenordens, Königlich Hannoverschem Forstrathe,
Conservateur des histor. Ver. f. N.

(Für die Mitglieder des histor. Ver. besonders abgedruckt aus dem hannov. Magazin.)

Hannover 1841.

Digitized by Google

— — — funerum nulla ambitio. id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. struem rogi nec vestibus, nec odoribus cumulant. sua cuique arma, quorundam igni et equus adjicitur. Sepulcrum cespes erigit: monumentorum arduum et operosum honorem, ut gravem defunctis, aspernantur. Tac. Germ. c. 27.

Digitized by Google

Einleitung.

Nach dem glücklich bestandenen Kampfe um politische Freiheit erwachte in Deutschland eine außerordentliche Liebe für seine älteste Geschichte. — Die Nation hatte ihre Kraft kennen gelernt; sie wollte nun auch ihren Ursprung und ihre frühesten Verhältnisse kennen, voll gerechten Selbstgefühls griff sie gleichsam in ihren eignen Busen und fragte: woher kommen wir und wie sind wir das geworden, was wir sind? — Aller Orten entstanden »Vereine für die vaterländische Geschichte« und Jedermann wollte ein neues Licht auf das Volk werfen, das so ruhmwürdig für seine Unabhängigkeit gefochten hatte. So auch bei uns.

Die Quellen der frühesten Geschichte eines jeden Volks ließen dürftig, sie verlieren sich im Dunkel einer Zeit, wo man handelte und nicht schrieb; die Grundlagen wurden mit starker Hand gelegt, aber Niemand war zugegen, der sie hätte aufzeichnen können, kaum Jemand, der sie besang.

Zu den Quellen unserer Geschichte gehören unstreitig auch die verschiedenen Baudenkmäler, die wir hin und wieder und zum Theil noch sehr zahlreich auf deutschem Boden, aus Erde und Steinen aufgeführt, finden. Sie liegen meistentheils da, ohne daß uns eine Inschrift sagte, von wem oder für wen sie errichtet seien? Sie starren gleichsam seit Jahrhunderten in eine dunkle, unermeßliche Vorzeit hinein, weisen großartig auf Begebenheiten und Verhältnisse hin, die vielleicht eben so glänzend als einfach gewesen sein mögen, und erwarten, als Hieroglyphen der Geschichte, immer noch einen zweiten glücklichen Champollion, der sie für uns lesbar macht.

Digitized by Google

Aber mit der größten Sorglosigkeit und Unbedachtsamkeit sind diese herrlichen Denkmäler unserer Voreltern der Unwissenheit, der Neugierde und insbesondere der Habsucht preis gegeben und mit ihrem Inhalte nicht selten völlig zerstört worden. Das, was die Pietät zum Andenken großer Helden oder großer Wohlthäter des Volks, in der That mit Aussicht auf Ewigkeit, errichtete und fromm dem Verstorbenen zu seinem künftigen Gebrauche beigab, ist aus einander gerissen, in Stücke zerschlagen, aus einander gebrochen und im Tiegel geschmolzen worden, damit es als Bau- und Besserungs-Material zu Häusern, Dämmen und Wegen dienen und zum Flitterstaat der neuern Zeit verwandt werden könne. Wie unendlich viele und wichtige redende Urkunden unserer frühesten Geschichte mögen auf diese Weise verloren gegangen sein. *)

Einzelne Stimmen erhoben sich endlich gegen diese gewinnsüchtige Zerstörungswuth und nicht ohne Erfolg. Irre ich nicht, so ging das Großherzogthum Oldenburg, ein wahrhaft classischer Boden für die älteste deutsche Geschichte, mit einem guten Beispiele voran. Nicht allein, daß das muthwillige Zerstören der Denkmäler verboten ward, es ward auch die Erhaltung derselben mittelst umher gepflanzter Eichen angeordnet und von den, von einzelnen Privatpersonen angelegten Sammlungen ein antiquarisches Museum in Oldenburg gebildet. Das Großherzogthum Mecklenburg, ein für die germanische und insbesondere slavische Urgeschichte nicht minder wichtiges Land, folgte im Jahre 1836 mit einer Anordnung vom 10. December nach, und nachdem der um die vaterländische Geschichte hochverdiente verstorbene Geheimerath von Spilcker zu Arolsen im Jahre 1822 im

*) Pratje in seinem Werke: Die Herzogthümer Bremen und Verden ꝛc. bemerkt, »daß der Handel mit großen Steinen (von den Denkmälern) seit 1740 auch vieles Geld (aus Holland ꝛc.) ins Land gebracht habe; den heiligen Wäldern, worin viele dergl. Denkmäler sich befanden, erging es nicht besser. Adam Bremensis erzählt von Bischof Urwann: ita ut ex lucis, quos nostri paludicolae stulta frequentabant reverentia, faceret ecclesias duodecim renovari. So ward das Heidenthum ins Christenthum verwebt.

Digitized by Google

31. Stücke des hannoverschen Magazins seine Klagen und seine Wünsche zur Erhaltung dieser Denkmäler laut und öffentlich aussprach, haben in unserm Vaterlande einzelne Königliche Landdrosteien, zum Theil aus eigner Bewegung, nicht allein durch zweckmäßige Verfügungen das fernere Zerstören solcher Denkmäler verhindert, sondern sie sind auch sämmtlich, auf den Antrag des historischen Vereins, eine Verzeichnung und Beschreibung der noch vorhandenen Denkmäler durch die königlichen Ämter anfertigen zu lassen, mit einer Bereitwilligkeit hinein gegangen, die auf eine höchst erfreuliche Weise ihren wissenschaftlichen und patriotischen Sinn zugleich beurkundet.

So liegen denn dem Vereine, in Folge dieser Bereitwilligkeit, berichtliche Verzeichnisse von allen im Königreiche vorhandenen oder mindestens den obrigkeitlichen Behörden bekannt gewordenen Denkmälern aus vorchristlicher, zum Theil auch aus christlicher Zeit, hin und wieder mit einer Genauigkeit und mit Handzeichnungen und Grundrissen ꝛc. erläutert, vor, die nichts zu wünschen übrig läßt; Geschichtsurkunden also, wie sie meines Wissens bis jetzt noch kein Volk in Deutschland aufzuweisen hat.

Der Verein wünschte aus diesen einzelnen Verzeichnissen eine Generalübersicht von allen im Königreiche noch vorhandenen heidnischen Erd- und Stein-Denkmälern angefertigt und damit zugleich eine Ansicht über die Bedeutung und den ethnographischen Ursprung, insbesondere der steinernen, hoffend, daß sich eine solche aus der Vergleichung aller mit einander fassen lasse, hinzugefügt zu sehen.

Der erste Theil der Aufgabe war, wenn nicht leicht, doch zur Genüge ausführbar. Die Denkmäler lassen sich auch ohne Berücksichtigung ihrer Bestimmung leicht in Abtheilungen bringen; sie sind zum Theil so charakteristisch, daß man über die Anordnung der Abtheilungen leicht im Reinen sein kann.

Ich habe versucht, von den verschiedenen bei uns vorkommenden Denkmälern Grundrisse anzufertigen und hoffe, den Liebhabern des germanischen Alterthums damit um so mehr einen Dienst erwiesen zu haben, als dergleichen Grundrisse meines Wissens noch in keinem antiquarischen Werke geliefert worden sind.

Digitized by Google

Es konnte nicht fehlen, daß bei der Neuheit der Sache und bei der Schwierigkeit, mit dem Gegenstande in seinem ganzen Umfange bekannt zu werden, bei der Verzeichnung und Beschreibung der Denkmäler Manches übersehen worden. Ich bin so glücklich gewesen, manche dieser Lücken, theils durch meine persönliche Bekanntschaft mit den Denkmälern, theils durch die ungemeine Bereitwilligkeit mehrer meiner, im Lande umher wohnenden Freunde und Bekannten ausfüllen und von den interessantesten und sprechendsten Zeichnungen hinzufügen zu können, und darf glauben, daß diese Zugabe nicht übel aufgenommen werde. Freilich wäre es für die Wissenschaft wünschenswerth gewesen, wenn der Verzeichnung ein vollständiger Atlas, mindestens von den Steindenkmälern, ähnlich, wie wir ihn von einem Theile der im Großherzogthume Oldenburg befindlichen Steindenkmäler besitzen, hätte hinzugefügt werden können. Dann wären doch mindestens die tausend- und vielleicht abermals tausendjährigen Beweise der Kraft und der sinnigen Einfachheit der Ideen unserer Vorfahren in Bildern auf ihre Nachkommen, die nur einen römischen oder griechischen, egyptischen oder arabischen ꝛc. Baustil, aber keinen rein deutschen kennen, überliefert worden. Allein zu einem solchen Unternehmen fehlt es dermalen noch an Mitteln und Materialien; die Ausführung desselben muß der Zukunft, wenn dann noch Denkmäler vorhanden sein sollten, überlassen bleiben.

Was die Bedeutung und den Ursprung dieser Denkmäler betrifft, so muß man dabei sorgfältig zwischen den Erd- und Stein-Denkmälern unterscheiden. Bei den ersteren oder bei den s. g. Grabhügeln finden eigentlich gar keine oder doch nur wenige Zweifel, sowohl wegen der Bedeutung, als auch wegen des Ursprungs Statt. Wir haben bei den deßfalls anzustellenden Nachforschungen historischen Boden unter uns.

Ganz anders verhält es sich mit den steinernen. Hier verlassen uns alle Schriftsteller, und ihr Inhalt, wenn er auch vielleicht über die Bestimmung des Denkmals einige Auskunft geben sollte, läßt uns doch über ihre Erbauer völlig in Ungewißheit, ihre Namen stehen nirgends ange-

Digitized by Google

schrieben, und die Form der Gegenstände ist so wenig charakteristisch, daß wir auch nicht einmal im Stande sind, sie irgend einem bekannten oder historischen Volke beizulegen.

Man hat sich daher in Hypothesen erschöpft, sie bald diesem, bald jenem, vielleicht gar nicht einmal vorhanden gewesenen Volke, z. B. den Tschuden, welcher Namen in der russischen Sprache nur ein fremdes, unbekanntes Volk überhaupt, nicht aber ein bestimmtes geographisch abgesondertes bedeuten soll, beigelegt; ihnen bald diese, bald jene Bestimmung gegeben und in der That Meinungen geäußert, die nicht viel besser waren, als der Glaube des Volks, daß es Riesen gewesen, die solche Massen auf einander gethürmt, oder Zauberer, die lebende Männer und Frauen in Stein verwandelt.

Indessen will ich nicht behaupten, daß es durchaus unmöglich sei, das Räthsel der steinernen Denkmäler zu lösen. Es bedarf nur der glücklichen Auffindung eines Gegenstandes, welcher mit irgend einem bekannten Volke in unzweifelhafter Verbindung steht, z. B. einer Münze, alsdann würde man annehmen können, daß das Denkmal wenigstens nicht älter sei, als die Münze, und man würde vielleicht im Stande sein, aus dem Zeitalter der Münze auszumitteln, welches Volk damals hier gelebt und gewirkt habe. Und eben dieserhalb ist es so unendlich zu beklagen, daß mit den Denkmälern zugleich Alles zerstört und vernichtet ist, was sie enthalten. Ihre Sprache ist für uns verschollen; daß wir aber jemals dahin gelangen werden, auszumitteln, für welche That oder für welche Person das Denkmal errichtet, bezweifele ich sehr; ein solches Detail läßt das Dunkel der Vorzeit nicht mehr entwickeln.

Ich bin bemüht gewesen, meine Ansicht über die Erbauer der steinernen Denkmäler historisch, so gut wie möglich, zu begründen, ohne deßwegen zu glauben, daß es mir gelungen. Mögen Andere, denen mehr Kenntnisse oder mehr Vergleichungsmittel zu Gebote stehen, hierin glücklicher sein.

Was aber die Bestimmung der meisten und vorzüglichsten steinernen Denkmäler betrifft, so findet darüber bei mir weiter kein Zweifel Statt; ich bin damit im Reinen und hoffe für meine Ansicht so viel Beweise

Digitized by Google

beigebracht zu haben, daß ich dadurch bei Anderen, wenn auch nicht Ueberzeugung, dennoch Nachdenken zuwege bringen werde.

Zu dieser feststehenden Ansicht bin ich lediglich durch Vergleichung der verschiedenen, im Königreiche vorhandenen Denkmäler ohne Unterschied gelangt.

Das überraschende Resultat hat mich weiter und aus den Grenzen der Auflage und des Königreichs geführt.

Ich habe nämlich unsere einheimischen Denkmäler nun auch mit den verwandten skandinavischen, keltischen, oder s. g. druidischen und irischen, in England, Frankreich, Irland ꝛc. verglichen und dabei eine, wie es mir scheint, höchst merkwürdige Übereinstimmung in der Construction gefunden, mit dem Unterschiede nur, daß bei den letzteren Alles nach einem viel größeren, zum Theil riesenhaften Maßstabe angelegt ist.

Diese Übereinstimmung in der Construction hat mich sehr natürlich auch zu der Annahme einer Übereinstimmung in dem Zwecke und der Bestimmung der Denkmäler führen müssen. Das Gegentheil wäre in der That aller Vernunft zuwider gewesen, und da ich annehme, daß die meisten unserer steinernen Denkmäler Grabmäler zu Ehren gefallener Helden oder verstorbener, ausgezeichneter Personen ꝛc. seien, so habe ich auch den fremden auswärtigen Denkmälern dieser Art, so weit sie in der Construction mit den unsrigen übereinstimmen, keine andere Bestimmung beilegen können. Diejenigen, deren Bauart von der unsrigen gänzlich abweicht (und von manchen fehlen uns hinlängliche Beschreibungen oder Zeichnungen) mögen davon ausgeschlossen bleiben.

Eine zweite Folgerung aus dieser Übereinstimmung und anscheinend eben so natürlich würde die sein, daß sie sich auch von einem und demselbem Volke herschrieben; wer würde z. B. Anstand nehmen, wenn er in einem fremden Lande griechische Tempel gewahr würde, auch Griechen, mindestens griechischen Baumeistern, die Erbauung derselben zuzuschreiben.

Aber diese Folgerung, wenn sie auch nicht immer

Digitized by Google

einer gesunden Logik widerspricht, scheint doch allen geschichtlichen Nachrichten zu widersprechen.

Man nimmt nämlich ziemlich allgemein an, die steinernen Denkmäler in England, Frankreich ꝛc. seien von den Druiden, dem berühmten Priesterstamme der alten Gallier oder Kelten in Frankreich und England ꝛc., zu religiösen Zwecken errichtet; und da, so weit die geschichtlichen Quellen reichen, das Druidenthum nur den gallischen oder keltischen Völkerschaften eigenthümlich war, so hat man auch geglaubt, annehmen zu müssen, daß da, wo sich druidische Denkmäler finden, auch Kelten gewohnt haben.

Allein dieser Annahme fehlt die Unterstützung der Geschichte. So weit die sicheren Zeugnisse derselben gehen, haben nur Völker germanischen und slavischen Stammes die skandinavische Halbinsel und Deutschland bewohnt; die noch weiter nördlich wohnenden Finnen und Lappen ꝛc. kommen nicht in Betracht, da man bei ihnen, meines Wissens, Denkmäler der fraglichen Art eben nicht findet.

Man muß daher zu einer andern Voraussetzung übergehen, um sich aus diesem Dilemma heraus zu helfen; dies ist keine andere als die:

> daß es zwar nicht ein Volk, aber eine Religion war, welche die Gegenden beherrschte, wo wir die übereinstimmenden Denkmäler vorfinden,

und diese Voraussetzung ist weder der Erfahrung, noch der Geschichte zuwider, indem insbesondere die letztere häufig Andeutungen enthält, daß auch bei uns druidische Religionsbegriffe einheimisch gewesen.

Ich bin bemüht gewesen, diese Meinung weiter zu begründen, und zwar um so mehr, als sie ausgezeichnete einheimsche, französische und englische Schriftsteller, die alle diese Monumente in das Druidenthum versetzen und mit den religiösen Institutionen desselben in Verbindung bringen, gegen sich hat.

Ob es mir gelungen, überlasse ich dem kundigen Leser zu beurtheilen. Jedenfalls soll es mich im Interesse der Wissenschaft freuen, wenn der Gegenstand von Neuem aus diesem Gesichtspuncte aufgefaßt und wenn gar auswär-

Digitized by Google

tige Gelehrte dadurch veranlaßt werden sollten, den Monumenten ihrer Gegenden mehre Aufmerksamkeit zu widmen; es scheint mir, als wenn man gerade in Frankreich durch das Hineinverschieben in das dunkle Druidenthum nur zu gern allen weitern Forschungen aus dem Wege ginge.

Damit übergebe ich dem Publicum meine Arbeit. Wenn einstmal der beschreibende Theil bei uns und in anderen Ländern gründlich vervollständigt, wenn einmal die Thatsachen genau vorliegen, dann wird auch der raisonnirende, historische Theil mehr als ein schwacher Versuch und mehr als eine bloße Aufforderung zu gründlichern Studien sein können.

Erläuterungen.

1) Hühnen-, Riesen- oder Bülzenbetten (Steinkreise) sind diejenigen Denkmäler, die eine Einfassung von Steinen (in runder, ovaler oder viereckiger ꝛc. Figur) und nicht selten neben dieser Einfassung noch einen oder ein Paar andere Steine aufzuweisen haben.

2) Hühnengräber hingegen sind diejenigen Denkmäler, wo auf Unterlagen oder über einer Höhlung ein oder mehre Decksteine ruhen, ohne Einfassung, höchstens mit einigen Schutz- oder Abwehr-Steinen versehen.

3) Steinhäuser, Hühnenkeller ꝛc. heißen regelmäßige, mit (bearbeiteten) Steinen gebildete, überirdische oder unterirdische Räume, mit einem Eingange und zu Zeiten mit einer geringen Einfassung versehen (Grabkammern).

4) Steinkisten, Steinsärge ꝛc. nennt man die länglichen, in Form eines Sarges aufgemauerten und mit mehreren Platten bedeckten Steinsetzungen zur Aufnahme von Leichen oder auch Urnen, bald mehre neben einander, bald mit Erde bedeckt, bald auch unbedeckt.

5) Opferaltäre, Altäre heißen die ähnlich wie die Hühnengräber zusammengesetzten Steine, nur mit dem Unterschiede, daß der Deckstein platt und inclinirt und zu Zeiten in der Mitte mit einer Aushöhlung (Blutrinne) versehen ist und neben sich eine Aushöhlung (Bluthöhle) hat.

Digitized by Google

6. Steinreihen werden die in gerader Linie, platt auf der Erde neben einander liegenden einzelnen Steine genannt.

7) Einzelne Steine sind die rohen oder bearbeiteten, anscheinend zu einem bestimmten örtlichen Zweck aufgerichteten Steine.

8) Grabhügel, Todtenhügel heißen alle von Erde aufgeworfenen, konischen oder halbkugelförmigen ꝛc., zu Zeiten mit einer steinernen Einfassung oder einer steinernen Bedachung ꝛc. versehenen Erhöhungen, von denen gewöhnlich mehre neben einander liegen und die innerhalb immer Reste von Verstorbenen enthalten. Werden auch Jarlsberge (Garlsberge) und im Dänischen Kämpe Hojee (Kämpferhügel) genannt.

9) Friedhöfe sind im heidnischen, was wir im christlichen Kirchhöfe nennen, weßwegen auch zu Zeiten, obwohl uneigentlich, die Friedhöfe Heidenkirchhöfe genannt werden. Friedhöfe hießen sie nicht, weil die Verstorbenen endlich zur Ruhe gekommen, sondern, weil der Bestattungsort der Verstorbenen befriedet, d. h. durch Gesetz und Sitte vor aller Verletzung und vor allen Eingriffen geschützt war.

Ich lasse nun die Verzeichnisse und Beschreibungen der Denkmäler, so wie sie in der von den Königlichen Landdrosteien mitgetheilten Berichten der Ämter ꝛc. enthalten sind, folgen und begleite sie erforderlichenfalls mit Anmerkungen und Handzeichnungen, theils aus meiner eignen Sammlung von deutschen Alterthümern, theils aus dem schriftlichen, vom Vereine angekauften Nachlasse des verstorbenen Geheimen-Raths von Spilcker.

---

1. Landdrostei Lüneburg.

A. Amt Lüchow:

a. bei Gohlau, Gerichts Göddenstedt, 1 rundes Hühnenbette,

b. bei Groß-Witsetzen, 7 runde Hühnenbetten;

a. zwei concentrische, zusammen aus 40 aufrecht ste-

Digitized by Google

henden Steinen gebildete Ringe; die kleineren Steine befinden sich im innern Ringe,

b. liegen sämmtlich in der Wüste Darkau in einem Umkreise von ½ Stunde. Aber es sind nur noch die Reste der ehemaligen Denkmäler mit, beziehungsweise, 7, 6, 4, 3, 6, 8, und 13 Steinen über geblieben.

Anmerkungen. So arm das Amt jetzt an Denkmälern ist, so reich scheint es ehedem daran gewesen zu sein. Eines der interessantesten ist wohl das aufgemauerte, unterirdische Gewölbe gewesen, was bei dem Dorfe Küsten in der Gegend von Lüchow aufgefunden worden und in den Annalen der braunschweig-lüneburgschen Kurlande von Jacobi, 3. Jahrg. 1. Stück, S. 169 beschrieben ist. — »Das Gewölbe befand sich wenigstens 8′ unter der Erde, war aus Ziegelsteinen von convexer Gestalt (um die äußere Ründung heraus zu bringen) und hin und wieder mit runden Löchern von einem Zoll im Durchmesser versehen, mit Lehm aufgemauert und nachher mit Feuer ausgebrannt. Unten und oben war es mit Kieselsteinen bedeckt, und unter dem Fundamente fand sich wohlerhaltenes Eichenlaub ꝛc. Das Gewölbe mogte etwa 4 Fuß im Durchmesser und 5 Fuß in der Höhe ohne die doppelte Mauer messen; — es schien, als wenn über demselben ein Denkmal von Steinen gestanden. — Der Augenschein lehrte, daß mehre Urnen in diesem Begräbnisse enthalten waren; die Menge und die verschiedene Gestalt der Scherben zeigte dies. In der Asche wurden unter anderm der Backenzahn eines Pferdes und der ganz unversehrte und vollständige Obertheil eines Schafskopfes gefunden. Das Gewölbe war also höchst wahrscheinlich eine unterirdische Familiengrabkammer.«

Diese Entdeckung ist gewiß sehr wichtig! Sie bezeugt das hohe Alterthum der Ziegeleien und den Gebrauch, den Verstorbenen ihre Lieblingsthiere mitzugeben. — Ohne Zweifel war das Gewölbe, wie auch in der Beschreibung angedeutet worden, die unter einem s. g. Hühnengrabe befindlich gewesene Grabkammer, das Hühnengrab selber aber oder das Steinmonument zerstört

Digitized by Google

worden. — Ist diesem nun so, so geht hieraus auch und aus der Menge der vorhanden gewesenen Urnenscherben und Asche ꝛc. die wahre Bestimmung der Hühnengräber hervor.

Bei Püggen sind Schanzen und ein zirkelrunder Wall von 200 Schritten im Umkreise und eine Burg auf einer mit Ellern dicht bewachsenen Anhöhe noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu sehen gewesen.

Das Amt Lüchow liegt mitten im s. g. Wendlande, was unstreitig eine geraume Zeit hindurch von Wenden bewohnt gewesen ist. — Ich empfehle daher zum Nachlesen: hannov. Magazin, Jahrg. 1795, Stück 33, Jahrg. 1805, St. 1 u. Jahrg. 1808, St. 46, wo von dem Pagus Drawän, wie der Göttin der Polaber, Siva, und von der Zerstörung des Tempels des Swantewits durch König Waldemar I. von Dänemark 1168 gehandelt wird; ferner: Versuch einer pragmatischen Geschichte von Mecklenburg, von K. Ch. F. von Lützow, Berlin 1827; — Geschichte von Rügen und Pommern, verfaßt durch F. W. Barthold, Prof. zu Greifswald, Hamburg 1838. — Der Verfasser meint, daß beide Länder vor der Völkerwanderung von Germanen bewohnt gewesen und darauf erst von Slaven in Besitz genommen wären.

Die Sage von dem s. g. Brautsteine auf der Kalchbrennerheide bei Lüchow und die nach ihr von F. Helms gedichtete schöne Ballade muß man im Morgenblatte 1831, № 39 selber nachlesen. — Ich führe hier nur an, daß der etwa 4′ aus der Erde hervorragende Stein, ein einzelner Granitblock, ehedem weiß war, von dem Blute einer Schönen aber, die aus Liebe zu einem Jägersmanne ihrem abwesenden Ritter untreu ward, roth gefärbt wurde. Gleiches Schicksal erfuhren auch die umherstehenden Heideblumen (Erica), die bis auf den heutigen Tag roth sind und in der Sprache des Volks »Brauttreue« genannt werden. Ähnliche Sagen finden sich in mehren Gegenden, namentlich auch in den benachbarten preußischen Marken (Volkssagen der Altmark ꝛc., von J. D. H. Temme, Berlin 1839), und sie beurkunden den dichterischen Geist unserer Vorfahren.

Digitized by Google

B. Amt Dannenberg.

Was sich ehedem in diesem wendischen Amte an Stein- und anderen Denkmälern gefunden hat, kann man unter anderm in Taube's Beiträgen zur Naturkunde des Herzogthums Lüneburg ꝛc., 2. Abtheil., S. 127. — **Alberti Ritter oryctographiae calenbergicae specimina II. etc.** lesen.

Es sind auch früher zwischen den Dörfern Cacherien, Gusborn und Langendorf mehre Urnen von feinem Thon mit steinernen und thönernen Deckeln, worin Messing, Knochen und Thonfiguren — vielleicht Götzenbilder? — befindlich gewesen, gefunden worden.

Was sich jetzt findet, sind angeblich nur Reste des Ehemaligen, einzelne, gelegentlich in den Forsten, Heiden ꝛc. vorkommende nackte Urnen ohne Hügelbedeckung. Der der neuern Geschichte zugehörige Waldemarsthurm im Städtchen Dannenberg selber wird hier bloß erwähnt, aber nicht weiter beschrieben.

C. Amt Hitzacker.

Desto mehre finden sich in diesem Amte. Nämlich:

a.	auf der s. g. Pohsadenheide	1	Hühnenbette
b.	bei Bahrendorf . . .	2	» »
c.	bei Tiessau	1	» »
d.	bei Tollendorf. . . .	1	» »
e.	bei Metzingen. . . .	2	» »

Überhaupt also noch 7. Drei davon, das auf der Heide, eins bei Bahrendorf und eins bei Metzingen, sind erhalten, die übrigen zerstört; die erhaltenen bestehen aus großen Umfassungssteinen und sind **resp. 50′** lang und **10** bis **12′** breit. — Mit Ausnahme von **a u. c**, welche auf herrschaftlichem Grunde befindlich sind, liegen die übrigen auf Gemeinheiten.

Anmerkungen.

1) Pohsade od. Poisade bedeutet in wendischer Sprache eine Sandfläche — sandige Ebene.

2) Auch in diesem Amte sind früher noch viel mehr Steindenkmäler vorhanden gewesen. Noch im Jahre **1812**, während der französischen Occupation, sind mehre dersel-

Digitized by Google

ben zerstört worden, vielleicht zum Bau der großen hamburg-weseler Chaussee! Bei der Sprengung eines solchen s. g. Riesenkirchhofs wurden unter einem Granitblocke von 12′ Länge u. 10′ Breite eine bronzene Speerspitze und ein dergl. Spieß, oder Dolch, Beide ausnehmend gut erhalten, gefunden und von dem dermaligen Präfecten des Leinedepartements der naturhistorischen Gesellschaft in Hannover geschenkt, welche auch noch in dem Besitze derselben sich befindet.

3) Grabhügel sind nicht verzeichnet, ohne alle Frage aber vielfältig vorhanden.

D. Amt Bodenteich.

Nur bei Klein-Pretzier findet sich noch ein sehr wohl erhaltenes, oblonges Hühnenbette und zwar auf Privatgrunde in dem sogenannten Petrusfelde.

36 mehr oder minder große Granitblöcke bilden das Oblongum (dessen Maßen nicht angegeben sind) und schließen zwei an der östlichen Seite platt auf dem Boden liegende große ähnliche Steine ein. Von den Umfassungssteinen etwa 500 Schritte entfernt liegt an der nördlichen Seite noch ein sehr großer Granitblock, 13′ lang, 7½′ breit und 4′ hoch. Auf der beigefügten Handzeichnung sind die Maßen der Steine, aber nicht des Denkmals angegeben.

Anmerkungen.

1) Nach handschriftlichen Bemerkungen des Historiographen Gebhardi sind bei Gerdau, Bahnsen und Bohlsen viele Hügel, in welchen Urnen, zum Theil zwischen Steinen, zum Theil nur ½ Fuß unter der Oberfläche gefunden worden, und an dem Wege von Gerdau nach Bahnsen liegt auf der s. g. Hirschheide der Teufelsberg, worauf viele Feldsteine und die Ruinen einer alten Capelle befindlich sind.

2) Wie sehr Versammlungen des Volks im Freien unter Bäumen im Walde Sitte waren, beweis't die Zusammenkunft der lüneburgischen Ritterschaft in den s. g. Schoten, einem kleinen Gehölze in der Nähe des Dorfes Hösseringen, noch bis zum J. 1652. Nach dieser Zeit wurden sie in die Städte verlegt.

Digitized by Google

E. Amt Oldenstadt.

Hier sind überall 10 oblonge Hühnenbetten verzeichnet und zwar an folgenden Orten:

a.	bei Dörmte	1
b.	bei Rieſtedt	1
c.	daſelbſt und bei Rätzlingen	1
d.	bei Maſendorf	2
e.	bei Weſte	2
f.	beim Weſtergehäge (Forſt)	1
g.	bei Oitzen	2

Eins von dieſen Denkmälern iſt nur zerſtört, alle übrigen (9) ſind unverletzt geblieben; ob bei dem zerſtörten etwas gefunden worden ſei, iſt nicht angegeben, auch darf die oblonge Form deſſelben nur vermuthet werden.

Die Größen der erhaltenen Denkmäler ſind nicht angegeben. Mit Ausnahme von dem Denkmale f, das auf einer Gemeinheit, im Wohlde genannt, belegen iſt, liegen alle übrigen in Folge der Theilungen auf nunmehrigen Privatgrundſtücken der Dörfer.

Anmerkungen.

1) Bei der Stadt Ülzen, in der Nähe des Amtsſitzes belegen, ſind im vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte eine große Menge, zum Theil ihrer Conſtruction nach ſehr merkwürdige Grabhügel geöffnet und darin ſehr viele Urnen mit ſteinernen, metallenen ꝛc. Geräthſchaften, Waffen, Schmuckſachen, Götzenbildern ꝛc. gefunden worden. — Der verſtorbene Propſt Zimmermann in Ülzen hat viele davon geſammelt und 1772 die Abſicht gehabt, ſie mit Abbildungen zu beſchreiben. Die Abbildungen ſind aber auf dem Wege nach Augsburg, vermuthlich zum Kupferſtecher, verloren gegangen, und ſo iſt meines Wiſſens über dieſe Denkmäler nie etwas im Drucke erſchienen. Auch die Sammlung ſelbſt ſcheint verloren, mindeſtens völlig zerſtreut zu ſein, denn in Ülzen iſt ſie nicht mehr vorhanden, eben ſo wenig als das Manuſcript, worin ſie beſchrieben. Ein am Ende des vorigen Jahrhunderts in einer Urne gefundener goldener Drath, der als Armband gedient haben kann, iſt in meinen Beſitz gerathen.

Ülzen, an der Ilmenau in einer fruchtbaren Ge-

Digitized by Google

gend belegen, ist unstreitig ein uralter Ort und sicher schon zu heidnischer Zeit der Sitz großer Wohlhabenheit und einer angesehenen und zahlreichen Bevölkerung, vielleicht gar einer besondern Gottheit gewesen. Seine Verbindung durch die Ilmenau mit der Elbe und folglich mit der Nordsee, England ꝛc. und die mannichfaltigen, zum Theil mit besonderer Sorgfalt ausgearbeiteten Denkmäler des Heidenthums lassen Dies vermuthen. — Es verdiente noch jetzt eine besondere antiquarische Monographie.

2) Im Jahre 1820 ward bei dem Dorfe Oldenstadt eine Urne gefunden, worin sich außer einem sogen. Thränengefäße ein bronzener Haken (?) und ein Götzenbild von demselben Metalle befunden. Siehe Neues vaterl. Archiv, Jahrg. 1824, 3. Heft, S. 53, wo auch eine Abbildung und Erklärung dieses Bildes gegeben worden.

3) Im J. 1839 sind zwischen Dörmte und Oitzen mitten im Ackerlande, auf einem Heidflecke von etwa 1/6 Morgen (20 QR.) Größe, welcher in dasiger Sprache »der Bohld« genannt wird, zwei schöne bronzene Gefäße, ähnlich demjenigen, welches bei Ebstorff gefunden worden und welches ich im vaterl. Archiv f. d. J. 1840 beschrieben habe, und ein sehr zierlich gearbeitetes, wohl erhaltenes Mantelschloß von Bronze gefunden worden. Alle drei Stücke befinden sich in einer in Uelzen angelegten Privatsammlung. Sie haben ganz flach unter der Erde gelegen und sind beim Plaggenhauen entdeckt worden. Wegen der in dem eben angezogenen Aufsatze geschehenen Andeutung eines gemeinschaftlichen Besitzthums in diesen Gegenden, also auch gemeinschaftlicher Gebräuche und Verhältnisse ꝛc. verdient dieser Fund um so mehr Beachtung.

Grabhügel und etwaige sonstige Denkmäler sind nicht verzeichnet.

F. Amt Scharnebeck.

a. bei Süttorf . 2 ovale Hühnenbetten,
b. bei Neu-Neetze und
c. bei Scharnebeck mehre einzelne Grabhügel in unbestimmter Zahl.

Die beiden Steindenkmäler sind nicht mehr vollstän-

Digitized by Google

dig; viele von den aus großen Granitblöcken bestehenden Einfassungssteinen sind weggenommen worden. — Jedes derselben ist $1\frac{1}{2}^0$ (: 9′) breit und das eine 4^0 und das andere 3^0 lang gewesen.

Von den Grabhügeln bei b und c verschwinden bei fortschreitender Gemeinheitstheilung und Ackercultur immer mehre. In letzteren findet man zu Zeiten Urnen und allerlei Geräthe. Daß bei Wegnahme der Umfassungssteine bei den steinernen Denkmälern irgend etwas gefunden worden sei, ist nicht bemerkt worden.

Anmerkungen.

1) In dem amtlichen Berichte wird die Einfassung der Hühnenbetten zwar als oval angegeben, sie scheint aber dennoch nach den angeführten Dimensionen, die nur von einer langen und einer kurzen Seite sprechen, viereckig. — Vielleicht waren die Winkel etwas abgerundet. Sie liegen auf dem s. g. Reese- oder Riesenberge, nahe bei einander, jetzt, nach geschehener Theilung, auf Privatgrunde, vorher auf Gemeinheit. Der Namen des Berges und die Denkmäler scheinen nicht ohne wechselseitige Beziehung zu sein.

2) Bei Wegräumung eines großen Grabhügels in Folge der Verkoppelung bei Scharnebeck sind im Jahre 1840 zwei sehr große bronzene, nicht mehr ganz vollständige Haarnadeln, die eine mit durchbrochener, die andere mit ganzer, verzierter Scheibe gefunden und von einem Freunde meiner Sammlung einverleibt worden. Bei anderen solchen weggeräumten Hügeln will man Spuren früherer Nachgrabungen (zerbrochene Urnen ꝛc.) bemerkt haben.

G. Amt Medingen.

Unstreitig eines der an heidnischen Denkmälern reichsten Ämter im Königreiche. Auf einer Fläche von etwa $3\frac{1}{2}$ QM. enthält es an verzeichneten Steindenkmälern u. Grabhügeln von ersteren 23 und von letzteren 95 bis 102. Die Zahl beider ist aber ohne Zweifel bei weitem größer, denn nach dem eigenen Bemerken des Amtes liegen noch manche Denkmäler in den Gehölzen, auf den großen Heiden ꝛc. verborgen.

Digitized by Google

Die Ilmenau, die das Amt durchſtrömt, bringt eine merkwürdige örtliche Verſchiedenheit unter den Denkmälern zuwege, und ſie ſind deßwegen auch in den Amtsverzeichniſſen nach dem rechten und linken Ufer der Ilmenau claſſificirt worden:

I. Rechtes Ufer der Ilmenau.

a.	bei	Edendorf . .	4	oblonge Hühnenbetten und 1 Hühnengrab.
b.	»	Gr.-Thondorf	1	Hühnenbette.
c.	»	Haaßel . .	4	» »
d.	»	Havekoſt . .	1	» »
e.	»	Heitbrak . .	1	» »
f.	»	Höver . . .	2	» »
g.	»	Jaſtorf . .	2	» »
h.	»	Kettelsdorf .	1	» »
i.	»	Kollendorf .	2	» »
k.	»	Niendorf . .	4	» »
l.	»	Römſtedt . .	7	Grabhügel.

II. Linkes Ufer der Ilmenau.

m.	»	Addensdorf . .	12	bis	14	Grabhügel.
n.	»	Barum			2	»
o.	»	Barnſtedt . .	13	bis	15	»
p.	»	Beverbeek			14	»
q.	»	Klein-Bünſtorf	14	bis	16	»
r.	»	Emmendorf			8	»
s.	»	Eitzen			5	»
t.	»	Golſte . . .	6	bis	7	»
u.	»	Medingen (im herrſchaftlichen Riesholze)			4	»
v.	»	Rieſte			8	»
w.	»	Vinſtedt			2	»

Außerdem finden ſich bei Jaſtorf, am rechten Ufer der Ilmenau einige hohe Wälle, wo eine Burg oder ein Schloß, die »Jasburg« genannt, geſtanden haben ſoll. Nähere Angaben enthält der Amtsbericht nicht.

Das einzige Hühnengrab bei Edendorf iſt mit einem großen Deckſteine auf ſo hohen Trägern be-

Digitized by Google

deckt, daß angeblich 6 Menschen darunter sitzen können. Genauer sind die Größen ꝛc. und Maßen der Steine ꝛc. nicht angegeben.

Von den zahlreichen Hühnenbetten sind die Maßen meistentheils angegeben. Ich habe sie hier sämmtlich nicht wiederholen wollen, weil sie sich ziemlich gleich sind und weil sie anderer Orten von neuem wieder vorkommen. Nur ein Paar ausgezeichnete habe ich davon ausgenommen.

Das erste ist das bei Gr.-Thondorf. — Es ist dies hundert Fuß lang und einige (?) Fuß breit; die Umfassungssteine bestehen aus großen Granitblöcken und der inwendige (eingeschlossene) Raum, den ich ein für alle Male den »Hofraum« des Grabmals nennen will, mit kleinen Steinen gepflastert. Diese Pflasterung des Hofraumes ist merkwürdig; sie kommt hier zum ersten Male vor.

Das zweite ist der Rest eines Hühnenbettes bei Emmendorf, am linken Ufer der Ilmenau. Im Jahre 1836 ist es noch ziemlich vollständig erhalten gewesen, nachher aber zerstört worden. Damals ist es 30 Schritt lang und am östlichen Ende, wo das innere Denkmal (Grab) befindlich gewesen, 14 und am entgegengesetzten westlichen Ende 10 bis 12 Schritte breit, also ein unregelmäßiges Oblongum, und noch mit 23 Steinen Granitblöcken von 2 bis 10 Fuß Höhe und 3 bis 8 Fuß Breite oder Dicke umsetzt oder eingefaßt gewesen. Am östlichen Ende hat sich eine 8 Schritt lange und 2 bis 3 Schritt breite Vertiefung von 5 Fuß vorgefunden, die von außen gleichfalls mit etwa 8 Granitblöcken eingefaßt, inwendig mit Feldsteinen ausgesetzt und mit einem großen platten Steine ganz zugedeckt gewesen ist. Gegenwärtig (1840) ist diese Vertiefung fast ganz mit Erde angefüllt. Von derselben nach Westen hin haben sich zwei aufgerichtete Steine gefunden, die gleichsam als Eingang zu der Vertiefung gedient zu haben scheinen.

Dies Denkmal ist 4 Jahre später (1840) fast gänzlich zerstört und zu Bauen verwandt worden. Es ist besonders durch die Construction der innern Vertiefung, die ich hier vorläufig das eigentliche Grab nennen will, merkwür-

Digitized by Google

dig. Ich bemerke dabei, daß durch dieses Denkmal sowohl das Vorhandensein von Steindenkmälern auch auf dem linken Ufer der Ilmenau und das Übersehen mancher Denkmäler im Amte Medingen überhaupt dargethan sein möchte, indem bei Emmendorf kein Steindenkmal, auch nicht in Ruinen verzeichnet worden ist. Daß bei der Zerstörung etwas gefunden sei, ist nicht bekannt geworden.

Über die Grabhügel bemerken die amtlichen Berichte Folgendes:

1) Von den 7 Grabhügeln bei Römstedt sind 2 schon untersucht. Der Boden ist unter einer Schicht Erde gepflastert gewesen und es haben sich Urnen, gebrannte Knochen, zerbrochene Waffen ꝛc. gefunden, vermuthlich über dem Pflaster. (Zur Zeit des vortrefflichen Geschichtsforschers Gebhardi in Hannover sind bei Bienenbüttel und Niendorf viele Urnen in Grabhügeln auf einem breiten Feldsteine stehend und zum Theil mit einem Kreise von Steinen eingefaßt, nur etwa 1 Fuß mit Erde bedeckt, gefunden worden. S. Gebhardis schriftlichen Nachlaß). Römstedt soll seinen Namen von einem römischen Lager erhalten haben.

2) Eine von den Grabhügeln bei Barnstedt, von dem die Sage geht, daß eine goldene Wiege darin verborgen gewesen sei, ist schon vor etwa 40 Jahren durchgraben worden.

3) Nach den amtlichen Berichten sollen die Herren von Weyhe zu Störtenbüttel vor etwa 10 Jahren einen von den 8 Grabhügeln bei Emmendorf haben öffnen und das darin gefundene menschliche Gerippe nach Störtenbüttel bringen lassen. Es scheint hiebei aber eine Verwechselung der Personen Statt gefunden zu haben. Bei näherer Nachfrage nämlich hat sich ergeben, daß die Herren von Weyhe hier weder ein Grab geöffnet, noch ein Gerippe gefunden haben. Wohl aber hat der Herr Cammerjunker von Estorff zu Veerßen bei Emmendorf ein solches Gerippe ausgegraben, und es wird hiedurch jene Verwechselung veranlaßt worden sein.

4) Sämmtliche Grabhügel scheinen mit Steinen bedeckt oder am Fuße mit einem Steinkranze umge-

Digitized by Google

ben gewesen zu sein. Eine Menge derselben ist bereits zerstört worden, und die noch vorhandenen werden der Zerstörung schwerlich entgehen, da sie, in Folge der Theilung von Gemeinheiten (worauf sie sich bis dahin sicher befunden) in Privatbesitz übergegangen und somit allen Angriffen des Privatvortheils ausgesetzt sind.

Anmerkungen.

1) Der eigentliche Grund, weßwegen auf dem linken Ufer der Ilmenau nur Grabhügel und keine Steindenkmäler gefunden werden, mag vielleicht mit Gewißheit nicht mehr ausgemittelt werden können. Indessen ist doch schon eine Ausnahme vorgekommen, und dann ist es, in Bezug auf die Bemerkuug zu dieser Ausnahme, nicht unwahrscheinlich, daß die Steinhändler und Denkmal-Verwüster mit ihrem Zerstören nur bis zu diesem Ufer gelangt und einstweilen, der Bequemlichkeit wegen, davon umgekehrt sind.

2) Daß die Römer auf ihren drei Zügen nach der Elbe (unter Drusus und Domitius zu Lande und unter Tiberius zu Wasser) das jetzige Lüneburgsche berührt hätten, ist allerdings, da wir nicht genau wissen, welchen Weg sie bei den Landexpeditionen einschlugen, an und für sich möglich, aber dennoch höchst unwahrscheinlich. Sie hatten bei ihren Einfällen in Deutschland das jetzige Xanten (castra vetera) am Rheine zum Stützpuncte; wollten sie von hieraus nach der Elbe vordringen, so gelangten sie durch das Bremensche bei weitem schneller und auch früher dahin, als durch das entferntere, tiefer ins Innere von Deutschland gelegene Lüneburgsche. Den Umstand, daß auf dem erstern Wege eine Flotte ihre Unternehmungen zu Lande besser unterstützen konnte, nicht einmal in Betracht gezogen. Und daß Tiberius bei seiner Elbexpedition einen Seitenausfall bis nach Römstedt hinauf gemacht haben sollte, erscheint nicht minder unglaublich, da Römstedt vom Elbufer zu entfernt ist. Nach Ausweis des handschriftlichen Nachlasses des vorhin angezogenen Gebhardi hat der weil. Pastor Lodemann zu Römstedt in einem Walle, welcher der Schanzgraben heißt und sich von Niendorf bis jenseit Himbergen erstreckt, zwischen Römstedt und Himbergen und

Digitized by Google

auch in mehren Hügeln nachgraben lassen und angeblich Harnische, Helme, Handschuhe von Blech, geflammte Schlachtschwerter und Pfeile gefunden. Dieser Fund deutet mehr auf Ritter des Mittelalters, als auf Römer aus dem Zeitalter Augusts hin und man würde ihn unbedingt der ersten Epoche beilegen können, träten nicht die Gräber, vorausgesetzt, daß sie heidnischen Ursprungs gewesen, dagegen auf.

3) Der vorhin erwähnte Freund des Alterthums, der Herr Cammerjunker von Estorff zu Veerßen hat von der Umgegend vor Ülzen eine interessante archäologische Karte von einer Fläche von etwa 4 Quadratmeilen aus den Ämtern Bodenteich, Oldenstadt, Medingen und Ebstorff und aus dem Gerichtsbezirke der Stadt selbst aufgenommen.

Aus dieser Karte ergiebt sich, daß bei dem obgenannten Dorfe Emmendorf überall noch 6 Steindenkmäler vorhanden sind. Von diesen liegen fünf in einer Reihe, das sechste, anscheinend größere, liegt an einem Ende an der Spitze, vor den übrigen hervortretend. Dieser Umstand ist doppelt wichtig. Einmal beweiset er, daß viele Denkmäler bei der Aufnahme übersehen sind, und dann stimmt er auf eine merkwürdige Weise mit einer ähnlichen Anlage von Denkmälern in der Amtsvogtei Fallingbostel mit den s. g. sieben Steinhäusern überein, von denen weiter unten die Rede sein wird.

4) Die hier vorkommende Pflasterung der Denkmäler scheint nicht ohne Zuratheziehung der äußeren Mittel und mehr ein Gegenstand des Luxus bei Begräbnissen ꝛc. als der religiösen Sitte gewesen zu sein. Das Amt Medingen ist sehr reich an s. g. Geschieben. Eine merkwürdige Lage derselben zieht sich von Ost nach West quer durch das Amt und bietet reichlichen Stoff zu Pflasterungen ꝛc. an. Wo dergleichen Steine fehlen, fehlt auch in der Regel die Pflasterung.

5) Die oben nur sehr allgemein bezeichneten Wälle ꝛc. der alten Jasburg verdienten näher untersucht und beschrieben zu werden, um zu sehen, ob sie heidnischen oder mittelalterlichen Ursprungs. Daß im Amte Medingen viele

Digitized by Google

sächsischen Großen und Adlige wohnten, leidet wohl keinen Zweifel. Die noch jetzt daselbst Begüterten könnten ihre Nachkommen sein.

II. Amt Lüne.

a. Im herrschaftlichen Forstorte »die Birken«: Steindenkmäler (?).

b. Bei allen Dorfschaften: Grabhügel.

Der Bericht läßt Zahl und Größe ꝛc. der sämmtlichen Denkmäler unbestimmt und führt nur an, daß erstere (a) sämmtlich zerstört und von letzteren (b) viele früher geöffnet worden seien. Dieserhalb ist auch nicht mehr sicher auszumitteln, ob die Steindenkmäler Hühnenbetten oder Hühnengräber gewesen.

Dagegen wird in dem Berichte die Meinung geäußert, daß die Steindenkmäler Versammlungsplätze für religiöse und weltliche Zwecke gewesen und zur Unterstützung dieser Ansicht der Umstand angeführt, daß ein im Amte Medingen zu Reisemoor in Gegenwart des Berichterstatters geöffnetes Steindenkmal keine Ausbeute irgend einer Art gegeben habe.

So auch sollen die Alten auf den Grabhügeln gewohnt und bei Todesfällen ihre Todten gleich unter sich in den Hügeln begraben haben.

Die Grabhügel enthalten gewöhnlich Steinkisten und in den Kisten Urnen mit Opfermessern ꝛc. und zu Zeiten mit Golddrath und Goldplatten ꝛc. Eine dergl. durchbrochene Goldplatte nebst einem Opfermesser ist der Ritterakademie in Lüneburg von dem Berichterstatter verehrt worden.

Anmerkungen.

1) Nach Müller's Versuch einer Abhandlung von den Urnen der alten nordischen Völker ꝛc., 1756, hat sich bei Radenbeck unweit Horndorf, unmittelbar am Bache, ein Steindenkmal von länglicher Form, an dessen einem Ende der Altar (?) von 10′ im Umkreise befindlich gewesen, gefunden. Daneben haben auch Urnen gestanden, und in einer derselben hat man einen metallenen Sporn

Digitized by Google

und steinerne, abgeschliffene und bloß abgeschlagene Hämmer und Keile gefunden.

2) Über das angeblich bei Lüneburg gefundene Bild der Luna confer. Eccard de origine Germanor. und den 38. Band des von Spilckerschen handschriftlichen Nachlasses in den Samml. des histor. Vereins, wo auch Abbildungen dieser vermeintlichen Götter geliefert sind.

3) Auf den Golddrath mache ich in Bezug auf einen ganz ähnlichen Fund bei Ülzen (siehe oben Amt Oldenstadt) aufmerksam.

I. Amt Bleckede.

Hier finden sich auf einem Flächenraume von etwa 3½ QM. 31 Steindenkmäler und 6 Grabhügel, also von ersteren noch mehr als im Amte Medingen. Es sind verzeichnet:

I. In der Voigtei Barskamp:

a. bei Barskamp	3	oblonge	u.	1	ovales	Hühnenbette.
b. » Köhlingen	1	»	»	4	»	»
c. » Altgarge	1	»				»
d. » Göddingen	1	»				»
e. » Harmstorf	6	»	»	2	»	»
f. » Tosterglope	4	»	»	2	»	»
g. » Walmsburg	1	Hühnengrab.				»

II. Im herrschaftlichen Barskamper Walde:

h. im Schieringer Gehäge 5 oblonge Hühnenbetten.

III. In der Voigtei Dahlenburg:

i. bei Eimstorf	1	Grabhügel.
k. » Dahlen	2	»
l. » Quickborn	2	»
m. » Buendorff	1	»

Sämmtliche Denkmäler ohne Unterschied sind mehr oder weniger beschädigt! Das Hühnenbett zu Altgarge und das Hühnengrab zu Walmsburg sollen gänzlich zerstört und von den übrigen Hühnenbetten die Umfassungs- oder Ring-Steine und von den Grabhügeln gleichfalls die Ring- und Deck-Steine zum Theil, zum Behuf von Bauten,

Digitized by Google

weggenommen worden sein; die Grabhügel selbst aber sind noch unversehrt geblieben. Sie liegen theils auf Gemeinheiten und Privatgrundstücken, theils auf herrschaftl. Forstgrunde.

Die Hühnenbetten sind, so weit sie sich noch ausmessen lassen, zum Theil von ansehnlicher Größe. Das größte, oblonge, liegt in der Tostergloper Feldmark auf der Privatkoppel des Hauswirths Schäfer und ist 248′ lang, 25′ breit und noch mit 169 Steinen von 3 bis 5′ Höhe umsetzt. Bei zweien scheinen die kurzen Seiten des Oblongums Kreislinien gewesen zu sein.

Das größte ovale hat 66′ zum längsten und 30′ zum kürzesten Durchmesser und ist noch mit 32 Steinen von 4 bis 6′ Höhe umgeben. Ursprünglich waren mehre vorhanden.

Die übrigen noch einigermaßen erhaltenen Hühnenbetten sind von ähnlicher, aber geringerer Größe und Construction.

Innerhalb der sämmtlichen Hühnenbetten, in der Arena, befinden sich noch 1, 2 oder 3 besondere Steine, zum Theil von ansehnlicher Größe; z. B. bei dem oben verzeichneten ovalen Denkmale sind es 3 Steine, jeder von 6 bis 7′ Länge und 4′ Breite. — Sie scheinen Reste von anderen Constructionen (Gräber?) zu sein und ich werde weiter unten darauf zurückkommen. Nur bei zwei Hühnenbetten sollen Urnen mit Asche und ein sielenförmiger (?) Ring gefunden worden sein, nämlich bei Barskamp und bei Walmsburg.

Die Grabhügel haben sämmtlich Steinkreise am Fuße und in der Mitte eine Beschwerung mit großen Steinen gehabt; wo sie jetzt fehlen, sind sie entfremdet worden.

Anmerkungen.

1) Bleckede, hart an der Elbe und an der Gränze der germanischen und slavischen Völkerschaften, in einer fruchtbaren, waldigen Gegend belegen, muß schon früh, zu heidnischer Zeit, stark bevölkert, wohlhabend und mag vielleicht der Sitz sächsischer oder slavischer Edeln gewesen sein; dafür zeugen die große Zahl von noch übergebliebenen Denk-

Digitized by Google

mälern und die große Menge von zum Theil sehr zierlich gearbeiteten metallenen ꝛc. Gegenständen, die in den Gräbern gefunden worden und wovon einige in meine Sammlung gerathen sind. *)

*) Eine der interessantesten von diesen Entdeckungen ist folgende. Im Jahre 1821 ward in der Rosenthalerheide unweit Neetze ein Hühnengrab geöffnet. Bei der Öffnung fand man »zwischen Steinen eingemauert« ein eisernes s. g. »Casquet« und in dem Casquet »eine Urne stehend« und in der Urne eine »goldene Tuchnadel« mit einem dergl. Dorne und einem eingefaßten rothen Carneol, worauf ein »Köcher mit Pfeilen« ausgeschnitten, von denen einer quer über den Köcher gelegt. — Die Urne ist bei der Öffnung in Stücke zerfallen, das s. g. Casquet aber sehr gut erhalten und von eigenthümlicher Structur. Es ist an dem Rande sehr ausgeschweift, mit drei Henkeln, die mittelst eines Gelenks eingeschlagen werden können, aber in der Mitte mit einem runden und neben dem einen Henkel mit einem länglich viereckigen Loche versehen. — Die goldene Tuchnadel und der darin eingefaßte geschnittene Stein sind ebenfalls sehr gut erhalten; der frühere Besitzer hat sie zum jetzigen wirklichen Gebrauche einrichten lassen. — Daß das Casquet wirklich nur eine Kopfbedeckung gewesen, scheint keinen Zweifel zu leiden, so wenig man auch die drei beweglichen Henkel damit reimen kann; — das runde Loch aber scheint zum Befestigen eines Federbusches ꝛc. gedient zu haben, und das Ganze mag über eine Mütze oder Haube von Leder gestülpt gewesen sein. Jedenfalls ist die Form sonderbar und die außerordentlich gute Erhaltung merkwürdig. — Am Merkwürdigsten bleibt aber noch die runde goldene Tuchnadel mit dem darin gefaßten geschnittenen Carneol! — Schwerlich verstanden die alten Deutschen die Kunst des Steinschneidens, wenn auch allenfalls die Kunst des Einfassens. Man muß daher annehmen, daß der Besitzer ihn aus Italien oder sonst woher mitbrachte und ihn höchstens, wenn er nicht schon gefaßt war, zum Gebrauche fassen ließ; die Arbeit scheint keine große Kunst — wenigere wenigstens als der Stein — zu verrathen. — Nun aber ist der Gegenstand zärtlicher Art und seine Verwendung zu einer Tuchnadel nicht weniger. Man wird daher der Galanterie der alten Deutschen wohl nicht zu nahe treten, wenn man annimmt, daß diese Nadel das Andenken eines beglückten Deutschen an eine schöne Römerin hat sein sollen.

Digitized by Google

Seiner Lage ꝛc. wegen mag Bleckede ein Zankapfel zwischen Germanen und Slaven gewesen sein und sich bald in dem Besitze des einen, bald des andern Volkes befunden haben; die vielen wendischen Namen und Bezeichnungen, die man noch neben germanischen findet, scheinen Dies klar zu beweisen. So z. B. Radegast, Vitico, Raddeck, selbst Barskamp u. s. w. — Nach einer Notiz, deren Quelle ich nicht sogleich wieder auffinden kann, soll eine nunmehr ausgestorbene Familie von Baars hier große Besitzungen und unter anderm den jetzt getheilten barskamper Wald inne gehabt haben. Bers oder Bars oder Bor bedeutet in wendischer Sprache einen Wald und Kämper in deutscher einen Kämpfer, einen starken Krieger. Vielleicht wollte man durch Verbindung beider Wörter die Natur des Eigenthums des barskamper Waldes ausdrücken. — Dagegen soll nach Anderer Meinung »Bers« in altdeutscher und niederländischer Sprache einen Edelmann, einen Ritter, einen vorzüglichen Krieger bedeuten. Das Wort »Baas«, der Vorzüglichste, ist davon vielleicht auch abzuleiten. — Vergl. von Jäthenstein's Böhmen's heidnische Opferplätze, S. 241, und Denkmäler niederländischer Sprache und Literatur, nach ungedruckten Quellen herausgegeben von Eduard Kausler ꝛc., Tübingen 1840; Literaturblatt des Morgenblattes 1840, № 53.

Der jetzige Amtssitz ist ein alter Fürstensitz gewesen; Graben und Wall sind noch jetzt vorhanden. Ob diese heidnischen oder christlichen Ursprungs, ist wohl nicht klar auszumitteln.

Nach dem Sturze Heinrich des Löwen ging Bleckede in lauenburgischen, brandenburgischen und zuletzt wieder in lüneburgischen Besitz über. Wilhelm, der jüngste Sohn Heinrich des Löwen, legte 1203 zu Bleckede eine neue Stadt unter dem Namen der »Löwenstadt« an; sie sollte an die Stelle des zerstörten Bardowieks treten. Der Erbauer starb aber schon 1213, und mit ihm hörte auch der Namen »Löwenstadt« wieder auf; (Taube a. a. Orte, 2. Abth.) das ursprüngliche Gemisch vom Slavischen und Germanischen ist aber geblieben. In dem 38. Bande des im Besitze des historischen Vereins sich befindenden handschrift-

Digitized by Google

lichen Nachlasses weiland Geheimenraths von Spilcker findet sich eine Zeichnung von einem s. g. Heidenaltar unweit Nahrendorf. Nach derselben besteht das Denkmal aus etwa 6 oder 7 Trägern und einem Decksteine; die übrigen Decksteine fehlen. Bei Nahrendorf ist kein Denkmal verzeichnet; es muß also gegenwärtig nicht mehr vorhanden sein. — Nach unserer Bezeichnung muß es ein s. g. Hühnengrab gewesen sein.

Bleckede verdiente eine eigene antiquarische Monographie.

K. Amt Ebstorf

hat gar keine Steindenkmäler mehr, nur noch Erinnerung an die zerstörten oblongen Hühnenbetten:

a. bei Natendorf . 1 und
b. » Groß-Süstedt 1

Ersteres soll vor 8 bis 10 Jahren, letzteres nach und nach zerstört worden sein. — Ersteres ist mit großen Steinen umgeben gewesen, und in der Mitte haben sich zwei aufgerichtete Steine befunden. Der Volksglaube hat es für eine Gerichts- oder eine Brand-Stelle gehalten. — Von der Construction des zweiten Denkmals sind keine Nachrichten übergeblieben.

Früher sind hier viele Steindenkmäler vorhanden gewesen. Ich hoffe, den Dank der Leser zu verdienen, wenn ich hier die Beschreibung der Construction und Öffnung eines solchen Denkmals aus den Mittheilungen eines verstorbenen, höchst achtbaren und geschickten herrschaftlichen Forstbedienten, der die Öffnung leitete und die angeschlossene Zeichnung davon aufgenommen hat, folgen lasse.

Im Süsing, einem nunmehr getheilten, sehr ansehnlichen Interessentenwalde des Amtes Ebstorf, waren noch im J. 1829 zwischen dem Dorfe Velgen und der Klosterforst, Wichmannsdorf genannt (ohne Zweifel der Namen eines zerstörten Dorfes), drei Steindenkmäler (Hühnenbetten) vorhanden, 125 und 175 Schritte von einander entfernt. Das mittelste und größte war 42′ lang und 18′ breit, ein Oblongum, wie die beiden übrigen

Digitized by Google

aus großen Granitblöcken gebildet und im Innern mit Buschwerk bewachsen.

Etwa 10′ vom westlichen Ende befand sich eine von Buschwerk fast ganz entblößte Stelle, die beim Auftreten hohl klang. Man ward aufmerksam auf sie, räumte die auf ihr liegenden Steine behutsam weg und fand unter vier großen, gegen 8″ dicken, dicht neben einander liegenden Steinen (Deckſteinen) von Thonschiefer eine Grube oder ein Behältniß von 12′ Länge, 6′ Breite und 3½′ Tiefe (Grabkammer), die aus großen, loth- und winkelrecht neben einander stehenden, ausgesuchten und bearbeiteten Granitblöcken gebildet (aufgemauert) war. In dieser Grabkammer, an der westlichen Seite, war ein von kleineren Feldsteinen errichtetes Urnenbehältniß (Steinkiſte), 2′ hoch und breit, und in demselben eine Urne mit Knochen und Sand und mit einem ſteinernen Dolche, woran sich bei der Eröffnung noch eine hölzerne, krumm gebogene Parierſtange befand, die, wie die Urne, beim Hinzutritte der freien Luft in Staub und Stücke zerfiel.

Der steinerne Dolch ist aus Kieſel- oder Feuer-Stein angefertigt und durch die Güte des Finders in meine Sammlung gerathen. Die Zeichnung, Tab. II, Fig. 1 bis 4, wird die vorstehende Beschreibung näher erläutern. Was der kleine Steinhaufen rechts von der Grabkammer bedeutet, ist nicht angegeben.

Ich halte die Öffnung dieses Denkmals für sehr wichtig. — Zuvörderst ist sie von einem äußerst glaubwürdigen Manne geschehen, der sicherlich nicht mehr beschrieben und gezeichnet, als er gesehen und gefunden. Sodann scheint sie über die wahre Bestimmung solcher Denkmäler unwidersprechlichen Aufschluß zu geben: — es waren eingefriedigte Grabmäler, worin die Asche und die Waffen Verstorbener, vielleicht Helden oder Krieger, beerdigt wurden, zu einer Zeit, wo man anscheinend metallene Waffen noch nicht kannte oder nicht besaß. — Auch die Nähe der übrigen, nicht geöffneten Denkmäler unterstützt diese Meinung. Denn wozu diese Nähe, wenn sie Versammlungs- oder Gerichts- oder Opfer-Plätze ꝛc. hätten sein sollen?

Digitized by Google

Sie hätte gar keinen vernünftigen Grund gehabt, wohl aber haben die Todten zu allen Zeiten nahe bei einander geruht.

Ich werde mich in der Folge häufig auf dies Denkmal beziehen und bemerke nur noch, daß man in der vorhin angezogenen Müllerschen Abhandlung von den Urnen und in dem gleichfalls angeführten von Spilckerschen schriftlichen Nachlasse Nachricht von früher ausgegrabenen Urnen und von anderen Denkmälern findet.

L. Amtsvoigtei Bergen.

Hier sind überall mindestens 114 Grabhügel, aber gar keine Steindenkmäler verzeichnet und zwar

a.	bei Wohlde	40	Grabhügel.
b.	» Becklingen und Oyhus . . .	53	»
c.	» der Hühnenburg (Forstort) . .	8	»
d.	» Bergen	9	»
e.	» der Lindloh (Forstort) . . .	2	»
f.	» Diesten	1	»
g.	» Dohnsen	1	»

Von den Grabhügeln bei Wohlde liegen 18 im Walde und 22 auf der Dorfsgemeinheit; die bei Becklingen ꝛc. liegen sämmtlich in den Gemeinheiten der genannten Ortschaften, namentlich am Katten-, Hühnen- und Ham-Berge, in der Nähe des wietzendorfer Moors, und die an der Hünenburg auf herrschaftlichem Forstgrunde in der Nähe des Catenser Moors, wobei der Amtsbericht es zweifelhaft läßt, ob alle diese letzteren (c) Hügel wirkliche Grabhügel oder nur zufällige Erhöhungen von umgeworfenen Bäumen ꝛc. seien.

Die sub lit. d—g verzeichneten Hügel liegen sämmtlich in den Feldfluren der genannten Dorfschaften, der bei Dohnsen (g) insbesondere auf dem Felde des Hauswirths Meyerhoff.

Die sub lit. e, f und g verzeichneten Grabhügel sollen von dem General Freiherrn v. Hammerstein zu Equord, und mehre Hügel bei Diesten, Offen und Sülze von dem weiland Prediger Moirus (?) in Sülze in den Jahren 1782–89 geöffnet worden sein. Was der Prediger gefunden hat, ist nicht bekannt geworden; Herr v. Hammerstein soll aber

Digitized by Google

Urnen und darin kupferne Nadeln (?), Opfermesser u. dergl. gefunden haben.

Anmerkungen.

1) Es ist auffallend, daß sich in diesem Amte überall gar keine Steindenkmäler vorfinden sollen. Vielleicht trägt die Lage desselben auf der waldigen Hügelreihe oder auf dem Rücken, der die lüneburger Heide von Osten nach Westen bis zur Nordseeküste durchstreicht und nach Elbe und Weser sich abdacht, dazu bei. — Hier finden sich bei weitem weniger Geschiebe, aus denen Steindenkmäler zusammengesetzt werden konnten; — vielleicht sind die vorhanden gewesenen Steindenkmäler aber auch schon zu modernen Bauen verbraucht worden! — — Der Namen »Hühnenburg« deutet doch auf alte heidnische Heldenzeit hin.

2) Bei dem Namen »Diesten« denkt man unwillkürlich an den Deister, an das waldige Gebirge im Kalenbergschen. Beide dürften einen Ursprung haben.

M. Amtsvoigtei Fallingbostel.

Außer den berühmten sogenannten sieben Steinhäusern bei Südbostel sind nur noch eine große Menge Grabhügel, als in allen Gemeinheiten vorhanden, erwähnt, aber nicht näher specificirt und beschrieben. — Von den sieben Steinhäusern wird vermuthet, daß sie Gerichtsstellen gewesen, da sie mit den s. g. Hühnengräbern keine Ähnlichkeit hätten und in und neben denselben nichts gefunden sei.

Die Beschreibung der sieben Steinhäuser ist im Vergleiche mit ihrer Berühmtheit ein wenig kurz ausgefallen. Ich will daher nachtragen, was ich davon aus eigener persönlicher Ansicht, aus schriftlichen Mittheilungen mehrer Alterthumsfreunde und durch Nachlesen der vielen Aufsätze, die darüber erschienen sind, erfahren habe.

Es sind gegenwärtig nur noch »fünf« Steinhäuser vorhanden; von den übrigen zwei lassen sich keine Spuren mehr auffinden. Sie liegen sämmtlich an der östlichen Seite eines mit Holz sparsam bewachsenen Heidberges, unfern zweier Meierhöfe, Südbostel genannt, vier davon in einer ziemlich geraden Linie, das fünfte größte

Digitized by Google

und ausgezeichnetste vorspringend, so daß es mit den beiden zunächst folgenden ziemlich ein gleichschenkliches Dreieck bildet. Die Entfernung derselben eins von dem andern, von dem untersten im Thale, wo ein kleiner Bach herfließt, angefangen und so bis zum größten fortgeschritten, beträgt 22^0, $9^0\,6'$, 7^0 und $5^0\,6'$, die Ruthe 16′ kalenb.

Das unterste besteht aus 10 Trägern und 3 Deckſteinen, von denen ein paar heruntergefallen, das zweite aus eben so vielen Trägern und 4 Deckſteinen, das dritte aus 9 Trägern und 3 Deckſteinen, das vierte abermals aus 10 Trägern und 3 Deckſteinen, das fünfte und besterhaltene endlich aus 7 Trägern, 1 Deckſteine und 2 Eckſteinen am Eingange.

Unmittelbar neben diesem letztern Steinhause wird man noch vier große, aufrechtstehende und aus einer Art von Vertiefung hervorragende Granitpfeiler gewahr, die den übrigen Steinhäusern fehlen. Sie sind an der innern Seite etwas schwarz, wie vom Feuer gefärbt, aber, obwohl die Vertiefung mit Buschwerk bewachsen ist, kann man doch nicht behaupten, daß diese Färbung aus heidnischer Zeit entstanden.

Die Träger der vier ersten in einer Reihe belegenen Steinhäuser ragen nur wenig über die Erde empor. Durch die Öffnung, die sie an einer Stelle lassen, und in den hohlen Raum, den sie mit ihren Deckſteinen bilden, könnte jetzt kaum nur noch ein Mensch hineinkriechen, viel weniger aufrecht oder gebückt stehen; früher mag er weiter und größer gewesen sein.

Die Deckſteine sind indessen zum Theil von bedeutender Größe; einige sind an die 13′ lang, 9′ breit und 3′ dick = 351 Cbf.

Diese vier Denkmäler gleichen im Allgemeinen vollkommen denjenigen, die ich mit dem Namen »Hühnengräber« bezeichnet habe.

Das fünfte und größte Denkmal hingegen, welches den übrigen den gemeinschaftlichen Namen der sieben Steinhäuser verschafft haben mag, unterscheidet sich wesentlich von den übrigen; es ist ein wahres steinernes Haus (wenn vielleicht auch nur für die Todten) und um so merkwür-

Digitized by Google

diger, als es wenigstens im Königreiche Hannover in dieser Vollständigkeit einzig ist.

Sieben aufrecht stehende, genau an einander passende, inwendig bearbeitete, ungleiche Granitblöcke (Träger) schließen mit einem einzigen über sie hergelegten Deckſteine von inwendig gleichfalls bearbeitetem Granit einen überirdischen, nur wenig vertieften, viereckigen Raum (Grabkammer?) ein, der 12′ lang, $11\frac{1}{2}$ bis $11\frac{3}{4}$′ breit und $5\frac{1}{2}$′ hoch, also hoch genug ist, daß ein Mensch aufrecht darin stehen kann. An der südöstlichen Seite oder Wand dieser Kammer befindet sich der Eingang zu derselben. Er ist 5′ hoch und 3′ breit. — Zwei Granitblöcke stehen als Thürpfoſten vor dem Eingange; jeder ist 3′ hoch und etwa 2′ dick.

Die Höhe der Träger ergiebt sich aus dem Vorstehenden von selbst. Der Deckstein ist 17′ lang, $14\frac{1}{2}$′ breit und $1\frac{3}{4}$′ dick = $431\frac{3}{8}$ Cbf. er wiegt, nimmt das Gewicht 1 Cbf. zu 389 bis 390 Pfund an 168,090 Pfund.

Er selbst ist von Erde entblößt; an den Seiten der Träger scheint jedoch Erde angeworfen gewesen zu sein, so daß das Ganze doch eine etwas hügelartige Gestalt annimmt.

Das ganze Denkmal scheint mit großen Granitblöcken kreisförmig umgeben gewesen zu sein. Einige finden sich noch vor; bei den übrigen wird eine solche Umgebung nicht mehr bemerkt.

Tab. III. ist eine an Ort und Stelle von mir aufgenommene Ansicht von dem eben beschriebenen fünften Steinhause. Sie weicht wesentlich von den bisher bekannten ab.

In Krysler's antiquitates celticae etc., in Baring's descriptio Salae etc., 1744, S. 135, im hannov. Magazin von 1798, Stück 76, im vaterländischen Archiv ꝛc. 1820, 2. Bd. S. 196 u. a. O. findet man Beschreibungen, Zeichnungen und Erklärungen dieser Denkmäler. Auf den Aufsatz im vaterländischen Archive mache ich vorzüglich aufmerksam, theils wegen der darin ausgedrückten, meiner Meinung nach richtigen Ansichten, theils wegen der darin enthaltenen Nachrichten von Öffnung ähnlicher

Digitized by Google

Denkmäler und von den darin gefundenen Gegenständen, die jene Ansichten nur bestätigen können.

Baring a. a. O. bemerkt, ein Paar dieser Häuser lägen an und auf natürlichen Heidhügeln, die übrigen fünf in ebenem Felde. Mit jenen 2 sind vielleicht die angeblich fehlenden gemeint, denn bei meiner Anwesenheit 1832 erfuhr ich, daß in der Gegend noch mehre dergl. kleinere vorhanden sein sollten, die übrigens vom Amte auch nicht verzeichnet sind. — Die von Baring angegebenen Maßen der Träger sind übertrieben.

Wenn in der Geschichte alles dunkel ist, darf man auch den kleinsten Lichtstrahl nicht unbeachtet lassen, welcher Helle in dies Dunkel werfen könnte! Ich führe daher an, was im 4. Hefte des Neuen vaterländischen Archivs, 1827, S. 256 von der s. g. Hühnenburg bei Borg, an der Gränze der Amtsvoigtei Fallingbostel, gesagt worden ist.

Diese Burg, vielleicht selbst ein Denkmal aus heidnischer Zeit, liegt an dem Ufer der Böhme und besteht aus zwei concentrischen Wällen, von denen der letzte eine» Rundung« einschließt, innerhalb welcher höchst wahrscheinlich eine Burg gestanden hat. Der Sage nach soll das Dorf »Borg« derselben seinen Ursprung zu danken haben und nachdem sie abgebrannt ist, das Kloster Walsrode daraus erbaut sein. Dem mag nun sein wie ihm wolle, aber das Dorf Borg besteht aus »sieben« Feuerstellen: in Walsrode sind seit undenklichen Zeiten »sieben Höfe« vorhanden, die sich verschiedener Gerechtsame zu erfreuen haben, und die beiden uralten (sächsischen) Familien von Mandelsloh und von Kettenburg haben Besitzungen in dieser Amtsvoigtei!

Könnten nicht die sieben Steinhäuser mit den sieben Höfen in Borg und Walsrode, mit den alten Burgruinen und mit den beiden genannten alten Familien in Verbindung stehen?

Welche Bestimmung diesen und ähnlichen Denkmälern beizulegen sein möchte, werde ich weiter unten zu entwickeln suchen.

Anmerkungen.

1) Im vaterländischen Archive, J. 1820, in einem

Digitized by Google

Aufsatze »über die alten heidnischen Alterthümer u. Denkmäler im Lüneburgischen« findet sich die Bemerkung, daß zum Bau des Schlosses in Zelle, namentlich aus der Amtsvoigtei Fallingbostel bei Hanglüß, große Granitblöcke, die höchst wahrscheinlich zu Opferaltären und Opfersteinen gedient hätten, genommen worden wären. Ist dem so, so hat man eine Erklärung, weßwegen so wenige Steindenkmäler in der Amtsvoigtei noch vorhanden. Sie sind von einem Bau zum andern übergegangen; wer weiß, ob sie nicht noch zu einem dritten übergehen!

2) In den vielfältig umher zerstreueten Grabmälern werden noch sehr häufig Urnen und Beigaben von Stein und Bronze, Haarnadeln, Pincetten, Celte, Ringe ꝛc. gefunden.

N. Amt Rethem an der Aller.

Hier sind bloß Grabhügel in unbestimmter Zahl in den Feldmarken der Dorfschaften

a. Stöcken,
b. Alt-Wahlingen,
c. Ebbingen und
d. Benzen und Hollige

verzeichnet. Die Beschaffenheit der Grabhügel ist auch nicht näher angegeben; sie sollen eine Höhe von 6 bis 8′ und einen Durchmesser von 12 bis 15′ haben. — Die Hügel bei Benzen und Hollige liegen sämmtlich am rechten Böhme-Ufer. Im Bezirke des Gerichts Boitzen sollen überall gar keine Grabhügel (Hühnengräber) vorhanden sein.

In den Jahren 1811 und 1812 sind viele Grabhügel auf Anordnung der französischen Regierung geöffnet worden, um die daraus gewonnenen Steine zum Baue der Chaussee von Hamburg nach Wesel zu verwenden. — Dies beweiset, daß die Hügel mit Steinkreisen umgeben oder mit Steinen belegt oder gepflastert oder mit Steinkisten versehen gewesen sein müssen, und zwar reichlich, denn sonst würde der Transport der Steine von diesem Orte nach dem Amte Harburg ꝛc. nicht sehr lohnend gewesen sein.

Digitized by Google

O. Amtsvoigtei Beedenbostel

hat nur noch Grabhügel, und zwar gezählt überhaupt 24. Davon liegen:

a. bei Lachendorf auf der s. g. Allerheide 11 und
b. beim Gokenholz auf der s. g. Lachteheide 13.

Sie sollen etwa 3—4′ hoch sein und höchstens einen Umkreis von 205′ (?) haben. Bei der Öffnung eines dieser Hügel, zum Zwecke der Berichtserstattung, sind Urnenscherben und das Stück eines metallenen Schwertes gefunden worden; ob Steinkisten in diesen und in anderen Gräbern enthalten, geht aus der Berichtserstattung nicht hervor.

In derselben ist noch auf eine besondere Antiquität — auf den s. g. Grauen-Pagen, an welchen sich Sagen knüpfen sollen, aufmerksam gemacht. Es ist Dies ein einzelner, auf der Gränze der jetzigen Amtsvoigtei Hermannsburg, des Amts Bodenteich und der Amtsvoigtei Beedenbostel, hinter dem s. g. Lüß, nördlich an der Straße nach Lüneburg liegender Stein von ungewöhnlicher Form — von der Form eines liegenden Löwen nach Imagination des Volks.

Nach den später erhaltenen Mittheilungen und Zeichnungen zweier in der Amtsvoigtei wohnenden Männer, ist dieser Stein 8′ 4″ lang und 3′ 9″ hoch und durchaus unbearbeitet; eine kühne Einbildungskraft kann sich in ihm die Gestalt eines liegenden Thiers (Löwen) vorstellen, wenn es ihr nicht darauf ankommt, daß Kopf und Vorderfüße fehlen. Seine graue Farbe hat er ohne Zweifel seinem hohen Alter zu danken! Die Sagen über ihn sind, wenn sie jemals vorhanden waren, verschwunden.

Dergleichen einzelne, durch Größe, Gestalt und öfter auch durch Mischung ausgezeichnete Steine giebt es mehre innerhalb des weiten Raums, den die zahllosen Granitgeschiebe auf der großen norddeutschen Ebene einnehmen. Ein solches einzelnes Geschiebe, dessen ansehnliches Gewicht vor dem Transporte es geschützt, — kann der graue Page auch sein. Seine eigenthümliche Lage aber, auf der Gränze dreier Ämter und seine eigene Benennung, die ein hohes Alterthum zu verrathen scheint, machen es nicht un-

Digitized by Google

wahrscheinlich, daß ihm eine besondere Bestimmung, und zwar die Abmarkung dreier verschiedenen Gaue beigelegt gewesen sei. — Wir werden in der Folge noch auf mehre solcher einzelnen Steine stoßen, von denen die angedeutete Bestimmung ganz unzweifelhaft zu sein scheint. Selbst die unvordenkliche ruhige Lage des Steins auf derselben Stelle, dürfte aus der Achtung zu erklären sein, die solchen Gränzzeichen von jeher geworden ist.

Ich bemerke nur noch, daß das Wort »Page« in wendischer Sprache ein Pferd bedeutet und daß wendisches Besitzthum in diesem Amte mit germanischem häufig gewechselt haben mag.

P. Amtsvoigtei Winsen an der Aller.

Hier finden sich noch bloß bei Jeversen einige Grabhügel, keine Steindenkmäler. Von jenen ist vor einiger Zeit einer geöffnet, aber ohne Ausbeute.

Q. Amtsvoigtei Bissendorf-Essel

hat zwar noch in allen Feldmarken Grabhügel aufzuweisen, aber die meisten sind zerstört und die darin gefundenen zum Theil merkwürdigen Sachen sind, nachdem sie zerbrochen ꝛc. worden, abhanden gekommen. — Einige wenige solcher zerbrochenen Sachen sind gerettet und in meine Sammlung gekommen, z. B. die Hälfte eines bronzenen Diadems, wie man es wohl an den Büsten römischer Frauen sieht.

Das Amt scheint ehedem überaus reich an Grabhügeln gewesen zu sein; Steindenkmäler sind hier eben so wenig wie beim vorigen Amte verzeichnet.

R. Amt Meinersen.

Hier sollen alle altdeutschen Monumente zerstört sein. Zu Zeiten findet man noch wohl Urnen auf ebener Erde; die Hügel sind abgetragen.

S. Amt Harburg.

Bloß zwei Steinmonumente sind in diesem

Digitized by Google

Amte verzeichnet, das dritte habe ich hinzugefügt, Grabhügel überall gar nicht:

a. bei Jesteburg . 1 Steinreihe,
b. » Langenrehm 1 Hühnengrab,
c. im Kleckerwalde 1 Hühnenbette.

Die Steinreihe (a) besteht aus 6 in einer Reihe, dicht neben einander liegenden Granitblöcken; die Eckſteine an beiden Enden ſind die größten.

Das Grab (b) beſteht aus vier Trägern und einem Deckſteine von 10′ Länge. Beide Denkmäler (a und b) liegen in den Feldmarken der genannten beiden Dorfſchaften. — Weitere Angaben ſind nicht vorhanden.

Anmerkungen.

1) Die in einer Reihe platt auf der Erde liegenden ſechs Steine verdienten eine nähere Unterſuchung um ſo mehr, als ähnliche Denkmäler nicht häufig vorkommen. Der Umſtand, daß, nach der Berichtserſtattung, die beiden Eckſteine die größten ſind, kann zufällig, aber auch abſichtlich ſein, und Dies würde das Intereſſe nur noch vermehren. Vielleicht ſind aber auch die ſechs Steine nur Reſte eines ehemaligen großen Hühnenbettes oder Hühnengrabes, was Ausgrabungen klar machen würden u. ſ. w.

2) Das Hühnenbette im Kleckerwalde war nicht verzeichnet, mir aber erzählungsweiſe bekannt geworden. Durch die Gefälligkeit eines im Amte wohnenden herrſchaftlichen Officianten habe ich eine Zeichnung und Beſchreibung davon erhalten, wovon ich das Weſentliche hier mittheile.

»Das Denkmal iſt ein Oblongum von 150′ Länge und 28′ Breite. Von den Umfangsſteinen fehlen viele; von den vorhandenen ſind einige umgefallen, andere verſenkt; die größten ſind 4′ hoch und 3′ dick. — Der Raum innerhalb der Umfaſſungsſteine iſt höher als der äußere, etwa 3′ unten mit Steinen bedeckt (gepflaſtert?) und das ganze Denkmal mit (80jährigen) Buchen bewachſen. In dem innern Raume, in der Nähe einer der kurzen Seiten des Oblongums befindet ſich eine Vertiefung (Grabkammer?), in welche noch vor etwa 20 Jahren zwei ſteinerne Tritte hineingeführt haben ſollen, die aber gegenwärtig verſchwunden ſind. Sie iſt etwa $4^2/_3$′ lang, 4′ tief

Digitized by Google

und 3′ breit und noch mit 3 Steinen eingefaßt. — Versuche, die Tiefe des innern Raumes (der area des Denkmals) zu ermitteln, sind fehlgeschlagen, indem man nach Wegräumung des Laubes, der Erde ꝛc. (gleichwie in der oben erwähnten Vertiefung) auf einen so festen Steingrund stieß, daß nicht durchzukommen war. — Außerhalb des Denkmals (der Umfassung) findet sich noch ein einzelner Stein.

Man sieht, das Denkmal hat die größte Aehnlichkeit in seiner Construction mit dem beim Amte Medingen beschriebenen, nur ist es bei weitem größer. Auch scheint dem Medinger die kleine Eingangstreppe in die Grabkammer und die Pflasterung des innern Raumes (die hier wahrscheinlich die Bodenerhöhung zuwege gebracht hat) gefehlt zu haben. Die Pflasterung der Denkmäler fängt nun recht an; sie scheint auf einen größern Reichthum oder auf einen größern Luxus bei der Bestattung hinzudeuten.

3) Im Neuen vaterländischen Archive, Jahrgang 1830, Seite 165 ꝛc. ist Nachricht von noch zwei Steindenkmälern gegeben, die beide ebenfalls eine nähere Untersuchung verdienten.

Das eine ist ein unter dem Namen des »Schlosses« bekanntes »Hühnengrab«, angeblich das Grab Hermanns (Arminius, des Cheruskerfürsten), das andere ein »auf« einem Grabhügel in der Nähe des Dorfes Seppensen gefundener und nunmehr auf dem Pfarrhofe zu Jesteburg aufbewahrter angeblicher »Runenstein«.

Von dem sogenannten Schlosse wird auch im vaterländischen Archive keine weitere Nachricht gegeben. Es mag gewesen sein, was es wolle, — daß es Hermanns, des gemordeten Cheruskerfürsten Grab nicht gewesen, ist wohl gewiß. — Von dem angeblichen Runensteine findet sich dagegen in dem angezogenen Hefte des vaterländischen Archivs eine ausführliche Beschreibung und Abbildung. — Allerdings wäre es interessant, die Runenschrift auch für Deutschland zu vindiciren. Inzwischen haben doch die abgebildeten Zeichen und ihre Anordnung unter und neben einander im Allgemeinen so wenig Ähnlichkeit mit der echten Runen-

Digitized by Google

schrift, daß ich zweifle, daß man ihnen diese Ehre würde retten können. — Ist der Stein (was noch zweifelhaft zu sein scheint) wirklich »auf« einem Grabhügel gefunden und sind die auf ihm befindlichen Zeichen nicht etwa ein bloßes Naturspiel oder gar Versteinerungen, so möchte man ihn eher zu der Classe der Amulete rechnen können, welche die Alten ihren Verstorbenen wohl beigaben.

4) An »Grabhügeln«, geöffneten und uneröffneten, ist dies Amt noch jetzt sehr reich, verzeichnet oder überschläglich angegeben sind sie nicht. — Ihr reicher, zum Theil sogar kostbarer Inhalt an steinernen und bronzenen Waffen (Degen, Dolche, Spieße, Streitäxte ꝛc.), an Geräthen und Schmucksachen von Gold, Silber, Bronze, Eisen, Bernstein ist sehr bedeutend; keine Gegend des Landes hat vielleicht so viel Ausbeute der Art geliefert, als gerade das Amt Harburg und die Ämter Moisburg und Winsen an der Luhe. Alles beweiset, daß hier an den Ufern der Elbe ꝛc. in den ältesten Zeiten schon eine zahlreiche und wohlhabende, wenn nicht reiche Bevölkerung wohnte, welcher der Fluß eine weite Verbindung eröffnete und einen Absatz ihrer Producte zugleich. Um so mehr ist es zu bedauern, daß so viele Denkmäler dieses frühern Zustandes auf immer verloren gegangen und die noch übrig gebliebenen nicht vollständig verzeichnet sind.

T. Amt Moisburg.

Es finden sich noch

a. bei Därstorf in der Gemeinheit ein sogenannter Opferaltar und
b. in der Voigtei Hollenstedt 27 Grabhügel.

Der sogenannte Opferaltar ist nicht mehr vollständig. Nach der eingereichten Beschreibung bleibt es zweifelhaft, ob das Denkmal wirklich ein Altar oder ein Hühnengrab gewesen; das Letztere ist das Wahrscheinliche, weil Hühnengräber die Mehrzahl ausmachen. Viele Steindenkmäler und Grabhügel, wohl an die Hunderte, sind — bloß seit Menschengedenken — zerstört worden. In einem dieser Denkmäler (es ist nicht gesagt, in welchem) soll ein goldener Fingerring gefunden, aber nach Burtehude an

Digitized by Google

einen Goldschmied verkauft sein, der vermuthlich einen modernen Ring daraus gemacht hat.

Die Denkmäler in der Voigtei Moisburg-Elstorf sind überall nicht verzeichnet worden; ihre unbestimmte Zahl würde also den obigen noch hinzukommen. Vergl. von Spilcker a. a. O., wo Federzeichnungen von mindestens 3 bis 4 noch im Jahre 1809 vorhanden gewesenen sehr großen Hühnenbetten geliefert werden.

Anmerkungen.

1) Nicht weit vom Rosengarten, einem herrschaftlichen Forsthause, steht der sogenannte Karlsstein, ein einzelner Granitblock 7′ 3″ hoch, 3 bis 5′ dick und 3′ 4″ tief in der Erde steckend, dessen Namen und Geschichte mit den Feldzügen Karl des Großen in Verbindung gesetzt wird. Nach einer in Versen abgefaßten Legende soll Karl, erzürnt über den beständig wiederholten Abfall der Sachsen, den Himmel um ein Zeichen, daß die Sachsen in dem heiligen Kampfe gegen sie unterliegen würden, gebeten haben. Alsbald, um diesen Wink zu bekommen, besteigt er sein Schlachtenpferd, setzt über den Stein, spaltet ihn beim Übersetzen mit seinem Schwerte in zwei Stücke, und da das Streitroß unter der Last eines so großen Kaisers wohl ein wenig zusammensinken mag, streift es mit seinen Füßen an den Stein und drückt ihm die Figur von 4, je zwei immer einander entgegengesetzte Hufeisen ein. Nach diesem Beweise von der außerordentlichen Kraft seines Armes und seines Rosses schlägt Karl die rebellischen Sachsen völlig; ihrer blieben 30,000 auf dem Schlachtfelde, und der fliehende und verfolgte Rest ersäuft in der Elbe.

Nach einer Erzählung in Prosa hat sich die Begebenheit noch etwas anders, aber nicht minder wunderbar zugetragen.

Karl läßt, nachdem er in der Gegend von Buxtehude von den Sachsen geschlagen worden ist, sein Heer zwischen dem sogenannten Rathsholze und dem Stuvenwalde ein Lager beziehn, steigt auf einen benachbarten Berg, um die Gegend zu überschauen, und verfällt, von den Anstrengungen des Tages ermüdet, in einen tiefen Schlaf, nachdem er zuvor bei Todesstrafe verboten, ihn zu wecken. Mitt-

Digitized by Google

lerweile aber rückt das Heer der Sachsen in dem Thale von Burtehude nach, um den Kaiser weiter zu verfolgen. — Die Gefahr wird immer größer, die Nothwendigkeit, den schlafenden Kaiser zu wecken, immer dringender; Niemand indessen, eingedenk des strengen Verbots, wagt es, Dies zu thun. Da verfällt einer von den Berathenden auf den Gedanken, seinen treuen Hund auf ihn zuwerfen und ihn so zu wecken. — Der erwachende Kaiser zürnt, fragt nach dem Übertreter des Verbots, und als man ihm erzählt, daß sein Hund beim Verfolgen eines vorbeispringenden Wildes auf ihn gesprungen sei, erschlägt er zwar, um sein gegebenes Wort zu lösen, den Hund, wird aber auch zugleich die heranziehenden Sachsen gewahr und so von der Gefahr in Kenntniß gesetzt. Voll Zornes schwört er nun, so gewiß er mit seinem Rosse hin und zurück über den Stein setzen und ihn mit seinem Schwerte zerspalten wolle, eben so gewiß werde er auch mit Gottes Hülfe und zu dessen Ehre die Sachsen schlagen und vernichten.

Der Kaiser läßt nun einen Theil seines Heeres durch den Wald ziehen, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, mit dem andern Haupttheile stellt der Kaiser sich selbst im Walde zu beiden Seiten des Thales auf, durch welches die Sachsen angezogen kamen. Diese, durch den errungenen Sieg sicher gemacht, gehen in die ihnen gelegte Falle; die Franken werfen sich von allen Seiten auf ihre ungeordneten Heerhaufen. Was hier übrigbleibt, fällt der in ihrem Rücken aufgestellten Abtheilung in die Hände, und das ganze Heer der Sachsen wird aufgerieben. Der sogenannte Ortstein (nicht selten rothgefärbter Raseneisenstein), der bei dem Dorfe Grauen in der Nähe des Karlsteins gefunden wird, ist aus der mit dem Blute der Sachsen getränkten Erde entstanden, und der Landmann trägt noch bis zu diesem Augenblicke Scheu, sie anzurühren, wenngleich er dadurch sein Land verbessern würde.

Nach der Schlacht ist der Kaiser mit dem Heere tiefer in die hügelige Waldgegend gezogen und hat sein Lager nicht weit von dem Dorfe Langenrehm aufgeschlagen. Zirkelrunde Vertiefungen in der dasigen Heide von 10 bis

Digitized by Google

20′ im Durchmesser und 3 bis 4′ tief, noch jetzt mit einem Erdwalle umgeben, zeigen die Stelle des Lagers.

So weit die Legende!

Wir sehen: hier, wie allerorten, wo sich große Begebenheiten zugetragen, eignet jede Gegend sie sich gern an, weiß sie auf das Genaueste den Örtlichkeiten anzupassen, und schmückt sie mit Wunderbarem aus, weil wir so gern ungewöhnlichen und großen Ereignissen auch ungewöhnliche und fremdartige Ursachen unterlegen.

Nach einer vor mir liegenden Zeichnung von dem Karlsteine ist derselbe oben gespalten und auf einer Seite mit folgenden hufeisenförmigen Figuren bezeichnet:

Er steht an der Gränze eines ehemaligen großen Waldes, des sogenannten Stuvenwaldes, eines Interessentenwaldes nach neuerer Benennung, eigentlich aber einer Markenforst, die bekanntlich allemal mehren Markgenossen gehörte und bei denen die Sicherung der Gränzen ein Hauptgegenstand ihrer Bewachung war.

Dieser Umstände wegen kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, daß der Karlstein ein Gränzstein der Markenforst (vielleicht zugleich auch des Gaues) gleich dem vorhin erwähnten grauen Pagen gewesen sei; die mit ihren Öffnungen sich entgegenstehenden Hufeisen sollten vielleicht die beiden der Gränzlinie gegenüberliegenden Besitzungen bedeuten. Karl, der bei seinen Zügen gegen Wittekind bis zur Elbe kam, mag hier gewesen sein und dem Stein seinen Namen gegeben haben; doch werden wir Karl auch anderer Orten bei Zertrümmerung von Steinen mit einem Schlage ꝛc. wieder finden. *)

*) Hier mag auch dasjenige Platz finden, was im vaterländischen Archiv 1820 2. Bd. S. 14 über den sogenannten Pickel- oder Bickel-Stein Amts Knesebeck enthalten ist. Dieser Stein liegt in der großen Pickelsteiner Heide, auf der Spitze eines Hügels in der Nähe des Dorfs Boitzenhagen. Die Heide selbst gränzt mit dem Gerichte Wolfsburg. Der Stein hat 30′ im Umfange, ist 7′ lang,

Digitized by Google

Was die runden Löcher in der Heide mit einem Erdkranze umgeben ꝛc., für einen Ursprung haben? mag so leicht nicht zu ermitteln sein; schwerlich schreiben sie sich aus den Zeiten Karl des Großen her.

Zweierlei dünkt mir wahrscheinlich: einmal, daß sie zur Aufbewahrung von Gemüsen im Winter (wie noch jetzt) oder zur sogenannten Gruben-Köhlerei gedient haben. Tacitus sagt in Germ. c. 16. Solent et subterraneos specus aperire, eosque multo fimo one-

---

$2\frac{1}{2}$' breit und ragt 4' aus der Erde hervor. Seiner ganzen Länge nach 14", von der Erde entfernt, hat er einen 11" breiten Absatz, der ihn die Gestalt eines kleinen Sessels ohne Armlehne ertheilt; doch scheint es als habe er diese Gestalt von der Natur bekommen. An seiner nördlichen Seite finden sich 7 Kreuze, auf der westlichen ein und auf der östlichen Seite drei Hufeisen eingehauen, deren offne Seiten theils nach Westen, theils nach Osten gerichtet sind. Die Sage geht, daß hier vor alten Zeiten Gericht gehalten worden sei. Zur Zeit des 30-jährigen Krieges soll sich bei demselben eine ähnliche Geschichte mit einem schwedischen Generale, wie beim Karlssteine mit Karl dem Großen zugetragen haben, mit dem Unterschiede, daß der Schwede nach Anblick des feindlichen Heeres an dem Siege verzweifelt und gesagt haben soll, eben so wenig wie sein Schwert oder das Hufeisen seines Pferdes in den Stein eindringen können, eben so wenig sei der Sieg möglich. Nichts desto weniger sei doch Beides geschehen und der Sieg auf seiner Seite geblieben.

Daß dieser Stein zu einer Gerichtsversammlung gedient habe, wird nicht allein durch die Sage und durch das, was weiter unten über solche Versammlungsplätze vorkommen wird, sondern auch durch seine Lage auf einem Hügel in großer, weiter Heide, und durch seine Gestaltung wahrscheinlich. Auf ihn saßen vielleicht die Richter, wenn das Gericht gehegt und das Volk umher versammelt war, um die Aussprüche zu vernehmen. Merkwürdig ist die Bezeichnung des Steins mit sieben Kreuzen und mit Hufeisen, gleich wie beim Karlssteine. Sollte diese Bezeichnung vielleicht symbolisch sein und z. B. das Hufeisen adligen (oder ritterlichen) Antheil an dem Gerichte ꝛc. bedeuten? Bekanntlich hielten die alten Deutschen viel von Symbolen und in der Nähe liegt das Gericht Schulenburg, confer. Grimm's deutsche Rechtsalterthümer.

Digitized by Google

rant, suffugium hiemi et reseptaculum frugibus. Solche Löcher (Kellerlöcher) giebt es vieler Orten in Deutschland, z. B. bei Wolmirstedt nach Tamme a. a. O.

Aber eben so wahrscheinlich ist es, daß sie zum Kohlenbrennen gedient haben. In ältern Zeiten war die Grubenköhlerei häufiger als jetzt; doch wird sie von Schmieden hin und wieder, z. B. im Hoyaischen, noch ausgeübt, und da die Gegend, von der die Rede ist, nicht allein sehr wälderreich (der Stuvenwald allein hielt vor der Theilung etwa 24,000 Morgen), sondern auch in der Nähe der Elbe und der Stadt Hamburg belegen ist, so wird die angedeutete Bestimmung noch wahrscheinlicher, zumal Gemüsekeller der Art, gewöhnlich in der Nähe der Wohnungen und nicht in entfernten Heiden angelegt zu werden pflegen. (Siehe Göttingensche allgem. Unterh. 1770 Stück 18 S. 142 und folg.), wo 12′ tiefe und 300′ im Umkreise haltende Löcher bei Langeleben am Elmwalde im Herzogthume Braunschweig als Wohnungen der alten Deutschen beschrieben werden. Ferner: von Spilcker a. a. O. S. 117. Nach Mittheilungen eines Freundes sind jene Löcher am Elmwalde aber weiter nichts, als sogenannte Erdfälle, deren es bekanntlich im Flötzkalkgebirge, unter andern auch am Fuße des Harzgebirges in den Ämtern Herzberg und Scharzfels, sehr viele giebt und in denen unsere alten Vorfahren wohl niemals gewohnt haben.

Inzwischen verdient die Sache jedenfalls eine nähere Untersuchung.

Die vom Blute der Sachsen bis auf den heutigen Tag rothgefärbten Eisensteine bezeugen eine gute poetische Ader unserer alten Vorfahren.

T. Amt Winsen an der Luhe.

Gezählt finden sich in diesem Amte mindestens 7 steinerne Denkmäler und 142 Grabhügel, von letzteren sollen, vollständige und angegriffene, zusammen gerechnet über tausend vorhanden sein; Es sind nämlich:

a.	bei Raven	1	Hühnengrab.
b.	» Bahlburg	3	»
c.	» Marren	3	Hühnenbetten.

Digitized by Google

d.	bei Oldendorf	2	Grabhügel.
e.	» Oehlstorf und Toppenstedt .	20	»
f.	» Harstedt	1	»
g.	» Horst	4	»
h.	» Marxen	3	»
i.	» Ohlendorf	4	»
k.	bei Quarrendorf	8	»
l.	» Stelle	11	»
m.	» Tangendorf	89	»

(Viele ungezählte Grabhügel liegen bei Gellersen und Kirchgellersen.)

Die hier aufgeführten Grabhügel liegen in den Amtsvoigteien Amelinghausen, Garlstorf und Pattensen und können als erhalten angesehen werden.

Das Hühnengrab bei Raven liegt in Interessentenwalde, in sogenannten Wiesungen; ein Deckstein ist noch vorhanden. Ein Hügel in der Nähe des Dorfs wird noch jetzt der Opferberg genannt.

Die drei Hühnengräber bei Bahlburg liegen auf Privatgrundstücken (Halbhöfner Dittmar und Lohrs), ihre Erhaltung ist mithin wenig sicher. Der Namen Bahlburg scheint auf einen alten befestigten Platz zu deuten. Dimensionen und nähere Beschreibungen sind von allen diesen Denkmälern bei a. und b. nicht gegeben.

Die Denkmäler bei Marxen verdienen eine besondere Beachtung.

In der amtlichen Beschreibung waren sie als zwei aufgeworfene Erdwälle, mit Halbkreisen von Granitblöcken besetzt, der eine 40°, der andere 8° also resp. 640′ und 120′ kalenberg· lang und als der Zerstörung ausgesetzt bezeichnet, da sie in der Privatkoppel des Höfners Stelten zu Marxen belegen, der sich zu ihrer Erhaltung ohne Weiteres schwerlich verstehen würde. Das Amt hielt sie für Opferplätze.

Diese Angaben veranlaßten mich, den Herrn Amtsassessor Keferstein zu Winsen an der Luhe um einige genauere Nachrichten und, wenn möglich, um eine geometrische Aufnahme und eine Abmessung der Denkmäler zu bitten. — Seiner Güte habe ich nicht allein eine Zeichnung, sondern

Digitized by Google

auch noch eine fernere Benachrichtigung zu danken. Aus beiden theile ich hier Folgendes mit.

Es sind hier nicht zwei, sondern drei elliptische Denkmäler, a, b, c, vorhanden; — a, krumm gebogen, ist in gerader Richtung 14°, b 15° und c 16° ursprünglich lang und jedes etwa 1° breit, keines also so lang, als oben angegeben. Jedes ist mit Granitblöcken eingefaßt und innerhalb der Einfassung mit einem Erdaufwurfe, dessen Höhe nicht angegeben worden, versehen: der Damm, von welchem in dem amtlichen Berichte die Rede. Das Denkmal b ist von dem Denkmal a etwa 13° und das Denkmal c von dem Denkmale b etwa 16° entfernt.

Die beiden ersten Denkmäler haben an einem Ende durch einen quer vor ihnen her gezogenen Abzugsgraben etwa 2° von ihrer Länge verloren. In dem abgeschnittenen Stücke hat man mehre zerbrochene Urnen gefunden, aber keine aufbewahrt.

Zwischen den Denkmälern a und b ist ein Hühnengrab vorhanden und noch im Jahre 1833 ziemlich vollständig, wenigstens bezeichnend, erhalten gewesen. Drei aufrecht stehende große Steine haben einen Deckstein von etwa 6′ Länge und 5′ Breite getragen; der Deckstein ist in der Zeichnung angegeben. Seit dem Jahre 1833 aber ist unter dem Decksteine in dem sogenannten Keller gegraben worden, ohne etwas zu finden, und dadurch sind die Träger untergraben und zusammengestürzt.

Vier Grabhügel liegen außerdem noch in der Nähe dieser Denkmäler.

Was sehen wir nun nach allem diesen hier vor uns? — Mir däucht, einen höchst interessanten heidnischen Begräbnißplatz, auf dem wir drei verschiedene Arten der Beisetzung gewahr werden.

Die erste ist die gemeinschaftliche in einem sogenannten Friedhofe — denn dafür halte ich die drei elliptischen Denkmäler, in denen mehre Urnen gefunden worden sind — die zweite ist die einzelne oder auch die familienweise unter Steinen und die dritte ebenfalls einzelne oder familienweise unter einem Erdhaufen (Grabhügel).

Digitized by Google

Die zweite und dritte Art dieser Beisetzungen bedürfen keiner Rechtfertigung; die erste aber erhält sie durch die bei der zufälligen Öffnung aufgefundenen Urnen und durch die innerhalb der Steinsetzung aufgeworfene Erde. Diese diente dazu, die Urnen nicht allein aufzunehmen, sondern sie auch zu bedecken; es war das, was wir jetzt einen Kirchhof nennen, nur mit dem Unterschiede, daß nicht Särge, sondern Urnen beigesetzt wurden, und nicht in der Nähe der Kirche, sondern eines Götterhains.

Diese Vereinigung von 3 Friedhöfen, 1 Hühnengrabe und 4 Grabhügeln auf einem kleinen Flecke nahe bei einander, läßt auf eine ungemein starke und sehr gemischte Bevölkerung der Gegenden des jetzigen Amts Winsen an der Luhe schließen, zugleich aber auch auf ein Wohnen nicht bloß »ubi fons et nemus placet«, sondern in dicht neben einander liegenden Häusern oder Hütten, also in Dörfern oder Flecken, denn wozu sonst die Anlage von drei Friedhöfen in so geringer Entfernung von einander? Aber wenn der eine Friedhof mit Urnen vollgesetzt war, mußte ein anderer angelegt werden, um die Todten aufzunehmen! Setzt man nun hiermit den Umstand, daß fast in keinem Amte eine solche Mannichfaltigkeit von metallenen Waffen, Geräthen, Schmucksachen ꝛc. von den verschiedensten und zierlichsten Formen gefunden worden, so muß man auch ferner annehmen, daß diese Gegenden nicht bloß von einer zahlreichen und gemischten, sondern auch reichen und wohlhabenden Bevölkerung bewohnt gewesen seien.

Wie lange mögen doch hier an den Ufern der Elbe Deutsche gehauset und zufrieden und glücklich gelebt und Verkehr mit allen benachbarten Völkern getrieben haben, ehe noch ein Römerfuß den deutschen Boden betrat!

Die Grabhügel ohne Unterschied sollen Steinkisten (ausgemauerte Urnenbehälter) enthalten, und drei unversehrte Grabhügel in der tangendorfer Feldmark (m) sind von außen noch mit Steinbesetzungen versehen. Bei einem derselben, auf Privatgrundstücken des Höfners Wiedmann, befindet sich nämlich oben an der Spitze ein 6′ dicker Deckstein, der von mehren anderen Steinen getragen wird; bei einem andern, auf der Koppel des Höfners

Digitized by Google

Becker, liegt auf der Spitze des Hügels ein Stein von 8′ Länge und 2′ Dicke, und bei einem dritten, ebenfalls auf den Privatgrundstücken des Höfners Wiedmann belegen, scheint der Fuß des Hügels mit einem Steinkreise besetzt zu sein.

Die Beschreibung dieser drei Steinbesetzungen läßt es zweifelhaft, ob die beiden ersten nicht wahre Hühnengräber nach unserer Definition seien, nur mit Erde beworfen? Dies wäre wichtig, denn es begründete eine Classe von steinernen Denkmälern, die mit einem Erdmantel versehen, und einen Uebergang der Steindenkmäler zu den Hügelgräbern! Das Steinhaus in der Amtsvoigtei Fallingbostel und noch ein anderes Monument im Bremenschen lassen wohl so etwas vermuthen.

Alle übrigen Grabhügel, außer den eben angeführten dreien, sollen bereits geöffnet und untersucht sein. Bei der Öffnung des Grabhügels (f) bei Garstedt fand man eine Steinkiste von 6′ Länge, 2¼′ Breite und 4′ Tiefe, zusammengesetzt aus 5 Steinen; es war dies also ein Sarkophag, groß genug, um eine Leiche zu fassen. Sie liegen meistentheils in der Nähe von Waldungen (vielleicht des Brandholzes wegen), und da in den Voigteien Bardowiek, Marsch und Neuland entweder gar keine oder nur wenige Waldungen vorhanden sind, so glaubt das Amt, daß dies der Grund sei, weßwegen in diesen Voigteien auch nur so wenig Grabhügel vorgefunden. Ursprünglich waren sie wohl sämmtlich auf Gemeinheiten errichtet, jetzt, nach so vielen Theilungen sind die bei a und bei f bis l aufgeführten, so wie drei von denen bei Tangendorf auf Privateigenthum und in Unsicherheit gerathen.

Anmerkungen. Winsen ist das größte und eins der waldreichsten Aemter im Lande; es enthält 20 Q.-Meilen und wird von mehreren kleinen Flüssen, die sämmtlich in die Elbe fallen, bewässert. Sein früher Anbau, seine starke Bevölkerung, also sein Reichthum an Monumenten und seine frühere Wohlhabenheit darf daher nicht auffallen. Die Steinhändler, eine Zunft von Leuten, die Handel mit großen Steinen zum Canal- und Damm-Bau nach Holland ꝛc. treiben und nichts Bequemeres

Digitized by Google

finden können, als ein Steindenkmal, über das sie herfallen, auseinander zu reißen, zu zersprengen und so als neues Baumaterial auf der Elbe zu verschiffen, werden ohne Zweifel eine Menge derselben zerstört haben. Der Geheimerath v. Spilcker a. a. O. führt an, daß bei Garlstorf, im garlstorfer Walde ein Hühnenbette befindlich, dessen lange, nach Norden und Süden gerichteten Seiten mit 6, die kürzeren entgegengesetzten aber mit 5 aufgerichteten Steinen besetzt gewesen. An der östlichen Seite, innerhalb, hat sich noch ein Grab befunden, bestehend aus 3 Trägern und 1 Decksteine von 16′ Länge, 12′ Breite und 5′ Dicke.

Es ist dies also ein Denkmal gewesen ähnlich dem Bülzenbette im Amte Bederkesa, nur nicht von der Ausdehnung. Das Amt erwähnt seiner nicht; es mag daher mit mehren anderen im Walde noch versteckt geblieben oder nach Holland gewandert sein.

Aus dem vaterländischen Archive und aus Privatmittheilungen führe ich hier der Vollständigkeit wegen noch die Verzeichnisse von Denkmälern aus ein Paar Ämtern dieses Landdrosteibezirks auf, die in den amtlichen Berichten nicht mit aufgenommen sind.

U. Burgvoigtei Zelle.

1) Im Jahre 1820 ward $^1/_4$ Stunde von der Vorstadt Zelle, die Blumenlage genannt, eine heidnische Grabstelle mit etwa 40 größeren und kleineren Urnen, die sich im Besitze des Landeigenthümers, eines gewissen Herrn Thiele, befinden, aufgefunden. — Im vaterländischen Archive, Bd. II, S. 362, und im neuen vaterländischen Archive, Band III, 1. Heft, S. 91, wird Nachricht von diesem Funde und Abbildung von den Urnen gegeben.

Die Grabstelle scheint also eine gemeinschaftliche — ein Friedhof — gewesen zu sein und auf einen frühen Anbau ꝛc. des Orts zu deuten.

2) Im Herbste 1821 ward am sogenannten Schwalbenberge, ebenfalls in der Nähe von Zelle, eine ausgemauerte, unterirdische Grabkammer entdeckt,

Digitized by Google

in welcher eine Urne mit einem sogenannten Thränengefäße befindlich, worin merkwürdige Metallsachen, anscheinende Münzen, Schriftzeichen enthalten waren. (Vaterländisches Archiv, Jahrgang 1825, S. 156, wo man eine Abbildung dieser Gegenstände findet.) Eine nähere Beschreibung der Grabkammer ist leider nicht gegeben.

3) Im Jahre 1827 ward in einer gegen 20′ tiefen »Grundgrube« bei Groß-Hehlen unter anderm ein sogenanntes Celt und bei dem Dorfe Wipshausen in einer Urne eine kleine zierliche bronzene Nadel gefunden. Näheres ist nicht angegeben. (Aus brieflichen Nachrichten.)

V. Amt Gifhorn.

1) Südwärts vom Dorfe Wasbüttel ist ein heidnischer Todtenacker mit mehren Urnen, worin Asche, Knochen, metallene Zierrathen, unter Anderm auch ein eiserner Ring befindlich gewesen, aufgegraben worden.

2) Bei Dannenbüttel, am Ufer der Aller, im ehemaligen Gau Dannenbroek, liegt die sogenannte Sassenburg, ein mit einem Erdwalle umgebenes Oval, dessen größter Durchmesser 200 Schritte lang ist, anscheinend noch mit einem Eingange. — Im Innern liegen viele kleine Hügel und Niederungen. (Vaterländisches Archiv 1836, 2. Heft, S. 261.)

Anmerkung. Die vielen kleinen Hügel und Niederungen innerhalb des Erdwalles lassen vermuthen, daß es Todtenhügel gewesen und das Ganze vielleicht ein Begräbnißplatz.

---

2. Landdrostei Stade.

(Über die steinernen Denkmäler im Herzogthume Bremen und Verden (so wie auch im Fürstenthume Lüneburg, Kalenberg ꝛc.) finden sich zum Theil sehr schätzbare Nachrichten und Zeichnungen in dem vom historischen Vereine angekauften schriftlichen Nachlasse des verstorbenen Geheimenraths von Spilcker unter dem Titel: »Nachrichten über germanische Alterthümer.«

Digitized by Google

Namentlich sind die schönen steinernen Denkmäler im Amte Osterholz mit sehr guten Abbildungen erläutert.)

Die amtlichen Berichte enthalten Folgendes:

A. Amt Rotenburg.

In den Amtsvoigteien: a. Ahausen, b. Kirchwalsede, c. Visselhövede und d. Sottrum:
bei verschiedenen Ortschaften:
in der Heide, auf Privatkoppeln überall 43 Grabhügel.

In den drei ersten Amtsvoigteien (a, b und c sollen ehedem viele Hühnengräber vorhanden gewesen, aber schon vor langer Zeit und zuletzt noch zur französischen Occupationszeit zum Bau der Kaiserstraße und außerdem auch zum Hausbaue verwandt sein. Es sollen »darunter« Urnen mit Asche und Knochen gefunden sein. Das letzte ist (etwa vor 4 bis 5 Jahren 1835—36) im Rindorfer-Felde, Amtsvoigtei Visselhövede, nachdem es durch Verkoppelung in Privateigenthum übergegangen, zerstört worden. Bei der Zerstörung soll unter dem Decksteine ein »kleiner verrosteter eiserner Kasten« und in diesem ein »keilartiges Metallstück ohne Werth« gefunden sein.

(Die amtliche Beschreibung läßt es ungewiß, ob die sogenannten Hühnengräber wirkliche Hühnengräber nach unserer Bezeichnung oder nur Grabhügel mit Steinkisten gewesen. Der kleine eiserne Kasten (vielleicht eine metallene Urne) und das keilartige Metallstück (vielleicht ein sogenanntes Celt?) sind verloren gegangen).

Die in der Amtsvoigtei Sottrum (d) befindlichen Hügel sind beinahe sämmtlich geöffnet worden. In den meisten und namentlich in zweien, zwischen Sottrum und Hassendorf belegenen, hat man im Jahre 1816 eine Menge Urnen, aber außerdem nichts gefunden, was über die Hügel hätte Auskunft geben können.

In einem dieser Hügel aber hat man ein steinernes Gewölbe, Menschenschädel, bronzene Zangen gefunden, von denen auch nichts mehr übrig ge-

Digitized by Google

blieben ist. Eine nähere Beschreibung dieses Fundes ist nicht zu geben.

B. Amt Ottersberg.

Hier sind bloß Steindenkmäler verzeichnet, und zwar:

1) Im Kirchspiele Sottrum:

a. im herrschaftlichen Steinfelder Holze 1 Hühnengrab,
b. bei Steinfeld im sogenannten Spachelsberge 1 »

2) Im Kirchspiele Gyhum:

c. bei Nartum im sogenannten Hühnenkellerfelde 1 Hühnengrab.

Das Denkmal im Steinfelder Holze liegt überaus malerisch, alte Buchen beschatten es! Es ist nicht mehr vollständig, sechs Träger von ungleicher Größe und zwei Decksteinen sind noch vorhanden. Sie sind aber herabgefallen und lassen den ehemals verborgenen innern Raum offen; als das Land von den Franzosen zuletzt besetzt gewesen, soll es vollends beschädigt worden sein. Jetzt ist es mit Rasenbänken umgeben und dient zum Vergnügungsorte der Umgegend.

Die Größe und Gestalt des Denkmals bei Steinfeld (b) wird in der amtlichen Beschreibung mit einem Backofen verglichen. Maßen sind indessen weder vom Ganzen, noch von einzelnen Steinen, gegeben. Im vaterländischen Archive von 1826 wird eine Abbildung davon und im Jahrgange 1835, Seite 141 eine Erklärung der darauf befindlichen (angeblich alten Schrift gegeben). — Es besteht aus fünf Trägern und zwei Decksteinen, darauf befindet sich geschrieben in plattdeutscher Sprache der 30. Julius 1673.

Das Denkmal bei Nartum (c) besteht nur noch aus 8 Trägern; die Decksteine sind sämmtlich verloren gegangen. Es hat dem Felde den Namen gegeben; der Ausdruck Hühnenkeller wird hier von einem sogenannten Hühnengrabe gebraucht und der Raum unter dem Decksteine mit einem Keller verglichen.

Digitized by Google

Anmerkung.

Im Jahre 1838 wurden in diesem Amte mitten im Moore in einer kleinen Vertiefung, also nicht in einem sichtlichen Denkmale irgend einer Art zwei gleich große und gleichförmige ganz vortrefflich erhaltene bronzene Ringe, gereift und mit einem Verschlusse durch einspringende Zähne, gefunden und von ihrem Besitzer, dem Herrn Oberamtmann Hintze in Ottersberg, dem hiesigen historischen Vereine verehrt.

Sie sind im vaterländischen Archive 1838 2. Heft, Seite 166 und 168 ausführlich beschrieben und dort für Halsringe erklärt worden. Die Erhaltung des Metalls ist so vollständig, daß man versucht werden möchte, an ihrem Ursprunge aus dem Heidenthume zu zweifeln; doch stimmen sie in Form und Verzierung mit unbezweifelt alterthümlichen Ringen überein. Um so mehr ist es zu bedauern, daß sie ihren alten Überzug verloren haben.

C. Amt Zeven (in alter Schreibart Tseven).

Reich an Denkmälern!

I. In der Hausvoigtei Zeven:

a. bei Badenstedt auf der Steinöhlker Heide 1 Steinhaus und mehre, aber ungezählte Grabhügel.

II. In der Börde Heslingen:

b. in der Heslinger Gemeinheit . . . 32 Grabhügel,
c. bei Offensen . . . . . 14 »
d. in der Gemeinheit von Brauel . . 9 »
e. in der Sassenholzer und Meinstedter Gemeinheit . . . . . 6 »
f. in der Meinstedter Gemeinheit auf Heidegrund . . . . . 14 »
g. in der Steddorfer Gemeinheit . . 12 »
h. bei Oster-Heslingen . . . . . 6 »

III. In der Börde Selsingen:

i. in der Gemeinde Deinstedt . 1 Hühnengrab,
daselbst . . . . . 1 einzelner Stein,
k. in der Gemeinde Byhusen . 1 » »
l. in der Gemeinde Anderlingen 3 » »

Digitized by Google

m. in der Gemeinde Farven . . 3 Hühnengräber,
n. » » » Feerenbruch . 3 »
o. » » » Lavenstedt, unweit der sogenannten Kamphöfe 1 »
p. in der Gemeinde Granstedt . 1 »
q. in der Gemeinde Seedorf . 2 »

IV. In der Börde Rhade oder Rade:

r. bei Rhader-Eistedt . . . . . 2 Steinhäuser,
daselbst . . . . . 1 Grabhügel;

V. In der Börde Elsdorf:

s. an verschiedenen Orten überhaupt . 13 Grabhügel;

VI. In der Börde Gyhum:

t. an verschiedenen Orten überhaupt . 3 Grabhügel;

VII. In der Börde Sittensen:

u. ehedem an verschiedenen Orten mehrere Grabhügel.

Auf welchen Reichthum kann man nicht aus diesen Resten schließen!

Das Denkmal bei Badenstedt wird Steinhaus oder Hühnenkeller genannt. Dieser Hühnenkeller ist etwa 10′ lang und 8′ breit und mit einem Eingange von Westen. Dabei befinden sich noch 4 Träger, jeder von 5′ Höhe und ein von den Trägern herabgefallener und zersprengter Deckstein, der jetzt noch 8′ lang, 5′ breit und etwa 2′ dick ist; der abhanden gekommene Rest mag eben so groß, der ganze Deckstein also 16′ lang gewesen sein. Neben dem Denkmale liegen noch 4 andere in die Erde eingesunkene, anscheinend zum Grabgewölbe nicht mehr erforderlich gewesene Granitblöcke; der größte ist 10′ lang und 6′ breit. Unter dem Decksteine ist offenbar eine Grube befindlich gewesen, aber höchst wahrscheinlich ist sie durch Nachgrabungen zerstört. (Es ist also hier von einem zerstörten Hühnengrabe oder höchstens von einem Hühnenbette, nicht aber von einem Steinhause, ähnlich wie das Steinhaus in der Amtsvoigtei Fallingbostel, die Rede. Hühnenkeller werden diese Denkmäler in der Sprache des Volks genannt, weil die Grabhöhle unter dem Decksteine die Form eines Kellers, worin etwas verborgen und aufbewahrt wird, repräsentirt.)

Digitized by Google

Die neben diesem Steindenkmale befindlichen mehren Grabhügel scheinen gleichen Ursprungs mit demselben zu sein.

Die beiden in der Börde Rhade bei Rhader-Eistedt aufgeführten Steinhäuser scheinen ebenfalls Reste zerstörter Hühnengräber oder Hühnenbetten zu sein. Von dem einen sind noch zwei 7′ lange und 7′ breite, unten ganz platte Decksteine vorhanden, die mit ihrem einem Ende noch auf ihren Trägern ruhen. Mehre Kasten voll kleinerer Steine sind von diesem Denkmale weggeführt worden. Von dem andern sind nur noch zwei Decksteine (keine Träger) über geblieben, von denen der eine 11′ lang und 7′ breit, der andere 9′ lang und etwa 4′ breit ist; beide liegen auf dem sogenannten Bargfelde, im Privatgrundstücke des Vollhöfners Rugen zu Rhade.

Außer diesen beschriebenen Steinhäusern sind noch in der Börde Selsingen an den mit den Buchstaben f und g bezeichneten Ortschaften steinerne Denkmäler aufgeführt worden. Allein ich muß dabei anführen, daß die amtliche Beschreibung derselben (bald als Reste oder Resthaufen zersprengter Steine, bald als einzelne Steine) mich in Ungewißheit läßt, ob diese Denkmäler wirklich steinerne Denkmäler oder in einigen Fällen nicht bloße Reste zerstörter Grabhügel seien? — Die Grabhügel in diesem Amte enthalten, wie wir gleich sehen werden, viele Steine.

Diese Grabhügel sind zum größten Theile noch unversehrt; ihre Lage hat sie geschützt. In den geöffneten hat man Steinkisten gefunden, man darf daher annehmen, daß sie alle ohne Unterschied dergleichen enthalten. Ob in diesen Steinkisten Urnen oder Leichen beigesetzt, ist nicht immer angegeben. Im Jahre 1696 sind bei Brauel mehre in einer Reihe belegene Grabhügel geöffnet worden, man hat darin verzierte Urnen, metallene Geräthe, z. B. kleine Zangen und in einem auch einen Zahn gefunden, den man für einen Pferdezahn gehalten. Die Urnen werden auf der Stadtbibliothek in Stade aufbewahrt. (Siehe Dissert. tumulum cum urnis aliquot

Digitized by Google

in Duc. Brem. inventis — von Spilcker's handschriftlicher Nachlaß ꝛc. Vol. 38, Seite 158).

Die Öffnung des Grabhügels bei Rhader-Eistedt sub lit. r im Jahre 1839 verdient eine besondere Erwähnung. »Der Hügel war nach der amtlichen Be»schreibung mit Heide bewachsen. Nach seiner Wegräu»mung kam ein Hühnenbett (richtiger wohl ein Hühnen»grab) von 10′ Länge und 5′ Breite, eingefaßt mit 7 »großen Steinen, zum Vorschein. Das Bett selbst faßt »ungefähr 6′ und befindet sich unten darin eine breite »Steinplatte«. (Ich habe absichtlich die Worte des Berichts beibehalten, damit jeder Leser sich daraus ein Bild des Grabes zusammensetzen könne. Ich halte dafür, daß man eine aus 7 Steinen zusammengesetzte Steinkiste von den zuerst angegebenen Dimensionen aufgedeckt habe, deren innerer Raum 6′ in der Länge maß. Ob eine Leiche oder Urnen darin gefunden, ist nicht angegeben).

In der Börde Sittensen sind angeblich viele Denkmäler zerstört. Dabei sollen unter Andern eiserne Schwerdter, metallene Dolche gefunden worden sein; der Zerstörung sind auch viele Denkmäler in andern Börden nicht entgangen. Der Versicherung des Amts zufolge hält das Volk alle diese Denkmäler, ohne Unterschied, für Gräber!

Anmerkungen:

1) Die bedeutende Zahl der noch übergebliebenen Denkmäler spricht die Wichtigkeit aus, die dies freilich etwa 12 Q.-Meilen große Amt auch in antiquarischer Hinsicht hat; Alles, ist mir der Ausdruck erlaubt, schmeckt hier noch nach der heidnischen Urzeit, Namen und Sachen! Die Kampfhöfe bei Lavenstedt waren vielleicht die Stellen gerichtlicher Zweikämpfe, Bargfeld ist allemal der Ort, wo Verstorbene beigesetzt wurden (entweder von verbergen oder von den kleinen Hügeln, Bergen); Godenstedt, ein Dorf dieses Amts, der Ort, wo ein Götterbild stand; Heesedorf, ein anderes Götterdorf, wenn es überall einen Gott Hees gab (siehe Grimm's deutsche Mythologie); Gyhum vollends klingt nicht einmal deutsch, und was das Wort Zeven betrifft, so könnte man nach

Digitized by Google

der alten Schreibart, mit Zuhülfenahme der Etymologie, glauben, es stamme von der Zahl 7 (Seven) und solle die 7 Börden oder 7 Flußquellen bedeuten; die Zahl 7 spielt im Alterthume eine große Rolle.

2) Diese Wichtigkeit geht auf die spätere und neuere Zeit über. Die Ortsbezeichnungen Sassenholz und Frankenborstel deuten auf den Kampf hin, den die freiheitsliebenden Sachsen gegen die eroberungssüchtigen Franken 30 Jahre hindurch bestanden; die Kirche zu Zeven enthält ein in kirchengeschichtlicher und antiquarischer Hinsicht gleich merkwürdiges schönes metallenes Taufbecken *); und was in Zeven im Jahre 1757 Alles verabredet, ist bekannt.

---

*) Der historische Verein hat durch die Güte des Herrn Amtmanns von Pufendorf eine ungemein schöne und genaue Zeichnung von diesem herrlichen Taufbecken erhalten. Drei Mönchsfiguren tragen das Becken, und dies ist nicht bloß mit den Bildern der Schutz- und anderen Heiligen, sondern auch des Propstes und der übrigen ersten Geistlichen in ausdrucksvollen Stellungen, verziert. Die Um- und Unterschrift lautet: her luder bramstede, prawest to tseven, heft mi laten gheten. got gheve eren selen radt, de to mi gheven hadt. Ghert Klinghe, de mi ghegaten hat, got gheve siner selen radt. Anno domini M.CCCC.LXIX. (1469) Sancti vit. patroni. — Die zum Kloster gehörige Kirche war dem heiligen Vitus gewidmet. Von diesem Heiligen heißt es in einer Inschrift an der 1565 neu erbauten Kanzel der Kirche zu Zeven: San Vitus dat tzarte kint, als man in de Historie sint, heft Christum im Geloven recht bekannt, Darume . . . . . dies zarte Kind ward, nach der Legende, vom Kaiser Diocletian zum Tode verurtheilt. Sein Leib ward 835 aus der Abtei St. Denys bei Paris nach Corvey gebracht, dessen Schutzpatron er ist, so wie der von dieser berühmten Abtei gestifteten (Benedictiner-) Klöster, wozu Zeven gehört. — Der Propst Lüder von Bramstedt scheint noch 1483 gelebt zu haben. Die Gebrüder Klinge sind eine Glockengießerfamilie gewesen. Ein Hermann Klinge hat die große Glocke zu Neuhaus an der Oste 1461 und Gödecke Klinge die Glocke zu Berhövede im Jahre 1475 gegossen. (Beitr. zur Erläuterung der alten und neuen Geschichte der Herzogthümer Bremen und Verden. Her-

Digitized by Google

Zeven auf der Wasserscheide des Fürstenthums Bremen, im Mittelpuncte des interessanten Landes belegen, verdiente eine eigene Beschreibung.

D. Amt Harsefeld.

Eben so interessant, als Zeven; wir sind hier recht im Lande der Chaucen oder Cherusker!

I. Hausvoigtei Harsefeld:

a. überhaupt liegen in dieser Voigtei 14 Grabhügel und außerdem noch 3 Hügel, unbestimmt von welcher Bestimmung;

II. In der Börde Bargstedt:

b. in den Gemeinheiten und auf Privatgrund der Dorfschaften Bargstedt, Bredenbeck, Dollern, Hollenbeck, Issendorf, Helmste, Kakerbeck, Örsdorf, Ohrensen und des Guts Rüstje überhaupt 33 Grabhügel, außerdem bei Ohrensen noch 1 Burgruine;

III. In der Börde Ahlerstedt:

c. in den Gemeinheiten der Dörfer Ottendorf, Wangersen und Bokel 17 Grabhügel;

IV. In der Börde Mulsum:

d. in der Kutenholzer Feldmark 4 Grabhügel;

V. Im Gerichte Delm:

e. bei Grundoldendorf in dem von Düringschen Holze — die Dühren — 4 oblonge Hühnenbetten und 35 Grabhügel,

f. in der Apensener Feldmark 3 runde Hühnenbetten und 21 Grabhügel,

g. in der Beckdorfer Gemeinheit 2 oblonge Hühnenbetten und 11 Grabhügel,

---

ausgegeben von Schlichthorst ꝛc., von Pratje ꝛc., Gilbert's Handbuch für Reisende ꝛc. III. Theil ꝛc., Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland ꝛc. 1. Band, Seite 261.) Über den Taufaltar in der St. Blasienkirche zu Münden siehe Landdrostei Hildesheim.

Digitized by Google

h. bei Hedendorf im herrschaftlichen Walde 4 Grabhügel, die Jungfernhügelchen,
i. bei Ottensen in der Heide . . . . 2 Grabhügel,
k. bei Altkloster außer den ungezählten . 10 »
l. bei Cammerbusch in der Heide . . 15 »
m. bei Goldbeck in der Heide . . . . 10 »
n. bei Bliedersdorf . . . . . 2 »
o. bei Nindorf . . . . . 4 »
p. bei Ruschwedel . . . . . 3 »

Außerdem noch

q. bei Beckdorf eine Burgruine, der sogenannte Tannensee.

Ich habe die unter 1 bis 5 einschließlich verzeichneten Denkmäler sämmtlich als Grabhügel aufgeführt, weil sie mir nach dem ganzen Inhalte der davon gelieferten amtlichen Beschreibung und wegen ihrer bedeutenden Anzahl (68) dahin zu gehören scheinen, obwohl die öfters gebrauchten einzelnen Ausdrücke von Hühnenbette, Hühnenkeller ein Anderes annehmen ließen. Ich vermuthe, das Amt hat sich dieser Ausdrücke bedient, weil in den sämmtlichen geöffneten Grabhügeln »Steinkisten« oder »steinerne Särge«, ähnlich wie im Amte Zeven, gefunden worden sind; gerade dieses Inhalts wegen sind viele angebrochen, um die Steine an die Napoleonische Kaiserstraße liefern zu können.

Daß bei diesem Aufbrechen Urnen oder andere Gegenstände gefunden worden wären, ist nicht angeführt; man muß das Gegentheil annehmen, weil die Auffindung einer Urne in einem vor etwa 50 Jahren in der Ottendorfer Gemeinheit geöffneten Grabe als Merkwürdigkeit angeführt wird.

Und doch ist dies Amt der Tummelplatz des Predigers Mushard, von dem gleich weiter unten die Rede sein wird, der allein bei Issendorf über 500 Urnen und eine große Menge der merkwürdigsten metallenen Gegenstände ausgegraben hat.

Von den drei unbestimmten Hügeln in der Hausvoigtei Harsefeld, heißt der eine »Osterberg«, der andere »Paschberg« und der dritte die »Eiskuhle«. Ersterer ist

Digitized by Google

bedeutend höher als alle übrigen Hügel. (Maßen sind weder von dem einen noch von dem andern angegeben). Der zweite mit Holz bewachsen und isolirt belegen und der dritte bis zu einer Breite von 20′ und einer Tiefe von 16′ in der Form eines Kessels oder Kegels ausgehöhlt. Alle drei scheinen daher eine andere Bestimmung, als die zur Beherbergung der Todten, gehabt zu haben.

Die Bestimmung des ersten dürfte durch seine Benennung gegeben zu sein; es war der Berg, wo und auf welchem das sinnige heidnische Osterfest gefeiert ward. Der Ausdruck »Pasch« deutet auf einen Berathungs- oder Zusammenkunfts-Ort überhaupt hin, und was den dritten betrifft, so kann es sehr wohl sein, daß die Mönche des ehemaligen Klosters Harsefeld sich einen Berg zum Eiskeller aufgeworfen oder einen großen Grabhügel zum Eiskeller ausgehöhlt haben. Hat man doch in neuerer Zeit in der Bokeler Gemeinheit (Fürstenthum Hildesheim) einen Grabhügel, freilich etwas analoger zum Cholerakirchhofe eingerichtet. Im Amte Syke ward mir ein Grabhügel gezeigt, in welchen die Füchse ihren Bau vorgerichtet hatten.

Eine ganz besondere Beachtung und Beschreibung verdienen die Denkmäler im adligen Gerichte Delm, № V. Das Amt hat davon eine Situations-Zeichnung eingeliefert, und ich schließe davon eine getreue Copei an. Das Gericht ist nach der Papenschen Karte vom Königreiche Hannover 2,202 Q.-Meilen groß, die noch blühenden Familien von Schulte, von Düring, von Zesterfleth, von Borries ꝛc. erfreuen sich uralten Besitzes in diesem Gerichte; lange stand ihnen dasselbe als Burgmännern von Horneburg zu, und noch sind zu Wiegersen, Apensen und Nottensdorf adlige Höfe vorhanden. (Peter von Kobbe, Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden ꝛc. 1. Th. S. 156.) Mushard in Palaeogentilismus bremensis ꝛc. spricht in Cap. 11 von einer Burg »Öhrsburg« bei Ohrensen oder Orenst. Sie ist im Viereck erbauet, liegt an einem kleinen Bache, ist an der Bachseite steil und schwer zu erklettern, an der Ost- und Süd-Seite mit doppelten, ziemlich hohen Wällen und trockenen Gräben umgeben, indessen in-

Digitized by Google

nerhalb mit sichtlichem Gemäuer nicht mehr versehen. Die Sage geht, daß auf ihr ein Räuber gewohnt und den Weg nach Stade unsicher gemacht habe. Ob sie noch vorhanden, ist nicht bekannt.

Die vier Steindenkmäler (Hühnenbetten) bei Grund-Oldendorf (a. b. c. und d.) liegen in einem kleinen Holze, die Dühren genannt, nahe bei einander, zwei sogar in einer Linie. Ihre Länge beträgt in der Reihenfolge der Buchstaben »155', 155', 190' und 155'; und ihre Breite 20 bis 24'; drei (a. b. und c.) schließen in ihrem Innern zwei größere Steine (die Gräber), das vierte (d.) hingegen nur einen ein; ich möchte glauben, daß der zweite abhanden gekommen. Jeder dieser größeren Steine (Decksteine) ruht auf Unterlagen (Trägern) und bedeckt eine Höhle (Grabhöhle). Die Maßen der Umfassungssteine, Decksteine, Träger und der Grabhöhle, sowie auch die Zahl der Umfassungssteine sind nicht angegeben, was namentlich bei dem Denkmale d erwünscht gewesen wäre, weil hier die Umfassung sogar doppelter Art zu sein scheint. Innerhalb der Umfassungssteine liegen, nach der sehr getreuen Zeichnung, mehre kleinere Steine zerstreut umher; es ist nicht ermittelt, ob sie zur Stütze der übrigen haben dienen sollen oder ob sie (wie ich glaube) Reste der Pflasterung sind, womit, wie wir gleich sehen werden, die Hühnenbetten nunmehr zum öftern versehen worden sind.

Die drei Steindenkmäler bei Apensen (Hühnenbetten) № 2, 3 und 4, liegen ebenfalls auf Privatgrundstücken nahe bei einander, unterscheiden sich aber von den vorhergehenden durch ihre Form; sie sind oval, während die vorigen viereckig waren. Innerhalb eines jeden derselben befinden sich ebenfalls (nach unserer Annahme) 3 Gräber; von zweien, nämlich bei № 3, sind die Decksteine durch Steinhändler im Winter $18^{38}/_{39}$ abhanden gekommen, die Träger aber geblieben. Eins derselben hat ein Grundbesitzer, um es zu conserviren, angekauft.

Die Maßen sind auch hier nicht angegeben.

Auch die beiden Steindenkmäler bei Beckdorf (№ 5 und 6) in Beckdorfer Gemeinheit liegen nicht

Digitized by Google

weit von einander, haben aber am Meisten gelitten, insbesondere an den Umfassungssteinen. Sie gleichen in Gestalt denen bei Grund-Oldendorf und ein jedes scheint drei Gräber eingeschlossen zu haben. Bei dem einen ist ein Deckstein ganz abhanden gekommen und bei einem andern einer zersprengt.

Die Grabhügel, deren Zahl bei jedem Dorfe sehr genau angegeben worden ist, liegen allgemein bei jedem Dorfe ohne Ordnung umher, zum Theil, wie z. B. bei Grund-Oldendorf, Apensen und Beckdorf, in der Nähe der Steindenkmäler, meistentheils ragt einer von ihnen durch seine Größe vor den übrigen hervor; der größte mißt etwa 80′ im Durchmesser, also im Umkreise etwa 240′. Die Grabhügel bei Ottensen sind übrigens im Vergleiche mit den übrigen sehr hoch und von größerem Umfange. Die 4 Grabhügel im Hedendorfer-Holze, selbst zum Theil mit Holz bewachsen, heißen »Junfern-Hügel,« weßwegen sagt nicht einmal eine Legende. Hedendorf soll wohl Heidendorf bedeuten. Die gezählten bei Altkloster liegen auf dem sogenannten Bullenberge, die ungezählten einzeln in der herrschaftlichen Forst, die bei Goldbeck auf dem sogenannten Lüdersberge.

Die Burgruine — der Tannensee — № 7 liegt in einem Moore der Gemeinde Beckdorf, nicht weit von Cammerbusch und Revenahe. Aus der Mitte des s. g. Sees ragt ein mit Gras bewachsenes ungleichseitiges Viereck hervor, auf welchem man Reste eines Gebäudes (eingerammte Pfähle, Ziegelsteine) findet. Von der Südseite hat eine Brücke nach der Burg geführt; die Köpfe der Pfähle, worauf die Brücke geruht, ragen noch aus dem Wasser hervor. Maßen sind nicht angegeben.

Nach der Volkssage hat hier ein Raubritter, der eiserne Henrich genannt, gehauset. Als man ihn in seiner Burg mit Krieg überzog, hat er unter andern werthvollen Sachen auch einen goldenen Tisch in den Burgsee versenkt. Die Geschichte weiß nichts von diesem eisernen Manne mit goldenem Tische, über ihn ist der Rost hergezogen; das Gold mag den Nachkommen geblieben sein!

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) In dem Amtsberichte wird noch eines sogenannten Gräfenkreuzes von Holz auf einem Hügel in Issendorfer Gemeinheit, von welchem aber die eingegrabene Denkschrift bereits abgewittert sei, Erwähnung gethan und die Kirche in Harsefeld, als ein altes und merkwürdiges Baudenkmal, besonders hervorgehoben.

Nach v. Kobbe a. a. O. soll das Gräfenkreuz ein Grenzzeichen sein und zur Scheide des Gebietes der Grafschaft Stade von der Abtei Harsefeld gedient haben. Vermuthlich hat die Inschrift auf diese Bestimmung Bezug gehabt.

Die Kirche liegt außer unserm Zwecke, verdient aber, als ein uraltes christliches Denkmal, gezeichnet und beschrieben zu werden.

2) In der Mitte des vorigen Jahrhunderts grub der Prediger Mushardt bei Issendorf eine große Menge Grabhügel auf und fand eine unglaubliche Menge von Urnen und Beigaben von Metall. Die gewiß seltene und einzige Sammlung ist wahrscheinlich größtentheils verloren gegangen, die Beschreibung und Zeichnung derselben aber auf der Großherzogl. Bibliothek in Oldenburg im Manuscript glücklicherweise erhalten worden. Aus demselben ist im vaterländ. Archive von 1838 das Wesentliche unter dem Titel Mushardt's **Palaeogentilismus bremensis etc.** mit Abbildungen mitgetheilt worden.

3) Verdiente irgend eine Gegend eine antiquarische Monographie, so wäre es gewiß das Gericht Delm; es ist ein wahres deutsches Antiquarium in natura! Ich werde später wieder darauf zurückkommen.

E. Amt Bremervörde und Gericht Beverstedt.

Hier ist Vieles zerstört und das Wenigste erhalten. In der Börde Lamstedt findet sich noch

a. bei Stinstedt (Steinstadt) 1 sogenanntes Steinhaus,
b. in Westerberge (einem gräflich Bremerschen Privatholze) ein deßgl.,
c. bei Westersode an mehreren Orten,

Digitized by Google

im Gerichte Beverstedt

d. bei Stinstedt ein Hühnengrab,
e. bei Wellen auf Privatgründen und
f. bei Paddewisch auf Privatgründen eine unbestimmte Anzahl zum Theil bedeutender Grabhügel.

Die Beschreibung der Steindenkmäler bei a und b lassen eine verschiedene Deutung zu. Das Amt nennt sie »Steinhäuser« (auch wohl Steinöfen) und bemerkt, daß jedes aus 7 in Kreisform aufrecht stehenden Trägern, die westlich einen Eingang ließen, und mehren Decksteinen bestehen. Höhe und Stärke der Träger ist übrigens nicht angegeben.

Der Deckstein des Denkmals bei Stinstedt ist etwa 15′ lang, 11′ breit und 3′ dick und der angeblich aus drei einzelnen Stücken bestehende Deckstein des Denkmals im Westerberge überhaupt 15′ lang und 12′ breit. Der Eingang bei dem erstern Denkmale ist 4′ breit.

Das Denkmal bei Stinstedt im Erbgerichte Beverstedt ist ein wahres, oblonges Hühnengrab, und der Prediger Altmanns zu Berhövede soll bereits Steine davon zu Privatzwecken entnommen haben.

Nach dem Berichte des Gerichts soll ein ähnliches Denkmal bei Fresch-Luneberg von der Familie Tienker gänzlich und ein anderes dergleichen auf dem sogenannten Basdahler Felde größtentheils zerstört und unter andern ein Deckstein nach Hamburg verkauft sein.

Dasselbe ist der Fall mit mehren Steindenkmälern an dem Wege von Mittelstenahe nach Stinstedt und am Wedelsforth bei Heeßel; einige Steine, die zerstreut umher liegen, sind nur noch übrig geblieben.

Die Grabhügel (auch Hühnenhügel genannt) sind zum Theil von ansehnlicher Größe, 16—20′ hoch und 100′ im Umkreise. Man findet darin Urnen, Waffen u. s. w. So z. B. ist neuerdings bei Westersode am sogenannten Ketelbarg (Kesselberg?) die Spitze einer bronzenen Lanze gefunden worden, die an das Amt geliefert.

Durch dies Amt laufen mehre uralte Heerstraßen: 1) die beiden sogenannten Sandstraßen und 2) der Karlsweg.

Digitized by Google

Die Ersteren sind erst neuerdings entdeckt. Eine von diesen Beiden läuft zwischen den Westersöder und Weißenmoorer Höfen und die andere zwischen der Armstorfer Heide und dem Dorfe Stinstedt. Beide sind etwa 2 Ruthen breit, mit vielen großen und kleinen Steinen dicht bedeckt (wie das Amt sich ausdrückt, wie besäet) und gegenwärtig mit einer 3—4′ dicken Lage Moor (Torf) überzogen; sie sind beide in ganz gerader Linie durch unwegsame Moore durchgeführt; die obgenannten beiden Höfe werden nämlich durch das Krayenholzer und Westersöder Moor und die Armsdorfer Heide von dem Dorfe Stinstedt ebenfalls durch ein Moor getrennt.

Das Amt meint, es sei nicht unwahrscheinlich, daß diese Straßen von »Drusus« auf seinem Zuge nach der Elbe gegen die Deutschen, angelegt worden seien; noch jetzt werde von den Landleuten etwas Großes und Erstaunen Erregendes durch den Ausruf: »Dat wör de Droos!« (das wäre Drusus!) bezeichnet.

Der sogenannte Karlsweg ist längst bekannt; er soll von Karl dem Großen bei Verfolgung Wittekind's bis nach der Elbe eingeschlagen worden sein. (Conf. v. Kobbe a. a. O. und Pratje Altes und Neues).

Anmerkungen:

1) Wir werden die vermeintlichen Römerstraßen im Verfolg dieser Arbeit im Kreise Meppen (in Bourtanger Moore), in Bentheim und Osnabrück, in Oldenburg, in Ostfriesland ꝛc. wieder finden.

Daß die Römer (sowie Karl der Große, der in die Fußstapfen der Römer trat) bei ihren Einfällen in Deutschland nach der Elbe hin durch diese Gegenden kamen, leidet wohl kein Bedenken, und es wäre in der That eine verdienstliche Arbeit, ihre Spuren zu verfolgen und die Wege aufzudecken und mit einander zu verbinden, die sie vom Rheine her nach der Elbe einschlugen und höchst wahrscheinlich auch nach ihrer Art einrichteten. Inzwischen muß man dabei vorsichtig sein; öfters mögen diese Wege weiter nichts, als uralte Comunicationswege zwischen zwei Ortschaften gewesen sein, was denn freilich wieder bei dem geschehenen hohen Überwachsen des Weges mit Moos

Digitized by Google

eine eben so alte **feste Bewohnung** dieser Gegenden, dem Ausspruche des Tacitus zuwider, voraussetzen würde.

2) Bremervörde bietet noch ein weites Feld zu Untersuchungen dar.

F. Amt Osterholz.

(Auf den umgestürzten heidnischen Altären erbaueten die Erzbischöfe Siegfried und Hartwig im Jahre 1182 bis 1185 ein Frauenkloster; die Reformation hob dies Kloster wieder auf und verwandelte es in einen Amtssitz. Vom Kloster sind noch viele Urkunden, vom Heidenthume noch ein herrlicher kleiner Wald und die nachstehenden Steindenkmäler übergeblieben; Bischof Unwan oder Uwann von Bremen ließ aus dem Holze des heiligen Waldes Kirchen erbauen. Hannov. Mag. 1839 № 29).

oblonge Hühnenbetten

a. bei Wallhöfen in der Gemeinheit 3 » »
b. bei Heißenbüttel . . . . . 1 » »

Die ersten drei Denkmäler sollen noch vollständig erhalten sein und liegen zwischen Hambergen und Wallhöfen links am Wege ziemlich nahe bei einander, auf der Heide vor dem Vollersöder, Wallhöfer und Teufels-Moore.

Das erste Denkmal besteht aus 25 aufrecht gestellten Granitblöcken, 6 bis 9′ hoch, hat einen Umfang von 124′ und schließt in seinem Raum vier große Steinhaufen (Gräber) ein. Das erste Grab besteht aus drei Trägern und einem Deckſteine von 22′ im Umfange; das zweite Grab aus zwei Trägern und einem Deckſteine von 23′ im Umfange; das dritte Grab aus zwei Trägern und einem Deckſteine von 19′ im Umfange und das vierte Grab aus zwei Trägern und einem Deckſteine von 18′ im Umfange. Die Höhe der Träger ist bei allen vier Gräbern gleich, sie beträgt 2 bis 3′; ihre Dicke ist verschieden, sie soll von 6 bis 10′ abwechseln. (Nach einer in meinen Händen befindlichen Handzeichnung und anderweiten Beschreibung liegt dies großartige Denkmal auf einer kleinen Anhöhe und bildet ein Oblongum, gleich dem beim Amte Ebstorf abgebildeten. In dem angezogenen v. Spilckerschen Nachlasse befindet sich eine sehr schöne Zeichnung von einem solchen Grabe. Es wird dabei angemerkt, daß die Träger an

Digitized by Google

der West- und Ost-Seite etwa 3′ von einander gerückt seien, gleichsam, um einen Eingang zu bilden, und daß der Deckstein unten eine ganz ebene Fläche zeige. Die alten Deutschen hätten also die Kunst verstanden, große Steine nach geraden Flächen zu spalten, was auch noch daraus hervorgehe, daß sich in einem der Träger Spaltlöcher vorfänden. Daß unter dem Hühnengrabe selbst jemals etwas gefunden, sei nicht bekannt, wohl aber in seiner Nähe vor etwa 60 Jahren häufig Urnen und in denselben allerlei Geräthe, Streitärte, bronzene Pfeilspitzen ꝛc.).

Das zweite Denkmal besteht aus 16 aufrecht stehenden Umfassungssteinen von gleicher Höhe, wie die vorigen, hat einen Umfang von 140′ und schließt drei Gräber von 5, 4 und 2 Trägern, jeder 2 bis 3′ hoch und mit einem Decksteine auf jedem Grabe von 18, 17 und 12′ im Umfange ein.

Das dritte Denkmal endlich bei Wallhöfen, besteht aus 17 Umfassungssteinen, schließt vier Gräber ein und hat einen Umfang von 72′. Bei dreien derselben sind nur noch die Träger, resp. 4 und 2, mit den darauf liegenden Decksteinen vorhanden; bei dem vierten fehlen sie ganz, ihr Deckstein liegt platt auf der Erde. Die Decksteine haben 20′, 18′ und 16′ im Umfange und eine Dicke von 5′.

Das Denkmal bei Heißenbüttel, vor dem Hofe des Baumanns Gevert Heißenbüttel belegen, hat einen Umfang von 36′, das darin befindliche Grab besteht aus 4 Trägern, jeder 2′ hoch, und einem Decksteine von 25′ im Umfange und einer mittlern Dicke von 4′. Der Hof des Baumanns (Anbauers) liegt nicht weit von den vorigen drei Denkmälern vor dem genannten Moore.

In der Wallhöfner und Vollersodener Heide sollen nur seit Menschengedenken 4 bis 5 Hühnenbetten zerstört und darin Urnen, Waffen, Schmucksachen, zuweilen von edlen Metallen, gefunden worden sein. Nach der Sage im Volke rühren alle diese Denkmäler von einem uralten Riesengeschlechte her, welches vor dem Aufkommen der jetzigen Menschen hier gelebt habe und so stark gewesen sei, daß es ohne andere Hülfsmitttel die schwersten Steine habe heben und zusammen stürzen können. Der Letzte dieses Riesenge-

Digitized by Google

schlechts habe zu Hambergen auf dem Hofe des jetzigen Halbhöfners Johann Bullwinkel gewohnt und wegen seiner großen übermäßigen Kräfte, gegen welche die Kräfte aller übrigen Einwohner zusammengenommen nichts vermocht hätten, vielen Schaden verübt. Als er daher einstmals in seinen Brunnen herab gestiegen, habe man die Gelegenheit wahrgenommen, Steine über ihn hergestürzt und ihn so in seinem Brunnen begraben.

Anmerkungen:

1) Wir sehen hier gelegentlich, woher Familiennamen entsprungen. Der Wohnsitz gab öfters Anlaß dazu, und man sagte: der Mann sei »von« Heißenbüttel. Der Namen »Bullwinkel« scheint eben so entstanden zu sein; ein Forstrevier des Amts trug diesen Namen.

2) Dergleichen Sagen dürfen nicht ganz übersehen werden. Sucht man aus ihnen das rein Historische heraus, so möchte es in diesem Falle darin bestehen, daß die steinernen Denkmäler in grauer Urzeit von einem besondern, starken Menschenstamme, der sich die Ureinwohner unterworfen, nachher aber durch seine Bedrückungen gegen sich aufgebracht und zur Rache aufgerufen hat, errichtet worden seien.

3) Im adligen Gerichte Ritterhude, neben diesem Amte belegen, ward vor einigen Jahren bei Sprengung eines Hühnengrabes ein merkwürdiges metallenes Geräth neben mehren ganz schwarz gefärbten, übrigens vollständigen (mit Kernen versehenen) Haselnüssen gefunden. Das kupferne übersilberte Geräth hat ganz die Form eines Abtskreuzes; das Kreuz selbst hangt in einem Schilde mit einem Löwenkopfe, zwei Sirenen und einer Figur, die man eine weibliche nennen möchte, wenn nicht der Kopf, um die Art des Metalls zu untersuchen, angefeilt worden wäre, und ist mit zwei liegenden nackten Figuren verziert, die mit der aufgehobenen Rechten auf einen Kopf mit wilden borstigen Haaren hinweisen. Die Arbeit ist offenbar römisch oder byzantinisch, die Deutung aber schwer; selbst der Herr Hofrath Thiersch in München, dem ich sie zu zeigen Gelegenheit hatte, war nicht im Stande, für den Augenblick eine genügende Erklärung zu geben. Die

Digitized by Google

Nüsse waren dem alten Helden ohne Zweifel beigegeben, um sie in Walhalla aufzuknacken.

G. Amt Blumenthal.

Dies Amt hat keine altdeutschen Denkmäler in der vorbeschriebenen Art, nur angeblich noch einen Steinklotz an dem Ufer der Weser bei Reckum aufzuweisen, an welchen sich folgende Volkssage knüpft:

Hier habe die Burg eines Raubritters — die Wittenburg — gestanden und dieser habe die Weser durch eine eiserne Kette von der Burg bis nach jenem Steinklotze gesperrt. Die Bremenser hingegen, aufgebracht durch diese Sperrung, hätten einstmals bei Nacht und bei einem heftigen Winde ein starkes Schiff abgesendet und die Kette ein für alle Mal zerrissen. — Zur Zeit der Ebbe soll der Klotz noch zu sehen sein.

In welches Zeitalter diese Begebenheit verlegt werden müsse, ist nicht angemerkt. Bei einer andern, auch an dem Ufer der Weser im Amte Münden belegenen Burg, die Bramburg, ein ehemaliges Besitzthum der Familie von Stockhausen, soll sich eine ähnliche Begebenheit, aber im christlichen Zeitalter, zugetragen haben. Der Landesfürst nahm endlich die Burg, von der noch die Ruinen vorhanden sind und aus welcher ich (zum Zeugnisse ihres hohen Alters) ein schönes sogenanntes Celt erhalten habe, in Besitz. Confer. hannoversches Magazin 1806, Stück 51.

Anmerkung.

Brahm heißt Grenze, also Bramburg Gränzburg; ob Reckum von Recke — ein Kämpfer, Krieger abzuleiten? —

H. Gericht Lesum-Schönebeck.

a. Bei Schönebeck auf einem Privatkampe in der Nähe der sogenannten Weyde mehre Grabhügel oder unterirdische Gräber,
b. vor dem Dorfe Eggestedt deßgleichen,
c. bei Lesum in dem sogenannten Kühlkenberge in einer Gemeinheit ein gemauerter Gang,
d. bei Wollah deßgleichen Gemäuer.

Digitized by Google

Nach der amtlichen Beschreibung bestehen die unterirdischen Gräber aus einem 2—2½′ tiefen mit Feldsteinen ausgemauerten Grabe von 3′ ins Gevierte, worin Urnen von schwarzgrauem Thon, angefüllt mit Asche, gefunden worden. Viele derselben liegen auf dem Berge bei Schönebeck und vor dem Dorfe Eggestedt neben einander.

Hiernach möchte man glauben, es sei hier an beiden Orten eine gemeinschaftliche Begräbnißstelle, ein Friedhof, vorhanden gewesen, auf welchem die aufgeworfenen Erdhügel zerstört und bloß das eigentliche in die Erde versenkte Grab übergeblieben sei. Ist diesem so, so ist dies abermals ein Beweis von der alten und langen festen Ansiedlung unserer alten Vorfahren an einem Orte.

Auf dem Berge bei Lesum soll ein Schloß der Grafen von Lesmona und nahe dabei auf dem sogenannten Mönchhofe ein Mönchskloster und bei Wollah ein Nonnenkloster gestanden haben. Wer weiß, was jener gemauerte Gang und jenes Gemäuer Alles mit einander verbunden haben? nicht alle Communicationen erlauben das Tageslicht.

Anmerkung.

Im Jahre 1821 wurde bei Marßel auf dem Marßeler oder Marseler Felde in ebener Erde nicht weit von Lesum eine schöne wohlerhaltene, angeblich römische Urne gefunden und an das Museum in Bremen abgeliefert. Sie ist im vaterländischen Archive 1824 5. Band, 1. Heft, Seite 189 beschrieben und abgebildet und hat zu mehren antiquarischen Erörterungen Anlaß gegeben, hinsichtlich welcher ich auf das vaterländische Archiv verweise.

I. Amt Bederkesa.

(Ist ehedem eine freie Herrschaft derer von Bederkesa, einer ausgestorbenen Familie, gewesen, 3 Meilen lang und 2 Meilen breit. Hat sonst auch wohl Berkste geheißen (hannoversches Magazin 1752 Anhang Stück 10). Der Namen ist wahrscheinlich von dem bei Bederkesa befindlichen schönen See (voll von Fischen): By de rike See, abzuleiten; in dem daran grenzenden Holze sind noch die Ruinen einer Burg befindlich,

Digitized by Google

die dem Holze den Namen: Holz zur Burg gegeben)

Es finden sich:

a. bei Sievern in der Gemeinheit 1 Hühnenbett und mehre Grabhügel,
b. bei Meckelstedt deßgleichen,
c. bei Ankeloh 3 Hühnenbetten und mehre Grabhügel,
d. bei Gr.-Hein 1 Hühnenbett und außerdem noch ein einzelner Stein,
e. in der Flögeler Heide 1 Hühnenbett, aber keine Grabhügel,
f. zwischen Depstedt und Neuenwalde 1 einzelnes Steindenkmal,
g. bei Hymendorf deßgleichen,
h. bei Fickmühlen im herrschaftlichen Flögeler Holze . . . . . 5 Grabhügel,
i. daselbst im Privatholze . . . . . 4 »
k. bei Drangstedt im Knüppelholze . . 2 »
l. ubique in den Heiden, vor Hölzern und Mooren mehre Grabhügel.

Die 7 unter lit. a bis e incl. verzeichneten Hühnenbetten sind sämmtlich Oblonga, die (nach unserer Annahme) die eigentlichen Hühnengräber einschließen, bei denen sich, außerhalb, noch ein besonderer Stein hingelegt befindet, deren innerer Raum in der Regel gepflastert ist, die (mit Ausnahme des sogenannten Bülzenbettes bei Sievern) auf offener Heide vor zusammenhangenden Mooren (dem langen Flögeler Moore) liegen und bei denen sich in der Nähe fast immer mehre Grabhügel befinden.

Das Hühnen- oder sogenannte Bülzen-Bett bei Sievern ist das merkwürdigste und größte von allen, etwa 100′ lang und an einem Ende 20′, am andern 40′ breit, gebildet von 38 Umfassungssteinen, von denen jeder etwa 4—6′ hoch. (Zu Pratje's Zeiten waren deren noch 40 vorhanden).

Innerhalb dieser Gräber befindet sich das Grab (oder die Gräber, Hühnenkeller), bestehend aus 9 Trägern und 3 Decksteinen, von denen jeder auf 3 Trägern ruht. Die Maßen der Träger sind nicht angegeben, der mittelste

Digitized by Google

und größte ist 18′ lang, 9′ breit und 4′ dick, angeblich vom Blitze in zwei Stücke zerspalten; der eine der Seitensteine 16′ lang, $5\frac{1}{2}$′ breit und 4′ dick und der andere 12′ lang, 11′ breit und 3—4′ dick. Diese drei Decksteine bedecken ein Grab oder einen Hühnenkeller von 32′ Länge, 10′ Breite und 3—5′ Tiefe; das Amt meint, es sei ehedem tiefer gewesen und nur im Laufe der Zeit verschüttet worden. Der Raum innerhalb der Einfassung ist jetzt nicht mehr gepflastert und so viel man weiß, ist in dem Denkmale niemals etwas gefunden worden *).

Dilichius in Urbis Bremae Typo et chronico etc. 1603 liefert die Abbildung dieses Grabes. Nach derselben müssen damals die Träger viel höher über den Boden hervorgeragt haben, als jetzt. Im vaterländischen Archive von 1822 wird eine vollständige Abbildung des ganzen Denkmals und eine kurze Beschreibung desselben gegeben.

Es liegt an der Grenze des Landes Wursten (der Wursaten) etwa 2000 Schritt von der sogenannten Heidenstadt nicht sehr weit von dem Steinhaufen, den Resten eines zerstörten ähnlichen Denkmals; etwa 500 Schritt von der Pipinsburg und nicht weit von dem Hügel im Mulsummer Moore, wo im Jahre 1823 der goldene Halsring gefunden ward, der im vaterländischen Archive 1824, Band 1, Seite 342 beschrieben und abgebildet worden ist. Von dieser interessanten Gegend findet man im hannoverschen Magazine 1752 Anhang Stück 10 und im vaterländischen Archive 1832, Seite 279 eine Situationskarte und eine nähere Beschreibung.

Des Steinhaufens ist in dem Amtsberichte gar keiner und der Hühnenstadt nur in so weit Erwähnung geschehen, als deren Entfernung vom Bülzenbette angegeben werden sollte. Ich bemerke daher aus dem eben angezoge-

*) Die drei Decksteine enthalten etwa 1590—1598 Cubikfuß, ein Cubikfuß Granit wiegt etwa 389 bis 390 Pfunde, die drei Decksteine zusammen also etwa 6085 Centner. Doch ein ziemliches Gewicht über dem Körper des alten Helden!

Digitized by Google

nen vaterländiſchen Archive, daß der ſogenannte Steinhaufen ein dem Bülzenbette ähnliches aber gänzlich zerſtörtes Denkmal ſei, das ſeiner Umfaſſungsſteine ſämmtlich beraubt worden iſt und deſſen Deckſteine von ihren Trägern abgewälzt und unregelmäßig umher geſtreut worden ſind. Die eigentliche Beiſetzungsſtelle (das Grab) iſt, wahrſcheinlich in Folge von Nachgrabungen, ebenfalls ſehr beſchädigt worden.

Die Heidenſtadt iſt ein von einem Erdwalle gebildetes unregelmäßiges Oval, von nicht 40° im längſten und etwa 20° im kürzeſten Durchmeſſer, mit einem Eingange an dem nördlichen Ende und mit zwei kleinen Erdhügeln an der weſtlichen Seite des Walles. An dem nördlichen Ende, wo die Umwallung nicht vom Moore und einem kleinen Bache geſchützt iſt, ſind doppelte Schutzwälle, die dermalen durch Sandgraben ſehr gelitten haben, vorher gezogen. Von der Pipinsburg iſt dieſe Lagerſtelle etwa 200° entfernt und die Sage will, daß hier das Lager der Heiden (Sachſen) bei dem Kampfe mit den Chriſten (Franken) aufgeſchlagen geweſen ſei.

Die Pipinsburg beſteht aus zwei concentriſchen hohen Erdwällen, von denen der innerſte eine Ebene von $3^3/_4{}^0$ (etwa 60 Schritt) im Durchmeſſer einſchließt. Nordöſtlich iſt vor derſelben auch ein Wall, nicht ſehr lang, und ein umwalltes längliches Lager, bei weitem größer, als die vorhin beſchriebene Burg, aufgeworfen. Zu dieſer Burg führt von dem Bülzenbette quer durch das Moor ein Sandweg und ein zweiter ähnlicher Weg durch eben dies Moor nach der ſogenannten Karlsburg bei Neuenkrug im Holze; das Ganze iſt von einem Moore umgeben. Daß Gemäuer in der Pipinsburg vorhanden, erhellt nicht. In der Beſchreibung des Göttingenſchen wird eine zweite Pipinsburg vorkommen.

Die Größe der Denkmäler bei den Ortſchaften von b bis e überhaupt iſt nicht angegeben.

Dagegen beſteht das eigentliche Grab bei Meckelſtedt (b) aus 8 Trägern und 2 Deckſteinen resp. 7 und 9′ lang, 5 und 6′ breit und $2^1/_2$ bis 4′ dick und iſt überall 2^0 lang.

Digitized by Google

Bei den drei Hühnenbetten bei Ankeloh(c) sind von den Umfassungs- und Pflaster-Steinen viele zum Chausseebau verwandt. Bei den innerhalb derselben befindlichen Gräbern sind die beiden Decksteine bei jedem von ihren Trägern herabgeworfen.

Das Denkmal bei Groß-Hein (d) hat ebenfalls von seinen Umfassungs- und Pflaster-Steinen viele verloren. Die innerhalb noch vorhandenen beiden Decksteine haben jeder eine Länge von 8′.

Das Denkmal endlich in der Flögeler Heide (e) zählt noch 18 Steine in seiner Umfassung und in seinem Innern 4 Decksteine. Die Grabkammer wird zu 15′ lang angegeben; die Pflasterung zwischen der Umfassung und dem Grabe ist noch unversehrt, aber mehre Fuß mit Erde bedeckt. Dies letztere Denkmal führt den Namen Danse-Stein, man weiß nicht, weßwegen.

Der nahe bei dem Denkmale bei Groß-Hein liegende einzelne Stein führt den Namen Elendsstein. Er ist 12′ lang, am obern Ende 10′ breit und beinahe 9′ hoch; am andern Ende ist er schmaler und niedriger, nur $5\frac{1}{2}$′ hoch. Er steckt $2\frac{1}{2}$′ tief in der Erde und hat oben ein tiefes Loch, vermuthlich, um gesprengt zu werden. Die Sage will, daß die Lamstedter, eifersüchtig auf den Bau eines hohen Kirchthurms der Ringstedter, ihn fortgeschleppt hätten, um damit den Kirchthurm zu zertrümmern. Aber an seiner jetzigen Lagerstelle angelangt, sei der Stein elend, d. h. zu schwer geworden und habe nicht weiter gebracht werden können, deßwegen heiße er Elendstein.

Diese sieben in den Amtsverzeichnissen aufgeführten Denkmäler (a bis e einschließlich), mit Ausnahme der Heidenstadt und der Pipinsburg, die beide offenbar Lagerplätze gewesen sind, tragen alle einen gemeinschaftlichen Charakter und eine gemeinschaftliche Form; sie sind wahre Hühnenbetten, wenn mehr oder weniger auch zerstört. Damit stimmt auch die Sage im Volke überein. Nach derselben sollen sie großen Kriegern zu Ehren errichtet sein, nur was das sogenannte Bülzenbett bei Sievern betrifft, so sei dies von einem Riesen, der Büls geheißen, zu seiner Wohnung aufgeführt worden.

Digitized by Google

Angeblich verschieden hiervon, aber nicht minder merkwürdig, sind ein Paar andere Steindenkmäler in diesem Amte. Das erste ist der sogenannte Wulfstein.

Er liegt gerade auf der Grenze dreier Gemeinheiten (der Sieverner, Depstedter, Neuenwalder) und an der Grenze des Amts Neuenwalde, westlich an dem Wege von Depstedt nach Neuenwalde, auf einer hohen Heide, die von einem unmittelbar darunter belegenen Moore begrenzt wird. In seiner Construction stimmt er in so weit mit einem Hühnengrabe überein, daß er auf drei Trägern ruht, die etwa 3′ über die Erde hervorragen und (wie das Amt sich ausdrückt) 4½′ weit (?) sind.

Der Wulfstein selbst oder der Deckstein ist oben und an beiden Seiten rund, unten aber, wo er auf den Trägern liegt, völlig platt, so daß man ihn, wenn gleich nicht polirt, doch sehr künstlich bearbeitet halten möchte, 7′ lang, 5′ breit und 3½′ hoch. Neben ihm liegen noch 3 andere große und aus der Erde hervorragende Steine ohne alle Ordnung, so daß es scheint als seien sie zum Denkmale zwar herbeigeschafft aber überflüssig befunden worden.

Indessen unterscheidet der Wulfstein sich dadurch wieder von den Hühnenbetten oder Hühnengräbern, daß er keine Vertiefung oder Grube (Grabkammer) unter sich und keinen Grab- oder Todten-Hügel neben sich hat.

Die Sage legt ihm die Bestimmung eines Grenzsteins für die obgenannten drei Gemeinheiten bei.

Das zweite dieser besondern Steindenkmäler hat keinen eigenen Namen, gleicht aber in seiner Construction, nur nicht in seiner schönen regelmäßigen Form, dem Wulfsteine und liegt im s. g. Bahlenbruche unweit Hymendorf, auf einer plötzlich sich über dem Moore empor hebenden Anhöhe. Der achtfüßige Deckstein von schlechter Form, ruht ebenfalls auf 3 Trägern und hat noch 6 andere große Steine ohne Ordnung neben sich liegen. Eine Grube oder Vertiefung befindet sich eben so wenig unter ihm, wie Grabhügel in seiner Nähe sich befinden. Sagen über seine Bestimmung sind nicht vorhanden.

Das Amt zweifelt an der Richtigkeit der dem Wulf-

Digitized by Google

steine beigelegten Bestimmung, und ich gestehe, daß sie auch mir zweifelhaft erscheint, obwohl die örtliche Lage die Sage sehr unterstützt. Viel eher möchte ich glauben, daß beide beschriebene Denkmäler Reste wahrer Hühnenbetten seien, die nur durch Zufall auf der Grenze errichtet worden sind und bei denen die eigentlichen Grabkammern längst durch Nachgrabungen oder Verschlemmungen zerstört sein können. Lag dort aber ein Büls, so lag hier ein Wulf (Welf) begraben.

Sämmtliche Steindenkmäler im Amte Bederkesa liegen noch jetzt auf ungetheilten Gemeinheiten.

Die Grabhügel oder s. g. Todtenhügel sind im Amte Bederkesa noch sehr zahlreich. Sie finden sich häufig in der Nähe der Steindenkmäler, die größten aber einzeln in den Heiden und Forsten umher; von diesen letzteren sind aber vom Amte nur die ausgezeichnetsten aufgeführt.

Diese, so weit sie untersucht worden sind, scheinen einerlei merkwürdige Construction zu haben. Sie enthalten nämlich:

1) von außen einen Kranz von Umfassungssteinen,
2) im Innern ein förmliches Hühnengrab mit Grabkammer, Trägern und Deckſteinen, und
3) eine Pflasterung der Grundfläche des Hügels oder des Raumes zwischen 1 und 2.

So z. B. ward einer von den vier in dem Eickmühlener Gutsholze belegenen Grabhügeln, der schon angegriffen war, weiter geöffnet. Man fand: a. mehr als 200 Kasten kleiner Steine (Pflastersteine), b. ein ovales Hühnengrab von sehr großen, aufrecht stehenden Steinen, mit noch ansehnlicheren Überliegern c. und unter diesen einen von Kieseln sehr gut ausgemauerten, runden Keller, jedoch (was allerdings auffallend ist) weder Urnen noch sonstige Merkwürdigkeiten.

Aus einem im Knüppelholze bei Drangstedt belegenen Grabhügel sind schon vor 20 Jahren Pflastersteine entnommen worden.

Die größten dieser Hügel sind im Flögeler Holze belegen; sie haben 80—90 Schritte im Umfange. Ob alle

und insbesondere auch die kleineren jene merkwürdige Construction haben, ist noch nicht hinlänglich erforscht; aus einigen scheinen die vorhin erwähnten Überlieger oder Decksteine oben aus der Spitze hervorzuragen.

Anmerkungen:

1) Bei dem Namen »Dansenstein«, den das Denkmal bei Groß-Hein führt, möchte man an Dänen denken, die an diesen Küsten oft genug gelandet und geplündert haben mögen. Aber Mushard a. a. O. sagt, daß diesen Denkmälern auch die Namen, Danzelbarg, Steendanz, Danzel-Steene beigelegt worden, und weiter unten werden wir sehen, daß sie auch in England »Stein-Tänze« genannt werden und daß die dortige Sage sie für versteinerte tanzende Jungfrauen und Männer ausgibt. Dansenstein möchte daher wohl nichts als Tanzstein bedeuten sollen, und diese Übereinstimmung der Benennung mit der angeführten Sage, von der wir nachher weiteren Gebrauch machen werden, ist merkwürdig.

2) Die Karolinger haben das herrliche Land zwischen der Weser und Elbe, das Land der Chaucen und nachher der Sachsen, gewiß öfter betreten und verwüstet, als die Römer, und ich führe aus dem vorhin angezogenen von Spilckerschen Nachlasse, namentlich aus einer Beschreibung der Pipinsburg, der Heidenstadt und des Bülzenbetts, die Epochen der Feldzüge an, die die Franken gegen die Sachsen geführt haben: Karl Martell 718, 724 und 738; im ersten Jahre kam er bis an die Elbe; Karlmann und sein Bruder Pipin: 743 nnd 744; Pipin 747, 753 und 758. Siehe Eccard de reb. francor. T. 1. pag. 329. und du Chêsne hist. francor. script. T. 1. pag 740 — 780.

Nichts desto weniger aber scheint es mir unwahrscheinlich, daß die Pipinsburg von einem dieser Heerführer erbaut worden sei; ihre Lage, ihre Unbedeutenheit, ihre Construction scheint dieser Annahme zu widersprechen und eher glauben zu lassen, daß sie eine gegen die Einfälle der Normänner angelegte kleine Festung gewesen. Doch sind dies alles nur Muthmaßungen; es wäre der Mühe werth, Nachforschungen anzustellen, um zu sehen, ob man nicht einige

Digitized by Google

Kunde über ihren Ursprung aus der Erde holen könnte. Von Spilcker a. a. O. ist eben so wenig im Stande, Aufschluß darüber zu geben, er führt nur noch an, daß hohe Grabhügel auch wohl Jarlsberge genannt werden. (confer. hannov. Magazin Jahrgang 1775, 4. St. und vaterländ. Archiv a. a. O.)

Auf den obenerwähnten sogenannten Sandweg, der von dem Bülzenbette nach der Pipinsburg, quer durch ein Moor führt, mache ich in doppelter Rücksicht aufmerksam. Einmal in Beziehung auf die ähnlichen Wege im Amte Bremervörde und dann in Beziehung auf den Umstand, daß eine Verbindung zwischen beiden Denkmälern Statt gefunden zu haben scheint, die vielleicht nicht bloß örtlich, sondern auch politisch oder religiös gewesen ist. Über die Karlsburg ist keine weitere Nachricht gegeben.

3) Die Fabel von Steinwürfen mit Riesenhänden werden wir noch öfter wieder finden. In diesem Falle möchte man glauben, der Elendstein sei der Opferstein, auf welchem den Todten bei der Todtenfeier Opfer geschlachtet und der durch diese Bestimmung den Namen Elendstein nur zu wohl verdient habe. Man trifft dergleichen Steine sehr häufig bei den Hühnenbetten an (siehe oben das Amt Beedenbostel), und hier scheint seine Gestalt völlig dafür zu sprechen.

4) Unglaublich mag zwischen den zahlreichen Denkmälern dieses Amts durch Verwüstung aufgeräumt sein. Schon 1754 wurde über die Plünderung und Zerstörung der Denkmäler im Bremenschen, namentlich im Amte Bederkesa, zum Wasserbau nach Holland, bittere Klage geführt. (Hannoversches Magazin 1757, Stück 40.) Bei dieser Gelegenheit ward unter einem großen Steine, auf dem ein Ochse hätte geschlachtet werden können, neben noch sechs andern ein großer cuneus (Keil) von Kiesel, $1\frac{1}{2}$ Viertel Ellen lang und $\frac{1}{2}$ Viertel Elle breit (8″ und 3″) gefunden.

5) Bei meiner Anwesenheit im Amte erfuhr ich, daß der Förster Lasbein etwa im Jahre 1825 eine Urne im sogenannten Flakenholze ausgegraben und in derselben einen schönen metallenen Halsschmuck gefunden und denselben dem Herrn Oberhauptmann von der Decken eingehän-

Digitized by Google

digt habe. Die Urne soll mit einem Deckel versehen gewesen sein und in einem ausgemauerten Grabe gestanden haben.

Über den im Mulsummer Moore gefundenen Halsschmuck muß man das angezogene Archiv nachlesen.

K. Klosteramt Neuenwalde.

Hier finden sich

		oblonge Hühnenbetten:
a.	vor Neuenwalde hinter einem kleinen Gehölze, das kleine Dallner Holz genannt, 50 Schritt vom Moore	1 » »
b.	am Barkenstricker Moore, etwa 1/4 Stunde vom vorigen entfernt . .	1 » »
c.	am Wege von Neuenwalde nach Depstedt (siehe Amt Bederkesa lit. f.)	1 » »
d.	bei Wanhöden ein sogenannter Altar und ein Hügel,	
e.	aller Orten viele Grabhügel.	

Das Hühnenbette bei Neuenwalde wird von außerordentlich großen, aufrecht stehenden Steinen gebildet, ist 12′ lang und 7′ breit, schließt drei Hühnengräber ein und ist ehedem gepflastert oder, wie das Amt sich ausdrückt, mit großen Feldsteinen bedeckt gewesen. — Die Pflastersteine sind mit einer cementartigen Masse verbunden gewesen und haben eine 5′ hohe Erdschicht über sich gehabt.

Das Denkmal sub lit. b ist diesem ähnlich, aber nicht näher beschrieben. Von beiden sind im Jahre 1838—1839 die Pflastersteine von einem Aufseher, trotz der Remonstration des Amts, entnommen und zur Pflasterung der Chaussee von Dorum nach Midlum gebraucht worden; die großen Umfassungssteine sind stehen geblieben. Bei dieser Gelegenheit sollen steinerne Keile und Messer (von Feuerstein) gefunden worden sein.

Das Denkmal sub lit. c scheint das beim Amte Bederkesa sub lit. f aufgeführte zu sein.

Der sogenannte Opferaltar bei Wanhöden (d) ist nach der Beschreibung aus 5 über einander ge-

Digitized by Google

häufte großen Steinen zusammengesetzt. Beim Mangel einer nähern Angabe muß man annehmen, daß das Denkmal nicht ein Opferaltar, sondern ein Hühnengrab sei, wo 1 Deckstein auf 4 Unterlagen ruht.

Das Volk nennt die Hühnenbetten Hühnenkirchhöfe, eine bessere Bezeichnung, als die des Amts, welches meint, daß sie zu Wohnungen und zum Schutze gegen wilde Thiere gedient hätten.

Außer diesen Steindenkmälern finden sich noch sehr viele, aber nicht näher angegebene Grab- oder Todten-Hügel. Sie liegen gleich Jenen auf Gemeinheiten, sind mit Heide bewachsen und scheinen, nach Beobachtungen bei Aufgrabungen einiger, im Innern ebenfalls gepflastert und mit Steinkisten (gleich denen im Amte Bederkesa) versehen zu sein. Man hat darin zu Zeiten Urnen und Thränennäpfchen gefunden.

Von den bei Wanhöden, dem höchsten Orte im Amte, aufgeworfenen künstlichen Erdhügeln glaubt das Amt nicht mit Unrecht, daß sie zu Feuersignalen, um sich vor feindlichen Überfällen zu sichern, gedient hätten. Wanhöden, Wan höden, »Vorhut« selber scheint darauf hinzudeuten.

Anmerkung.

Es wäre zu wünschen, daß die cementartige Masse, womit die Pflastersteine verbunden gewesen, näher untersucht würde. Aber wie alt muß das Denkmal sein, wenn sich eine Erdlage von 5′ Höhe im Laufe der Zeit darüber hergezogen.

L. Voigteigericht Landes Wursten.

Hier eigentlich ist der beim Amte Bederkesa erwähnte goldene Halsschmuck, der im vaterländischen Archive 1823, Band 4, 1. Heft und daselbst 1824, Band 5, 2. Heft, Seite 324 beschrieben und abgebildet worden, aufgefunden.

Einzelne Grabhügel finden sich angeblich aller Orten, sind aber nicht näher bezeichnet, auch legt das Voigteigericht ihnen diese Eigenschaft nur muthmaßlich bei. Fast sollte man an dieser Bestimmung zweifeln; die alten Wur-

Digitized by Google

saten hatten wohl kaum Terrain, einen Grabhügel vorzurichten.

M. Amt Neuhaus an der Oste.

a. Im sogenannten Schwarzenbruche, eine Königliche Forst . . . . . 1 Hühnengrab,
b. beim Judenkirchhofe (von Bremersche Forst) . . . . . 2 Grabhügel,
c. im Krayenholzer Moore (Privatgrund) 3 »

Das Denkmal im Schwarzenbruche besteht noch aus Trägern und Decksteinen, nähere Angaben aber fehlen. Zwei andere Hühnengräber in der Nähe von Westerhamm und Weißenmoor sind vor mehreren Jahren zerstört; es sollen Urnen dabei befindlich gewesen sein.

Die Grabhügel sind noch unversehrt und scheinen Steinkisten im Innern zu enthalten.

N. Gericht Hechthausen.

Hier wird dafür gehalten, daß die Hügel Galgen-, Milch- und Butter-Berg bei Hechthausen und der Stollberg im Amte Blumenthal Grabhügel seien.

O. Gräfengericht Alten Landes.

Von dem weiland Prediger Frank zu Hove ward ein Hühnengrab (gegen Ende des vorigen Jahrhunderts) geöffnet oder vielmehr zu Privatzwecken zerstört. Das Grab bestand aus zwei Reihen 5′ hoher Träger und 6 Decksteinen. Drei von diesen wurden durch Untergraben ihrer Träger herabgestürzt, und nun fand sich unter den aufgerichteten Steinen Folgendes:

1) 3′ tief Erde,
2) eine Mauer von Kieseln 12′ breit und 1′ tief, eng zusammengefügt und oben ganz eben,
3) darunter trockner Kies, Sand und Gruß,
4) darunter eine Mauer von Bruchsteinen, 1′ tief und anscheinend verkittet,
5) eine 12′ breite $1\frac{1}{2}$′ in Quadrat dicke und 3 Steine oder Lagen tiefe Mauer von Ziegelsteinen. Die

Digitized by Google

Ziegel lagen in weißem, heftig brennendem Kalk und zerfielen an der Luft, erhärteten aber bald wieder,

6) darunter 3′ tiefer Sand, unter welchem Wasser erschien.

Ich habe diese Nachricht aus dem von Spilckerschen Nachlasse Band 38 nach Notaten des weiland Historiographen Hofraths Gebhardi entlehnt und möglichst mit denselben Worten wieder gegeben. Nichts desto weniger ist es schwer, sich eine klare Vorstellung von dem Raume zu machen, den die verschiedenen Mauern eingeschlossen. Es war wahrscheinlich ein völlig ausgemauertes Grab!

---

3. Landdrostei Hannover.

(Es wird für unsern Zweck nicht undienlich sein, zu bemerken, daß diese Landdrostei aus Gebietstheilen besteht, die zu sehr verschiedenen Zeiten an das Haus Hannover gelangt sind und sich nicht lediglich auf das ursprüngliche Stammland »zwischen Deister und Leine« beschränken. Dahin gehören 1) die Grafschaft Wölpe (im 15. Jahrhunderte mit Kalenberg vereint), 2) die Grafschaften Hoya und Diepholz (im 16. Jahrhunderte völlig acquirirt), 3) die Grafschaft Spiegelberg oder das Amt Koppenbrügge und endlich 4) die hessischen Ämter Uchte und Freudenberg. Hiernach ordnen sich die Überreste aus dem Heidenthume auf eine merkwürdige Weise, und ich werde sie in zwei Abtheilungen, einmal für das Fürstenthum Kalenberg und dann für die Grafschaften Hoya und Diepholz, abhandeln.)

1) Fürstenthum Kalenberg.

A. Amt Hannover.

Ehedem gewiß sehr reich an Denkmälern aller Art, jetzt hat die Cultur Alles, auch beinahe alle Grabhügel weggeräumt, nur bei Laatzen, Döhren, Wülferode ꝛc. sollen sich noch einige Grabhügel finden; zu Zeiten entdeckt man noch auf ebener Erde Urnen, steinerne Geräthe, Waffen; die Urnen sind zum Theil, wie z. B. bei Wülfel, mit sieben Bogen und drei Henkeln verziert. Ich

Digitized by Google

selbst besitze zwei ungemein sorgfältig bearbeitete steinerne Geräthe aus fremden Gebirgsarten, in der Eilenriede *) gefunden.

Grupen in Origines et antiquitates Hanoverenses Götting. 1740 giebt Seite 16 Nachricht von zwei Urnen, die in einem Hügel, und von anderen, die bei der Marktkirche gefunden worden sind. Steinsetzungen sollen die Gräber nicht enthalten.

B. Amt Lauenau.

Hier sind gar keine heidnischen, künstlich aufgeführten Überreste verzeichnet.

Angemerkt zu werden verdient die sogenannte »alte Taufe«, ein mitten im Walde (Feggendorfer Begang) belegener Sandsteinfels von etwa 6½′ Höhe und 8½′ Breite und Tiefe, auf dessen oberer, ebener Fläche sich ein ausgehöhltes kleines Becken von nicht völlig 2′ Tiefe befindet, worin sich, selbst im trockensten Sommer, Wasser bis zu 1′ Höhe erhält. Die Sage will, daß die heidnischen Deisterbewohner hieraus in Masse getauft seien.

Wohl ist es möglich, daß die Alten sich dergleichen Naturspiele zu religiösen Zwecken bemeistert, wir wollen aber glauben, daß der Zweck dem Naturspiele zu Ehren erfunden sei.

C. Amt Koppenbrügge.

Gleiche Verhältnisse mit Lauenau!

Bei dem Dorfe Hohnsen liegt eine kleine Gemeindeforst, der Hühnenbrink genannt, auf welchem man Alterthümer vermuthete. Eine vor etwa fünf Jahren vorgenommene Nachgrabung hat aber nicht das Allergeringste zu Tage gefördert.

Dagegen finden sich ebenfalls mitten im Walde (am sogenannten Oberberge, Opferberge (?)) zwei Naturspiele, die vielleicht mit mehrem Rechte, als der eben

*) Baring in: »Nachrichten zu den hannoverschen Kirchen- und Schulhistorien« führt an, daß 1747 in der Stadtforst, die Eilenriede genannt, auf der sogenannten kleinen Brandstelle eine Urne gefunden worden sei.

Digitized by Google

genannte Taufstein, mit dem Heidenthume in Verbindung stehen, nämlich 1) die sogenannte Teufelsküche und 2) der Garnwinderstein.

Von der steilen Wand des Oberberges sind nämlich mehre, zum Theil sehr große Felsblöcke (Kalkformation) herabgestürzt und auf mancherlei zufällige Art über und neben einander hergelagert. An der sogenannten Teufelsküche ist diese Aufeinanderlagerung so geschehen, daß man in eine tiefe Höhle, in ein ziemlich viereckiges Loch hinab sieht. Dies ist die Küche, in der der Teufel sich seine Speisen gekocht hat.

An einer andern Stelle, näher nach der Felswand hin, wo die Blöcke sich mehr auf einander thürmen, ist ein Felsblock so auf einen andern horizontal unter ihm liegenden herabgestürzt, daß er lediglich mit einer Hervorragung, wie mit einem Hypomoglio, auf ihm ruht, im Übrigen aber ganz frei liegt. Dies ist der Garnwinderstein, 22′ lang, 16′ breit und 12′ dick, also eine Steinmasse von etwa 4224 Cubikfuß *). Er läßt sich, ich habe es selbst versucht, mit nicht vieler Anstrengung in schwankende Bewegung setzen, und es ist ein vergnüglicher Anblick, die kleinen darauf stehenden Sträucher in der Luft hin und her schwanken zu sehen.

Weßwegen der Stein »Garnwinderstein« genannt wird, ist nicht bekannt; der allgemeinen Meinung nach soll die schwankende Bewegung (?) dazu Veranlassung gegeben haben. Unwillkürlich denkt man dabei an die druidischen pierres mouventes in der Bretagne, von denen weiter unten die Rede sein wird, und wohl kann es sein, daß die heidnischen Priester hier ihr Gaukelspiel getrieben und ihren Göttern Opfer gebracht haben, zumal wenn Oberberg in Opferberg verwandelt werden müßte. Der vorhin angeführte Historiograph Gebhardi nennt dies Alterthum im han-

*) Nimmt man das Gewicht eines Cubikfußes auch nur zu 300 Pfund an, so wiegt der Stein etwa 12,672 Centner. Man sagt, eine halbe Compagnie braunschweigscher Soldaten hätten einst mit Winden und Hebebäumen versucht, den Stein herabzustürzen, glücklicherweise aber ist es ihnen nicht gelungen.

Digitized by Google

noverſchen Magazine 1752 Seite 837 ein **Blothus fanum** der Teutſchen. Vergl. Vogell's Geſchichte der Grafſchaft Spiegelberg.

D. Amt Grohnde.

Auf der Dienſtwieſe des Oberförſters von Grohnde ſoll ſich ein Hügel, ähnlich einem Grabhügel befinden; er iſt aber nicht näher unterſucht worden. Confer. hannoverſches Magazin 1824 Stück 80 und 90 und 1841 Stück 7, wonach hier der berühmte Campus Idistavisus.

Anmerkungen.

1) Nach Baring's Beſchreibung der Saale im Amte Lauenſtein hat man zu Grohnde einige Urnen ohne Aſche, einige 20′ tief und im benachbarten Amte Ohſen 50 Urnen mit einigen Fragmenten von Gewehr (?) gefunden.

2) Bei Börrie im Amte Grohnde iſt im Jahre 1835 das ſchöne bronzene römiſche Gefäß gefunden, wovon ich im vaterländiſchen Archive Jahrgang 1840 eine Beſchreibung und Abbildung gegeben.

Daß Römer und Deutſche in dieſen Gegenden an einander gerathen, darf wohl nicht bezweifelt werden.

E. Amt Neuſtadt am Rübenberge.

Bei Poggenhagen hat der Pächter des daſigen gräflich von Schwicheldt'ſchen Guts, Herr Cammercommiſſair Ihſen, auf einer Anhöhe wohl 50 Urnen mit Knochen flach unter der Erde ohne Steinſetzungen und Steinkiſten gefunden. Es iſt hier alſo wahrſcheinlich eine gemeinſchaftliche heidniſche Begräbnißſtelle geweſen.

Nähere Angaben fehlen.

Amerkung.

Im Jahre 1821 ſollen ſich noch beim ſogenannten Aſchenkreuze zwei Hühnenbetten, jedes etwa 55′ lang und 10′ breit und mit fünf Gräbern an ſeinem Einſchluſſe befunden haben. Die Denkmäler ſollen die Richtung von Oſten nach Weſten gehabt haben und die am weſtlichen Ende vorhanden geweſenen Deckſteine ſind die größten geweſen; einer derſelben hat 11′ in der Länge und

Digitized by Google

5′ in der Breite gemessen. Die Denkmäler haben im Torfmoore gelegen; was aus ihnen geworden, ist nicht gesagt, vermuthlich sind sie verbaut worden (von Spilcker's Nachrichten über germanische Alterthümer a. a. O.).

F. Amt Rehburg.

Im Jahre 1816 sollen noch 10 Grabhügel mit Steinkreisen und Decksteinen versehen, in der Mardorfer und Schneerener Gemeinheit vorhanden gewesen, aber sämmtlich behuf Chausseebaues zerstört sein. Vor etwa acht Jahren hat der Fürst von Bückeburg in den genannten Gemeinheiten nachgraben lassen und Urnen mit Asche und Knochen gefunden.

G. Stiftsgericht Loccum.

In diesem Gerichte, namentlich in der Gemeinheit von Loccum, befinden sich noch mehre Grabhügel.

Sie bilden gleichsam eine Kette gegen das preußische Fürstenthum Minden, sind etwa 3 bis 6′ hoch, liegen zum Theil nahe bei einander, zum Theil sehr weit von einander und zeigen weder Steinkreise noch Steinbedeckungen. In einigen sorgfältig geöffneten fand man Urnen mit Deckeln, worin Asche, Knochen, Kohlen, auch Thierknochen und Thränengefäße. Confer. hannoversches Magazin 1824, Stück 100.

H. Amt Wölpe.

(Theil der uralten Grafschaft im Grinderi-Gau, dessen Namen sich noch im Grinderwalde erhalten, eingeklemmt zwischen der Weser und Leine, voll von Wäldern und Gemeinheiten, belastet mit großen Berechtigungen, jetzt etwa noch 3½ Q.-Meilen groß. Seit 1432 ist die Grafschaft mit Calenberg vereint; 1326 hat Otto der Strenge schon dominium utile darin besessen. Cf. Sonne ꝛc.)

Hier finden sich allein bei weitem mehr Denkmäler, als im ganzen übrigen Fürstenthume.

1) In der Hausvoigtei Wölpe:

auf der Gemeinheit Strukenbergen mehre Grabhügel;

Digitized by Google

2) In der Voigtei Steimcke:

auf Stöckser Gemeinheit und in der herrschaftlichen Forst deßgleichen mehre Grabhügel und ein einzelner Stein;

3) In der Voigtei Linsburg:

a. bei Eilvesen am Kibitzberge, Ekberge auf Forstgrund 34 Grabhügel und ein einzelner Stein,
b. im Grinderwalde am Pagenkopfe, Keil ꝛc. . . . . 3 Grabhügel,
c. bei Nöpke auf der Gemeinheit und Forstgrund . . . . . 79 »
d. bei Husum auf Gemeinheit und Privatgrund . . . . . 13 »
e. bei Brokeloh auf Gemeinheit . . 4 »
f. auf der Alfheide, herrschaftlicher Forstgrund . . . . . 100 »
und noch mehre,
g. im Westerbruche, herrschaftlicher Forstgrund . . . . . 2 »
h. an der Krähe, herrschaftlicher Forstgrund, ein sogenannter Altar.

In der Hausvoigtei Wölpe hat man von eigentlichen steinernen Denkmälern seit Menschengedenken nichts gehört. Von den Grabhügeln in dieser Voigtei sind von dem Herrn Grafen zu Münster in Nienburg vor etwa 14 bis 15 Jahren die meisten und einer derselben auch bei Anlegung des Weges nach Nienburg durchgegraben worden. Es sind darin Urnen mit Asche und Knochen und Thränengefäße gefunden (und von dem genannten Herrn Grafen einer Privat-Sammlung in Langelage einverleibt worden.)

Die Hügel erstrecken sich in der Richtung von Osten nach Westen.

(Der Geheime Rath von Spilcker beschreibt indessen a. a. O. ein etwa nur 50 Schritte vor dem s. g. Gewecken oder »Giebichen-Stein« noch im Jahre 1821 vorhanden gewesenes Hühnenbette von 30′ Länge und 13′ Breite und wovon die kürzeren Seiten von 6 aufge-

Digitized by Google

richteten Granitblöcken gebildet gewesen sind. Mehre einzelne Steine hätten zerstreut um den Gewecken-Stein herumgelegen.

Der Gewecken-Stein oder Giebichen-Stein selbst liegt vor dem Westerbucher-Moore einzeln auf einem Hügel, soll mit einem Kreise von Steinen umgeben gewesen sein und damals eine Höhe von 9′ und einen Umkreis von 50′ gehabt haben. Er soll früher so hoch gewesen sein, daß man nur mit einer Leiter habe hinauf steigen können, aber Vieles durch Absprengung verloren haben. Diesem zufolge scheint es, als wenn beide Denkmäler in Verbindung mit einander gestanden hätten.

Die Grabhügel in der Voigtei Steimke laufen stundenweit in mehren, hin und wieder unterbrochenen Reihen vor Torfmooren und herrschaftlichem Forstgrunde her. »Um ein solches Grab, sagt das Amt, läuft »eine Mauer von großen Steinen« her und in mehren derselben findet man große Felsstücke in der Erde zusammen gesetzt, welche früher unterirdische Gänge gebildet zu haben scheinen. »Diese Gräber heißen steinerne Hühnengräber«. Von jenen s. g. »Mauern« sind vor etwa 30 Jahren von fremden (zuletzt aber vom Amte weggewiesenen) Steinrodern viele zerstört. Eins dieser steinernen Gräber ist von einem Einwohner in Stöckse ausgegraben worden; es soll 40 Kasten Steine geliefert haben.

Außerdem liegen auf Steimker und Sonnenbosteler Gemeinheit mehre Gräber, die keine Steinkreise und keine Steinkisten haben.

Viele von diesen Grabhügeln sind von dem Herrn Grafen Münster in Nienburg durchsucht und in denselben Urnen gefunden worden. In einem derselben nahe bei dem sogenannten Riesensteine soll er in einem »ausgemauerten unterirdischen Gange einen goldenen Degen« gefunden haben.

Dieser Riesenstein, ein einzelner Granitblock (der französischen Douaniers zum Hinterhalte gedient hat, indem sie ihn unterminirt und abgesprengt haben, siehe oben № 2.) liegt dicht vor der sogenannten Krähe, etwa

Digitized by Google

½ Stunde von Stöckse. Von ihm hat sich folgende Sage erhalten.

»In alten Zeiten lebte ein tapferer Graf auf seiner »Burg zu Wölpe, in Fehde mit den Fürsten des Landes, »denen er sich nicht unterwerfen wollte. Die Fürsten, un»vermögend die Burg einzunehmen, riefen einen Riesen zu »Hülfe. Dieser nun wollte von dem Lager der Fürsten »zu Herrnhausen (bei Hannover) her, diesen großen Stein »nach der Burg schleudern, der Wurf mißlang aber und »der Stein fiel hier nieder.« Ein Gegenstück zu dem Elendstein im Amte Bederkesa; Stöckse ist in gerader Linie von Herrnhausen etwa 6 Meilen entfernt.

Von den zahlreichen Grabhügeln in der Voigtei Linsburg sind zwar noch viele unversehrt, ein großer Theil derselben aber schon vor mehren (20, 40, 50) Jahren von Amtseinwohnern, um Schätze und Steine daraus zu holen, vor etwa 14—15 Jahren aber von dem mehrgedachten Herrn Grafen um Urnen darin zu suchen, durchgegraben und zerstört worden.

Der einzelne Stein im s. g. Dörekoop bei Eilvese (3. a.) wird von den Einwohnern der Hühnenstein genannt. Es soll sich der »Abdruck einer Hand« darauf gefunden haben (vielleicht von einem zweiten Riesen, der auch diesen Stein hat Jemandem an den Kopf schleudern wollen), übrigens aber von dem Steine in neuerer Zeit Vieles abgesprengt worden sein, so daß jetzt nur noch ein kleiner Theil davon übrig geblieben ist.

Der s. g. Opfer-Altar oder das Teufelsbette (3. h.) liegt auf einem kleinen Hügel am Moore bei der herrschaftlichen Forst, die Krähe genannt.

Dies merkwürdige Denkmal besteht nach einer vor mir liegenden getreuen Zeichnung noch jetzt:

1) aus einem beinahe runden Decksteine (oder Altarplatte) von 12′ im Durchmesser, der nur noch auf einer Seite auf zwei Unterlagen (oder Trägern) von 4—5 Fuß Höhe ruht, an der andern aber auf der Erde liegt,

2) aus 11 einzelnen, zerstreut neben dieser Altarplatte

Digitized by Google

dergestalt umher liegenden Steinen, daß der angebliche Altar sich oben an ihrem Anfange befindet.

Das Merkwürdige bei diesem Denkmale besteht aber in der sichtlich regelmäßigen Bearbeitung (Behauung) der sämmtlichen Bausteine, vielleicht die beiden Träger ausgenommen; das Altarblatt und noch zwei andere kleinere Steine sind rund, alle übrigen aber vierkantig wie große Werkstücke bearbeitet worden. Dies setzt nothwendig auch eine bestimmmte, regelmäßige Construction, und zwar um so mehr voraus, als sich unter den einzelnen Steinen auch kleinere befinden, die muthmaßlich zur Verbindung gedient haben.

Was für eine Bestimmung diese Construction gehabt habe, ob wirklich zu einem Opferaltare, umgeben mit Sitzen für die Priester, oder zu einem Grabmale für einen ausgezeichneten Helden, wage ich nicht zu bestimmen. Mir scheint das Letztere am wahrscheinlichsten, selbst des Namens Teufelsbette wegen. Da mir aber bis jetzt aus dem ganzen Lande noch kein Beispiel einer regelmäßigen Bearbeitung von Granitblöcken in dieser Art zu irgend einem Denkmale vorgekommen, so glaube ich den Alterthumsfreunden und den Forschern nach dem Grade der Cultur unserer alten Vorfahren einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich ihnen hier eine treue Abbildung dieses Denkmals, so wie es gegenwärtig ist, mittheile.

Anmerkung.

Welchen Reichthum von Denkmälern mag die Grafschaft Wölpe ehedem besessen haben, wie reich, im Vergleiche mit anderen Theilen des Fürstenthums ist sie nicht noch jetzt an in jeder Beziehung merkwürdigen Denkmälern und wie sehr wäre es zu wünschen gewesen, daß den amtlichen Nachrichten mehr Bestimmtheit und Ausführlichkeit hätte beigelegt werden können! Abmessungen fehlen gänzlich, öfters ist es schwer, das verzeichnete Denkmal zu classificiren; das Merkwürdigste von allen, das Teufelsbette, ist nur erwähnt, und ich bin überzeugt, daß in den Wäldern und Heiden noch eine Menge Denkmäler versteckt liegen.

Wenn einstmals die Gemeinheiten getheilt und die Wälder gelichtet sein werden, werden die Denkmäler eins

Digitized by Google

nach dem andern verschwinden; es wäre daher zu wünschen, daß sie durch getreue Zeichnungen und durch eine Monographie für die Nachwelt aufbewahrt würden.

Nachträge:

I. Amt Lauenstein.

Baring in Descriptio Salae etc. 1744 gibt Nachricht und Zeichnung von 52 im Garten des Dr. Jasten zu Duingen (?) gefundenen Urnen. Die Urnen sind an eine starke Mauer gelehnt gefunden, auf der Mauer hat ein großes starkes Gebäude gestanden und das starke Mauerwerk ist beinahe kreuzweis im Garten umher gelaufen. Nicht lange darauf hat der Oberhauptmann von Mannsberg eben daselbst 20′ unter der Erde Urnen und Urnenscherben, ganz neu aussehend und ohne Asche und Knochen gefunden. Man schloß daraus, daß daselbst eine Urnenfabrik, eine Ziegelbrennerei, gewesen sein müsse.

Diese Nachricht ist nicht unwichtig! Sie beweiset einmal: das hohe Alter der Topffabrication im Amte Lauenstein und dann, daß die Urnen damals fabrikmäßig, wie jetzt die Töpfe, gemacht wurden. Wer weiß, ob nicht damals die Urnen von Duingen eben so weit und breit verführt wurden, wie jetzt die Töpfe? bloß die Form änderte sich, nicht das Bedürfniß. Im Amte Grohnde sind wir schon einer solchen Urnenfabrik begegnet, im Lippischen werden wir noch auf eine dritte treffen.

Anmerkung.

Lauenstein lag im Gau Guddingen. Sollte vielleicht Duingen hiervon abstammen? —

K. Amt Blumenau.

Nach Baring's Beschreibung der Saale a. a. O. liegen bei Seelze die sogenannten Hühnentritte, angeblich zwei große Begräbnißplätze. Inzwischen ist mir darüber weder auf amtlichen, noch auf Privatwege etwas Weiteres bekannt geworden.

Digitized by Google

L. Amt Kalenberg.

Über die Entdeckung eines höchst merkwürdigen altdeutschen Grabes bei Boitzum ersuche ich die Leser, das 76. Stück und ferner des hannoverschen Magazins vom Jahre 1840 nachzuschlagen. Ich habe darin Nachricht von dieser Entdeckung, verbunden mit Zeichnungen von dem Schädel eines Altdeutschen, gegeben und bemerke jetzt nur noch, daß mir auch nachher nichts Ähnliches bekannt geworden ist.

2) Grafschaften Hoya und Diepholz.

Die Nachrichten fließen hier dürftig!

M. Amt Nienburg.

Aus diesem Amte ist gar nichts verzeichnet. Doch ist mir bekannt, daß darin noch sehr viele Grabhügel, namentlich im Gemeinewalde auf der sogenannten Pennigsheide vorhanden und daß davon sehr viele aufgegraben und mit Erfolg untersucht sind. Ich selbst besitze einige Geräthschaften, die in Urnen aus der Gegend von Oyle gefunden worden sind.

N. Amt Stolzenau.

Dasselbe ist der Fall mit dem Amte Stolzenau, obwohl in diesem Amte überaus wichtige heidnische Denkmäler vorhanden und aufgefunden sind.

Unter Andern wurde vor einigen Jahren in der Nähe von Stolzenau, als man einen Weg durch einen kleinen Hügel, Sünnecken- oder Sinnichen-Berg genannt, durchführen wollte, eine heidnische allgemeine Begräbnißstelle, ein Friedhof entdeckt, auf welchem eine unzählige Menge Urnen in Reihen neben einander standen und hierdurch und durch die Nähe von einem noch jetzt bewohnten Orte, hart an der Weser, zu beweisen schienen, daß hier schon seit undenklichen Zeiten eine Ortschaft belegen gewesen sein müsse.

So auch sind in der Nähe von Stolzenau bei Holzhausen vor ein Paar Jahren außer schön verzierten thönernen Urnen ein Paar trefflich erhaltene bronzene römische

Digitized by Google

Henkelgefäße und im Jahre 1774 in der Nähe des Klosters Schinna neben Waffenstücken ein anderes ungemein schönes bronzenes römisches Henkelgefäß gefunden worden, wovon der vorhin angeführte Jahrgang des vaterländischen Archivs ausführliche Nachricht gibt und worauf ich hier verweise. Münzen, angeblich aus dem Zeitalter der Karolinger, hat die Gegend nicht weniger geliefert.

Alles Dies beweiset die ungemeine Wichtigkeit des Amts Stolzenau in antiquarischer Hinsicht. Wohl mögen Römer hier im Quartiere gelegen und mit den Deutschen in vielfältige feindliche Berührung gerathen sein.

O. Amt Siedenburg.

Aus diesem Amte sind verzeichnet

a. bei Maasen . . . . . 2 Grabhügel,
b. bei Mesloh . . . . . 10 »
c. bei Mesloh und Hurstedt mehrere ungezählte »

Die sämmtlichen Grabhügel liegen auf gemeiner Heide, z. B. bei Hurstedt die Brandheide; sie haben inwendig einen Steinkreis, deßwegen sind sie öfters schon früher und noch neuerdings, um Steine zum Chausseebau zu gewinnen, aufgegraben. Man hat bei dieser Gelegenheit Urnen mit Asche und Knochen gefunden. Das Amt meint, die Gegend um Mesloh müsse der vielen Hügel wegen früher stärker bevölkert gewesen sein, als jetzt. Nähere Angaben fehlen.

Einige Hügel werden zu Kartoffelnkellern benutzt. Eine Benutzung zu Eiskellern und Cholerakirchhöfen haben wir schon oben gesehen.

Auf der Brandheide liegt noch eine sogenannte alte Schanze. Sie besteht aus einem doppelten Graben und aus einem breiten Walle zwischen den beiden Gräben, vor ihr liegen die sub lit. c angeführten vielen ungezählten Grabhügel. Nähere Angaben und Messungen fehlen auch hier, so wie alle Nachrichten über ihren Ursprung.

Die Kriegszüge der Römer und Franken können schon durch diese Gegenden gegangen sein.

Digitized by Google

P. Amt Westen-Thedinghausen.

Auf der Schwarmer Heide liegen mehre Grabhügel. Sie bestehen bloß aus Erdhaufen, die, wie die Eröffnung einiger ergeben hat, bloß Urnen mit Asche enthalten sollen.

Q. Amt Uchte.

Ehedem und noch im Jahre 1765 sollen sich in diesem Amte, insbesondere auf der sogenannten Börde, einer nunmehr getheilten Gemeinheit, viele Grabhügel, angeblich ohne Steinsetzungen im Innern, jedoch mit Urnen und Thränengefäßen gefunden haben; jetzt sind sie beinahe sämmtlich verschwunden. Auf den Grundstücken des Kaufmanns Thiermann zu Mensinghausen liegt indessen noch ein Hügel, den man für ein Hühnengrab hält.

Im Jahre 1839 hat der Colon Sprick bei Heerde ein sogenanntes Hühnengrab aufgebrochen und weggeräumt. Es wird nicht uninteressant sein, das, was er hierüber unterm 30. Junius desselben Jahrs zu Protocoll gegeben und was das Amt eingesandt, hier im wesentlichen mitzutheilen:

1) das Grab bestand aus einem runden Sandhügel, lag auf ehemaligem Gemeindegrunde unmittelbar vor einem Moore, so daß es von sumpfigem, moorigem Boden und bei nasser Jahrszeit mit Wasser umgeben war;
2) aus diesem Hügel hat der jetzige Acquirent des Grundstücks, worauf er belegen, schon als Knabe einen Fingerring in Form eines Siegelrings mit einem Wappen (oder sonst etwas) mit einem Schäferstabe $1\frac{1}{2}'$ tief unter der Erde hervorgescharrt. Die Farbe des Metalls des Ringes ist unten gelb gewesen, und obwohl der Finder geglaubt hat, er sei von Gold, so ist er dennoch nicht weiter beachtet, im älterlichen Hause herum geschmissen und zuletzt verloren gegangen;
3) jetzt bei der Öffnung ist in der Mitte des Hügels eine Steinkiste von 6—7′ Länge, 4′ Breite und 3—4′ Tiefe′, umgeben von einem Steinkreise, gefunden worden.

Digitized by Google

Die Steinkiſte beſtand aus aufgerichteten Steinen, bloß mit Erde und Sand verbunden und enthielt in ihrem Innern nichts als Sand und Steine und faſt vermoderte Stücke von Eichenholz, 6″ lang und 2″ breit, noch mit Rinde und Baſt verſehen. Daß die Steinkiſte mit einem Deckſteine verſchloſſen geweſen ſei, wird nicht geſagt.

Der Steinkreis war an der Weſtſeite am Stärkſten ausgeführt, und ſeine Steine, deren Höhe und Stärke nicht angegeben, waren ein wenig nach innen gebogen.

Hiemit ſchließt das Protocoll! Jedermann wird mit mir bedauern, daß der Ring (der wahrſcheinlich viel neuern Urſprungs) verloren gegangen und daß der Inhalt der Steinkiſte (des eigentlichen Grabes) nicht näher unterſucht worden. Wahrſcheinlich iſt hier eine Leiche in einem eichenen Sarge (?) begraben worden. Die Sorgfalt, mit welcher Solches geſchehen, iſt merkwürdig.

K. Amt Harpſtedt.

(Harpſtedt, ſowie das benachbarte Wildeshauſen trägt noch recht das Gepräge germaniſcher Urzeit: ausgedehnte Heiden, viele Holzungen, viele Viehzucht ꝛc. Es hat lange zu Oldenburg gehört und mehre Beſitzwechſel erfahren. — Grabhügel finden ſich auf den Heiden, z. B. auf der großen Schwiensheide, wie ich ſelbſt geſehen, in unendlicher Menge; verzeichnet ſind nur folgende Denkmäler:)

a. bei Reckum auf der Gemeinheit. 2 Steinreihen,
b. bei Rüdebuſch auf Privatgrunde . . 2 »
c. beim Waldholze und ubique mehrere Grabhügel.

Die beiden Erſteren (a) liegen in der Heide auf einer Anhöhe, von der man das ganze Thal der Hunte von Kollenrade bis Wildeshauſen überſieht, in der Richtung von Oſt-Nord-Oſt nach Weſt-Süd-Weſt neben der Wohnung des Anbauers Runge nahe bei einander.

Die Eine iſt 16 Schritt lang und $6\frac{1}{2}$ Schritt breit (etwa $42\frac{2}{3}'$ und $16\frac{1}{3}'$) und beſteht aus 29 in ei-

Digitized by Google

ner Linie liegenden Steinen (22 Trägern und 7 Deckſteinen) die Andere iſt 27 Schritte lang und 7 Schritte breit (72′ und $18^2/_3$′) beſteht aus 36 Steinen, Träger und Deckſteine zuſammengenommen. —

Bei der erſten ſogenannten Steinreihe ruhen von den ſieben Deckſteinen noch ein Paar auf ihren Unterlagen (Trägern), andere ſind herunter gefallen; der größte von dieſen Deckſteinen iſt $11^1/_2$′ lang. Die Größe der Unterlagen iſt nicht angegeben.

Bei der zweiten Steinreihe iſt nicht bemerkt, ob noch Deckſteine auf ihren Trägern ruhen; einer dieſer Deckſteine iſt 12′ lang und hat 25′ im Umfange.

Die beiden Steinreihen bei Rüdebuſch (b) ſind weit unbedeutender und liegen auf Beſitzthum der Höfe Rüdebuſch und Heitzhauſen. Ihre Länge und Conſtruction iſt nicht näher angegeben.

Der Boden umher tönt hohl, und beim Aufgraben deſſelben hat man Urnen gefunden.

Bei Hölingen in der Nähe von Reckum haben ſich vor 80 Jahren ähnliche Steindenkmäler gefunden, ſie ſind aber zur Vorrichtung einer Mauer um den Kirchhof zu Harpſtedt zerſprengt worden.

In dem Munde des Volks führen dieſe Denkmäler den Namen Holtſteine und nach ſeiner Meinung haben Rieſen die Steine zuſammen getragen. Das Amt hält ſie für Opferaltäre.

Außer dem genannten Orte (c) finden ſich Grabhügel aller Arten, auch in der Nähe obiger Steindenkmäler. (Siehe Wildeshauſen in alterthümlicher Hinſicht, von Oldenburg und Greverus ꝛc., Oldenburg 1837, Seite 24).

Anmerkung.

Ich habe die Benennung, die das Amt den ſteinernen Denkmälern beigelegt, beibehalten (Steinreihen), und zwar um ſo mehr, als eine grundriſſliche Zeichnung, die ich vor mir liegen habe, dieſe Benennung vollkommen zu rechtfertigen ſcheint.

Nichts deſto weniger halte ich dafür, daß ſie ihnen in dem Sinne, wie man dieſen Ausdruck zu nehmen pflegt

Digitized by Google

und in welchem ich auch einen Grundriß davon geliefert habe, nicht gebühren, sondern daß diese Denkmäler nichts mehr und nichts weniger sind, als Reste ungeheurer Hühnenbetten, wie wir sie im benachbarten Osnabrückschen und Oldenburgschen wieder finden werden. Lage und Umgebung und noch übergebliebene Construction sprechen dafür. Bloß die eigentlichen Gräber sind nur noch — und dieses auch nur noch zum Theil — vollständig übergeblieben; die Umfassungssteine sind längst davon genommen worden, sowie auch mehre Deckſteine; der hohltönende Boden scheint zu beweisen, daß die Gräber weit ausgehöhlt seien.

Diese Ansicht wird noch durch die mündliche Erzählung eines Freundes von dem ehemaligen Zustande der Denkmäler bei Hölingen bestätigt. Hiernach hat auf drei sternförmig gelagerten sehr hohen Trägern ein Deckstein von enormer Größe geruht, so daß das Ganze ein äußerst imposantes Ansehen gehabt hat.

Auf die bezeichnend klingenden Namen Reckum und Rüdebusch mache ich aufmerksam.

S. Amt Ehrenburg.

Bei Stöttinghausen, Kirchspiels Twistringen, findet sich eine Verschanzung, die Hühnenburg genannt. Diese Burg besteht aus hohen Erdwällen und ist gegen Norden und Westen von dem Steller Moore und Bruche, gegen Osten und Süden aber, wo sich eine weite Heide ausbreitet, durch zwei Wälle mit Gräben geschützt. Man meint, sie sei von Tilly angelegt. Maßen und nähere Beschreibung sind aber nicht gegeben.

T. Amt Lemförde.

Ehedem lag am Wege von Lemförde nach Rahden, einem im benachbarten Preußischen belegenen Orte, beim sogenannten Jägerkreuze ein merkwürdiges Steindenkmal, das aber gänzlich zerstört worden ist.

Das Amt meint, es habe zum Versammlungsorte im Gau Lemförde gedient und das Dorf Rhaden oder Rahden seinen Namen davon, so wie das Dorf Rahe

Digitized by Google

oder Rahde in Ostfriesland den seinen von dem Upstallsbohm habe. Nähere Nachrichten sind nicht vorhanden.

Außerdem führt das Amt aus alten Registratur-Nachrichten noch an:

»Als auf dem Marterfelde von der Caroli »Magni Armee in dem Streite mit des Wittekinds »Heer der Heiden ein General geblieben, so sei demselben »ein Monument von großen Steinen bei dem sogenann»ten Krummerstücke zum Gedächtniß aufgerichtet wor»den. Dieß monumentum hat ao. 1607 daselbst noch »gestanden und sind große Buchstaben in unbekannter Spra»che daran gehauen gewesen.«

Jetzt ist keine Spur mehr davon vorhanden.

U. Amt Diepholz.

Nach dem Amtsberichte sollen sich hier keine Denkmäler mehr befinden. Doch sah ich im Jahre 1828 auf der sogenannten Essener Heide beim Markonaher Holze eine große Menge zum Theil noch unangerührter Grabhügel, in denen ich selber Pfeilspitzen, von Feuerstein geschlagen, und Stücke fremdartiger Muscheln gefunden. Früher sind auch viele Urnen mit bronzenen Haarnadeln gefunden worden. Der Denkmäler aus dem Kriege Karl des Großen mit Wittekind ist überall nicht Erwähnung geschehen.

Anmerkung.

Läge Diepholz nicht entfernt von der Weser, würde man das Markonaher Holz für das bei Hoya zu erwähnende Marklo halten können.

Nachtrag.

V. Amt Hoya.

In diesem Amte ist im Jahre 1771 bei dem Dorfe Hassel unweit Hoya eine ungemein schöne wohlerhaltene Urne nebst mehren anderen gefunden und der hiesigen naturhistorischen Gesellschaft ex post zum Geschenk gemacht worden. Sie ist an der Mündung und am Fuße sehr zusammen gezogen und am hervorragenden Bauche mit Schnüren und Perlen geschmackvoll verziert.

Digitized by Google

Bei Bücken hart an der Weser liegen auf einer kleinen Erhabenheit eine große Menge von Granitblöcken, freilich ohne alle Ordnung umher. Sollte hier vielleicht das berühmte **Marklo** belegen gewesen sein, wo die sächsischen Fürsten zusammen kamen und über ihr gemeinschaftliches Wohl und Wehe beriethen und das man bis jetzt immer vergebens aufgesucht hat, gleich dem **Campus Idistavisus**? Bücken liegt in dem großen Gemeine- (oder Marken-) Walde bei Nienburg in **media Saxonia**; hier war schon 882 eine Kirche vom Erzbischofe Rembertus gestiftet, und man weiß, daß Kirchen gern an Stellen errichtet wurden, wo heidnischen Göttern geopfert und Versammlungen gehalten wurden. (**Confer. Huchaldus in vita Lebuini. — Rolewink de Westphal. situ etc., pag. 52.** Schlosser's Weltgeschichte II. 370. Niederdings Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster, Bechta 1840.) Lebuin oder Liefwien erschien 772 in einer solchen Nationalversammlung zu Marklo an der Weser und bedrohete die Versammlung mit dem bevorstehenden feindlichen Überzuge Karl des Großen.

W. Gericht Anderten.

Auf den Gemeinheiten von Anderten, namentlich in der sogenannten Rachloser, bei den Kämpen am Hundshorn u. s. w. sollen sich noch häufig Grabhügel, aber ohne Steinsetzungen finden, worin Urnen mit Nadeln von Gold (?), Silber (?), Asche, Knochen, Thränengefäßen.

X. Amt Bruchhausen.

In diesem Amte ist nachher eine gemeinschaftliche Begräbnißstelle entdeckt worden, auf der die Urnen, wie bei Stolzenau, an einander gerichtet gewesen sind. Nähere Nachrichten werden noch erwartet.

Aus allem diesen geht hervor, daß die Landdrostei Hannover noch nicht hinlänglich durchgesucht ist, namentlich im Amte Wölpe und in den beiden Grafschaften Hoya und Diepholz; daß diese zum Theil der Schauplatz

Digitized by Google

des dreißigjährigen Krieges Karl des Großen mit Wittekind gewesen, leidet gar keinen Zweifel; es wäre höchst interessant, aus den noch aus jenen Zeiten übergebliebenen Namen von Örtern und Gegenden die Schlachtfelder jener beiden berühmten Anführer von zwei feindlichen Völkern näher auszumitteln.

Daß sie aber auch der Schauplatz der cursorischen Heerzüge der Römer gegen die Deutschen gewesen, möchte, wenn auch nicht so gewiß, dennoch sehr wahrscheinlich sein. Die Siegestrophäen der Deutschen über die Römer nahmen Jene mit in das Grab.

In dem eigentlichen Fürstenthume Kalenberg läßt sich nicht mehr recht viel erwarten, die Cultur hat hier alle heidnischen Überreste, wenn der Wald, wie bei Boitzum im Amte Kalenberg, nicht noch einmal dergleichen liefert, aus dem Wege geschafft. Dagegen ist das Fürstenthum reich an Denkmälern aus dem Mittelalter; seine Fürsten haben hier manchen Kampf bestanden und manches ruhmvolle Andenken hinterlassen.

---

4. Landdrostei Osnabrück.

(Besteht aus mehren, hinsichtlich ihrer Bodenbeschaffenheit und Bodencultur sehr verschiedenen Landestheilen. — Das ehemalige Bisthum Osnabrück — jetziges Fürstenthum — ist zum Theil gebirgig, waldig, äußerst fruchtbar und angebauet; die Niedergrafschaft Lingen — eben, sandig, künstlich bewaldet; Meppen und Emsbühren — ungeheure Sandwasen und baumlose Heiden, verbunden mit gränzenlosen Torfmooren und Weiden; und Bentheim, zwar am Auslaufe der Teutoburger Waldkette belegen, aber dennoch mehr eben und bruchig als waldig und gebirgig. Berühmte Flüsse — die Ems, Haase ꝛc. — durchströmen diese Landdrostei; sie ist durch Denkmäler und Überlieferungen, durch die Kriegszüge der Römer und Franken, durch uralte Institutionen, und — durch einen Mann, wie Möser — für die deutsche Geschichte classisch geworden).

Digitized by Google

1. Fürstenthum Osnabrück nebst Niedergrafschaft Lingen und Emsbühren.

A. Stadtgebiet Osnabrück.

a. Beim Gretescher Thurme eine Burgruine
b. auf der Eversheide mehre Grabhügel.

Das amtlich nicht näher beschriebene Denkmal beim Gretescher Thurme liegt nach Sonne: »Erdbeschreibung des Königreichs Hannover« auf einer kleinen Insel des sogenannten Mühlenteichs und besteht in geringen Spuren des Burgsitzes eines ehemaligen sächsischen Großen. Er dient gegenwärtig als Vergnügungsort und wird sorgfältig unterhalten.

Von den Grabhügeln sind schon viele zerstört worden.

(Im Jahre 1739 ward in einem dieser geöffneten Gräber eine Urne mit Knochen und einem vollständigen bronzenen Speer gefunden. Das hannoversche Magazin 1752 Seite 687 gibt Nachricht und Zeichnung davon.)

Noch wird bemerkt, daß sich da, wo jetzt der St. Johannis-Todtenhof liegt, vormals ein pyramidalisch aufgerichteter Stein von etwa 8' Höhe, umgeben von einem Kreise anderer Steine, befunden habe, dessen Bestimmung man nicht habe ausmitteln können. Bei der Vorrichtung jenes Todtenhofs ist er aber weggeschafft. (Wahrscheinlich ist es ein heidnisches Grabmal gewesen, das den christlichen hat Platz machen müssen.)

B. Amt Osnabrück.

Das Amt theilt seine Darstellung nach den Gebieten der kleinen Flüsse, die dasselbe durchströmen, und in Folge dieser Eintheilung:

1) Wassergebiet der Wierau:

a. Bauerschaft Grambergen, Bezirk Deitinghausen . . . . . 4 Hühnengräber
b. Bauerschaft Krevinghausen . . 7 »
c. Bauerschaft Jeggen . . . . . 2 »

2) Wassergebiet der Gretescher Bache:

Digitized by Google

d. Bauerschaft Haltern . . . . . 1 Hühnengräber
e. Bauerschaft Gretesch . . . . . 3 »
f. Bauerschaft Schinkel . . . . . 2 »

3) Wassergebiet der Nette:

g. Bauerschaft Rulle . . . . . 2 Hühnengräber
h. Bauerschaft Haste . . . . . 2 »
i. Wehrte . . . . . ein einzelner Stein.

Nur das eine der vier ersten Denkmäler bei a scheint noch völlig erhalten zu sein: auf 3 Trägern, etwa 4′ hoch und 3′ dick, — ruht ein Deckstein — 6′ lang, 4′ breit und 3′ dick.

Bei den übrigen dreien sind die Decksteine von ihren Trägern heruntergefallen und nur noch bei einem derselben sind 4 Träger von der angegebenen Höhe und Stärke vorhanden, bei einem zweiten nur noch einer. Einer von den herunter gefallenen Decksteinen ist 7′ lang und 4′ breit. Alle 4 Denkmäler liegen beisammen auf Privatgrund des Colonen Bettinghaus.

Von den 7 Denkmälern in der Bauerschaft Krevinghausen sind noch 4 erhalten, 3 zerstört.

Die Ersteren bestehen resp. aus 4, 3 und 2 Trägern mit einem Decksteine. Die beiden Decksteine, die auf 4 Trägern ruhen, sind jeder 6′ lang und 4′ breit und ein jeder derjenigen, welche auf 3 und 2 Trägern ruhen, ist 9′ lang und 6′ breit. Die 3 herunter gefallenen Decksteine messen resp. 11 und 7′ in der Länge und 6 und 4′ in der Breite.

Das Denkmal, welches auf 3 Trägern ruht, wird von dem Amte ein Opferstein genannt.

Sie liegen sämmtlich in einer Reihe auf Privatgrund des Colonen Brünings zu Krevinghausen.

Die beiden in der Bauerschaft Jeggen auf Feldland, die Wiehe genannt, belegenen Denkmäler bestehen nur noch aus unregelmäßigen Haufen von Steinen, zwischen einem derselben sind sogar schon Eichen gepflanzt.

Das Denkmal in der Bauerschaft Haltern liegt in der sogenannten Halter Daren auf Privatgrund des Colonen Mehrpahl und besteht aus 16 Trägern und 5 Decksteinen, der größte der Letzteren ist 12′ lang und 8′ breit.

Digitized by Google

Von den 3 Denkmälern in der Bauerschaft Greteſch iſt eins, dem eben bei Haltern beſchriebenen ähnlich, vor 50 Jahren bis auf einzelne Stücke zerſtört, die beiden übrigen aber noch zum Theil erhalten.

Das eine, auf Privatgrund des Colonen Sundermann belegen, beſteht aus 19 Trägern, etwa 3′ hoch und 3 Deckſteinen, von denen der eine ſchräg gegen den andern herunter gefallen iſt. Einer dieſer Deckſteine iſt 12′ lang und 7′ breit, die übrigen beiden aber 7′ lang und $4\frac{1}{2}$′ breit, das andere auf Privatgrund des Landraths Gruner, an dem hohen Ufer der Greteſcher Bache belegen, beſteht aus 24 Trägern und 5 Deckſteinen von 9—12′ Länge und 5—6′ Breite. Einige derſelben ſind 1802 geſprengt und anderweit benutzt.

Eins der beiden in der Bauerſchaft Schinkel, nicht weit von dem zuletzt aufgeführten, belegen, gehört ebenfalls dem Landrath Gruner. Es hat früher aus 6 Deckſteinen und mehren Trägern beſtanden, von den Erſteren iſt aber jetzt nur noch einer vorhanden; das andere liegt in der Schinkler Mark auf der ſogenannten Teufelsheide, ebenfalls an der Greteſcher Bache, und beſteht aus 15 Trägern und 5 Deckſteinen, von denen jedoch nur noch einer auf ſeinen Trägern ruht. Das Ganze iſt umwallt und mit Bäumen bepflanzt und bei der Theilung der Mark dem damaligen Theilungscommiſſair, Conſiſtorialdirector Lehzen geſchenkt. Es nimmt eine Fläche von 86 Q.-Ruthen ein.

Von den beiden Denkmälern bei Rulle (g) iſt keins mehr vollſtändig. Das eine, auf Privatgrund des Colonen Garthauß, beſteht aus 11 Trägern und 4 Deckſteinen, die zum Theil noch auf ihren Trägern ruhen. Sie ſind 6, 8 und 9′ lang, 5—8′ breit und 1—2′ dick; das andere, auf der Weſtſeite der ſogenannten Wittekindsburg, auf dem Privatgrunde des Colonen Helmich zu Rulle belegen, beſteht aus mehren (?) Trägern und 3 von dem einen Ende herunter gefallenen Deckſteinen von 8, 10 und 12′ Länge und 4—5′ Breite und 4′ Dicke. Daneben liegen noch 8 Steine, von denen der größte 6′

Digitized by Google

hoch, 5′ breit und 4′ dick ist. Alle Steine beider Denkmäler sind von Granit.

Von den beiden Denkmälern bei Haste (h) liegt das eine im Felde bei Östringen und ist fast gänzlich zerstört, das andere ist der berühmte Karlsstein. Nach einem Aufsatze im hannoverschen Magazine vom Jahre 1752 Seite 47 hat dies merkwürdige Denkmal aus einem großen Decksteine und 10 Trägern bestanden. Im Jahre 1715 hat man unter demselben einen Kinnbacken mit 2 Mahlzähnen (es ist nicht gesagt von welchem Thiere) und einen sogenannten Cerauneus (Donnerkeil, Opfermesser von Feuerstein) und im Jahre 1739 eine Urne mit Knochen und einen 10″ langen Dolch (es ist abermals nicht gesagt, ob von Metall oder von Stein) gefunden. Sämmtliche Funde sind damals im Besitze des Dr. med. Meuschen gewesen, wo sie der Referent gesehen. Das Denkmal führt auch den Namen »Schluppstein«. Es besteht, was hier nicht gleichgültig ist, nicht aus Granit, sondern aus demselben Gesteine, woraus der benachbarte Piesberg formirt ist, ein thoniger Sandstein, der sich in große Tafeln spaltet und das Steinkohlenflötz des Piesberges deckt.

Jetzt (1840) besteht es, nach der Amtsbeschreibung und nach einer vor mir liegenden Zeichnung des Herrn Försters Müller zu Sondermühlen, nur noch aus 8 Trägern oder Stützen und aus 3 auf den Trägern nur noch an der einen Seite ruhenden, an der andern aber herabgefallenen Decksteinen; der ursprünglich eine Deckstein ist, wie wir gleich hören werden, zersprengt worden. Karl der Große hat ihn, zum Beweise der Übermacht des Christenthums über das Heidenthum, nach einem über die Sachsen erfochtenen Siege mit seiner Reitpeitsche zerschlagen. Der eine Deckstein ist 9′ lang, der zweite 12′ und der dritte 14′, die Breite aller drei etwa 7—8′ und die Dicke etwa 3—4′; der ganze Stein, ehe er zerspalten worden ist, hat also die Länge von etwa 24′ und die Breite von 9—14′ gehabt. Er muß bedeutend über den Trägern hervorgeragt haben, denn noch jetzt beträgt seine Höhe über dem Boden an einer Stelle 7′. An dem einen (nördlichen) Ende

Digitized by Google

des Denkmals liegt, was merkwürdig ist, noch ein besonderer oblonger Stein, aber kein Träger, sondern ein zu einem andern Zwecke (vielleicht zum Opfern) bestimmter Stein.

Das Denkmal liegt an der westlichen Bergwand des Haster Berges im sogenannten Hohne, nicht weit von der Chaussee von Osnabrück nach Bramsche diesseit des hohen Piesberges auf Privatgrund des Guts Hohneburg. Die Pietät der Osnabrücker hat es mit einer regelmäßigen Pflanzung von Weimuths-Kiefern umgeben.

Für einen Opferaltar kann ich dies Denkmal nicht halten, theils wegen seiner bedeutenden Höhe, theils und insbesondere aber wegen der darunter gefundenen Gegenstände, obwohl die ebene Fläche des Decksteins dafür zu sprechen scheint. Vielmehr scheint es mir ein ausgezeichnetes Hühnengrab zu sein; die Sprengung des Decksteins, des Raubes wegen, durch untergelegtes Feuer und die Verstümmelung derselben war bei seiner obbeschriebenen Beschaffenheit leicht möglich.

Der einzelne Stein im Vehrter Bruche (i), der Sündel oder Sonnenstein genannt, ist nicht minder merkwürdig. Er hat, nach der Beschreibung des Amts und einer kleinen Handzeichnung und Nachricht von dem eben genannten Königlichen Forstbedienten, eine pyramidenförmige Gestalt, ragt etwa 13′ über der Erde hervor, soll aber anscheinend nach auf einem tief in den Boden gehenden Fundamente ruhen und besteht aus zwei über einander gesetzten Stücken (oder Steinen) deren Seitenflächen abgeschliffen zu sein scheinen. Nach der Sage wird in dem Dorfe Venne im Amte Wittlage-Hunteburg eine Kirche gebaut; der Teufel will dies hindern und schleppt einen ungeheuren Stein herbei, die Kirchenthür damit zu sperren; da aber kräht der Hahn, die Teufelszeit ist vorbei und er läßt den Stein im Vehrter Bruche fallen; die Eindrücke am Fuße des Steines rühren noch von der Kette her, worin der Teufel ihn getragen! Also Kampf des Heidenthums mit dem Christenthum in mythischen Darstellungen in einem Lande, wo dieser Kampf 30 Jahre

Digitized by Google

dauerte, und ein Seitenstück zu den Erzählungen im Amte Bederkesa.

Der Namen »Sündel« oder Sonnenstein, der in der Gegend noch öfter vorkommt, könnte allerdings auf eine astronomische und somit druidische oder religiöse Bedeutung des Steins hindeuten. Allein es sind dies nur Muthmaßungen, die zu einer näheren Untersuchung auffordern.

Anmerkungen.

1) In dem Berichte des Magistrats von Osnabrück werden noch zwei Denkmäler bei Nahne erwähnt, aber nicht weiter beschrieben, weil sie im Amtsgebiete belegen seien, das Amt beschreibt sie aber unter diesem Namen eben so wenig.

2) Der sogenannten Wittekindsburg (Wiekinsburg in der Sprache des Volks) und der Reste eines heiligen Hains bei Ostercappeln wird in dem Amtsberichte nur beiläufig erwähnt. Ich theile daher hier dasjenige mit, was ich über diese und die anderen Wittekindsburgen im Osnabrückschen durch die Güte des Herrn Candidaten Sudendorf nach einer davon an Ort und Stelle aufgenommenen Beschreibung und Zeichnung erfahren habe, und überlasse es den sachkundigen Lesern, das Zeitalter zu bestimmen, aus welchem diese Burgen herstammen möchten.

Es sind im Fürstenthume Osnabrück drei Burgruinen unter dem Namen Wittekindsburg (König Wiekings Burg) bekannt. Die erste ist die hier erwähnte, die zweite liegt im Amte Fürstenau im sogenannten Gehn, und die dritte im Amte Börden bei Schagen.

Die erste und merkwürdigste liegt nicht weit von Rulle auf der Kuppe eines schroff aus dem Thale hervorspringenden Berges, an dessen Fuß eine Quelle, das grundlose Loch genannt, springt. Sie besteht aus einem Ovale von 128 Schritten Länge und 96 Schritten Breite, gebildet von einem hohen 14 Schritte breiten Walle und 8 Schritte breiten Graben. Dies Oval ist östlich, auf dem zugänglichen Rücken des Berges, mit einer zweiten bogenförmigen ähnlichen Circumvallation umgeben, innerhalb welcher sich ein Brunnen befindet und beide Circum-

Digitized by Google

vallationen werden endlich drittens noch von einem Walle mit Graben geschützt, der in einiger Entfernung quer über dem Rücken des Berges hergezogen ist. Spuren von Gemäuer finden sich nicht. Wohl mag die Burg in's graue sächsische Alterthum hinein reichen, von wem sie aber erbaut oder bewohnt gewesen sei, darüber finden sich gar keine Nachrichten.

Von der Burg im Gehn Amts Fürstenau sind nur noch wenige Spuren (von Wall und Graben) vorhanden.

Von der Wittekindsburg im Amte Vörden besitze ich durch die Güte des Herrn Forstsecretairs Wehrkamp in Bramsche ebenfalls eine Zeichnung. Nach derselben ist sie viereckig und von sehr dicken Mauern aufgemauert. Wahrscheinlich ist diese mittelalterischen Ursprungs und von einer (ausgestorbenen) Familie von Schagen erbauet und bewohnt gewesen. Jedoch hat sich in ihren Ruinen eine sehr große und schöne Urne, ein Paar Speere von Eisen und ein sehr großes bronzenes Spornrad gefunden. Außerdem sollen sich noch runde Steine, von denen man glaubt, daß sie als Schleudern gedient haben, in der Nähe der Burg finden. Die Urne und das Spornrad besitze ich; erstere ist noch dadurch merkwürdig, daß ein am Boden befindlich gewesenes Loch mit Blei ausgegossen ist. Sie mag also wohl ex post zu anderen Zwecken gedient haben.

Eine vierte Wittekindsburg befindet sich im Kreise Meppen; die Wittekindsburg an der berühmten porta westphalica ist bekannt, und im Herzogthume Oldenburg, dem muthmaßlichen Stammlande Wittekinds, sind deren gewiß noch mehre vorhanden.

Ein Held, den die Kriegszüge so mannichfaltig herum getrieben, mag wohl an verschiedenen Orten sich aufgehalten und seinen Namen dem Orte hinterlassen haben. Aber einen berühmten Namen will sich auch jede Gegend gern aneignen; — wo nicht aller Orten hat Hermann den Varus geschlagen!

3) Die sieben in einer Reihe bei Krevinghausen liegenden Denkmäler verdienen Beachtung, wenn darunter auch kein Opferaltar befindlich sein sollte.

Digitized by Google

4) Grabhügel sind überall nicht verzeichnet. Doch befinden sich deren gewiß sehr viele im Amte. In der Nähe der Stadt Osnabrück habe ich selbst mitten in einem kleinen Hölzchen einen überaus großen Hügel, der sogenannte Königshügel oder das Königsgrab (?) gesehen, dessen Lage und Anblick so malerisch ist, daß er verdiente, gezeichnet zu werden.

5) Im Jahre 1840 hat der Colon Wiegmann zu Haltern Kirchspiels Bellm an der Seite eines großen Steins, der inmitten eines vor ihm angelegten Fischteichs gelegen, eine goldene Münze vom Kaiser Honorius und mehre römische Kupfermünzen gefunden. Die goldene Münze hat ein Goldarbeiter in Osnabrück acquirirt, die Kupfermünzen sind, als Spielzeuge der Kinder des Finders, verloren gegangen. Von der goldenen Münze habe ich durch die Güte des vorhin genannten Herrn Forstsecretairs einen Abdruck erhalten. **Avers: D. N. Honorius, P. F. Aug. Revers:** Der Kaiser tritt den hingestreckten Feind mit dem Fuße und hält in der Rechten eine Fahne (?), in der Linken die Siegesgöttin. Umschrift: victoria aug. g. g., unter dem Stabe: comob. und zur Seite die Buchstaben N. D. Römische Münzen werden häufig gefunden, sogar in der Umgegend von Hannover, nirgends aber mehre, als im Osnabrückschen; ich besitze selber zwei, die hier gefunden sind, eine von Justinian und die andere auch von Honorius.

C. Amt Wittlage-Hunteburg.

Folgende großartige Steindenkmäler finden sich in diesem Amte:

a. bei Darpvenne Kirchspiels Venne auf der sogenannten Steinheide 3 Hühnengräber
b. zu Felsen, Bauerschaft Schwagstorf, Kirchspiel Ostercappeln . 4 »

Das eine Denkmal der drei bei Darpvenne (a) besteht aus mehren hohen Trägern und 6 großen platten Deckſteinen und liegt auf dem Grundstücke des Colonen Meyer. Die beiden übrigen haben nur kleine Träger

und das eine 2 und das andere 3 Decksteine; beide liegen auf Privatgründen des Colonen Frische zu Brorten.

Von den vier Denkmälern bei Felsen (b) liegen zwei auf dem sogenannten Felsen-Esche auf Huntemann's Colonate und bestehen beide aus mehren kleineren Trägern mit 7 Decksteinen. Bei dem dritten ruhen nur 4 Deckſteine auf ihren Trägern; es liegt auch auf dem Felsen-Esche auf Gonnemann's Colonate. Das vierte, das größte von allen, besteht aus 42 größeren und kleineren Steinen, von denen noch 7 auf ihren Trägern ruhen. Eine nähere Beschreibung fehlt, nur meint das Amt, dies Denkmal umfasse mehre Gräber (daher muß es denn wohl zu den Hühnenbetten gerechnet werden). Es liegt auf einem zum Gute Krebsburg gehörigen Grundstücke im Driehauser Felde. Nach dem Anführen des Amts soll die gräfliche Familie von Münster zu Langelage unsere Denkmäler durchsucht haben.

Der Grabhügel ist auch in diesem Amte nicht gedacht worden.

Anmerkungen:

1) Alles, auch der Namen Ostercappeln, spricht dafür, daß dieses Amt der uralte Sitz eines heidnischen Götterdienstes gewesen.

2) In diesem Amte sind ebenfalls viele römische goldene Münzen gefunden worden. Der Vater des mehrgedachten Herrn Forstsecretairs hat an die 15—20 Stück und ein Colon Namens Hollkamp 8—12 derselben besessen, die sämmtlich in Gräbern und Heiden der Kirchspiele Venne und Hunteburg gefunden worden sind. Zwei Gold- und einige Kupfermünzen wurden in seiner Gegenwart in Urnen gefunden, die aus den nicht unbedeutenden mit Steinen bedeckten Grabmälern zu Driehausen, Bauerschaft Schwagstorf, Kirchspiels Ostercappeln herausgegraben wurden. Die Münzen sind mit dem Verzeichnisse der Kaiser, von welchem sie geprägt, verloren gegangen.

D. Amt Iburg

hat

a. in der Laerer Mark . 3 Hühnengräber

b. an der Gränze des Kirchspiels Hagen mit der Grafschaft Tecklenburg die sogenannte Grafentafel,
c. im Kirchspiele Dissen ein steinernes Kreuz,
d. in den Bauerschaften Müschen und Aschendorf Grabhügel (?)

Die drei Hühnengräber in der Laerer Mark führen den gemeinschaftlichen Namen Düvelssteine und liegen auf Privatgründen des Colonen Harwinghaus zu Visbeck. Sie sind sämmtlich zerstört und es sind von ihnen resp. nur noch 5, 10 und 16 Steine (ob Träger oder Deckſteine, ist nicht gesagt) übergeblieben. Vor 20 und mehren Jahren sollen dort Urnen ausgegraben sein. Vor zwei Jahren war das Loos schon über sie geworfen; sie sollten zum Bau der Chaussee nach Münster verkauft werden und nur Uneinigkeit der Unterhändler über den Kauf hat sie gerettet.

Die sogenannte Grafentafel liegt halb auf hannoverschen, halb auf preußischen Gebietstheilen (Privatgrundstücken) und ist ein Granitblock von 20′ Länge und 12′ Höhe, ihre obere Fläche hat 8—10′ ins Gevierte. Sie hat höchst warscheinlich zur Abmarkung des jetzigen Amts Iburg von der Grafschaft Tecklenburg gedient. Vergleiche oben den grauen Pagen im Amte Bederkesa.

Das Denkmal im Kirchspiele Dissen ist ein Stein von ziemlicher Größe in der Form eines verstümmelten Kreuzes. Er steht am Scheidepuncte der Landstraßen von Dissen nach Osnabrück und von Rothenfelde nach Melle. Es sollen sich an ihn mancherlei Sagen und Vermuthungen knüpfen und in seiner Nähe unter jetzt cultivirtem Ackerlande will man Spuren eines großen zerstörten Orts gefunden haben. Die Sagen und Vermuthungen sind nicht mitgetheilt; der Standort des Steins möchte annehmen lassen, er sei ein Wegweiser, die Kreuzesform aber, er sei der Leichenstein eines Erschlagenen.

In den sub lit. d genannten Bauerschaften sind ehedem Urnen mit Asche und Knochen gefunden worden und mancher übergebliebene Namen erinnert noch an das Heidenthum. In der Bauerschaft Hardensetten heißt ein bedeutendes Grundstück »der Hühnengraben« und ein

Digitized by Google

anderes zu Westerwiede »die Runenplack« (der Runenfleck), wobei man wohl an die deutschen Wahrsagerinnen und nicht an die Runenschrift denken muß.

E. Amt Grönenberg.

Hier sollen sich gar keine Denkmäler finden, was bei dem hochcultivirten Zustande des Landes möglich ist. Bei Riemsloh führt eine Ackerländerei noch jetzt den Namen »Hühnenburg« und nach alter Tradition hat hier ein Rittergut gleiches Namens gelegen.

F. Amt Vörden.

a. im Hörter Esche 1 Hühnengrab,
b. in der Achmer Gemeinheit der Sandhügel, 1 Grabhügel,
c. auf dem Clußbrinke 1 Grabhügel.

Das Grab a. liegt im Kirchspiele Engter unweit der Depensieksmühle und besteht aus 16 Granitblöcken, die ohne sichtbare Ordnung umher stehen und liegen (also ein zerstörtes Grab). Es ist unter dem Namen Hoststeine bekannt.

Vor einigen Jahren hat der Colon Furchtmeier in Engter unter zwei anderen versenkten *) Steinen eine gut erhaltene Steinflur (ein Steinpflaster und einige gereifte Scherben von weißem Steingut) entdeckt. Eine ähnliche Entdeckung sollen die Herren von Hammerstein zu Sögeln unter eben diesen Steinen vor etwa 30—40 Jahren gemacht haben. (Also wahrscheinlich Scherben einer Urne).

Der (b.) sogenannte Sandhügel liegt bei der Lager Scheune. Beim Abtragen desselben hat man eine Urne, die zerbrochen, gefunden.

Urnenhügel (c.) finden sich mehre in diesem Amte, sie sind aber nicht näher verzeichnet worden.

Anmerkung.

Auch in diesem Amte sind nach der brieflichen Mittheilung des oft genannten Herrn Forstsecretairs und na-

*) Der Ausdruck »versenken« wird hier zu Zeiten auch von »wegschaffen« großer Steine gebraucht.

Digitized by Google

mentlich auf dem sogenannten Weißenfelde goldene römische Münzen gefunden worden. Wenn man nicht weiß, aus welchem Zeitalter diese Münzen sind, kann man aus dergleichen Funde Schlüsse auf die Anwesenheit der Römer nicht ziehen, sie beweisen höchstens eine Verbindung der Römer mit den Deutschen auf mancherlei Art. So z. B. können die vielen goldenen Münzen aus dem Zeitalter der Kaiser Justinian, Honorius weiter nichts, als der Überschuß der Gage sei, die die deutschen Soldaten in der römischen Armee mit nach Hause nahmen, so wie die Schweizer die Louisd'or mit nach der Schweiz zurück brachten.

G. Amt Bersenbrück.

In diesem Amte finden sich in den Kirchspielen Ankum und Gehrde mehre sogenannte Steinhäuser und mehre Grabhügel.

Welcher Art und Construction die sogenannten Steinhäuser seien? ist nicht angegeben. Es wird nur bemerkt, daß sie sich auf bestimmten größeren Colonaten befänden und anscheinend erst nach Erfindung des Schießpulvers, zur Vertheidigung des Landes, erbauet worden wären. Ist Dem so, so gehören sie überall nicht zu unserer Untersuchung.

In den Grabhügeln — auch auf freiem Felde — finden sich steinerne Streitärte, sogenannte Donnerkeile (Opfermesser), metallene Waffen, Zierrathen, Münzen aus der **Römer-** und **Sachsen-**Zeit besonders im Kirchspiele Ankum.

In diesem Kirchspiele Ankum erfahren die sogenannten Donnerkeile noch eine Art von religiöser Ehrfurcht; sie werden gleichsam als schützende Sinnbilder angesehen, und vererben vom Vater auf den Sohn. (Ob überall diesem steinernen Geräthe mehr eine symbolische als eine praktische Bestimmung beigelegt werden müsse, und ob damit nicht gewisse Bevorzugungen oder Verpflichtungen der Bewohner haben angedeutet werden sollen? z. B. Gerechtsame in der Mark. Die alten Deutschen hielten viel auf Symbolik, und der Giebel ihrer Häuser deutete schon an: ob

Digitized by Google

darin ein Bespannter oder Unbespannter wohne).

Nachdem die Beschreibung der Denkmäler im Amte Bersenbrück aus dem amtlichen Berichte bereits geschlossen war, erhielt ich von dem Herrn Amtsassessor Heine in Bersenbrück eine ausführliche Nachricht und Beschreibung von sieben auf dem sogenannten Giersfelde in der ungetheilten Westerholter Mark Kirchspiels Ankum und zwar an der südwestlichen Gränze derselben, wo sie zugleich Gränze des Kirchspiels bildet, belegenen Steindenkmälern, mehren Grabhügeln und zwei trichterförmigen Vertiefungen in der Nähe der Steindenkmäler, verbunden mit einer Federzeichnung und dem Antrage, zu veranlassen, daß von den Denkmälern durch einen in dieser Gegend gerade beschäfftigten Ingenieurofficier eine Situationskarte geometrisch aufgenommen werde.

Dies ist geschehen; in Gemäßheit der ungemein gütigen Zuvorkommenheit des Herrn Generals Prott liegt gegenwärtig die Situationskarte von den Steindenkmälern vor mir, sie weiset nicht bloß die Lage und Größe der Denkmäler, an und für sich und gegen einander, sondern auch die Zahl der in einem jeden Denkmale noch befindlichen Steine, nach Verhältniß ihrer Größe genau nach, und aus derselben kann ich nunmehr von diesen merkwürdigen Denkmälern folgenden Bericht erstatten:

Es sind nicht sieben, sondern acht steinerne Denkmäler, sämmtlich Hühnenbetten von der größten Art vorhanden. Sie liegen in zwei Gruppen, jede von vier Denkmälern an und auf zwei kleinen Heidhügeln; die erste (südlichste) Gruppe ist mit ihrem letzten Gliede von der nördlichen etwa 800′ entfernt.

Jede Gruppe hat das ungemein Merkwürdige, daß ein Denkmal, und zwar das größte und vorzüglichste, ähnlich wie beim Amte Medingen und bei der Amtsvoigtei Fallingbostel, vor den übrigen gleichsam vorantritt, das eine nach Westen und das andere nach Osten und die übrigen drei in einer geraden Linie hinter sich hat.

Alle acht Denkmäler ohne Unterschied stellten ursprünglich länglich-runde Hühnenbetten, also Gräber mit ei-

Digitized by Google

nem Steinkreise eingeschlossen, dar, nur mit der Auszeichnung vor den bisher beschriebenen,

daß sich innerhab des Steinkreises eine bedeutende Menge (in dem einen Falle mindestens 16) Gräber, dicht an einander gereihet, befinden, während wir bisher nur höchstens 3 oder 4 derselben haben kennen gelernt *).

Nur beim Amte Freren werden wir noch ein ähnliches Denkmal finden; die sogenannten Mehringer-Steine in der Amtsvoigtei Emsbühren könnten auch so etwas aufweisen, allein es fehlt die genaue Kunde darüber.

Das größte voranliegende Hühnenbette in der ersten, südlichen, Gruppe, ich will es mit (a) bezeichnen, ist nach der Zeichnung 125′ lang und in der Mitte 12′ breit; seine 16 in einer Reihe liegenden Gräber sind anscheinend noch ganz unversehrt geblieben, nur von den Kreissteinen sind mehre, vielleicht 20, abhanden gekommen und nur noch 31 über geblieben; es hat, wie alle übrigen, seine Richtung von Osten nach Westen und liegt nicht auf dem Hügel selbst, sondern am Fuße desselben. Die Decksteine der 16 Gräber sind nicht alle von gleicher Größe; der größte mißt, nach der Angabe des Herrn Amtsassessors Heine, 10′ in der Länge, 6′ in der Breite und 4′ in der Dicke. Die Zahl der Träger kann nicht angegeben werden, sie liegen nach der Zeichnung versteckt unter den Decksteinen.

Die übrigen drei zu dieser Gruppe gehörigen Hühnenbetten sind nicht so groß, wie das eben beschriebene, auch nicht mehr so vollständig.

Das Denkmal (b) besteht nur noch aus acht Gräbern mit ihren Decksteinen (ein Grab ist nach der Zeichnung zerstört) und aus 13 Trägern überhaupt; die Kreissteine sind sämmtlich davon genommen. Es ist etwa 62½′

*) Es sei denn, daß sich die im Amte Harpstedt beschriebenen Steinreihen als wirkliche Hühnengräber ergeben sollten, in welchem Falle diese Angabe eine Berichtigung erfahren müßte.

Digitized by Google

lang und $7^1/_2$ breit; der größte Deckstein ist 9′ lang, 6′ breit und 3′ dick. Das Denkmal (c) hat sogar nur noch sechs Gräber mit Decksteinen, die übrigen sind zerstört, und dagegen noch 20 Träger überhaupt, aber überall gar keine Kreissteine. Es ist von dem Denkmale (a) etwa 1400′ entfernt und etwa eben so groß, wie das Denkmal (b).

Das Denkmal (d) ist etwa 100′ lang und eben so breit wie das Denkmal (a). Es hat nur noch acht Gräber (eins ist sichtlich zerstört) mit Decksteinen, aber noch 21 Träger und noch 16 Kreissteine, die übrigen Kreissteine, mindestens noch einmal so viel, sind abhanden gekommen. Der größte Deckstein ist 8′ lang, 7′ breit und $1^1/_2$′ dick. Es ist von dem Denkmale (a) etwa 2200′ entfernt, die größte Entfernung, die zwischen den kleineren und dem größten Denkmale überhaupt vorkommt.

In der zweiten, nördlichen, Gruppe besteht das größte vorantretende Hühnenbette (f) noch jetzt aus 13 Gräbern mit Decksteinen und 31—32 Trägern, 2 Gräber oder Decksteine sind sichtlich abhanden gekommen. Sie nehmen etwa dieselbe Länge ein, wie bei dem Denkmale (a), und sie sind auch etwa von eben derselben Größe und Stärke wie bei diesem. Von Kreissteinen scheint nur ein einziger über geblieben zu sein, alle übrigen sind davon genommen.

Die übrigen drei Hühnenbetten (e, g und h) haben sämmtlich ihre Kreissteine (wenn nicht etwa bei (e) einige über geblieben sein sollten) und (e und h) auch mehre von ihren Decksteinen verloren.

Das Denkmal (e) etwa nur 390′ von dem Denkmale (f) entfernt, hat nur noch drei Gräber mit Decksteinen und 19—20 Träger (?), das Denkmal (g), das nächstfolgende nach (f), noch neun Gräber mit Decksteinen und 15 Träger und das Denkmal (h) nur noch drei Gräber mit Decksteinen und 12—13 Träger aufzuweisen, alle übrigen sind zerstört worden. An Größe kommen sie den drei kleinen in der ersten Gruppe nicht ganz gleich *).

*) Ich habe die Maßen der Denkmäler, so wie die Art und Zahl der darin noch befindlilichen Steine nach

Diese Anordnung und Größe der Hühnenbetten in den beiden beschriebenen Gruppen gibt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß.

1) Sollte man glauben, das Familienhaupt oder der Erste (princeps) habe seine und seiner Familie Grabstelle etwas voran gerückt (von den übrigen abgesondert) die Nebenglieder der Familie oder das Gefolge des Fürsten hätten sich respectsvoll sogar noch im Tode ein wenig hinterwärts angebauet.

2) Ein Erbbegräbniß von 15—16 Todten setzt, wenn man auch z. B. jede zur Zeit lebende Familie aus 5 Mitgliedern bestehen läßt, immer 3—4 Generationen, einen langen ruhigen Besitz und ein langes ruhiges Bewohnen ein und eben derselben Gegend voraus. Dies ist nun an und für sich durchaus nichts Unerhörtes oder Unmögliches, allein bei der Idee, die wir uns von der kriegerischen und unruhigen Lebensart unserer alten Vorfahren machen, doch etwas Auffallendes, zumal man anderer Orten solche zahlreichen Erbbegräbnisse dicht neben einander nicht findet. Sollte man daher nicht annehmen dürfen, daß z. B. auch denjenigen Personen, die zu Ehren des Verstorbenen mit getödtet und verbrannt wurden, ein Ruheplätzchen neben ihrem Herrn und Gebieter gegönnt wurde, damit sie ihm desto besser und sicherer in Walhalla wieder aufwarten könnten? Die auffallende Verschiedenheit in der Größe der Deckstein bei dem Denkmale in der Kunkenvenne im Amte Freren läßt um so mehr so Etwas vermuthen.

3) Es fällt beim ersten Anblicke so eines Hühnenbettes von 16 hinter einander liegenden Gräbern auf, daß der sie einschließende Steinkreis so gerade paßt und gar keinen Raum am Ende über läßt. Dies darf aber nicht länger befremden, wenn man bedenkt, daß man bei der Erweiterung des Familienbegräbnisses nur nöthig hatte,

---

der Zeichnung angegeben. So richtig, wie nun diese auch sein mag, so ist doch einleuchtend, daß sie bei dem Maßstabe von 2000′ kalenbergisch auf 5″ nicht so groß ausfallen konnte, daß dabei nicht Irrthümer untergelaufen sein sollten, die eine Abmessung und Ansicht an Ort und Stelle nicht sollte berichtigen können.

Digitized by Google

den Steinkreis zu öffnen und dann etwas zu verlängern, um Platz für den Neuhinzugekommenen zu gewinnen. Nach seiner Beisetzung ward der Kreis wie eine Umzäunung wieder geschlossen.

4) Der ganze Raum, worauf die acht Hühnenbetten liegen, nimmt überschläglich nach der Karte etwa einen Raum ein von 230 kalenberger Morgen à 120 Q.-Ruthen. Kann man sich nun wohl denken, daß die Bewohner einer Gegend, geschweige denn nur eines Gaues, auf dieser geringen Fläche acht Versammelungsplätze oder acht Gerichtsstellen oder acht Göttertempel oder acht Opferplätze u. s. w. hätten erbauen wollen? Was für ein redesüchtiges, zanksüchtiges, götterreiches und opferlustiges Volk müßte doch dasjenige gewesen sein, das diese Eigenthümlichkeiten auf einem so kleinen Flecke cumulirt hätte.

Wohl aber waren die Behausungen der Todten bei alten Völkern auf den kleinst-möglichsten und abgelegensten Raum beschränkt, man mag ihn nun Nekropolis oder Friedhof oder Kirchhof benennen, die Todten ruhen friedlich neben einander!

Endlich

5) auf ein wie großes Alterthum, auf ein wie langes und ruhiges Bewohnen dieser Gegenden von mächtigen und angesehenen Familien weisen nicht diese Denkmäler hin, wie viele Geschichte ist nicht verflossen, ehe irgend Jemand Geschichte schrieb!

Von eigentlichen Grabhügeln sind auf der Karte überall nur fünf verzeichnet; vier liegen auf der Höhe des kleinen Hügels, an welchem die erste Steingruppe befindlich, und einer auf der Höhe des zweiten Hügels.

Bei ihnen ist nichts Ausgezeichnetes, als ihre unmittelbare Lage neben den steinernen Denkmälern, aus der man vermuthen, wenn auch keineswegs gewiß sein kann, daß sie gleichzeitig mit den Steindenkmälern errichtet seien.

Aus diesem Grunde wäre es wichtig, sie zu öffnen und zu untersuchen; vielleicht fände man in ihnen eine Auskunft über ihre Nachbaren.

Digitized by Google

Über die im Eingange dieses Artikels erwähnten Steinhäuser habe ich durch die gütigen Mittheilungen des Herrn Amtsassessors Heine nun noch erfahren, daß sie an der Zahl sieben in einem Kreise in den Gegenden Westerholte, Starten, Grovern und Brickwedde herum liegen, viereckig und von Steinen erbaut seien. Was aber ihre Bestimmung gewesen? so interessant auch die Lösung dieser Frage sein mag, hat bis jetzt noch nicht ermittelt werden können. Kaum mag man vermuthen, daß sie als Bethäuser mit der den ehemaligen Wallfahrten nach dem sogenannten Heiligenberge vor Alfhausen, Uffeln und Merzen in Verbindung gestanden.

Noch dunkler ist der Ursprung der beiden gegen Osten der beschriebenen Steindenkmäler in einer Entfernung von etwa 1000 Schritten befindlichen trichterförmigen Vertiefungen. Sind sie ein Werk der Natur- oder der Menschen und haben sie im letzteren Falle mit den steinernen Denkmälern in Verbindung gestanden?

Die größte dieser Vertiefungen hat oben etwa 300′ und unten etwa 40′ im Durchmesser und eine diesem letztern Durchmesser gleiche Tiefe. Die Sage geht, daß hier der Alkenkrug gestanden und daß dieser, in Folge einer Verwünschung, in die Erde versunken, weil der Wirth die Leute vom Kirchenbesuch abgehalten. Alke (der Wirth) soll noch jetzt in Form eines glühenden Rades spuken und diejenigen verfolgen, die ihn in der Mitternachtsstunde rufen.

Wären sie nicht so groß und tief, so könnte man glauben, sie wären die Feuerherde oder Öfen, worin die Opferthiere bei den Festmahlen, zu Ehren der vielen hier Begrabenen, gebraten oder gekocht wurden. Allein dieser Annahme steht ihre Größe entgegen. Sollte man daher nicht glauben dürfen, daß sie Erdfälle, also ein Werk der Natur seien und daß das glühende Rad nichts anders gewesen, als ein sogenanntes Irrlicht (entzündliches Gas), das aus der Vertiefung hervorgedrungen und durch seine zitternde Bewegung die Einbildungskraft unserer guten Vorfahren in Schrecken gesetzt habe? Freilich ist die Gegend geognostisch wohl nicht zu Erdfällen geeignet und merkwürdig

Digitized by Google

bleibt es immer, daß sie sich in der Nähe der Denkmäler befinden. Aber doch liegt in der Gegend ein sogenanntes Kuhlenbruch oder Kuhlenmoor, das seinen Namen vielleicht ähnlichen Erdfällen verdankt, und wohl mag der Brunnen eines Wirthshauses zu den Erdfällen Anlaß gegeben haben. Sehr zu wünschen wäre es, daß die Königliche Landdrostei, wenn einmal die Mark getheilt werden sollte, Anordnungen auch für die Erhaltung dieser so interessanten Denkmäler, wie sie es bereits für die übrigen verzeichneten gethan, träfe; sie sind bis jetzt in dieser Anhäufung einzig!

II. Amt Fürstenau.

Nach den Amtsverzeichnissen finden sich hier

a. im Voigteibezirke Merzen 2 Hühnengräber,
b ebendaselbst mehre Grabhügel.

Die beiden Hühnengräber liegen im Allgemeinen in der getheilten kleinen Gehnmark, streichen von Morgen gegen Abend, sind jedes 36′ lang und 12′ breit, scheinen beide ursprünglich wahre Hühnenbetten gewesen zu sein, denn das eine ist noch mit einem zwar öfters unterbrochenen Kreise von kleinen Steinen umgeben. In der Nähe beider befinden sich viele größere und kleinere Grabhügel.

Das eine dieser beiden Gräber liegt insbesondere auf dem sogenannten Wiemannsberge (in jener Mark) und besteht aus 6 Trägern an jeder Seite und aus 1 an jedem Ende, also aus 14 Trägern überhaupt und 6 Deckſteinen, jeder etwa von 10′ lang, 4′ breit und $3\frac{1}{2}$—4′ dick. Einige aber sind von ihren Trägern herabgesunken.

Das andere liegt im sogenannten Büdenfelde und besteht aus 10 noch sichtbaren Trägern und aus 7 Deckſteinen, die von ihren Trägern herabgefallen und mit Erde bedeckt sind, übrigens aber gleiche Größe mit den vorigen haben und mit einem oft unterbrochenen Kreise von kleineren Steinen in der Entfernung von etwa 4′ umgeben sind.

Das erste Denkmal ist dem Colon Schmeke zu Uffeln und das zweite dem Colon Mathieſing ebendaselbst bei der Theilung der Mark zugefallen.

Digitized by Google

Vorzugsweise um dieses zweite Denkmal herum liegen viele größere und kleinere Grabhügel. Von den Grabhügeln überhaupt sind bereits viele geöffnet und ihrer Urnen beraubt worden.

Anmerkung:

Im Jahre 1839 sind am Kirchberge, in der Bauerschaft Osterode, Kirchspiels Merzen, aus einem sogenannten langen Wallgraben eine bedeutende Menge Urnen und sogenannte Thränengefäße (angeblich 56 der ersteren, 30 der letzteren) von verschiedener Gestalt und nach verschiedener Größe ausgegraben worden. In den Urnen und um sie sind eine Menge Beigaben von Streitärten, Nadeln, Armbändern, Messern, Pincetten gefunden. Diese und andere Funde befinden sich, nach einer Mittheilung des Herrn Forstsecretairs Wehrkamp, in dem Verwahrsame des Herrn Dr. Hartmann in Ankum, Amts Bersenbrück, der eine Sammlung davon angelegt. (Ich vermuthe, daß jener »lange Wallgraben« ein gemeinschaftlicher Begräbnißplatz gewesen sei, denn wenn auch vielleicht anzunehmen, daß die in der Sammlung des Herrn Dr. Hartmann befindliche Anzahl von Urnen ꝛc. nicht sämmtlich aus jenen langen Wallgraben ausgegraben worden sind, so ist es doch die Mehrzahl derselben, und diese kann sich nur aus einem gemeinschaftlichen Grabe herschreiben. Ich verweise dieserhalb auf das, was ich oben beim Amte Winsen a. d. Luhe über eine dort befindliche gemeinschaftliche Begräbnißstelle beigebracht habe und füge hinzu, daß sich hieraus abermals der uralte Anbau dieser Gegenden und das Vorhandensein von Städten oder Flecken im alten Deutschlande ergeben möchte.)

I. Amt Lingen.

(Die Niedergrafschaft Lingen, eine große Ebene von der Ems durchflossen, ist ehedem gewiß sehr waldreich und angebaut gewesen. Jetzt hat sie viele Heiden und weite Sandwehen, durch künstlichen Anbau zum Theil zum Stehen gebracht, aufzuweisen; gewiß haben die vielen Kriege, die zuerst die Römer in diese Gegenden geführt haben, dem Lande seine Wälder, seine Fruchtbarkeit und einen großen

Theil seiner Bevölkerung geraubt. Sie ist unter die beiden Ämter Lingen und Freren vertheilt).

Von den zahlreichen Denkmälern in diesem Amte ist auch kein einziges unversehrt geblieben, und mehre sind gänzlich zerstört. Steinhändler, die hier und in der Umgegend sich aufhalten, kaufen die Mauerwerke auf und führen sie in's Aus- und Inland umher, nach Holland u. s. w. Das Amt classificirt die Denkmäler folgendermaßen; die gänzlich zerstörten habe ich mit einem † bezeichnet:

1. rechtes Ufer der Ems.

		Hühnenbetten.
† a.	im herrschaftlichen Forstorte Schlotmer	1
† b.	in der (ungetheilten) Baccummer Mark	6
c.	in der Bauerschaft Gleesen (ungetheilte Mark)	1
d.	bei Hesselte	2
††† e.	bei Varenrode und Wesel . . .	3

2. linkes Ufer der Ems, oder Kreis Emsbühren.

		Hühnenbetten.
f.	bei Emsbühren die sogenannten Mehringer Steine	3
g.	daselbst im Berndter Sande . .	1
h.	bei Lohne die sogenannten Schleppsteine	3
† i.	daselbst	1
k.	bei den Mehringer Steinen . .	Grabhügel.

Das Denkmal im Schlotmer-Holze wird als eins der ausgezeichnetsten und schönsten beschrieben; es hat 40 Schritte im Umfange gehabt, die Steine sind öffentlich verkauft worden und dieser Verkauf hat zur Beschönigung des Verkaufs noch anderer Denkmäler dienen müssen.

Von den 6 Denkmälern in der Baccummer Mark ist das erste am sogenannten Langenberge, das etwa 50 Schritte im Umfange gehabt, gänzlich vernichtet und kein

Digitized by Google

Stein mehr davon vorhanden. Von dem zweiten am Steinbrinke, 80 Schritte im Umfange, sind nur noch 8, von dem dritten, 60 Schritte im Umfange, nur noch 7, von dem vierten, 80 Schritte im Umfange, nur noch 2, von dem fünften, nächst der Brömlinge, 100 Schritte im Umfange, nur noch 1, und von dem sechsten, 65 Schritte im Umfange, ebenfalls nur noch 1 Stein über geblieben. (Es ist nicht gesagt, ob Decksteine oder Träger.)

Das Denkmal bei Gleesen (c) liegt an der linken Seite der Aa, auf einem kleinen Hügel hinter dem adligen Hofe Spyk, und besteht noch aus 12 Trägern und 6 von ihren Trägern herunter gerissenen und zur Hälfte schongesprengten Decksteinen von resp. 6, 8 und 10, im Durchmesser. Es sollte nach Ostfriesland verkauft werden, ist aber noch glücklich gerettet worden. Siehe Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens 2. Bd. 3. Heft S. 321).

Die beiden Denkmäler bei Hesselte sind in dem eben angezogenen Archive beschrieben, worauf ich also verweisen kann.

Die drei Denkmäler bei Varenrode und Wesel sind auseinander gerissen und die Steine davon verkauft.

Die Mehringer oder Möringer Steine (f) liegen etwa $^1/_2$ Stunde von Emsbühren, zwischen der Ems und einer kleinen Anhöhe, in der Richtung von Osten nach Westen und bilden unter sich ein mit der stumpfen Spitze nach Südosten gerichtetes Dreieck, dessen Basis etwa 200 Schritte halten mag; in der Mitte liegt das größte dieser Denkmäler. Jedes derselben war früher mit einem Steinkreise umgeben, wovon aber nur noch wenig übrig geblieben ist. (Größe der Denkmäler und Zahl und Größe der Träger und Decksteine ist nicht angegeben).

Bei jedem der drei Denkmäler ruhen auf mehren Trägern Decksteine; die Enddecksteine auf 3, die mittleren hingegen nur auf 2. Die Träger, 5—6′ in die Erde versenkt, ragen noch etwa 2′ über der Erde hervor; der größte der Decksteine ist 12′ lang und 9′ breit.

Digitized by Google

Unter jedem dieser Denkmäler befindet sich eine Grabhöhle von etwa 6′ Breite, 3 — 4′ Tiefe und (angeblich) beim mittelsten von 40′ (?) Länge — ausgemauert und gepflastert. —

In der Grabhöhle fand man zuerst, zwei Fuß tief, eine schwarze, mit zerbrochenen, groben Kieseln vermischte Erde, dann eine handhohe Lage von Sand, kleine Kieselsteine und Scherben von zerbrochenen, durchgehends punctirt gezeichneten und schön verzierten Thongefäßen, und zuletzt kam man auf eine gepflasterte Straße von Kieselsteinen (oder auf den gepflasterten Boden der Grabhöhle). Siehe das oben angeführte westphälische Archiv.)

Das Denkmal in Berndter Sande (g) ist schon seit einigen Jahren mit Wehsand bedeckt und scheint nur unbedeutend zu sein.

Die Schleppsteine (h) am Wege von Lingen nach Wittmarschen, östlich der Lehner-Mühle, liegen in gerader Linie von Westen nach Osten, jeder etwa 50 Schritte von dem andern entfernt, auf Gemeinheit in einem Thale. Die meisten Decksteine sind vor mehren Jahren abgetragen und zersprengt. Eine nähere Beschreibung fehlt, man kann aber hieraus abnehmen, daß die Schleppsteine mindestens wahre Hühnengräber seien.

Vor 25 Jahren fand sich an der südlichen Spitze der Bauerschaft Lohne noch ein viertes Denkmal (i) ähnlich dem bei Mehringen. Nur lag etwa 20 Schritte davon noch ein großer Stein ganz allein und ebenfalls mit einem besondern Steinkreise umgeben. (Siehe westphälisches Archiv a. a. O. und vergleiche damit, was ich oben bei der Stadt Osnabrück über ein ähnliches Denkmal auf dem St. Johannis-Kirchhofe bemerkt habe.)

Anmerkungen:

1) Auf die Nähe eines adeligen Hofes bei dem Denkmale in der Bauerschaft Gleesen mache ich der Folge wegen aufmerksam.

2) Emsbühren, das Land der alten Amsibarier, kann jetzt mit einer großen Heide, an der noch alle die altdeutschen Berechtigungen (der Marken)

Digitized by Google

kleben, verglichen werden. Waldreich war es einst gewiß, das beweisen theils die Überreste, theils die gebliebenen vielen Markengerechtsame, aber die Kriege haben in einem leichten Boden Alles zerstört. Aus dem mehrangezogenen westphälischen Archive führe ich aus einem Aufsatze: »Über die in dem ehemaligen Gerichtsbezirke von Emsbühren befindlichen Hühnensteine, Grabhügel ꝛc. von Deitering« Nachfolgendes an:

»Bei den Möhringer Steinen, »am Hörtel»berge, bei Emsbühren, bei Lohne, bei Schepsdorf »und Wachendorf am sogenannten Hennecken- oder »Hünneckenberge finden sich viele Grabhügel, am »Hörtelberge wohl 200, zum Theil von ansehnlicher »Größe, 5—8′ hoch. Einige haben inwendig einen »Steinkreis. Am Rattenberge bei Emsbühren sieht »man auf der Spitze einen Erdring (Wall) 4—5′ »hoch und 20—25 Schritte im Durchmesser; der Zweck »ist unbekannt. Sodann ist noch die Hühnenburg »bei Emsbühren zu bemerken. Sie besteht aus drei »länglich-runden Wällen; die beiden äußersten »sind etwa 7′ hoch, der innerste aber ist 18′ hoch. »Der innere Raum hält resp. 45—60 Schritte im »Durchmesser. Nach Norden hin liegen noch zwei »parallel laufende Nebenwälle, deren Länge nicht einmal »angegeben werden kann. Die ganze Anlage ist etwa »2½ Stunde von Bentheim entfernt. Vielleicht eine »Gränzfestung gegen Bentheim.«

(Ich ersuche hiemit zu vergleichen, was ich oben bei der Landdrostei Stade über ähnliche Festungswerke bereits angeführt habe und unten noch weiter anführen werde. In der That bei diesen Ruinen und bei dem Klange der oben angeführten Namen glaubt man mitten zwischen den alten Amsibariern zu sein.)

3) Nach dem in diesen Gegenden herrschenden Volksglauben sind die unter dem Namen Donnerkeile bekannten Opfer- oder Abhäute-Messer aus den Wolken herabgefallen. Nach neun Jahren sind sie wieder aus der Erde hervorgekommen und dann dienen sie als unfehl-

Digitized by Google

bares Schutzmittel gegen Gewitterschaden. (Wiegand a. a. O. Vergl. oben Osnabrück.)

K. Amt Freren.

1) Voigtei Freren:

a. In Altfrerener Königlicher Forst 1 Hühnengrab,
† b. im sogenannten Mühlenesch bei Freren . . . . . 1 »

Beide Denkmäler liegen resp. rechts und links am Wege von Freren nach Lengerich und beide bestanden in Trägern oder Unterlagen und einem großen Decksteine; die Unterlagen waren angeblich so hoch, daß eine erwachsene Person darunter stehen konnte. Nach der Zeit sind sie aber zum Theil mit Sand ausgefüllt.

Das Denkmal bei (b) ist gänzlich zerstört; bei der Zerstörung sollen Urnen gefunden sein.

Bei dem ersten Denkmale (a) befinden sich die Steine auch nicht mehr, in Folge von vorgenommenen Sprengungen, in ihrer frühern Lage.

2) Voigtei Thuine:

a. in der Kunkenvenne (Königl. Forst) . . . . . 1 Hühnenbett,
† b. an der Gränze von Baccum . . . . . mehre Hühnenbetten,
c. an der Gränze von Langen mehre »
d. an der Gränze von Messingen und Thuine ein einzelner Hügel, die Hühnenburg.

Das Denkmal in der Kunkenvenne (a) ist unstreitig wohl das größte und großartigste im ganzen Königreiche und für die Alterthumskunde um so unschätzbarer, da es in seiner ursprünglichen Form ganz erhalten.

Es ist ein ungleichseitiges Oblongum, die eine lange Seite nach Süden ist 116′ und die andere nach Norden 114′ lang, die kurze Seite nach Osten 24′ und die andere nach Westen 20′; die Zahl der Umfassungssteine ist 37; am östlichen Ende des Denkmals sind sie an jeder der langen Seiten mit 6 Steinen, und zwar in der

Länge, welche die beiden inneren größten Gräber einnehmen, verdoppelt.

Innerhalb der Umfassung liegen zwölf Gräber oder Deckſteine in einer Reihe; zwei große machen den Anfang und zehn kleinere folgen. Bei jedem Grabe ruht der Deckſtein auf 2—5 Unterlagen oder Trägern. Bei den beiden größten ſind 5 vorhanden, die etwa 1—1½′ über der Erde hervorragen; die ganze Zahl der Träger beträgt 40.

Der Deckſtein des erſten (größten) Grabes iſt beinahe viereckig; die eine Seite iſt 8′, die andere 9½′ lang, ſein Umkreis 28′. Der Deckſtein des zweiten Grabes iſt kleiner, doch aber auch beinahe viereckig, ſeine eine Seite iſt 7′ und die andere 6½′ lang. Seine Dicke iſt 3′ und ſein Umfang nur 23′. Dieſe beiden Deckſteine oder Gräber ſind nur ¼′ von einander entfernt. Die Deckſteine der übrigen zehn Gräber ſind von ungleicher, aber bei weitem minderer Größe, als die oben beſchriebenen beiden, indeſſen ſämmtlich mehr lang, als breit. Es liegen alſo hier gezählt etwa 89 Steine bei einander, von denen die größten etwa ſo viel Raum einnehmen, wie ein Klafter Holz von 6 Cubikfuß, 216 Cubikfuß.

Das ganze Denkmal hat etwa die Länge unſerer polytechniſchen Schule.

Über das, was unter dem Deckſteine oder unter jedem Grabe enthalten iſt, ſind keine Unterſuchungen angeſtellt. Eben ſo wenig iſt es bekannt, ob jemals in oder neben dem Denkmale irgend etwas von Urnen, Waffen ꝛc. gefunden worden.

(Ich habe die vorſtehende Beſchreibung nach einem vor mir liegenden ſehr getreuen Grundriſſe abgefaßt. Ich glaube allen Liebhabern der Alterthumskunde überhaupt, insbeſondere aber den vaterländiſchen, einen Gefallen zu erweiſen, wenn ich davon anliegend eine Copei liefere. Ich werde demnächſt verſuchen, auch eine Erklärung davon zuliefern.)

Die Hühnengräber an der Baccummer Gränze ſollen gänzlich und die an der Langener Gränze größtentheils zerſtört ſein; Beide ſind aber der Zahl und Art nach nicht näher angegeben.

Digitized by Google

Der Hügel an der Gränze von Messingen und Thuine (d) ist beinahe von runder Form und hat etwa 50 Schritte im Durchmesser und 12′ Höhe. Er ist mit einem 6—8 Schritte breiten Graben umgeben und mit verschiedenen Gesträuchen (Eichen, Ellern, Wacholder, Stechpalmen) bewachsen. Auf ihm finden sich mehre Vertiefungen, aber keine Steine (verdiente näher untersucht zu werden).

3) Voigtei Lengerich:

a. im Radberge in der Langenmark 1 Hühnenbett,
† b. bei Langen . . . . . 1 »
† c. in den Bauerschaften Langen und Gersten . . . . . mehre »
d. ebendaselbst mehre Grabhügel.

Von dem Denkmale im Radberge hat das Amt neben der Beschreibung auch eine Zeichnung geliefert und ich besitze ebenfalls eine schöne Ansicht davon.

Hiernach ist dasselbe oval, nicht mehr vollständig und in einer herrschaftlichen Forst belegen. Es hat etwa 76 Schritte im Umfange; von den Umfassungssteinen sind nur 20 vorhanden, die überdem schon zum Theil aus ihrer Lage gerückt worden sind. Diese umschließen mindestens drei Gräber, 28 Schritte lang und 15 Schritte breit; das mittelste ist 6′ über der Erde erhaben. Auf dem am südlichen Ende befinden sich noch 2, auf dem mittelsten nur noch 1 Deckstein, die übrigen sind herunter gefallen; an Trägern und Decksteinen sind überall noch 64 vorhanden. Die Lagersteine (Träger) halten im Durchmesser $2\frac{1}{2}$′ und stehen 3′ über der Erde. Die gebliebenen Decksteine halten jeder in der Länge 6′, in der Breite 4′ und in der Dicke 3′. Es scheint bei diesem Denkmale nach Urnen gegraben zu sein.

(In dieser Beschreibung ist Manches dunkel, was auch durch die Zeichnungen nicht hinlänglich aufzuhellen. Es scheint mir, als wenn mehre Gräber vorhanden gewesen wären und dann würde dies Denkmal dem in der Kunkenvenne ähneln.)

Digitized by Google

Das Denkmal bei Langen (b) hat auf dem Lande des Colonen Frevick gelegen, ist aber gänzlich zerstört, jedoch sollen noch Steine unter der Erde befindlich und bei der Zerstörung mehre Urnen gefunden worden sein.

So weiß man auch von den in den Bauerschaften Langen und Gersten (c) vorhanden gewesenen Hühnengräbern nicht mehr die Stellen nachzuweisen. In neuerer Zeit ist hier auch viel nach Urnen gegraben worden (d).

In der vierten Voigtei Schapen sollen sich gar keine Denkmäler mehr finden.

Anmerkungen:

1) Die Grabhügel sind auch hier nicht verzeichnet; ihre Zahl ist sehr bedeutend, zum Theil sind sie nicht mehr sichtlich, meistentheils einfach und niedrig; öfter ragen Urnen aus ebener Erde hervor. Der Wind hat den sandigen Hügel weggewehet. In den Urnen finden sich häufig Geräthschaften, z. B. metallene Messer, deren ich selbst gefunden; einige scheinen mit einer Art eiserner Deckel (aus Rasen-Eisenstein ?) versehen gewesen zu sein. Hier und im Osnabrückschen belegt man eine gewisse Art von Grabhügeln mit dem Namen »Aulken«-Gräber (alte Gräber?). In diesen Gräbern allein sollen die kleinen thönernen Pfeifen gefunden werden, die ganz offenbar zum Rauchen gedient haben und von denen neuerdings im hannov. Magazine 1841 St. 27 die Rede war. Ich besitze eine solche Pfeife, zugleich aber auch eine andere, die im Holsteinischen an der Küste gefunden worden und werde weiter unten darauf zurückkommen.

2) Der Herr Obervoigt Perizonius in Thuine besitzt eine ziemlich ansehnliche Sammlung von deutschen Alterthümern, die in dortiger Umgegend, vorzüglich aber bei der sogenannten Hellenhorst (Heiliger Horst?) und im Kötteringer Sande ausgegraben worden sind. Sie besteht nach vor mir liegender Beschreibung und Zeichnung aus Urnen, Streitärten, Opfermessern, Fragmenten von eisernen Dolchen, Pfeilspitzen von Feuerstein, hölzernen Korallen, mehren bronzenen Geräthschaften und Schmucksachen (Messer, Pinzetten, Haarnadeln, Ringen) u. s. w.

Digitized by Google

Eine von ihm aus einem Grabhügel, etwa ½ Stunde von dem großen Hühnenbette (an der Kunkenvenne) ausgegrabene sehr schöne und ihrer Form nach seltene Urne ist nach Paris auf Verwendung von Reisenden an die Porcellainfabrik zu Severs (der in ihrer Sammlung von thönernen Gefäßen noch eine deutsche Urne fehlte) verkauft worden. Nach einer in Händen habenden Zeichnung ist sie mehr länglich, als bauchig, durchaus gitterförmig verziert, von 1′ Höhe und von ein Maß Wasser Inhalt. Sie hat sich in einem kleinen Keller (Steinkiste) von Granit gefunden, der mit einem Granitsteine zugedeckt gewesen ist und in ihr hat eine verzierte bronzene Haarnadel gelegen.

3) In einer im Amte Ebstorf gefundenen metallenen Urne (siehe oben Amt Ebstorf) hat ein kleiner Echenit (eine Versteinerung) gelegen. In der Sammlung des Herren Perizonius finden sich ebenfalls mehre Echeniten. Sollten diese ein auffallendes Ansehen habenden Versteinerungen den Todten als Amulette beigegeben worden sein?

2) Grafschaft Bentheim.

(Hat wohl ursprünglich zu Belgien, nach römischer Begränzung, gehört; holländische Sprache und Sitte sind hier nicht fremd. Ob der Namen von den Titubanten?)

L. Amt Bentheim.

Nichts.

M. Amt Neuenhaus.

Zwischen Ülsen und Getelo auf Gemeinheit 1 Hühnengrab.

Soll größtentheils zerstört sein, der gebliebene Rest ist aber nicht näher beschrieben. Vor einigen Jahren soll man noch einen sogenannten Opferkeil darin gefunden haben.

Anmerkungen:

1) Am 17. Februar 1840 ward von dem Colon

Pamann bei Goleukamp ein auf dem sogenannten Spöllberge belegener Grabhügel geöffnet und in demselben eine gewöhnliche Urne, auf demselben aber eine kleine goldene Urne oder ein kleines goldenes Gefäß entdeckt. In der Urne soll weißer Sand und in dem goldenen Gefäße schwarze Erde befindlich gewesen sein.

Die goldene Urne ist 6" kalenb. weit und hoch, wiegt $17^3/_4$ Loth, ist mit Wülsten und kleinen Buckeln verziert, von getriebener Arbeit und etwa 200 ℔ an Werth geschätzt. Der Herr Landdrost Graf von Wedel hat eine sehr getreue Lithographie davon anfertigen lassen. Der Herr Fürst von Bentheim ist gegenwärtig Besitzer derselben. Wahrscheinlich ist sie römischen Ursprungs.

Auf dem Spöllberge befinden sich noch sieben anscheinend von Menschenhänden aufgeworfene kleine Hügel, um welche ein theilweise gleichfalls aufgeworfener Wall läuft. (Also ein Friedhof oder eine gemeinschaftliche Begräbnißstelle?)

2) Vor ein Paar Jahren ist von dem Herrn Forstmeister von Beesten zu Bentheim in einer ausgegrabenen Urne eine kleine goldene römische Münze mit sehr verwischtem Gepräge gefunden worden, nur so viel will, nach mündlicher Mittheilung, erinnerlich sein, daß auf der einen Seite eine Art von Kranz und einzelne Buchstaben befindlich gewesen, so daß man glauben könnte, sie schreibe sich aus dem Zeitalter der Constantine her. Die Münze ist nach Hannover (wahrscheinlich in den Schmelztiegel) gerathen, die Urne hingegen noch im Besitze des Herrn Forstmeisters.

3) Zur Vervollständigung der Nachrichten über die altdeutschen Denkmäler in der Grafschaft Bentheim führe ich aus dem 3. Hefte des 2. Bandes des westphälischen Archivs für Geschichte und Alterthumskunde ꝛc. 1828 nach einer Verzeichnung von Miguel nochfolgendes an:

a. »in den Bauerschaften Wilsum, Hardingen, Getelo, »Ittenbeck gibt es viele Grabhügel von verschie»dener Größe und verschiedenem Inhalte. Die kleine»ren enthalten gewöhnlich Urnen mit Asche, Knochen »und Thränengefäßen, oft 5 in einer Urne«. (Der

Digitized by Google

Verfaſſer will wohl 200 dieſer Hügel geöffnet haben).

b. »Die größeren Hügel enthalten große Grabkel»ler. Ein bedeutender Raum, meiſtentheils ein läng»liches Viereck, aus großen Kieſelſteinen mauerförmig »gebildet, wird von einem oder mehren flachen Kie»ſelſteinen, oft von enormer Größe, als Decke be»deckt. In dem leeren Raume ſtehen große und «kleine Aſchenkrüge neben einander, beſſer gearbeitet und »verziert, als die gewöhnlich im Bentheimſchen gefun»denen. Jedes Mal finden ſich ſteinerne Meißel und »auch ſteinerne Waffen dabei.

»Eine ſolche Grabſtätte ward in der Bauerſchaft »Getelo entdeckt. Aus den »Verzierungen einer der »gefundenen Urnen lieſet Nurning in Commercum li»terarum etc. die Buchſtaben V. L. S. heraus »und hält dies für die Anfangsbuchſtaben von quintae »legionis statio, woraus der Namen Ülſen ganz na»türlich abgeleitet wird.

c. »Auf einem kahlen mit Heide bewachſenen Berge, der »Düſterberg genannt, liegen vier aufgeworfene Hü»gel, je zwei neben einander, völlig rund, von etwa »30′ im Durchmeſſer. Den Berg hinan ſieht man Spu»ren eines ſchneckenförmig ſich windenden Weges. Der»gleichen Hügel finden ſich in flachen ausgedehnten »Heiden mehre. Sie enthalten nichts. Vielleicht »haben ſie zu Volksverſammlungen oder Opferplätzen »gedient.

d. »Heiden-Kirch- oder Fried-Höfe finden ſich zwei, der »eine bei Echteler, 1/4 Stunde von dem erſten ent»fernt. Auf jedem befinden ſich 30—40, von Oſten »nach Weſten parallel neben einander liegende, 14′ »lange, 2—3′ breite und 1—4′ tiefe Gräber. In »denſelben iſt die Erde durch einander gemiſcht, nicht »ſchichtenweis liegend, ſondern ſeitwärts umher. Sonſt »wurde nichts darin gefunden.

»In der Niedergrafſchaft ſollen ſich keine Gräber »finden.«

Digitized by Google

3) Herzogthum Arenberg-Meppen.

(Überaus reich an den größten und merkwürdigsten Denkmälern, aber jetzt arm an Menschen und Wäldern; ausgedehnte Heiden, Berge von zusammengewehetem Sande, Brüche und Moore bedecken den mageren Boden! Unverkennbar haben Römer, Belgier und Franken diese Gegenden häufig betreten. Den amtlichen Beschreibungen werde ich aus einem Aufsatze des Herrn Advocaten und Landmessers Bödiker zu Aschendorf in dem Archive für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens 1827 Band 2, 1. Heft, S. 166 u. f. aus Benachrichtungen theilnehmender Freunde und aus meinen eigenen Sammlungen die nöthigen Ergänzungen und Berichtigungen hinzufügen.)

N. Amt Meppen:

a. bei Apeldorn Kirchspiels Bokeloh . 1 Hühnengrab,
b. bei Meppen im sogenannten Borkensande . . . . . 1 »

Das Denkmal bei Apeldorn (a) liegt im sogenannten Heidfelde in der Gemeindemark, ist ein Oblongum von 21′ Länge und 9′ Breite und besteht aus 8 Trägern (drei an jeder langen und einer an den kurzen Seiten) und 2 Decksteinen, der mittelste ist verloren gegangen. Von diesen Decksteinen hat der eine 9′ und der andere $4\frac{1}{2}$′ im Durchmesser.

Das Denkmal im Borkensande (b) ist vom Wehsande bedeckt gewesen, nur der Deckstein hat noch hervor geragt und Steinsammler haben es erst im Januar 1839 entdeckt. Nachdem jener gesprengt worden, sind die Steinsammler »auf mehre Steine gestoßen« (wahrscheinlich wohl die Träger). Auch diese haben sie bereits angegriffen, als sie vom Amte davon entfernt worden sind.

Darauf haben die Schüler aus Meppen die Steine untergraben und etwa 12 Urnen daraus hervor gezogen, welche größtentheils in den Besitz der dasigen Lehrer gerathen.

Anmerkungen:

1) Die im angränzenden Bourtanger-Moore im Jahre 1818 entdeckten Bohlwege, die berühmten

pontes longi des Tacitus, münden in diesem Amte oder fangen in demselben an. Sie sind so vielfältig und unter andern auch von dem Herrn Bürgermeister Dr. Behnes in Lathen im Vaterländischen Archive 1822 1. Bd. 2. Heft S. 257 und 2. Bd. 2. Heft S. 354 und im hannov. Magazine beschrieben, abgebildet und beurtheilt worden, daß ich füglich darauf verweisen kann. Ich mache nur ausdrücklich darauf aufmerksam, damit sie mit den übrigen uralten Wegen quer und in gerader Richtung durch unwegsame Moore, z. B. mit den Sandwegen im Bremenschen, den Konrebberswegen in Ostfriesland verglichen werden können. Nur ist hier das Material Holz, dort Stein.

2) In der Nähe von Meppen, insbesondere in der Gegend des adligen Guts Campen, hat man mehre Werkstätten entdeckt, wo steinerne Geräthschaften geschlagen worden sind. Bei eben diesem Gute hat man bei Aufräumung eines Burggrabens eine große Menge Hauzähne von wilden Schweinen gefunden, daß der Burggraben zu einem guten Theile damit angefüllt gewesen. (Aus mündlichen Mittheilungen des jetzigen Besitzers des adligen Guts Campen, des Herrn Hauptmanns von Dinklage, der hinzufügte, daß noch zu Zeiten seines Großvaters in dem benachbarten Moore eine so große Menge wilder Schweine vorhanden gewesen wäre, daß alle Jahre beim Haushalte darauf hätte Rücksicht genommen werden können.)

3) Hier (so wie im Kirchspiele Sögel Amts Hümmling) ist eine eigene Art von unterirdischen Gräbern entdeckt worden, von denen ich nunmehr gleichfalls nach den mündlichen Mittheilungen des Herrn v. Dinklage eine nähere Beschreibung liefern kann. Diese Gräber bestehen aus einer mannshohen, länglich viereckigen und von allen Seiten ausgemauerten Grabhöhle, die oben mit einem großen, plattaufliegenden Steine verschlossen ist. Äußerlich sind sie ganz unscheinbar, denn sie sind bloß mit Erde bedeckt. Solcher Gräber giebt es im Oldenburgschen (auch in Osnabrückschen?) und im Meppenschen mehre. Von den im Kirchspiele Werlte

Digitized by Google

bei der sogenannten Bischofsbrücke Amts Hümmling aufgefundenen, ist eines so hoch gewesen, daß ein Mann vollkommen aufrecht darin hat stehen können. Bei der Anwesenheit des Herrn Hauptmanns ist dasselbe schon seines frühern Inhalts gänzlich beraubt gewesen. Die benachbarten Einwohner haben ein Loch zur Seite in die Mauer gebrochen und das Grab zum Kartoffelnkeller benutzt. In dem bei Meppen entdeckten oben erwähnten Grabe sind mehre Urnen, metallene Speere, steinerne Streitäxte, drei thönerne, roh gearbeitete Götzenbilder gefunden worden. Der größte Theil dieses Fundes soll in die Sammlung des Herrn Herzogs von Arenberg gerathen sein.

(Wem fallen bei dieser Beschreibung nicht die Steinhäuser im Amte Fallingbostel, Landdrostei Lüneburg, ein, von denen ich eins abgebildet habe. Der Unterschied ist nur der, daß die Grabhöhle dort über der Erde, hier aber unter der Erde befindlich gewesen; vielleicht ist aber auch hier der Überbau im Laufe der Zeit verloren gegangen).

Aus eben diesen mündlichen Mittheilungen führe ich noch an, daß bei Öffnung der Hühnengräber in dortiger Gegend in mehrer Tiefe auch Urnen mit Asche, ebenfalls aber gewöhnlich nur Scherben von thönernen Gefäßen, anscheinend ohne allen Inhalt, und Brandstellen gefunden worden, auf denen man nicht bloß Kohlen von Holz, sondern auch von Torf, vermischt mit Stücken von Metall, Knochen gewahr wurde.

4) In der oben angezogenen Beschreibung des Herrn Bödiker wird noch des Bauernhofes bei Bokeloh an der Haase — die Wekenborg — (Wittekindsburg) und des sogenannten Streitfeldes gedacht. Hier soll eine Schlacht zwischen Karl dem Großen und Wittekind vorgefallen und zum Beweise eine Kupfermünze mit dem Bildnisse Karls gefunden sein. Die Wälle des Lagers sollen zum Theil noch ziemlich gut erhalten und das Lager von Westen nach Osten etwa 360 Schritte lang und etwa 329 Schritte breit sein. Die Münze hat der Herr Verfasser übrigens nicht zur Ansicht bekommen können. (Das

Digitized by Google

Gebiet der Haase ist bekannt als der Schauplatz der Kämpfe zwischen den Sachsen und Franken, es wäre daher wohl der Mühe werth, hier Nachgrabungen anstellen zu lassen. Übrigens verweise ich auf die Lagerstellen im Osnabrückschen, Bremenschen; das Oldenburgsche hat noch mehre aufzuweisen.)

O. Amt Haselünne.

Hier sind vorhanden:

a. auf der Gemeinheit bei Gr.-Bersen . . . . . 2 Hühnengräber
b. bei Kl.-Bersen, am Wege nach dem Bersener Holze. . . . 2 »
c. bei Lähden, auf Gemeinheit . 1 Hühnenbette
d bei Hersum, im ehemaligen Sande . . . . . 1 Hühnengrab
† e. zwischen Bockhof und Felsen . 1 »

Die Hühnengräber bei Groß- und Klein-Bersen sind gleichförmig construirt; an jedem Orte ruht bei einem Grabe der Deckstein auf zwei Trägern, bei den anderen auf drei. Im Jahre 1828 sind hier mindestens noch 10 Steindenkmäler, zum Theil mit ovalen Steinkreisen umgeben, vorhanden gewesen. (Bödiker im Westphälischen Archive a. a. O.) Beim Nachgraben hat der Verfasser steinerne Beile, Urnen, Metallsachen von Bronze und Eisen gefunden. An diesen Orten waren auch Steine mit regelmäßigen, dicht in einer Reihe liegenden Löchern, 7 — 8 an der Zahl und 2″ tief und weit vorhanden, deren Bestimmung man nicht errathen konnte.

Das Hühnenbette bei Lähden (c) von dem Wege von Lähden nach der Höwener Mühle, schließt 7 Gräber ein; an Umfassungssteinen sollen noch 40 vorhanden sein, ihre Größe ist aber nicht näher angegeben.

Jedes der eingeschlossenen Gräber besteht aus 2 Trägern und 1 Decksteine; die Größen derselben sind aber auch nicht angegeben.

Im westphälischen Archive a. a. Orte wird des »Herthums« bei Lähden, als auf den Dienst der

Digitized by Google

Hertha hindeutend, erwähnt. In der Nähe des Herthums liegt eine Stelle, »die Mahle« genannt, und nicht weit von dieser Stelle der »Herenbrunnen«. Der Verfasser hat bei dem Nachgraben steinerne Opfermesser, mehre thönerne Gefäße, Scherben ꝛc. gefunden.

Der verstorbene Forstmeister Ostmann von der Leye, der diese Gegenden im Jahre 1822 besuchte, gab mir von diesem Herthum folgende Nachricht:

»Bei der Cumulativ forst, die Hertha oder »Hartho, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Haselünne entfernt, »findet sich auf einem ziemlich großen Hügel in der »Heide, ein Grabmal, etwa 200 Schritte von jener klei»nen Forst entfernt, bestehend aus 3 Deckſteinen, »die jeder auf anderen Steinblöcken (Trägern) »ruhen; der mittelste ist der größte. Unter diesen »Steinen ist nachgegraben und es haben sich Stücke »von Urnen ohne Verzierung gefunden. Auch ist »an den vielen südlich näher liegenden Hügeln »nachgegraben, es hat sich aber nichts, als Kohlen» und Knochen-Fragmente gefunden. Eine Sage will, »daß dies das Grabmal der Königin Hertha gewe»sen sei.«

(Von diesem Grabmale erwähnt der Amtsbericht nichts, es mag also auch wohl verschwunden sein.)

Von dem Denkmale (d) bei Hersum ragt nur noch der sehr große Deckstein vollkommen hervor; seine beiden Träger sind größtentheils vom Sande zugewehet. Herr Bödicker a. a. O. bemerkt, daß sich bei Hersum mehre Grabhügel und unter diesen einer befände, der mit einem Steinkreise und Pflastersteinen versehen sei.

Das Denkmal zwischen Bockhof und Felsen ist schon vor mehren Jahren von Schatzgräbern, die einen Schatz darunter zu finden hofften, zerstört worden.

P. Amt Hümling (der Hümmeling).

1) Kirchspiel Sögel:

a. bei Sögel im Holze, Pinnberg genannt 1 Hühnengrab,
b. bei Spahn nahe beim Herrnholze . 1 Hühnenbette,

Digitized by Google

c. bei Werpeloh auf Gemeindegrund im Holze . . . . . 4 Hühnenbetten,
d. Gr.-Stavern . . . . . 3 »
e. Kl.-Stavern. . . . . 1 »

2) Kirchspiels Börger:

f. bei Börger. . . . . 2 Hühnenbetten,

3) Kirchspiel Werlte:

g. bei Werlte nach Neu-Arenberg . . 1 Hühnenbette,
h. bei Brees an der Bischofsbrücke . . 4 »
i. bei Harrenstätte . . . . . 2 »
k. » Ostenwalde . . . . . 2 »
l. » Hüven . . . . . 2 »
m. » Lahn . . . . . 4 »
n. » Wehm . . . . . 1 »

(Sämmtliche Denkmäler liegen auf Gemeinheiten und sind, wenn diese schon getheilt sein sollten, als öffentliches Eigenthum reservirt und in Schutz genommen worden.)

Das erste Denkmal (a) bei Sögel besteht noch aus 17 Steinen, von denen 5 noch als ein Grab anzusehen sind; 12 Steine liegen umher (das Grab wird also wohl aus 4 Trägern und 1 Deckstein bestehen).

Das Denkmal bei Spahn (b) besteht aus 33 Steinen, 15 liegen in gerader Linie auf der Erde und 18 in einem Kreise umher; der Zwischenraum zwischen beiden ist gepflastert. Bödicker a. a. O. giebt nur 13 in gerader Linie liegende Steine an und bemerkt, daß im Jahre 1824 in einem Grabhügel in dieser Gegend, vorzüglich an der Ostseite desselben, mehre römische Silbermünzen vom Kaiser Augustus und der Kaiserin Faustina gefunden worden seien. Der Verfasser fand selbst noch eine, sie war aber völlig unkenntlich. Außerdem bemerkt er, daß noch zwei andere steinerne Denkmäler in der Nähe von Spahn oder Span und unzählige Grabhügel vorhanden seien.

Das eine steinerne Denkmal bestand aus 5 sogenannten Grundsteinen, die, mit der flachen Seite nach Innen gekehrt, einen länglich viereckigen Raum eingeschlos-

Digitized by Google

sen, in welchem Urnen gefunden worden. Das zweite aus mehren Grundsteinen (Trägern), die einen Deckstein tragen. (Das Denkmal bei Spahn ist also höchst wahrscheinlich der Rest eines gepflasterten Hühnenbettes; die in gerader Linie liegenden Steine sind die Umfassungssteine, und die zerstreut umher liegenden Steine die Träger und Decksteine gewesen.)

Von den vier Denkmälern bei Werpeloh (c) liegen zwei auf der sogenannten Buschhöhe und die beiden anderen in den sogenannten Cläser Tannen.

Das eine der beiden ersten, östlich neben Werpeloh, besteht aus 9 nach Bödicker a. a. O. im Kreise umher stehenden Trägern und 3 Decksteinen; das zweite dicht daneben aus 11 Trägern und 3 Decksteinen, das erste in den Cläser Tannen aus 23 Trägern und 10 Decksteinen und das zweite hieselbst aus 12 in gerader Richtung liegenden Steinen; eine Unterfüllung (?) läßt sich nicht sehen, »weil es vier Schritte umher mit Pflästersteinen angefüllt ist«. Die ersteren drei sind von Sand frei gemacht und umpflanzt (weil sie noch vollständig), das letzte aber nicht. (Hier haben also wahrscheinlich vier Hühnenbetten mit Pflasterung der Area gelegen, sind aber zum Theil zerstört worden.)

Von den drei Denkmälern bei Groß-Stavern (d) liegen zwei bei Brunenforth und eins bei Sprakel. Das erste jener beiden hat noch 11 Träger und 6 Decksteine, das zweite hingegen überall noch 43 Steine, von denen 36 unten und 7 oben liegen, aufzuweisen. Das Denkmal bei Sprakel besteht aus 13 Trägern und 4 Decksteinen. Alle drei Denkmäler liegen frei und sind mit Bäumen umpflanzt.

Bödicker a. a. Orte giebt die ganze Länge des ersten Denkmals bei Brunenforth zu 2^0 8′ und die Zahl der noch vorhandenen Decksteine nur zu 5 an und bemerkt, daß in seiner Nähe ein einzelner großer Granitblock belegen sei; die Länge des zweiten Denkmals bei Brunenforth wird zu 5^0 7′ und die Zahl seiner Decksteine noch zu 8 angegeben. Beim Nachgraben hat er nur Scherben gefunden. Das Denkmal bei Sprakel

Digitized by Google

oder beim Sprakeler Busche besteht nach ihm aus 4 Deckſteinen; einer der beiden mittleren war in zwei Stücke gesprengt. Die Grundſteine (Träger) waren mit einer 3′ tiefen Schicht von Erde und Steinen (Pflaſterung) umgeben, zwiſchen welchen ſich Scherben von thönernen Gefäßen befanden. Das ganze Denkmal iſt 1^0 7′ lang.

Das Denkmal bei Klein-Stavern (e) ſcheint ebenfalls noch vollſtändig zu ſein; es ſind noch 16 Träger und 4 Deckſteine vorhanden. Es iſt ebenfalls umpflanzt worden. Die beiden Hühnenbetten bei Börger (f) liegen etwa nur 200 Schritte von einander. Von dem einen ſind noch 10 Träger und 4 Deckſteine und von dem andern 26 Träger und 9 Deckſteine vorhanden; das erſte hat durch Sprengen wohl $^1/_3$ ſeiner Beſetzung verloren. Umpflanzt ſind dieſe Denkmäler noch nicht.

Nach Bödicker a. a. O. fanden ſich 1827 noch drei Denkmäler bei Börger.

Das eine war überhaupt 5^0 6′ lang und beſtand aus 8 Deckſteinen (2 waren abhanden gekommen) und mehren zum Theil auch beſchädigten Stützen oder Trägern. Der größte Deckſtein maß 8′ in der Länge, $5^1/_2$′ in der Breite und $1^1/_2$—2′ in der Dicke. Um die Träger herum befand ſich noch eine Pflaſterung; die ganze Area des Denkmals iſt alſo wahrſcheinlich gepflaſtert geweſen. Beim Nachgraben fanden ſich bloß Scherben.

Das zweite noch mehr zerſtörte hatte in der Länge 3^0 8′ und in der Breite 9′; mehre Stützen fehlten.

Das dritte endlich beſteht nur noch aus 1 Deckſteine 5′ lang, 5′ breit nnd $2^1/_2$′ dick und einigen Tragſteinen. In der Nähe dieſes Denkmals liegt ein einzelner Granitblock von 8′ mittlerer Länge, 5′ Höhe und 5′ mittlerer Breite. Sein Inhalt iſt zu 200 Cubikfuß kalenb. berechnet. Von dieſem Steine iſt in dem Amtsberichte nichts erwähnt worden; ſeine Beſtimmung iſt zweifelhaft *).

*) Der Herr Verfaſſer hat Verſuche über das Gewicht des Steines angeſtellt. Nach dieſen wiegen $2^1/_6$ Decimal-Cubikzolle von demſelben 27 Loth. Jene 200 Cubikfuß wiegen alſo = 77,884 Pfund $19^9/_{13}$ Loth oder 778 bis 779

Das Denkmal bei Werlte (g) hat noch 37 Träger und 14 Decksteine, ist also noch sehr ansehnlich und ziemlich erhalten, übrigens aber noch nicht frei gemacht und auch noch nicht umpflanzt.

Die Denkmäler bei Wrees (h) sind bei Gelegenheit des Capellbaues daselbst umgerissen und spoliirt worden. Zwei derselben liegen bei der sogenannten Bischofsbrücke, das dritte bei der Bangel (?) und das vierte bei der Gressерhöhe, nur das letzte und eins der beiden ersten sind zum Theil unangerührt geblieben; sie bestehen resp. aus 8 und 2 Trägern und 2 und 1 Decksteinen. Von den beiden übrigen sind resp. nur noch 6 und 8 Steine überall vorhanden.

Die beiden Denkmäler bei Harrenstädte (i) haben ein ähnliches Schicksal wie die vorigen erfahren. Das eine, östliche, besteht aus 12 Trägern und 2 Decksteinen; der Rest ist abhanden gekommen. Das zweite, nördliche, auf Privatgrunde belegen, hat nur noch 5 an einander liegende Decksteine. Beide sind nicht umpflanzt.

Die beiden Denkmäler bei Ostenwalde (k) liegen nördlich und südlich zu beiden Seiten des Weges. Das eine besteht noch aus 16 Trägern und 4 Decksteinen; das andere nur noch aus 8 an einander liegenden Steinen. Ersteres ist umpflanzt.

Von dem einen bei Hüven belegenen beiden Denkmälern (l), dem nördlichen, sind noch überall 72 Steine vorhanden, von dem andern, dem südlichen, auf dem Mühlenberge belegenen, sind dagegen nur 8 Träger und 3 Deckstеine übrig geblieben. Ersteres ist umpflanzt worden. Nach einer vor mir liegenden Federzeichnung des verstorbenen Forstmeisters Ostmann von der Leye bestand das erste dieser beiden Denkmäler aus einem ovalen Kranze von 14—15 Steinen, die vier Gräber einschlossen. Diese Gräber liefen von Osten nach Westen und jedes derselben bestand aus mehren Trägern, worauf ein Deckstein ruhete. Die Größe der Decksteine nahm stufenweise ab; der am westlichen Ende war der größte, der am östli-

Centner und 1 Cubikfuß Granit wiegt demnach etwa 389 390 Pfunde.

chen der kleinste. Die Umfassung war von den Gräbern 6—9'. Das Denkmal lag zwischen Hüven und Eisten.

Von den vier Denkmälern bei Lahn (m) liegen drei zwischen Lahn und Wehm und das vierte zwischen Lahn und Hüven. Alle scheinen gewaltsam zerstört zu sein. Das eine besteht noch aus überall 32 Steinen, wovon 20 an einander und 2 auf andern, die übrigen aber zerstreut in einiger Entfernung umher liegen. Von zwei andern sind nur noch resp. 8 und 4 Steine über geblieben; das besterhaltene scheint das vierte zu sein, bei welchem 2 große Decksteine auf Unterlagen ruhen und noch überall 8 Steine vorhanden sind.

Dasselbe ist endlich auch der Fall bei dem Denkmale bei Wehm (n). Es zählt zwar noch 13 Steine, von denen 11 unten und 2 oben liegen, hat aber wahrscheinlich bedeutend verloren.

So sind also von den amtlich verzeichneten 35 Steindenkmälern im Herzogthume Arenberg-Meppen 28 im Amte Hümmling oder am Hümmlinge allein noch vorhanden. Erwägt man nun, wie viele Steindenkmäler im Laufe der Zeit zerstört worden sein mögen (vielleicht eben so viele, wie übrig geblieben); so ist die Anhäufung derselben auf einen verhältnißmäßig so kleinen Raum (Arenberg-Meppen einschließlich Emsbühren wird zu 35 Q.-M. angegeben) allerdings merkwürdig.

Die Grabhügel sind überall nicht verzeichnet, sondern hin und wieder nur beiläufig als zahlreich erwähnt. Ihre Vertheilung im Herzogthume läßt sich daher auch nicht beurtheilen; so interessant es auch wäre, zu wissen, wie die Bevölkerung sich ehedem bewegt habe.

Die Errichtung so vieler Denkmäler setzt offenbar große disponible Kräfte voraus; solche centnerschwere Granitmassen lassen sich nicht so leicht aus ihrer natürlichen Lage rücken und in eine andere künstliche versetzen; wir können dazu einen Maßstab von der Herbeischaffung unserer großen sogenannten Werkstücke entlehnen. Welch verhältnißmäßiger Reichthum, welche Wohlhabenheit und welch starke Bevölkerung muß also nicht einstens in einer Gegend Statt gefunden haben, die gegenwärtig kaum im Stande ist, etwa

Digitized by Google

40,000 Einwohner auf dem obangegebenen Flächenraume zu ernähren.

Anmerkungen:

1) Nach einem beiläufigen Bemerken des Amts ist vor einigen Jahren bei Werpeloh Kirchspiels Sögel (also auch auf dem Hümmling) ein unterirdisches Grab, ähnlich dem bei Meppen, (siehe oben) 2′ unter der ebenen Erde entdeckt. Es soll ein wahres »Oblongum« gewesen sein, welches aus 8 Feldsteinen gebildet worden ist. Es ist 8′ weit und $4\frac{1}{2}$′ tief und oben mit platten Steinen bedeckt, unten gepflastert und mit einem 2′ breiten Eingange versehen gewesen. Innerhalb (in der Tiefe und Unterlage) enthielt es eine große Menge Steine, unter denen mehre in Stücke gefallene Urnen gefunden worden sind. Durch Unvorsichtigkeit und Muthwillen ist es gänzlich zerstört. (Ich ersuche hiemit das zu vergleichen, was ich oben bei Meppen über diese Art von Gräbern bemerkt habe.)

2) Das berühmte Denkmal des Königs Soorwold oder Suurboldt im Börger Walde beim Dorfe Börger Amts Hümmling ist gänzlich verschwunden, es ist nichts, als die Stelle, nicht einmal zuverlässige Zeichnung, davon übrig geblieben. Diese Stelle beschreibt der Herr Advocat Bödicker a. a. O. folgendermaßen:

Sie ist eiförmig, 4^0 2′ kalenb. Decimalmaße lang und 2^0 im Mittel breit. Mehre Deckſteine haben auf Stützen geruhet; der größte am östlichen Ende. Unter diesen großen Steinen soll eine Grube von 16′ Breite befindlich und der Raum zwischen dem Grabe und der Umfassung gepflästert gewesen sein. An dem Grabmale soll die Inschrift:

„Hier lig begrawen Künnink Suurboldt
In eenen goldnen Huusholdt“ (Sarg)

gestanden haben.

Nach der handschriftlichen Mittheilung des Forstmeisters Ostmann von der Leye, der im Jahre 1822 diese Gegenden besuchte und eine Federzeichnung hinzufügte, soll nur ein sehr großer flacher Stein auf mehren anderen geruht haben. Im genannten Jahre soll derselbe

Digitized by Google

durch untergelegtes Feuer zersprengt und ins Oldenburgsche verkauft sein.

3) Im Jahre 1787 wurde bei dem adeligen Gute Campen bei Meppen bei Grabung eines neuen Brunnens auf dem Grunde ein merkwürdiges kleines Thongebilde gefunden. Der Besitzer desselben, der Eigenthümer des Guts, der Herr Hauptmann von Dinklage, hat die Güte gehabt, es mir zur Ansicht und zur Abzeichnung mitzutheilen. Das Gebilde stellt eine kleine nackte sitzende männliche Figur mit borstigem Haar dar, die beide Hände auf dem Schoße ruhen hat und in der Linken eine Kugel (?) hält. Sie ist in einer kleinen Nische angebracht, die mit einem Rahmen eingefaßt ist, an dessen vier Ecken Rosetten angebracht sind. Das Ganze ist von dem feinsten Pfeifenthone gearbeitet; ein für sich bestehendes Viereck, das an einer der kurzen Seiten mit einem kleinen Loche in der Stärke eines Strickstocks versehen ist, so daß man glauben könnte, es sei damit an einen andern Gegenstand befestigt gewesen. Das ganze Gebilde ist etwa 2″ hoch und 1″ breit.

Man hält es für ein Götzenbild; gern würde ich, der Merkwürdigkeit wegen die Abbildung davon mitgetheilt haben, wenn ich nicht fürchten müßte, die Abbildungen zu sehr zu vermehren.

Ich wage nicht, darüber zu entscheiden; der Fund steht noch zu isolirt da, indessen kann es wohl sein, daß das Bild gar einen Hausgötzen der Thonarbeiter mit einem Thonklumpen in der Hand vorstellen solle. Das Löchelchen diente vielleicht dazu, ihn in der Werkstatt zu befestigen.

Bei diesem Anlasse will ich mir erlauben, noch Einiges über die im Osnabrückschen gefundenen oben erwähnten thönernen Pfeifen mitzutheilen.

Der Herr Forstmeister Ostmann v. d. Leye schrieb mir darüber Folgendes:

»Eine unzählige Menge Urnen sind gefunden »worden, so wie Streitärte, Opfermesser von Feuer»stein, auch sogenannte Pfeifen. Diese sind etwa »5—6″ lang, der Stiel ist kurz und dick (und ver-

»ziert), die Mündung schräg abgeschnitten und offenbar »die Beweise tragend, daß daraus geraucht sei; man »findet sie oft neben den Urnen und Streitäxten. »Werden sie neben einer Urne gefunden, so sagt man: »da liege ein »Aulke« (ein Gemeiner) be»graben.

Wenn man in Reisebeschreibungen lies't, wie allgemein verbreitet, wie mit dem Leben des Volks verflochten, das Tabackrauchen unter den Völkern Hochasiens, den Mongolen, Tataren ꝛc. ist, wenn man aus den Abbildungen ihrer Geräthschaften gewahr wird, daß ihre Pfeifen fast dieselbe Größe und Gestalt haben, wie die zur Sprache gebrachten thönernen; wenn nach Gutzlaff in China opened die Chinesen geradezu behaupten, das Tabackrauchen lange vor der Bekanntschaft mit den Europäern gekannt zu haben, so darf man wohl annehmen, daß wenigstens diese Völker das Tabackrauchen nicht erst von den Amerikanern gelernt haben. Ich glaube, sogar gelesen zu haben, daß man in alten asiatischen Gräbern Pfeifen, die den Todten mitgegeben, gefunden habe.

Wollte man das Rauchen aus Pfeifen von der Bekanntschaft mit der (betäubenden) Tabackspflanze abhängig machen, so würde man auch dadurch nichts beweisen, denn es ist bekannt, daß Asien, und namentlich Hochasien, mehre Arten des Geschlechts Nicotiana hervorbringt. Ja! in der That, geht man hiervon aus und bedenkt man, daß es höchst wahrscheinlich sei, daß Amerika, wenigstens Nordamerika, von Asien aus bevölkert worden, so möchte es eben so leicht und noch leichter sein, zu beweisen, daß die Amerikaner das Tabackrauchen von den Asiaten, ihren Stammältern, erlernt hätten, als umgekehrt diese es von jenen.

Nun aber ist es allgemein bekannt und selbst auf dem Felde, worauf wir uns befinden, dem antiquarischen, erwiesen, in welcher innigen und ausgedehnten Verbindung Europa von jeher mit Asien stand; asiatische Münzen z. B. werden in Unzahl bei uns gefunden; kann es daher befremdlich erscheinen, wenn die Europäer auch diese oder jene Sitte von den Asiaten erlernten und annah-

Digitized by Google

men? Gerade das Tabackrauchen scheint dem Volke wohl zu entsprechen; denn wie allgemein, bis zu Kindern und Frauen herab, ist es nicht verbreitet! Wohl können daher osnabrückſche Reisende das Tabackrauchen unterweges erlernt und mit nach der Heimath gebracht haben. Vielleicht blieb es damals nur auf gemeine Leute beschränkt, daher der Ausdruck, dessen wir oben erwähnt haben. Für die Fabrication der Pfeifen sorgten die Belgier, bei denen die Bildungen aus feinem Thon von jeher einheimisch gewesen.

4) Unbezweifelte Reste von Bauwerken der Römer im Königreiche Hannover sind mir nicht bekannt; die Echtheit des Gemäuers an dem Schlosse zu Bentheim und der pontes longi, von denen vorhin die Rede war, wird hin und wieder in Zweifel gezogen, daß sie aber in diesen Gegenden viel gehauset und viel verwüstet haben, leidet wohl keinen Zweifel; und in dieser Beziehung und zur Aufmunterung zu weiteren Nachforschungen über die Züge der Römer in unseren Gegenden, will ich nur noch die Namen dreier Ortschaften des Kreises an der Ems anführen, die man für römischen Ursprungs hält. Diese sind Sustrum am Moore nach Holland zu, Dersum, landeinwärts und Valchum, der mittlere zwischen beiden. Wenn man annimmt, (so wird der Ursprung dieser Namen erklärt), daß die Römer über Holland vom Rheine her in diese Gegenden drangen, so ist das Sustrum, Vallum und Dersum leicht herzustellen; zu Valchum sollen die Spuren alter Verschanzungen noch sichtbar sein.

Ob diese Zeugnisse für den Aufenthalt der Römer in diesen Gegenden genügend seien, will ich dahin gestellt sein lassen. Bessere Zeugnisse haben sie meines Bedünkens dadurch abgelegt, daß sie durch die unerhörten Grausamkeiten und Verwüstungen, die sie diese gewiß einst fruchtbaren, bevölkerten und bewaldeten Gegenden haben erfahren lassen, ihnen den ersten Stoß zur allmählichen Verödung und Verarmung beigebracht haben! — Was sie unvollendet ließen, hat der Franken-Kaiser Karl, genannt der Große, hinzugefügt, und so ist es denn kein Wunder, daß

ſogar der Boden in vielen Gegenden ſeinen Halt verloren hat und flüchtig geworden iſt.

Ich kann dieſe Landdroſtei nicht verlaſſen, ohne die Überzeugung auszuſprechen, daß hier noch unendlich viel für unſere alte Geſchichte zu thun ſei! — —

---

5. Landdroſtei Aurich.

(Auffallend arm an heidniſchen Denkmälern, obwohl weite ausgedehnte Heidgründe (und früher auch Wälder) vorhanden, wo ſie ſich hätten erhalten können. Ob ſolches der Eigenthümlichkeit des Stammes der Frieſen oder des Landes, das wenige Geſchiebe aufzuweiſen hat, zuzuſchreiben? Ziegeleien und Conſtruction aus künſtlichen Steinen ſind hier, wie in ganz Holland, gewiß ſehr früh einheimiſch geweſen.)

A. Amt Aurich.

An der Spitze ſteht

a. der berühmte Upſtallsboom, dann
b. Stürenbergs Hof 1 Hühnengrab,
c. bei der Colonie Neu-Sandhorſt mehre Grabhügel.

Der Upſtallsboom iſt ein längliches Viereck, deſſen lange Seiten 183′ und die beiden kürzeren reſp. 52 und 44′ meſſen, umgeben von allen Seiten mit einem kleinen Graben und auf einer kleinen Anhöhe belegen, die nach Wiarda etwa 77′ über dem Meere erhaben iſt und etwa 1000 Schritte im Umfange hat. Sie iſt mit drei Eichen bepflanzt. Aurich iſt etwa 1 Stunde davon entfernt, in ihrer Nähe aber liegt das Dorf Rahe. (Siehe oben Provinz Hoya Amt Harpſtedt.)

In früheren Zeiten hat man beim Abpflügen der Seiten der Anhöhe Scherben von Urnen und im Jahre 1816 in der Mitte des Hügels 3—4′ unter der Oberfläche eine vollſtändige Urne gefunden. Man glaubt daher, ſicher annehmen zu dürfen, daß der Hügel ein Begräbnißplatz geweſen und ſpricht die Vermuthung aus, daß ſich hier vielleicht ein heiliger Hain befand, in wel-

Digitized by Google

chem zur Zeit der friesischen Republik die allgemeinen jährlichen Volksversammlungen, nämlich aller Völker zwischen der Weser und der Süderse gehalten wurden. (Wiarda, von den Landtagen der Friesen S. 8.)

Die ostfriesische Provinziallandschaft hat vor wenigen Jahren zum Andenken eine kleine Pyramide von Feldsteinen auf dem Hügel errichten lassen und ihn dadurch vor Zerstörung gesichert.

Das Denkmal auf Stürenbergs Hof (b) liegt in einer Niederung und besteht nur noch aus mehren sehr großen Steinen, die in einiger Entfernung von einander liegen. Der größte oben und an einer Seite platt, ist 12′ lang, oben 3′ und unten 6′ breit und 6′ hoch; der zweite, etwa 15′ von jenem entfernt, ist $11\frac{3}{4}$′ lang, 7′ breit und 4—5′ hoch, und der dritte, etwa 10′ von dem zweiten entfernt, ist $4\frac{1}{2}$′ lang, 3′ breit und $2\frac{3}{4}$′ hoch. Zwischen den beiden ersten Steinen liegt noch ein kleiner halb in die Erde versenkt. Vor ungefähr 40 Jahren hat man unter diesen großen Steinen Nachgrabungen angestellt und Stücke von Urnen mit Asche gefunden.

Bei der Colonie Neu-Sandhorst (c) sind vor ihrer Anlage mehre runde ganz regelmäßig geformte Hügel vorhanden gewesen, in welchen man Stücke von Urnen mit gelblicher Erde gefunden, so daß man nicht zweifeln darf, daß sie wahre Grabhügel gewesen. Jetzt, bei dem Anbau dieser Gegend, sind diese Hügel sämmtlich verschwunden.

Anmerkungen:

1) Einen solchen Upstallsboom finden wir im Amte Hagen im Fürstenthume Bremen unter dem Namen der »Staleiche« wieder. (Siehe hannoversches Magazin 1839 № 29.) Auch hier diente sie zum Versammlungsorte der benachbarten Einwohner und, sonderbar genug, öfter um über die Abwehr eben dieser Friesen sich mit einander zu berathen und zu vereinigen; das Wort »stallen« soll wohl ursprünglich so viel, als unter einen gemeinschaftlichen Beschluß zu gerathen, bedeuten.

Mit dieser Bestimmung läßt sich die von einem

Digitized by Google

Begräbnißplatze sehr wohl vereinigen. Von jeher dienten ausgezeichnete oder bequem belegene oder allgemein bekannte Plätze zu solchen Versammlungsorten, warum sollte das mit Bäumen umpflanzte Grab eines Helden, auf dem höchsten Puncte der Gegend belegen, nicht auch zum Versammlungsorte der edlen Friesen dienen, die über das Wohl und Wehe ihres Landes berathen wollten?

2) Die Steine auf Stürenbergs Hofe scheinen unbezweifelt Reste eines Hühnengrabes und dieselben zu sein, die in Freese: Ostfriesland und Harlingerland ꝛc. Seite 176 und im neuen vaterländischen Archive 1831 beschrieben worden sind. Hier werden sie auch die »Druidensteine« bei Tennhausen genannt und dabei bemerkt, daß sie zwischen Sanddünen belegen seien. Nach dieser Beschreibung sind ebenfalls drei Steine, ein großer und zwei kleinere, vorhanden; der größte ist 12′ lang, 5—6′ breit und 7′ hoch, und Urnenscherben, Asche und kleine Gebeine unter ihnen gefunden worden.

3) Das Amt Wittmund erwähnt in seinem Berichte noch Erderhöhungen im Felde bei Meerhausen Amts Aurich mit regelmäßig darauf zusammengelegten großen Kieselsteinen und Granitstücken. Ob dies die Grabhügel bei der Colonie Neu-Sandhorst?

B. Amt Esens.

In der Nähe von Dunum:

a. der sogenannte Reppoldsberg,
b. der sogenannte Hühnenschloot.

Der Reppoldsberg ist höher, größer und runder als die gewöhnlichen Grabhügel. Die Sage geht, daß er das Grab König Radbod's sei, aber Untersuchungen über seinen Inhalt sind nicht angestellt.

Der Hühnenschloot soll von einem Riesen gegraben sein.

Anmerkungen:

1) Der König Radbod spielt in der altostfriesischen Geschichte eine bedeutende Rolle; er tritt hier und auf den s. g. Konrebbers Wegen in den Ämtern Emden und

Digitized by Google

Aurich auf; im Herzogthume Arenberg-Meppen endlich ist er unter dem Namen Surbold zur Ruhe gebracht. Er mag doch wohl eine historische Person sein. (Siehe vaterländisches Archiv 1831, 1. Heft Seite 36 und 2. Theil Seite 32, wonach jene Wege vielleicht zum Upstallsboome geführt.) Vergleiche oben die alten Wege im Bremenschen, Osnabrückschen ꝛc.

2) Von dem Auffinden eines gemeinschaftlichen Grabes in der Nähe des Dorfes Werdum und von den darin gefundenen Gegenständen, vorzüglich von Eisen, sehe man das 94. St. des hannov. Magazins vom Jahre 1827. Über die Lage und Bestimmung des sogenannten Hühnenschloots ist keine nähere Nachricht gegeben.

C. Amt Friedeburg.

Hier sind verzeichnet

a. bei Reepsholt in der Nähe der Mühle mehre Grabhügel,

b. der sogenannte Stapelstein im Kirchspiele Etzel beim Dorfe Stapelstein.

Die Hügel bei Reepsholt sollen zwar die Gestalt von Grabhügeln im Bremenschen, aber keine äußere Bekleidung von Steinen haben; und als im Jahre 1838 einer derselben wegen Wegebesserung abgetragen wurde, fand sich nicht das Mindeste, was auf eine Grabstelle hätte deuten können. Ihre Bestimmung scheint also noch zweifelhaft zu sein.

Der Stapelstein (b) ist etwa 12′ hoch und mit mehren großen Steinen umgeben. In früheren Zeit soll ein Bethaus dabei gestanden haben. Nach der Volkssage soll hier ein Heiliger begraben sein, und wenn diesem so ist, so ist es wahrscheinlicher, daß hier ein Heidenbekehrer zu Tode gesteinigt und demnächst zu seinem Andenken ein Bethaus bei seiner Todesstelle errichtet worden ist, als daß hier ein alter ostfriesischer Held begraben liegt.

Anmerkung:

Über den Fund eines alten Ostfriesen mit seinem Gewande im Torfmoore bei dem Dorfe

Digitized by Google

Marx sehe man das hannoversche Magazin vom Jahre 1817 und das vaterländische Archiv von eben diesem Jahre, worin unter andern auch eine Abbildung von dem wohlerhaltenen ledernen Schnürschuhe gegeben wird.

D. Amt Stickhausen.

In diesem Amte sollen sich unter andern

a. im Heesel (im Timiansberge), in der Jümmäher Hamrich (zu Neuburg gehörig), im alten Kirchhofe mehre Grabhügel und

b. in der Holter Hamrich 2—3 Grabhügel

befinden, allein man ist zweifelhaft über ihren Ursprung.

Der Timiansberg scheint ein größerer Hügel zu sein, mit Flugsand an der einen Seite, der vielleicht als ein gemeinschaftlicher Begräbnißplatz angesehen werden kann.

E. Amt Leer.

Hier liegt der sogenannte Plytenberg im Weichbilde der Stadt, 30′ hoch und oben 40′ breit. Der Sage nach enthält dieser Berg auf seiner Grundfläche Urnen und altfriesische Gräber.

Wiarda hält ihn, wie schon sein Namen beweiset, für einen alten Gerichtsort. Der Geheimerath von Spilcker theilt die Meinung Wiardas und glaubt, der Namen könne von dem altsächsischen flecten plethan, gerichtlich verfolgen, abgeleitet werden und citirt: Evangel. Angl. Saxon Math. v. 40. Ich kann dies Citat nicht nachlesen, bemerke aber, daß, wenn die Ableitung richtig sein sollte, das Wort plaidiren auch vielleicht davon herstamme.

Herzog Heinrich von Braunschweig soll auf derselben sein Lager aufgeschlagen und in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts sollen englische Truppen eine Batterie auf den Plytenberg aufgefahren und dadurch bedeutende Aushöhlungen in demselben herbeigeführt haben, so daß Brüche in dem Berge zu befürchten gewesen wären. Privatpersonen haben auf ihre Kosten diese Aushöhlungen ausfüllen lassen und dadurch dem Berge seine vorige Gestalt wieder gegeben.

Digitized by Google

F. Amt Norden.

a. Der sogenannte Freimuthsberg in der Westermarsch und

b. ein ähnlicher Berg in der Nähe von Osterloog unweit der Gränze des Amts Berum.

Die Größe dieser Hügel ist zwar nicht angegeben, das Amt vergleicht sie aber mit dem Rabbels (Radbodsberge) im Amte Esens und meint, es seien wahre Grabhügel, deren auf abgelegenen Feldern noch mehre vorhanden sein könnten. Eine nähere Untersuchung derselben ist nicht angestellt.

Anmerkung:

Sollte man den Namen »Freimuthsberg« nicht von einem Versammlungsorte der freien Friesen ableiten können?

G. Amt Emden.

In diesem Amte sind früher, und namentlich im Jahre 1720 mehre Urnen in der Nähe des Dorfs Larrelt gefunden worden. Siehe hannoversches Magazin vom Jahre 1827 № 94, wo die Beschreibung und Abbildung in dem Werke des ältern Hackenroth und eine besondere Beschreibung des jüngern Hackenroth angeführt worden.

Anmerkung:

Ob Emden seinen Ursprung den Römern zu danken? Daß namentlich Germanicus hier landete, als er seinen berühmten Kreuzzug gegen Hermann unternahm, daß er sich nachher hier wieder einschiffte, und nebst allen seinen Truppen mit genauer Noth mit dem Leben davon kam, ist gewiß. Aber ob noch Spuren dieser Landung und dieses Schiffbruchs vorhanden, ist sehr zu bezweifeln; die Friesen waren nicht das arme Fischervolk, was wir vielleicht glauben, sie schickten Gänse, Schinken und Butter nach Rom!

Digitized by Google

6. Landdrostei Hildesheim.

(Hier hat eine ungemein ausgebildete Bodencultur von Steindenkmälern fast gar nichts, von Grabmälern nur wenig übergelassen. Frägt sich überall auch, ob von ersteren so viel wie in den übrigen Landestheilen vorhanden waren; das Baumaterial, die großen Granitgeschiebe, die dort, zum Theil noch jetzt, im Überflusse vorhanden sind, fehlen hier, wenn auch nicht ganz, doch in bedeutender Maße. Dazu kommt, wenigstens in dem südlichen Theile der Landdrostei jenseit der Werra, ein ganz verschiedener deutscher Volksstamm, die Katten, von den Cheruskern oder Sachsen nicht weniger verschieden, wie die Friesen von den Chaucen.

Dagegen fehlt es nicht an Sagen und an Überlieferungen aus dem Mittelalter und aus der ersten christlichen Zeit. Ich habe von letzteren nur so viel aufgenommen, als zur Erklärung des Heidenthums erforderlich schien, das Übrige muß einer andern Bearbeitung verbleiben.

Die Landdrostei zerfällt in zwei große Abtheilungen: in das Fürstenthum Hildesheim (ehemals ein geistliches) und in die Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen, häufig der Sitz mehrer Linien unsers Fürstenhauses.)

1) Fürstenthum Hildesheim.

A. Amt Alfeld.

Hier finden sich überall keine heidnischen Denkmäler, dagegen die Sage, daß die am Holzerberge (im benachbarten Herzogthume Braunschweig) befindliche sogenannte Schulenberger oder Hühnen-Kirche von zwei Hühnen aus Dänemark, von denen der eine blind gewesen, auf einer diamantenen Bahre hergetragen worden sei. Der andere, blinde, Träger habe aber beim Übergange über die Leine einen Fehltritt gethan und die Kirche fallen lassen. Darauf habe sie der andere Träger aufgenommen und allein nach dem Holzerberge getragen, die Bahre aber in dem Berge versteckt (wo sie noch jetzt nebst der Kirche gesucht wird).

Verdient diese Sage, als Geschichte der Einführung des Christenthums in diese Gegenden vielleicht nicht Beachtung? Merkwürdig — die Familie von Alefeld in Dänemark soll von hier stammen!

B. Magistrat der Stadt Alfeld.

Hier im Stadtgebiete befinden sich eben so wenig eigent-

Digitized by Google

lich heidnische Denkmäler, aber doch ein paar Gegenstände, deren Ursprung dunkel ist. Der erste ist:

a. der sogenannte blaue Stein am Rathhause *) und

b. der sogenannte Filderthurm am Holzer Thore.

Der sogenannte blaue Stein am Rathhause liegt an der rechten Seite der Eingangsthür, ist etwa 1½′ hoch, unten an der Erde 1′ und oben an der Spitze ½′ dick. Von seiner dunkelblauen Farbe hat er den Namen erhalten. Wie er hieher gekommen und welche Ereignisse sich an ihn knüpfen, kann mit Gewißheit nicht angegeben werden. Nur so viel scheint sicher, daß er in dem Wappen der Stadt einen Platz gefunden, denn dieses zeigt einen runden hervortretenden, einem Steine ähnlichen Körper, dessen Farbe nach den Stadtbüchern blau ist.

Nach einer im Munde des Volks allgemein verbreiteten Sage hat sich an dem Steine Folgendes zugetragen:

»In grauer Vorzeit hatte sich ein aus dem alten Ge»schlechte derer von Hohenbüchen stammender Räuber, Na»mens Lippold, eine Höhle in der Nähe des Fürstlich Braun»schweigschen Dorfs Brunkensen, etwa eine Stunde von Alfeld, »zu seinem Aufenthalte gewählt und ihr seinen Namen gege»ben. Ein begangenes Verbrechen soll ihn zur Flucht in diese »damals noch sehr wilde Gegend veranlaßt haben. Die Höhle »ist noch jetzt hoch an einem Felsen zu sehen; sie besteht aus »zwei Abtheilungen, die mittelst eines durch den Fels ge»triebenen Ganges mit einander verbunden sind: die obere soll zu »seiner Wohnung, die untere zum Stall für seine Pferde gedient »haben; in der obern findet sich noch ein kleines Gemach aus»gehauen, das man für seine Schlafstelle hält. In der Vor»derwand ist ein Loch angebracht, mittelst dessen man die »ganze Gegend überschauen kann; es diente dem Räuber zum

*) Ich habe nachher Gelegenheit gehabt, mir eine Probe von diesem Steine zu verschaffen. Er gehört nach Herrn Hofraths Hausmann Mineralogie zu dem Geschlechte der Hornblenden, insbesondere zu dem sogenannten Diallag und ist im Bruche von schöner lauchgrüner Farbe und von Textur sehr derbe. Anstehend kann er in dem Alfelder Kalkgebirge nicht erwartet werden; er ist in diesem ein Fremdling und kann nur durch einen äußern Zufall (als Geschiebe) in diese Gegenden gelangt sein.

Digitized by Google

»Gewahrwerden der Reisenden, welche die im Thale nach Mün»den führende Heerstraße einschlugen.

»Lippold war der Schrecken der Gegend, aber man konnte »seiner nicht habhaft werden, weil er die Verfolgenden durch »allerlei Kunstgriffe irre zu führen verstand, z. B. durch ver»kehrt aufgeschlagene Hufeisen und dergl.

»Einst hatte ihn auch ein Streifzug in die Gegend von »Alfeld geführt, als gerade mehre junge Mädchen, unter denen »auch die Tochter des Stadtrichters, an einer Quelle sich belu»stigen. Die Tochter des Stadtrichters gefällt ihm, er springt »aus seinem Hinterhalte hervor und entführt sie so schnell, daß »ihre erschrockenen Gespielinnen nicht im Stande sind, ihren Äl»tern und den Einwohnern der Stadt eine solche Nachricht von »der That zu geben, daß sie im Stande gewesen wären, den »Thäter daraus zu muthmaßen.

»Lange Zeit war verstrichen, als eines Tages eine blasse »abgehärmte Gestalt erschien und zum Rathhause wankte, um »dort laut dem damals noch röthlichen Steine ihre Ge»schichte und daß sie die von Lippold entführte Tochter des Stadt»richters sei, daß er sie bis jetzt in der strengsten Verwahrsam ge»halten und sie und ihre Kinder aufs furchtbarste mißhandelt habe, »zu erzählen. Nur nach langem vergeblichen Bitten habe er ihr »erlaubt, einmal nach ihrer Heimath zurückzukehren, aber doch »nicht eher, als bis sie sich durch einen furchtbaren Schwur ver»bindlich gemacht habe, keinem Menschen seinen Aufenthalt »und den Weg dahin zu verrathen. Er habe gedroht, wenn »sie es dennoch thäte, ihre Kinder zerschmettern zu wollen!

»Um nun ihren Schwur nicht zu brechen, erzählte sie dem »Steine ihr Schicksal, und als der Stein es hörte, ward er »ob solcher Gräuel blau!

»Die Umstehenden und die Stadtknechte folgten nun der »Unglücklichen, die den Weg nach der Höhle zurückkehrte. Der »Räuber ward überfallen und, nachdem er eins seiner Kinder ge»tödtet hatte, nach der Erzählung Einiger erdrosselt, nach anderen »aber mit heißem Wasser, das man in die Höhle goß, er»stickt!« So weit die Legende.

Der sogenannte Filderthurm (b) ist der einzige von den ehemaligen vielen Festungsthürmen, welche die Stadt umgaben, übergebliebene. Er ist sechseckig, etwa 80′ hoch und 15′

Digitized by Google

breit, mit Thürmchen an der Seite und mit schönen Mauerzinken verziert und größtentheils von Sandstein-Quadern aufgeführt. Er hat früher zum städtischen Criminalgefängnisse gedient und muß in dieser Eigenschaft sehr sicher gewesen sein, indem die Verbrecher von oben herab in die einzelnen Gefängnisse herabgelassen wurden!

Anmerkungen:

1) In der Geschichte des blauen Steins haben wir nur einen Beleg zu der Redensart: »darüber möchte sich ein Stein erbarmen!« Allerdings mochten Lippold's Thaten, die herrlichen Stoff zu einer Novelle liefern, selbst wohl einem Steine zu Herzen gehen können; aber, was ist wahr an seiner Geschichte und in welchem Zeitalter spielt sie?

Das Gewisse ist die Höhle und ihr Namen, der Stein an der Thür des Rathhauses und, wie der Magistrat meint, seine Verewigung im Wappen der Stadt, alles Dinge, denen etwas Geschichtliches zu Grunde liegen muß.

Ist vielleicht ein Mädchen- und Güter-Räuber durch diesen Stein in seiner Höhle verrathen worden oder hat er endlich seinen Lohn an demselben bekommen und hat man diesen Gerichtsblock zum ewigen Andenken an dem Rathhause der Stadt aufbewahrt? Alfeld ist ein uralter Ort.

2) Der Filberthurm scheint allerdings aus christlicher Zeit herzustammen. Inzwischen führe ich aus Büsching und Sonne an, daß vor dem Holzerthore, wo dieser Thurm liegt, ehedem jährlich nach alter Ordnung ein Landgericht abgehalten wurde und daß diese Gerichtsabhaltung nach alter Ordnung auf die vorchristlichen Holzgerichte oder Holzdinge hinzudeuten scheine.

C. Amt Bilderlahe.

In der Waldung der Gemeinde Wetteborn liegen noch zwei Grabhügel.

Beide Grabhügel, unter sich etwa ¼ Stunde entfernt, liegen in der Nähe des Dorfs, etwa ¼ Stunde von demselben; der eine auf dem Antheile des Halbspänners Ahrberg, der andere auf dem des Halbspänners Thormann; ersterer südlich, letzterer südwestlich vom Dorfe. Jeder hat etwa eine Höhe von 10′ und einen Umfang von 45 Schritten.

Digitized by Google

Um den Ersteren läuft eine 4′ dicke Mauer (Steinsetzung) (?) von Bruchsteinen; um dem Letztern herum liegen einige vom Vieh aufgewühlte Steine, die in der Gegend nicht gefunden werden (also wahrscheinlich Reste einer ehemaligen Steinsetzung).

Der erste Hügel ist bis auf etwa 6′ eingegraben, aber ohne Erfolg; der letztere ist bis auf eine kleine seitliche Vertiefung noch unberührt.

Das Amt bemerkt, daß in der Waldung der benachbarten zum Herzoglich Braunschweigschen Amte Gandersheim gehörigen Dorfschaft Dankelsheim mehre Grabhügel vorhanden sein sollen.

D. Amt Liebenburg.

Auf dem sogenannten Heidebrinke unweit Lüderode liegen mehre sogenannte Heidengräber. Sie bestehen aus 2½—3′ hohen Erdhügeln, bei denen man fast nichts Eigenthümliches bemerkt, als daß die Erde, aus der sie zusammengesetzt, gereinigter von Steinen ist. Vor etwa 14 Jahren sollen Nachgrabungen Statt gefunden, aber keine Ausbeute geleistet haben. Ihre geschichtliche Bedeutung hat nicht ermittelt werden können; die Fläche, auf der sie liegen, ist Gemeindeholz und Weiderevier der Dorfschaft Klein-Mahner.

Anmerkungen.

Aus Privat-Nachrichten theile ich von diesem Amte Nachfolgendes mit:

1) Im Jahre 1829 wurden auf dem Pfarrhofe zu Haverlah bei Grabung eines Brunnens 6′ unter der Erde 20 Stück Urnen dicht bei einander stehend, mit Erde angefüllt, gefunden. Die Urnen waren von zweierlei Form, glockenförmig, so daß sie nicht stehen können, und henkelförmig mit ausgeschweiftem Rande; Beide aber gebrannt, so daß sie klingen und offenbar von feinerem Thon, als die gewöhnlichen Urnen. Eine nähere Untersuchung hat nicht ergeben, daß Asche zwischen der Erde befindlich gewesen. Die Urnen sind von dem Herrn Pastor Kippenberg in Verwahrung genommen, und dieser ist der Meinung, daß hier eine gemeinschaftliche heidnische Grabstelle vorhanden gewesen. An eben diesem Orte ist auch ein Granitblock in dem Garten des

Digitized by Google

Schullehrers gefunden, bei dem man Spuren einer künstlichen Bearbeitung und zwar den Versuch bemerkt haben will, ihm einen Kopf zu geben. Man glaubt, es habe ein Götzenbild daraus angefertigt werden sollen. In der Nähe von Haverlah liegt ein kleines Hölzchen, »Hilgerholz« (heiliges Holz) genannt, bei diesem Hölzchen ist im Jahre 1828 ein Schwert ausgegraben.

(Bei Bredelem auf dem sogenannten Heidenbrinke liegt eine Reihe von Todtenhügeln. Bei der Öffnung fand sich eine große Menge von Urnenscherben und auch eine unverletzte Urne mit Erde und Asche.)

E. Amt Peine.

Ehedem sollen

a. in der Nähe der Stadt Peine,
b. auf der sogenannten Stühheide,
c. in der Equorder Feldmark,

Grabhügel und Urnen vorhanden gewesen, dermalen aber keine Grabhügel mehr sichtbar sein.

In der Nähe der Stadt sind zwei Urnen zufällig gefunden worden, wovon die eine zerbrochen, die andere nach Hannover gesandt ist.

Auf der Stühheide und im Equorder Felde hat der Herr von Hammerstein-Equord Nachgrabungen angestellt und Urnen entdeckt.

Noch wird bemerkt, daß an einem Kreuzwege zwischen Kl.-Lafferde und Münstedt auf der sogenannten Langenwiese (eine Gemeinheit) bis vor Kurzem mehre platte Steine, denen man den Namen »das weiße Kreuz« beigelegt habe, befindlich gewesen wären. Jetzt sind sie abhanden gekommen. Woher der Namen sich schreibe, sei unbekannt. (Die Lage läßt glauben, daß diese Steine Wegweiser gewesen.)

F. Magistrat zu Elze.

An dem höchsten Puncte der Elzer und Mehler Waldung, der Berg genannt, liegt der sogenannte Päpchenstein. Die Elzer und Mehler Waldung liegt am nordöstlichen Eingange des Deister-Gebirges, insbesondere am sogenannten Osterwalde, einer Formation von sehr derbem und sehr zerklüftetem

Digitized by Google

Sandstein, so daß große Blöcke aller Orten umher liegen. Der Päpchenstein ist so ein stehengebliebener natürlicher Sandsteinfelsen auf dem Rücken des genannten Berges, von welchem man eine weite Aussicht genießt. Er ist überall 66, lang und an dem einen Ende 30' und an dem andern 13' über der Erde erhaben. Diese Erhabenheiten werden nach einer kleinen Handzeichnung durch zwei Zacken gebildet, die oben eine Art von Abplattung zeigen. Man glaubt, daß diese als Opferaltäre gedient hätten.

Anmerkung:

Wir haben nun schon drei natürliche Bildungen, von denen man glaubt, daß sie von den heidnischen Deutschen oder doch im heidnischen Alterthume zu religiösen Zwecken benutzt worden wären: der Taufstein im Amte Lauenau, der Garnwinderstein im Amte Coppenbrügge und. hier der Päpchenstein. Eine solche Anwendung ist nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich, und ich will sie im gegenwärtigen Falle auch nicht in Abrede stellen. Nur scheint mir die supponirte Art der Anwendung nicht angemessen, weil sie in der That mit vieler Beschwerde verbunden gewesen sein würde; viel eher möchte ich glauben, daß die obgedachten beiden Abplattungen zu Osterfeuern gedient haben; der Namen des Berges überhaupt scheint sogar dafür zu sprechen.

Im übrigen deutet der Namen »Päpchenstein« doch auf eine andere Bestimmung hin und im Allgemeinen berühren diese Gegenstände unsere Untersuchung weniger, da sie nicht zu den eigentlichen Denkmälern gehören.

Ein paar andere vom Magistrate erwähnte Denksteine, von denen der eine mit einer lateinischen Inschrift versehen, gehören vollends nicht hieher.

G. Magistrat zu Goslar.

Im Gebiete der Stadt befindet sich angeblich nichts anderes Heidnisches, als der so berühmte Altar des Crodo.

Dieser sogenannte Altar ist ein länglichviereckiger metallener Kasten, 3' 3" lang, 2' 6" breit und 2' 7" hoch auf vier kleinen, knieenden, bärtigen Figuren ruhend, oben ganz offen, an den Seitenwänden durchbrochen, so daß Edelsteine daran

Digitized by Google

haben befestigt werden können und an den beiden kurzen Seiten mit einer correspondirenden runden Öffnung versehen, so daß eine Tragstange hätte hindurch gesteckt werden können. Das Metall ist eine Art von Bronze oder von sogenanntem Glockengut. Leonhardt in seiner Geschichte der Harzburg und Delius in Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg und den vermeinten Götzen Crodo, Halberstadt 1826, geben Abbildungen davon.

Die vom Magistrate einberichtete Sage von diesem Altare ist: daß er auf dem Burgberge bei Harzburg gestanden und den heidnischen Sachsen zur Darbringung von Opfern für ihren Gott Crodo gedient habe. Nach der Besiegung und Bekehrung der heidnischen Sachsen durch Karl den Großen soll der Altar anfangs zum priesterlichen Altare in einer bei Harzburg erbauten christlichen Capelle gebraucht, nachher aber vom Kaiser Heinrich III. in dem im Jahre 1039 erbauten Dome zu Goslar niedergesetzt sein.

Delius in dem angezogenen Werke hat diese Legende einer historischen Prüfung unterworfen und dargethan, daß die Harzburg erst um die Jahre 1065 und 1069 vom Kaiser Heinrich IV. angelegt und nach mancherlei Schicksalen in den Jahren 1650 und 1654 wieder abgebrochen worden ist. Der vermeintliche Altar, weit entfernt zu Opfern für den, überall noch sehr zweifelhaften, Götzen Crodo gedient zu haben, sei weiter nichts, als ein tragbarer Altar aus christlicher Zeit oder ein Reliquienkasten gewesen; zwischen diesen Bestimmungen mußte die Meinung schwanken.

So müssen wir also wohl den Glauben an einen heidnischen Opferaltar und vielleicht auch an den Götzen Crodo aufgeben, so gern wir auch vielleicht Beide beibehielten! Ich bemerke nur noch, daß der Altar von dem bekannten Antiquitäten- und Kunst-Sammler Denon nach Paris gesandt, im Jahre 1816 aber wiederum zurückgeschickt und in einer Capelle in dem oberwähnten Dome wieder niedergesetzt worden ist.

Im Übrigen liefert Delius in dem angezogenen Werke auch noch Abbildungen von Gegenständen, die in Urnen, bei Goslar ausgegraben, entdeckt worden sind.

Anmerkung:

Goslar und sein Gebiet ist reich an Denkmälern aus der

Digitized by Google

ersten christlichen und unserer glänzendsten Kaiser-Zeit; sie verdiente eine eigene Beschreibung mit Abbildungen.

II. Magistrat zu Hildesheim.

Folgende Gegenstände werden als heidnisch bezeichnet:

a. in der sogenannten Ilse zwischen dem Passe und Wendhausen die sogenannten Hühnenhügel,
b. die Irmensäule im Dome und
c. einige Bruchstücke des kanaischen Wasserkruges.

Über Zahl, Beschaffenheit und Inhalt der Hühnenhügel fehlen alle weiteren Nachrichten.

Die Irmensäule ist noch jetzt einige 20′ hoch und unten etwa 1⅓′ dick, oben mit einem Kranze und mit dem Bilde der Mutter Gottes verziert und unten auf einem Piedestal befestigt. Drei metallene Reife umgeben sie.

Ihr ist es nicht besser ergangen, als dem Altare des Crodo in Goslar, so gern wir auch glauben möchten, sie sei die berühmte Irmensul, die Karl der Große über den Haufen geworfen und von seinen Nachfolgern dem Dome zu Hildesheim zum ewigen Andenken des vernichteten Heidenthums verehrt sei.

Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste Band 1, Seite 80 und 81 hält es für wahrscheinlich, daß sie aus den kunstvollen Händen des heiligen Bernwardus, des berühmten Bischofs von Hildesheim, gleich der bronzenen Christussäule auf dem Domplatze hervorgegangen sei; dies gehe unter andern aus dem Materiale der Säule, einer Art von künstlichem, braungelbem, röthlichem und gestreiftem Marmor (Stuck) hervor, dessen Darstellung man wohl dem heiligen Bernward, aber schwerlich den heidnischen Deutschen zutrauen könne. Der Fuß, das Piedestal, ist, seiner Angabe nach, eine spätere Zugabe, und daß der Kranz, die drei Reife, der Leuchter von Messing und das Muttergottesbild nicht ursprünglich zu der Säule gehört hätten, verstehe sich wohl von selbst *). (So wie Fiorillo das Material, aus welchem die eigentliche Säule angefertigt worden, beschreibt, habe ich es durch den Augenschein, namentlich an einer unten beschädigten

*) Bernwardt, von Geburt ein Sachse, war Lehrer des Kaisers Otto III. und noch jung, als er 993 zum Bischof von Hildesheim erwählt ward.

Digitized by Google

Stelle, bestätigt gefunden.) (Siehe Dippoldt's Leben Karl des Großen; vaterländisches Archiv und insbesondere Dr. J. Kratz: der Dom zu Hildesheim II. Theil, S. 91—97.)

Die Bruchstücke des kanaischen Wasserkruges wollen wir als heilige Reliquien nicht weiter berühren.

2) Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen.

I. Amt Friedland-Brackenberg.

Aus der heidnischen Zeit muthmaßlich

a. in der herrschaftlichen Forst auf dem Wege von Brackenberg nach Atzenhausen das Hühnengrab,

b. bei Meensen am sogenannten Anger die sogenannten Kreuzsteine.

»Die unter (a) aufgeführte Örtlichkeit heißt auch die »Wiese am Hühnengraben oder am Hühnengraben und »befaßt einen Raum von überhaupt etwa 3 Morgen, der von »drei Seiten von der Forst eingeschlossen ist. Die auf einer »Erstreckung von etwa 40′ sich darstellende grabhügelähnli»che Erhöhung, die aus Steingeröll besteht, ist noch »unverkennbar.«

Nachgrabungen sind, so viel dem Amte bekannt, nie angestellt und Spuren eines Grabens, wovon der Ausdruck »am Hühnengraben« abzuleiten, lassen sich nicht wahrnehmen. (Ich habe im wesentlichen die Ausdrücke des Amts beibehalten, damit jeder Leser versuchen könne, sich ein klares Bild von der Beschaffenheit dieses Grabes daraus zusammen zu setzen.)

»Die sogenannten Kreuzsteine stehen auf Gemeinde»grund und sind nicht sonderlich bearbeitet, der eine ist 4′ hoch »und 1½′ breit, der andere 2½′ hoch und 2′ breit. Es be»findet sich auf demselben eingehauen ein Rad mit einem Kreuze, »ein Beil und eine Pflugschaar. Eine unverbürgte Sage »will, daß auf diesem Platze zwei Brüder ihr Leben verloren »haben.«

(Höchst wahrscheinlich stammen die beiden Steine aus dem christlichen Zeitalter.)

Digitized by Google

Anmerkungen:

1) Der Amtsbericht enthält interessante Nachrichten über Denkmäler aus der Geschichte des Mittelalters: der Burg Friedland, der Ruinen des alten Brackenbergs, zum Theil mit Zeichnungen. In den Ruinen der alten Brackenburg sind noch vollkommen erhaltene eiserne Streitärte gefunden worden.

2) Über die Entdeckung einer Urne in dem Altare der Kirche zu Dransfeld im Jahre 1819 verweise ich auf das hannoversche Magazin von dem angeführten Jahre. Die Urne hat in einem kleinen Behältnisse unter der Steinplatte des Altars gestanden und in derselben haben ein Paar kleine Knochen und oben darauf ein bischöfliches Siegel gelegen, in welchem die Worte Vanaldi Pon. a. d. 1156 zu lesen gewesen sein sollen.

Ähnliche Entdeckungen sind an mehren Orten gemacht. Als die Kirche zu Bramstedt Amts Hagen abgebrochen wurde, fand sich tief unter dem Altare eine Urne und bei dem Thurme eine Reihe von Töpfen, wobei ein großes Schlachtmesser, in grobe Leinwand eingewickelt, gelegen. Hier soll in alten Zeiten eine Schlacht vorgefallen sein. (Hannoversche Beiträge zum Nutzen und Vergnügen 1759 Stück 82.) Und ganz neuerdings beim Aufräumen des Schuttes an dem abgebrannten Kirchthurme in Uchte ist 10′ unter der Erde in einem Moorgrunde ein überaus zierlich und geschmackvoll gegossenes bronzenes Vasengefäß mit drei hohen Löwenfüßen und zwei kleinen Henkeln, ganz vollständig und ohne irgend eine Beschädigung von Rost, gefunden worden.

Letzteres Gefäß möchte ich eher für römisch als germanisch halten; aber das Zusammentreffen des Heidenthums mit dem Christenthume an geheiligter Stelle ist merkwürdig.

K. Magistrat zu Hardegsen.

Keine heidnische, nur Denkmäler aus unserm Fürstenhause in der Kirche.

L. Magistrat zu Moringen.

Verzeichnet mehre sogenannte Hühnengräber, die am Hagenberge in herrschaftlicher Forst noch vor 12—15 Jahren vorhanden waren. Sie sind von runder Gestalt ge-

Digitized by Google

wesen und haben unter uralten Eichen gelegen. Einer wurde vor mehren Jahren geöffnet und man fand in einer Tiefe von 7—8′ in der Mitte eine zwischen Steinen stehende thönerne Urne mit Asche und Knochen und mit dem Fragmente einer bronzenen Nadel. Die Urne zerbrach beim Herausnehmen; nach den in meinen Händen befindlichen Resten ist sie von sehr grober Arbeit. (Wahrscheinlich sind noch unerröffnete Hügel vorhanden.)

Man sehe Domeiers Geschichte der Stadt Moringen, wonach sich in der Gegend noch manche Spuren des Heidenthums finden sollen.

Überhaupt ist zu glauben, daß in dem benachbarten Sollinge noch manches Heidnische versteckt liege.

M. Magistrat zu Münden.

Manche Denkmäler der frühesten Stadt-, Regenten- und Kunst-Geschichte in den Kirchen, aber keine aus dem heidnischen Zeitalter, es seien denn die Örter in den Königlichen Wäldern: Friedhof, Pfaffenstrauch und Heid- (Heiden- ?) Strauch als Begräbnißplätze und entgegenstehendes christliches und heidnisches Besitzthum.

Aus dem Amte Münden ist kein Bericht über Alterthümer, weder heidnische noch christliche, eingelaufen. Ich kann aber nicht unterlassen, außer den genannten ominös klingenden Örtern noch auf einen andern Ort aufmerksam zu machen, der mir auch eine historische Bedeutung, und zwar eine um so wichtigere zu haben scheint, als sie mit der Bedeutung eines andern Orts in Verbindung gesetzt werden kann. Dies ist der sogenannte Kattenbühl. Der Kattenbühl ist ein auf dem Plateau eines eben so benannten Berges belegener Ort, der sich durch eine bedeutende Menge einzelner Steinblöcke und durch sein Hervorspringen über das Thal der Werra auszeichnet. Gegenüber, im jetzigen Amte Brackenberg-Friedland, liegt ebenfalls im Walde und in der Nähe des Thalabhanges ein Ort, welcher der Sassenbühl genannt wird. Das schöne Thal der Werra trennt beide Örter, den Kattenbühl vom Sassenbühl. Die Werra trennt aber auch zwei seit den ältesten Zeiten von einander geschiedene und oft feindlich gegen einander über gestandene deutsche Volksstämme, die Sachsen und

Digitized by Google

die Katten! Sollte man nicht glauben dürfen, daß sie hier einst kampflustig und nur vom Flusse getrennt im Lager (Bühl) gelegen und sich wechselweise beobachtet haben?

N. Magistrat zu Northeim

giebt ausführliche und sehr gründliche mit Abbildungen begleitete Nachricht von folgenden Denkmälern.:

a. von der Opferstätte am sogenannten Retoberge bei Langenholtensen, Amts Northeim,
b. von 2 Grabhügeln im Bürgerholze bei Northeim und
c. von dem sogenannten Heimkensteine bei Sudershausen, Gerichts Hardenberg, im Walde. —

Die Opferstätte liegt nahe an der Spitze des waldigen Retoberges, einer Gemeindeforst des Dorfs Langenholtensen, zwischen dem Kloster Wiebrechtshausen und der Domaine Brunstein. Sie stellt sich von der Südseite als eine Pyramide von etwa 25′ Höhe und 6′ (=96′) im Durchmesser dar. Nordwestlich ist der Hügel mit einem Erdwalle umgeben, und weiter nach Norden zu findet sich eine hufeisenförmige Vertiefung, aus deren Mitte eine kleine Erhabenheit hervorragt, auf welcher der Götze Reto gestanden haben soll. Das Volk nennt jenen Hügel »den Heidenaltar.«

Am Fuße des Retoberges liegt der Denkershäuser-Teich, aus welchem die Dünau entspringt und das ehemalige Kloster Wiebrechtshausen, ursprünglich wahrscheinlich nur ein Bethaus, dann ein Hospital für Pilgrimme und Wallbrüder und zuletzt (820) zu den Zeiten Wickbert's ein Kloster.

Die Sage theilt hierüber Folgendes mit:

»**Anno domini 714** hat Bonifazius abermals die Friesen »besucht und ist wieder davon gezogen. Er ist den Strich auf »Bremen und da herdurch, da jetzt das Stift Hildesheim und »Gandersheim gelegen, kommen und hat unterwegs, in **monte** »**Retonis** auf einem Stollen zwischen dem Brunstein und dem Klo»ster Wiebrechtshausen, **Retonem**, einen heidnischen Götzen, um»geworfen, welchen das Volk herum, wenn sie etwas anfahen »wollen, als einen Gott mit stattlichen Opfern verehrt und ange»betet haben. Derselbige Berg wird noch der Rethberg, **mons re»tonis**, genannt. Nach der Bekehrung aber und als die Leute »Christen wurden hat man auf demselbigen Hügel am Ostertage

Digitized by Google

»mit der Sonnenuntergang, noch bei Menschengedenken das Oster»feuer gehalten, welches die Alten Bockshorn geheißen.« (Johann Letzner nach Konrad Fontanus.)

Der Verfasser dieser Nachricht, der gelehrte Herr Senator Friese in Northeim, bemerkt noch, daß der Ort, wo der Götze Reto gestanden haben soll, mehr einem Steinbruche als dem Standorte eines Götzen ähnlich sehe, und drückt den Wunsch aus, daß die innere Beschaffenheit des Hügels näher untersucht werden möge, um alle Zweifel wegen seiner ursprünglichen Bestimmung zu lösen. Dies wäre allerdings sehr zu wünschen, denn abgesehen davon, daß Gott Reto bisher wenig in der deutschen Mythologie bekannt gewesen, (Grimm nennt ihn gar nicht) und Letzner nicht selten eine trübe Quelle ist, so erregt selbst die Beschreibung des Orts und die hinzugefügte Bemerkung Letzner's, daß Osterfeuer auf dem Berge angezündet worden seien, so wie des Herrn Verfassers der Nachricht, daß die Örtlichkeit eher einem Steinbruche als einer Opferstätte ähnlich sehe, nicht geringes Bedenken und ich möchte eher glauben, daß der Ort lediglich zu Osterfeuern, als zu irgend einem andern Zwecke gedient habe.

Die beiden Hügel im Bürgerholze bei Northeim (b) sind beinahe kreisrund, halten etwa 40′ im Durchmesser und sind zwischen 3—4′ hoch. Sie sind etwa 90′ von einander entfernt, mit Holz bewachsen und liegen in der Richtung von Osten nach Westen. Man versuchte den am höchsten liegenden, größeren Hügel im Jahre 1837 zu öffnen, man fand aber nichts, als einige Holzkohlen und etwa 2′ »unter der Oberfläche des Mittelpuncts« ein rohes, plattes Sandsteinstück.

Das Material des Hügels bestand aus Lehm, Thonmergel und Sandsteingerölle und war dem umliegenden Boden entnommen. Sie sind offenbar von Menschenhänden aufgeworfen, aber Sagen über sie sind nicht vorhanden.

Die Einsiedelei (c) ist in einem Hügel belegen, der sich über der sogenannten »Viergehre« erhebt und mit Holz bewachsen ist. In dem Hügel soll sich eine enge Zelle mit Tisch, Bänken und Lagerstatt für einen Einsiedler befinden, jetzt aber sehr verfallen und beinahe unzugänglich sein.

(Nachschriftlich füge ich hier hinzu, daß sich in der Nähe

Digitized by Google

von Elend — einem Eisenhüttenwerke im Amte Elbingerode — mitten im romantischen Elendsthale, eine ähnliche künstliche Aushöhlung, jedoch ohne Tische und Bänke, befindet, welche die Volkssage ebenfalls zum Aufenthalte eines Einsiedlers macht.)

Noch werden die sogenannte Helle oder Höllengrund als eine Überlieferung aus dem Heidnischen und vier Mal- oder Gerichts-Stellen, als Denkmäler aus der christlichen Zeit, bemerklich gemacht. Erstere ist inzwischen bloß eine örtliche Bezeichnung und kann daher hier für jetzt übergangen werden. Hinsichtlich der letztern scheint der Herr Verfasser anzunehmen, daß sie ehemals heidnische Opferplätze gewesen und zu christlicher Zeit in Ding- oder Gerichts-Plätze umgewandelt worden seien.

O. Stiftsamt Northeim.

Überall nichts Heidnisches. Über das Christliche. (Siehe hannov. Magazin 1833 № 54, 55 und 86.)

P. Patrimonialgericht Adelebsen.

Bei Barterode führt zwar eine hervorragende felsige Bergspitze den Namen Hühnenburg, und die Sage will, daß hier ehedem ein Schloß gestanden habe. Allein man kann die Verbindung mit dem Heidenthume nicht nachweisen. Sagen vom Ursprunge der Familie von Adlebsen.

Q. Adeliges Gericht Jühnde.

Hier ist:

a. die Hohleburg in dem Forstorte, das Markenrodi genannt, und
b. ein Hügel in dem Baumhofe des Einwohners Hübener zu Barließen.

Die Hohleburg liegt am nördlichen Abhange eines kleinen Plateaus, welches jener Forstort bildet, und hat einen Umfang von etwa 100—150 Schritte und eine Höhe von etwa 30—40′. Sie ist beinahe pyramidalisch, ihrem Inhalte nach aber noch nicht weiter untersucht. Ihre Bestimmung ist daher auch zweifelhaft und der Berichtserstatter selbst wünscht, daß diese durch eine nähere Untersuchung, wozu er gern die Hand bieten will, erforscht werden möge.

Digitized by Google

Von dem Hügel (b) glaubt man daß er die Ruinen des Stammsitzes derer von Berlepsch enthalte.

K. Magistrat von Hedemünden.

Auf Kämmereilande, im Thale der Werra, an der Chaussee nach Münden, finden sich neben einander, unter dem Namen von Haag- oder Scharner-Hügel, oder von Haag-Höfen, zwei merkwürdige Hügel, von deren Situation der Magistrat eine Handzeichnung einreicht.

Beide Hügel bestehen aus aufgetragenem Sandboden. Der mit A. bezeichnete ist 11' hoch; seine Grundfläche, die durch die an ihn herlaufende Chaussee etwas verloren zu haben scheint, ist nicht angegeben.

Der Hügel B. ist 12' hoch, seine Grundfläche enthält etwa 40 Quadrat-Ruthen (also etwa 1/3 Morgen). Unter diesem Hügel befindet sich, dem Anscheine nach, ein gemauertes Gewölbe.

In katholischen Zeiten befand sich auf dem Hügel a ein Bethaus, dessen Reste noch in den letzten Zeiten vorhanden gewesen sind. Vor einigen Jahren wurden aus einem in der Nähe dieser Hügel liegenden Stücke Land mehre Mauersteine ausgepflügt, woraus auf das Vorhandengewesensein von Gebäuden aus der Vorzeit zu schließen. Die Zeichnung weiset auch noch einen Burgweg nach.

Der Sage nach sollen diese Hügel in der heidnischen Zeit Opferplätze (oder Grabhügel) gewesen sein. (Waren sie das eine oder andere, so hat das Christenthum das Heidenthum durch Erbauung eines Bethauses auf einem derselben hier recht bildlich, wahrhaft auf den Kopf getreten.)

Anmerkungen:

Man kann über die ursprüngliche Bestimmung dieser Hügel vielen Muthmaßungen Raum geben und vom Heidenthume in das Christenthum und in die Ritterzeit übergehen; zu Allem findet sich Stoff! Deßwegen wäre es sehr zu wünschen, daß eine nähere Untersuchung, insbesondere des genannten Gewölbes und der Mauersteine, mehr Licht über diesen Gegenstand verbreiten möchte. Hedemünden ist ein sehr alter Ort.

Digitized by Google

8. Amt Catlenburg-Lindau.

Sicherlich auch in urgeschichtlicher Beziehung ein höchst interessantes Amt! Aber leider ist nicht mehr, als Sagen über seinen frühesten Zustand, seinen frühesten Anbau und über seine Annahme des Christenthums vorhanden. Folgendes ist dieserhalb bemerklich gemacht:

a. die Sage, daß auf der Höhe, worauf jetzt die Amtsgebäude stehen, die Bielshöhe genannt, der Götze Biel verehrt worden sei,
b. die gleiche Sage von der Verehrung der Hertha auf dem Sonnenberge,
c. der Ordalsplatz, eine im herrschaftlichen Walde belegene Stelle, wo Gottesgerichte gehalten worden wären und
d. die Römerberge oder mehre (angeblich) altdeutsche Gräber am Wolfsplatze und am Heege.

Was den Götzen Biel betrifft, so theilt das Amt aus dem Cataster des vormaligen Amts Catlenburg vom Jahre 1769 folgenden Auszug mit:

»Eine edle böhmische Familie von Cadar, in Folge »von inneren Unruhen aus ihrem Vaterlande vertrieben, siedelte »sich am Fuße des Langfastes (eines waldigen Gebirgsrückens »zwischen dem Leine- und Ruhme-Thale) in der Nähe eines »Brunnens an, der noch jetzt der Katelborn genannt wird, »und erbauete dort Wohnungen für sich und ihre Götter. Als »nun Karl der Große im Jahre 799 durch diese Gegenden ge»zogen und Kundschaft von dem damaligen Bewohner der Nie»derlassung am Katelborn, Ziegehardus von Cadar, erhal»ten, habe er ihn, unter dem Versprechen von Schenkung gro»ßer Güter und von Erhebung zum Grafen, zur Annahme der »christlichen Religion vermocht. Darauf habe denn der eben ge»nannte Ziegehard auf der sogenannten Bielshöhe, auf »welchem der von den Einwohnern des Eichsfeldes angebetete »Gott Biel gestanden, das Schloß Cadarburg, woraus nachher »Catlenburg geworden, erbauet und sei somit der erste Graf »von Catlenburg geworden.

Die nachherigen, in dem angezogenen Cataster erzählten Schicksale des Schlosses und der Grafschaft Catlenburg gehören nicht hieher. Wer sich davon näher unterrichten will, den verweise ich auf: hannoversche Beiträge zum Nutzen und

Digitized by Google

Vergnügen, 1761, Stück 17, und ferner hannoverſches Magazin, 1806 Stück 91, und führe aus der letzteren Quelle nur noch an, daß einige Stunden von den sub lit. d aufgeführten Grabhügeln goldene römiſche Münzen gefunden ſein ſollen.

Über die Verehrung der Hertha auf dem Sonnenberge ſind ſolche Einzelheiten, wie ſo eben von dem Gotte Biel erzählt, nicht vorhanden.

Der ſogenannte Ordalsplatz (lit. c) war, als ich ihn ſah, eine mit Eichen umpflanzte Blöße, die als ſolche allerdings Raum genug für ein paar Kämpfer des Gottesgerichts darbot. Früher ſchon war ich veranlaßt, von dem Herrn Oberförſter Fleiſchmann in Nörten Nachrichten über den Grund dieſer Benennung des Platzes einzuziehen, und von dieſem habe ich erfahren, daß der eigentliche Namen des Orts »Nordthal« (ſeiner Lage nach dieſer Himmelsgegend wegen) ſei, daß dieſer Namen im Munde des Volks in Orthal oder Ordal umgewandelt worden wäre und daß die auf dem Platze ſichtlichen Hügel und Ungleichheiten wahrſcheinlich von Hütten herrührten, die forſtlicher Zwecke wegen darauf erbaut geweſen.

(Gegen die Möglichkeit des Urſprungs des Worts Ordalsplatz aus dieſer Quelle läßt ſich ethymologiſch nichts erinnern. Indeſſen widerſprechen doch auch Örtlichkeit, altdeutſche Sitte und Sprachgebrauch der Annahme, daß hier wirklich ein Kampfplatz für Verurtheilte des Gottesgerichts belegen geweſen, nicht ganz. Die Sache wird alſo wohl einſtweilen unentſchieden bleiben.)

Hinſichtlich der Gräber (lit. d) theilt das Amt den Bericht über die Öffnung zweier der angeblichen Grabhügel mit. Hiernach haben beide Hügel jeder etwa eine Höhe von 8′ und einen Durchmeſſer von 15 bis 30′ gehabt. Der eine am ſogenannten Wolfsplatze belegene Hügel war mit einer ſchmalen, 2′ hohen Mauer von Kalkſteinen, ſo wie ſie ſich in der Nähe finden, umgeben. Es ward in Gegenwart des nunmehr verſtorbenen Profeſſors Bunſen in Göttingen geöffnet. Man fand in ihm weiter nichts als ein Stück gebrannten Thons, das dem Fuße einer Urne ähnlich ſah; ein Stück verroſtetes Eiſen, etwa 1½″ lang, einen Feuerſtein, einem gewöhnlichen Flintenſtein ähnlich, mehre Fetzen von rother und blauer Seide (?) und endlich eine Art Stauberde.

Digitized by Google

In dem zweiten geöffneten, am sogenannten Heege belegenen Grabhügel fand man nur jene Staub- oder Aschen-Erde, auch war er nicht, wie der erste, mit einer Mauer umgeben.

(Nach der Zeit habe ich die Öffnung von noch ein Paar dieser Grabhügel veranlaßt. Es ward dabei sehr vorsichtig zu Werke gegangen; allein es ist dabei weder eine Urne, noch sonst irgend etwas, was ganz unbezweifelt auf eine Todtenbestattung hingewiesen hätte, entdeckt worden. Man kann daher über die eigentliche Bestimmung dieser Hügel nicht ganz gewiß sein.)

Was die angeblich hier gefundenen goldenen römischen Münzen betrifft. so bemerke ich, daß J. P. Rüling: in Physikalisch-medicinisch-ökonomische Beschreibung der Stadt Northeim, Göttingen 1779, goldener römischer Münzen erwähnt, die bei Imbshausen und Oldershausen gefunden sein sollen und die der Verfasser jener Beschreibung selber gesehen haben will. Es sind zwei goldene Münzen von Nero, eine silberne von Mark. Aur. Antonius, eine dergleichen von Nerva Trajanus, eine bronzene von Posthumus gewesen *).

Die Verzeichnung von mehren Burg- und Kirchen-Ruinen, Jagdplätzen unserer ersten Kaiser übergehe ich, als nicht mit zu meinem Vorwurfe gehörend.

Anmerkung:

Bielsteine, Bielshöhen kommen in Gebirgsgegenden, z. B. auf dem Harze, sehr häufig vor; einen Gott Biel sucht man aber in der deutschen Mythologie eben so vergebens, wie einen Gott Reto, Stuffo ꝛc. Ohne deßwegen die Göttlichkeit dieser Namen, die sich auf gewisse Gegenden, Ortschaften bezogen haben kann, in Anpfruch nehmen zu wollen, scheint es mir, daß man mit dem Ausdrucke Biel eine gewisse Beschaffenheit eines Berges, z. B. eine scharfe steile Hervorragung

*) Der Fund römischer Münzen in unseren Gegenden ist so sehr selten nicht. Ich besitze selber ein Paar bronzene, die in einer bleiernen Kapsel in der Gegend von Thiedenwiese gefunden worden sind. Sie beweisen zunächst nichts, als eine genaue Bekanntschaft der Deutschen mit den Römern (woran wohl niemand zweifelt), und sie sind in den meisten Fällen wohl nur der ersparte Sold, den der deutsche Miethsoldat aus der römischen Armee mit nach Hause brachte.

Digitized by Google

habe bezeichnen wollen. Man sagt im gemeinen Leben noch jetzt »piel« (steil) in die Höhe. Siehe Grimm's deutsche Mythologie.

T. Amt Duderstadt.

Hat keine heidnischen Denkmäler verzeichnet. Den von 7 Wartthürmen übergebliebenen einen Thurm wird man wohl dem Mittelalter zutheilen müssen.

U. Amt Grubenhagen (jetzt Eimbeck).

Auch angeblich ohne heidnische Alterthümer.

Vor 30 bis 40 Jahren ist indessen in der Nähe des adeligen von Dasselschen Guts Hoppensen in einem Grabe der Rest von einem schönen bronzenen Degengehenke (?) mit Kugeln, als Verzierung, auf dem Gehenke gefunden worden, woran vielleicht das Schwert eines der Vorfahren dieses berühmten Geschlechts befestiget gehangen haben mag.

V. Amt Herzberg.

Hier nur Sagen aus erster christlicher Zeit, an das Heidenthum streifend, auf Denkmäler jedoch gegründet.

Dahin gehört vor allem die sogenannte Steinkirche in der Nähe des Dorfes Scharzfeld.

Die Steinkirche ist eine in eine etwas hervorspringende Bergkuppe hinein gehauene horizontale Aushöhlung von etwa 80′ Länge, 20—25′ Breite und 40—45′ Höhe, oben etwas gewölbt. An ihren beiden langen Seiten läuft ein Vorsprung, gleichsam wie eine Bank zum Sitzen, herum, und an ihrem hinteren Ende springt eine kleine Erhöhung hervor, einem Altar etwas ähnlich sehend. In dem Gewölbe soll sich eine kleine Öffnung, theils zum Durchlassen von Licht, theils aber, wie das Amt dafür hält, ein Betglöcklein darin aufzuhängen, befinden. Der Eingang zur Steinkirche ist niedrig und gewölbt, und neben ihm laufen ein Paar in den Felsen gehauene Stufen nach der Höhe über der Kirche hinauf, angeblich um den Prediger hinauf zu führen, der von dieser Höhe herab der Versammlung gepredigt.

Die Sage berichtet über diese Kirche Folgendes:

»Zur Zeit des Heidenthums, als hier in diesen Gegen»den noch dem Krodo und der Ostera geopfert worden, sei

Digitized by Google

»aus fremden Landen ein ehrwürdiger Eremit erſchienen, wel»cher der verſammelten Volksmenge die neue Lehre mit Begei»ſterung und kräftiger Stimme gepredigt habe. Als derſelbe »aber die Götter der Heiden geſchmähet, ſei die Volksmenge in »tobende Wuth gerathen und habe ihm Schweigen geboten, ihn »zugleich aber auch nach kurzer Berathung zum Tode verur»theilt.

»Als nun der zitternde Greis zum Richtplatze geführt »worden ſei, habe er Gebete zu Gott gerichtet und, wunderbar »dadurch geſtärkt, habe er einem der Umſtehenden eine hölzer»ne Streitaxt aus der Hand geriſſen und mit den Worten: »»ſo gewiß als ich mit dieſem ſchwachen Werkzeuge »dies feſte Geſtein ſpalte, und ſo gewiß, als dieſes »Holz aus dieſem unerſchütterlichen Felſen einen »Tempel zur Verehrung des alleinigen Gottes »ſchafft, eben ſo gewiß und wahr iſt das Wort des »Evangeliums, welches ich euch predige«, mit derſelben »ſolche kräftige Hiebe gegen die Klippen und Felſen geführt, »daß ſie, gleich weichem Thon, vor derſelben gewichen wären.

»Durch dies Wunder bewogen, habe die Verſammlung »ſich ſogleich zum chriſtlichen Glauben bekehrt und die Aushöh»lung des Gewölbes der Steinkirche zugelaſſen.« (Man ſehe »Karl Schuſter's Sagen des Harzes,' Seite 129 und 136, ferner hannoverſches Magazin 1818, Stück 29—30).

(Alſo ohne Wunder keine neue Religion! Ich verweiſe deßhalb auf den Karlsſtein bei Harburg und den Pickelsſtein bei Kneſebeck.)

Noch eine andere Sage aus dieſem Amte iſt zu lehrreich, als daß ich ſie mit Stillſchweigen übergehen könnte, wenn vielleicht auch ohne Zuſammenhang mit dem Heidenthume. Ihre Bühne ſind die Ruinen des Nonnenkloſters auf dem Kalkberge bei der Aſchenhütte in der Nähe von dem Vorwerke Düna.

»In dieſen Ruinen erſcheint alle 8 Jahre eine Jungfrau »in weißer Kleidung und nennt den Namen einer Perſon mit »der Aufforderung, ihr zu folgen. So habe ſie einſtmals einen »alten Dragoner gerufen, ihn in mehren unterirdiſchen Gewöl»ben, mit Koſtbarkeiten, Gold und Silber angefüllt, herumge»führt und ihm dabei geſagt: er möge davon nehmen, aber ja »das Beſte nicht vergeſſen. Jedes mal nun, wenn er die Hand

Digitized by Google

»nach den Kostbarkeiten ausgestreckt, habe ein Blumentopf »mit den schönsten Blumen vor ihm gestanden; aber er »habe diese verschmäht und dagegen immer Gold und Silber »eingesteckt. Endlich habe die Jungfrau ihn wieder herausge»führt und mit den Worten: »Wem nicht zu rathen, dem »ist auch nicht zu helfen!« eine eiserne Thüre dergestallt »hinter ihm zugeschlagen, daß seine Ferse dadurch verletzt wor»den sei; und niemals habe diese Wunde wieder heilen wollen!«

(Ich überlasse einem Jeden, sich die Lehre aus dieser Fabel zu ziehen.)

Anmerkung.

Die eigentliche Bestimmung der Steinkirche wird wohl zweifelhaft bleiben, obwohl man diejenige, die ihr die Überlieferung beilegt, nicht für unmöglich, ja sogar nicht für unwahrscheinlich halten kann; weiß man doch, bis zu welchen verborgenen Winkeln die neue Lehre vor den zornigen alten Göttern sich verbergen mußte. Der Einwand, den man wohl von der Schwierigkeit der Aushöhlung hergenommen hat, verliert dadurch an Gewicht, daß es in diesen Gegenden viele natürliche Höhlen, z. B. die auch vom Amte erwähnte berühmte sogenannte Einhornshöhle giebt. Eine solche kann auch hier vorhanden gewesen und durch künstliche Bearbeitung nur erweitert sein.

W. Amt und Stadt Osterode.

Ruinen von Burgen, Kirchen und Capellen mehre, aber sie gehören nicht unserem, sondern einem spätern Zeitalter an, daher berühre ich nur einiges Verwandte.

1) Die Volkssage nennt die Herren von Osterode (eine ausgestorbene Familie, deren Burgruinen sich noch vorfinden) als Besitzer von mehr als hundert Eisenwerken. »In einer Fehde mit benachbarten Rittern seien alle diese Ei»senwerke zerstört worden, und unzählige Schlacken»haufen beweisen, daß eine große Menge von Eisenhütten in »der ganzen Umgegend von Osterode gestanden haben müssen.«

Dergleichen Schlackenhaufen finden sich nun aber nicht bloß am Fuße des Harzes, sondern auch an sehr vielen Orten im platten Lande, z. B. im Amte Isenhagen, in unserer Eilenriede ꝛc. Höchst wahrscheinlich sind die Reste der soge-

Digitized by Google

nannten Waldwerke, Waldschmiede, deren z. B. in dem Versuche einer Geschichte der Bergwerks-Verfassung und der Bergrechte des Harzes im Mittelalter vom Bergsyndicus Meyer und im Ch. H. Grupens Origines et antiquitates Hanoverenses, 1740, Erwähnung geschieht. Diese Waldschmiede waren Privatunternehmungen; die Eigenthümer brachen, wenn ihnen der Eisenstein (Limenit ꝛc.) zu fehlen anfing, ihre Schanzen ab und zogen dem Eisensteine und dem Holze nach, daher die Anhäufung der Schlackenhaufen.

Aus diesen Sachverhältnissen und aus den Namen so vieler Ortschaften, die auf Eisensteinsgewinnung hindeuten, glaube ich annehmen zu dürfen, daß diese Schlackenhaufen die Mönumente der Eisenschmelzung lange vor dem christlichen Zeitalter seien.

Eisen kannten und brauchten unsere alten Vorfahren gewiß. Woher nahmen sie es? Aus ihren eigenen Schmelzen, wenn auch in einem unvollkommenen Zustande, aber immer gut genug zum häuslichen und kriegerischen Gebrauche!

Dazu kommt, daß das Eisenerz viel leichter zu gewinnen und häufiger zu bekommen ist, als die sogenannten edlen Metalle. Die Gewinnung und Schmelzung dieser mochte den Harzern erst unter den Ottonen durch fremde Bergleute gelehrt werden; die Fabrication von Eisen kannten sie schon; die Fabricanten waren vielleicht ihre Kobolde. (Vergl. Riemann's Geschichte des Eisens aus dem Schwedischen.)

Auch das Wort »Eisen« ist rein deutsch, die Namen der meisten übrigen Metalle römisch, z. B. Blei (plumbum) Kupfer (cuprum), Zinn (tannum) zum Beweise, daß die alten Deutschen diese Metalle nicht kannten.

Ich kann daher auch der Meinung derjenigen (insbesonden nordischen) Alterthumsforscher, welche glauben, daß man aus der Materie der bei den Denkmälern gefundenen Gegenstände auf ihr relatives Alter einen Schluß ziehen und annehmen könne, steinerne Geräthe deuteten auf das höchste, eiserne hingegen auf das jüngste Zeitalter hin, nicht unbedingt beitreten. Den ersten Theil dieser Schlußfolge kann man zugeben, ob aber auch den zweiten, scheint mir zweifelhaft.

2) Auch in diesem Amte, also ganz am entgegengesetzten

Digitized by Google

Ende des Königsreichs eine Pipinsburg, und zwar bei dem Dorfe Katzenstein auf einem schroffen Gipsfelsen mit einem hinaufführenden Burgwege.

Sollte der Namen Pipin als ein berühmter Namen nicht wie der von so vielen unserer Fürsten zu einem Tauf- oder gar Familien-Namen geworden sein?

3) Der sogenannten Teufelsbäder ist in dem Amtsberichte keine Erwähnung geschehen, aber sie sind mir immer »unheimlich« vorgekommen,

Sollten in ihnen nicht Ablutionen der Gottheit, ähnlich wie in dem berühmten See auf der Insel Rügen, nach feierlichen Umzügen vorgenommen sein? So sehr weit hatte die Göttin Asteroth zu Osterode sich nicht zu bewegen, um ein Bad in diesen Teichen zu nehmen; sie fangen dicht vor Osterode an und erstrecken sich bis beinahe nach Düna. Naturhistorisch sind sie, merkwürdig dadurch, daß sie weder sichtlichen Ab- noch Zufluß haben und immer gleichen Wasserstand behalten (Schlotten im Gipsgebirge).

V. Grafschaft Hohnstein.

Hier soll sich finden:

a. bei dem Dorfe Osterode eine heidnische Altarstelle,
b. im Markthale ein Hühnengrab und
c. bei Sachswerfen das Riesenhaupt.

Eine große Menge von Steinen liegen an einer bestimmten Stelle in der Nähe des Dorfs Osterode, jedoch ohne alle Ordnung, umher. Man glaubt, in dem Dorfe Osterode (so wie auch auf dem Falkensteine am Poppenberge) sei die Göttin Oster oder Asteroth verehrt worden und die obenerwähnten vielen Steine bezeichneten den Ort, wo der Altar gestanden. Eine nähere Beschreibung der Steine fehlt.

Das sogenannte Hühnengrab im Marktthale ist ebenfalls nicht näher beschrieben, sondern bloß dabei bemerkt, daß es mit einigem Buschwerk bewachsen und bis jetzt durch Nachgrabungen noch nicht untersucht sei. Es ist also wahrscheinlich ein Grabhügel und nicht ein Hühnengrab.

Hinsichtlich des Riesen- oder Ruben-Hauptes wird angeführt, daß dieser Hügel etwa 20′ hoch und mitten im Felde zwischen dem Johannis- und Mühl-Berge belegen sei.

Digitized by Google

Nachgrabungen sollen zwar, aber nur höchst oberflächlich, vorgenommen und von einem bekannten Resultate nicht begleitet gewesen sein. Es sei daher noch zweifelhaft, ob er von Menschenhänden aufgeworfen und zu Begräbnissen benutzt sei?

Für die mittelalterliche Geschichte hingegen bietet die Grafschaft reichen Stoff in ihren mannichfaltigen herrlichen Ruinen von Burgen, Klöstern, Dörfern ꝛc. dar. Leukfeld's Antiquitates Ilfeldenses. Quedlinb. 1709.

Z. Amt Elbingerode.

Heidnisch möchte hier vielleicht nur die oben bei Northeim bereits erwähnte sogenannte Elendshöhle im Elendsthale bei dem Eisenhüttenwerke daselbst genannt werden können. Sie ist nischenförmig in einen Bergvorsprung hinein gehauen, aber so niedrig und eng, daß ein Mensch darin liegen, aber aufrecht schwerlich darin stehen kann. Lagerstellen fehlen gänzlich. Sagen über sie sind nicht vorhanden, man glaubt: ein Einsiedler habe sich darin aufgehalten.

Die Behörde führt noch mehre höchst interessante Stellen auf, z. B. das berühmte Bodfeld, die Susen- oder Susannen-Burg, allein ich darf sie, als zum christlichen Zeitalter gehörig, nicht aufnehmen. Von der Susenburg, worüber alle Nachrichten, und sogar Sagen fehlen, wird eine grundrißliche Zeichnung hinzugefügt. Diese und die eigenthümliche isolirte Lage der Burg beweisen, daß sie uralt und vielleicht zu einem bestimmten Zwecke, z. B. zum Jagdschlosse, in dem Felsen ausgehauen sei. Sie möchte daher vielleicht an das heidnische Zeitalter streifen und hinsichtlich ihres Urspungs noch eine nähere Untersuchung verdienen Unsere heidnischen Vorfahren errichteten sicher auch schon Burgen.

Damit schließt die Reihe der amtlichen Nachrichten; nachträglich füge ich zur Vervollständigung noch Folgendes aus später erhaltenen Benachrichtigungen oder aus meiner eigenen Sammlung hinzu:

Amt Göttingen.

Im Jahre 1823 fand der Herr Hofrath Hausmann in Göttingen am benachtbarten Heimberge in einer Vertie-

Digitized by Google

fung, »die lange Nacht« genannt, eine heidnische Begräbnißstelle. Sie bestand in einem 10' unter der Oberfläche befindlichen, kreisförmig ausgemauerten Gewölbe, worin zwischen Asche und Knochen von Menschen und Thieren das Stück von einem bronzenen Armringe gefunden ward. Der Herr Hofrath hat im 3. Bande des neuen vaterländischen Archivs 2. Heft Seite 295 davon Nachricht gegeben.

An eben diesem Berge hat der aus Göttingen gebürtige Amtmann Zachariä, jetzt in Lauenstein, als junger Mann ebenfalls in einer Vertiefung mehre Urnen von eigenthümlicher Form, nämlich von der der Almeröder Tiegel, gefunden. Die ganz gebliebenen sind dem verstorbenen Herrn Ober-Medizinalrath Blumenbach in Göttingen eingehändigt worden.

Bei Weende, das bekanntlich in dem Thale liegt, welches der Heimberg von der einen Seite einschließt, sind nach Wolf's Geschichte von Duderstadt Seite 12 im Jahre 1799 ebenfalls Urnen gefunden worden.

(Dies scheint mir zu beweisen, daß der Heimberg oder Hainberg ursprünglich durchaus bewaldet gewesen ist, und daß in dem schönen Leinethale, wenn auch nicht Katten doch Sitte der Katten einheimisch gewesen, denn in dem hessischen Almerode werden noch jetzt solche dreieckigen Töpfe gemacht.)

Amt Bovenden:

Voigtei Harste.

In diesem Amte ist in dem Jahre 1837 in der Nähe von Gladebeck von dem Herrn Oberförster Fleischmann in Nörten eine überaus interessante altdeutsche Begräbnißstelle entdeckt worden. Aus dessen gütigen Mittheilungen rücke ich hier Folgendes ein.

Sie hat sich am Fuße des sogenannten Weper-Gebirges (das den Solling an seinem Einhange nach dem Leinethale hier begränzt) auf einem kleinen Bergrücken unter zusammengeworfenen Steinen und in den Resten eines Buschwerks mitten in der Gladebecker Feldmark versteckt gefunden. Als die zusammengeworfenen Steine und das Buschwerk weggeräumt worden, kam sie zum Vorschein. Sie hat eine Fläche

Digitized by Google

von mehren Q-Ruthen eingenommen und auf derselben muß eine bedeutende Menge von Urnen gestanden haben, denn die ganze Fläche ist mit Fragmenten von Urnen und Knochen wie übersäet gewesen und die Erde, so weit die Urnen gestanden, hat eine eigenthümliche, von der Farbe des umgebenden Bodens auffallend verschiedene gelbgraue Farbe angenommen.

Die meisten Urnen sind bei der Bearbeitung des Bodens zertrümmert und mit ihrem Inhalte umher gestreuet worden. Die Urnen haben etwa 3' von einander gestanden; jede einzelne Urne scheint mit einer Art von Steinsetzung umgeben (eingefaßt) gewesen zu sein, wenigstens ist dies der Fall bei den in ihrer Form ganz unversehrt herausgezogenen gewesen.

In dieser und unter den umher gestreueten Fragmenten zertrümmerter Urnen haben sich folgende Metallsachen gefunden:

1) eine ungemein zierlich gearbeitete völlig erhaltene eiserne Fibula von eigenthümlicher Form,
2) Fragmente einer andern bronzenen sehr durchs Feuer beschädigten Fibula,
3) ein vollständig erhaltener gegossener bronzener Nagel, gerade so, wie wir sie jetzt zum Beschlagen unserer Stühle gebrauchen, nur ein wenig größer,
4) ein verzierter bronzener gegossener Doppelknopf, (Riemenknopf), ähnlich den Knöpfen unserer Gewehrriemen, wahrscheinlich zum Zusammenhalten eines Schwertgehenks bestimmt gewesen, und endlich
5) mehre durch Einwirkung des Feuers und durch Zerbrechen unkenntlich gewordene Metallstücke.

Die Urne ist aus demselben Stoffe zusammengesetzt, wie die Urnen gewöhnlich zu sein pflegen; sie unterscheidet sich von diesen auch nicht durch Form und Verzierung auffallend, nur hat sie einen hervorragenden Fuß, was bei andern selten der Fall ist.

Anmerkungen:

1) Man kann nicht zweifeln, daß hier ein Friedhof, eine gemeinschaftliche Begräbnißstelle gelegen habe. Wie lange mag denn Gladebeck schon ein bewohntes Dorf gewesen sein! — Aber wie Vieles mag auch noch in dem schönen

Digitized by Google

Leinthale und in den benachbarten Bergen und Wäldern, namentlich im Sollinge, verſteckt liegen!

2) Das Wepergebirge gehört zur Kalkformation; im Leinethale liegt viel angeſchwemmter Lehm vermiſcht mit Mergel.

Amt Reinhauſen.

In Wigand's Archive a. a. O. wird erwähnt, daß in Weſtphalen in der Nähe von Weimar ein Stein belegen ſei, den man den Hörkenſtein nenne. Dieſer Stein hat viel Ähnlichkeit mit dem Namen eines Steins im Amte Reinhauſen mitten im Walde in der Nähe des Bürgerthals. Er liegt auf der Erde, hat ganz die Form einer großen Schieferplatte und heißt der »Hörkelsſtein«, auch wohl »Hurkutsſtein«, aber von dem Urſprunge dieſes Namens ſowie von der Beſtimmung des Steins iſt auch nicht einmal eine Sage vorhanden.

Der Solling.

Man ſcheint zwar nicht zweifeln zu dürfen, daß in dieſem herrlichen Waldgebirge, von der Weſer beſpült, noch manches Heidniſche verborgen ſein müſſe, aber es iſt bis jetzt nicht zum Vorſchein gekommen!

Daß das Winnefeld im Amte Nienover-Lauenförde, wie neuere Schriftſteller wohl geglaubt haben, der Kampfplatz zwiſchen Römern und Deutſchen, mindeſtens zwiſchen Franken und Sachſen geweſen, ſcheint, was die erſtere Beſtimmung betrifft, völlig unglaublich. Was die letztere betrifft, ſo wäre ſie eher möglich, indeſſen bedarf ſie doch noch einer genauern Prüfung.

Es finden ſich auf dem Winnefelde die Ruinen einer Kirche oder Capelle (der Schlüſſel dazu iſt erhalten worden); es könnte daher das Winnefeld wohl die Ruine einer ehemaligen Dorfflur ſein!

So findet ſich auch im Amte Uslar ein Forſtort, der der Maljahagen heißt. Ich überſetze dies Mal-Hagen (der Platz, wo Gericht oder eine Verſammlung gehalten wurde), und ich zweifle nicht, daß hier an dieſer Stelle Holzgerichte abgehalten wurden.

Digitized by Google

Der Oberharz.

Eben so wenig ist auf dem eigentlichen Oberharze noch etwas bestimmt Heidnisches übriggeblieben, vielleicht aber auch hier, seiner früher Unbewohnbarkeit wegen, nicht viel zu erwarten. Wahrscheinlich ward sein Fuß nur bewohnt, seine Wälder nur bejagt; seine Erze wurden erst später gewonnen.

In einer auf dem Rücken des langen Bruchberges steil hervorragenden Felsenklippe ist eine Aushöhlung, ähnlich wie wir sie am Elendsthale im Amte Elbingerode gefunden haben, unter dem Namen Hanskühnenburg bekannt. Bestimmt weiß man ihren Ursprung nicht; die Legende sagt, daß ein Waldarbeiter darin gewohnt und ihr seinen Namen gegeben habe.

Die übrigen aus dem heidnischen Zeitalter berühmt gewordenen Plätze des Harzes liegen in fremden Gebietstheilen. Dahin gehört:

1) die Teufelskanzel, der Hexenaltar und der Hexenbrunnen auf dem Brocken.
2) der Tanzplatz auf der Roßtrapp,
3) das Walhalla beim Kloster Michelstein im Fürstenthume Blankenburg,
2) der Truten- (oder Druiden-) Stein, eine Stadt ebenfalls im Fürstenthume Blankenburg u. s. w.

Wo bloße Namen und Naturplätze, keine Construction von menschlicher Hand, übriggeblieben sind, ist es schwer, ja gewagt, diese Plätze mit irgend einem Zeitalter und seinen religiösen und bürgerlichen Institutionen in Verbindung zu bringen. Religionshaß und Romantik wollen auch Gegenstände haben, woran sie ihre Verfolgung oder ihre Dichtung knüpfen; und so mag es denn wohl sein, daß, so oft es in der Walpurgisnacht in der Luft auch schauerlich gehauset hat, dennoch nie ein zarter weiblicher Fuß den Tanzplatz auf dem Brocken betreten habe.

(Man sehe über den Harz Calvör's heidnisches Ober- und Niedersachsen, Honemann's Alterthümer des Harzes, Gottschalk's Taschenbuch für Reisende am Harze, Blumenhagen's Wanderungen durch den Harz, Schuster's Sagen des Harzes.)

Digitized by Google

In Wigand's Archiv, 2. Bds. 3. Hft. S. 321 u. f. findet sich von Miguel auch eine kurze Nachricht von den Grabstätten in Drenthe. Ich führe daraus zur Vervollständigung des Vorstehenden Folgendes an:

»Die Grabstätten in Drenthe sind unter großen Hügeln befindlich und enthalten große Grabkeller. Ein bedeutender Raum, meistentheils ein längliches Viereck, wird nämlich von großen Kieselsteinen, mauerförmig eingeschlossen und von einem oder mehren flachen Kieselsteinen, oft von enormer Größe, als Decke bedeckt. In dem leeren Raume stehen große und kleine Aschenkrüge neben einander, die besser verarbeitet und verziert sind, als die im Bentheimischen. Jedesmal finden sich steinerne Meißel und auch steinerne Waffen dabei. Alles ist unter einem Hügel mit Erde bedeckt.«

Diese Nachricht ist sehr wichtig. Sie beweis't, daß die Denkmäler, die wir Hühnen-Gräber nennen und die bei uns ohne alle Erdbedeckung nackt und bloß da liegen, zu Zeiten mit einem Erdmantel bedeckt waren.

Man kann daher mit Grund annehmen, daß auch bei uns dergleichen Gräber einst mit Erde bedeckt sein konnten, daß nur Zufall, oder auch Absicht, sie deren beraubt hat und daß die Hühnengräber, der Zeit nach, einen Übergang zwischen den Hühnenbetten und den gewöhnlichen Todtenhügeln bildeten.

Ein überaus malerisch belegenes und auch durch seine Construction merkwürdiges Steindenkmal habe ich 1833 im Amte Güstrow, beim sogenannten Plaazer Kruge, nicht weit von dem adligen Gute Diekhoff, gesehen. — Es liegt auf einer kleinen Anhöhe und besteht aus 9 Trägern (wohl 4' hoch) mit einem einzigen, ungeheuern, gewölbten, runden Decksteine. Ich konnte die Maße nicht davon nehmen, aber ich habe die anliegende Zeichnung an Ort und Stelle davon entworfen und hoffe, ihre Mittheilung wird den Lesern nicht unwillkommen sein. —

Die Träger waren so hoch, daß ein Mensch bequem unter den Deckstein kriechen konnte. Hiedurch und durch die Zahl der Träger (9), sowie durch ihre Stellung im Kreise

Digitized by Google

und durch die gewölbte und runde Form des Decksteins ist das Denkmal merkwürdig.

Ich würde dabei an einen Altar denken, stände die gewölbte Form des Decksteins, die die ruhige Lage des Opferthiers kaum erlaubte, so wie auch die Höhe des Monuments, nicht entgegen. — Zu einem Gerichts- und Versammlungsplatze kann man es noch weniger machen; ich glaube daher, es wird nichts als ein Grabmal übrig bleiben, wofür man es erklären könnte. Aber welchen Volkes, der Germanen oder der Slaven?

Wo man in der Construction die Kreisform gewahr wird, ist man geneigt, an Slaven zu denken; alle unsere ächt-wendischen Dörfer z. B. sind im Kreise gebaut. Auch ist dies Denkmal bis jetzt so einzig, daß man um so mehr berechtigt zu sein glaubt, es einem Volke beizulegen, das so lange in diesem Lande gelebt hat. Inzwischen mag ich darüber nicht entscheiden, mehre Untersuchungen und Vergleichungen müssen noch vorhergehen.

Digitized by Google

Tabellarische Übersicht der beschriebenen vorzüglichsten Denkmäler.

A. Landdrosteien.	1. Religiöse						
	Tempel	Säulen	Altäre	Taufsteine	Gräber: Stein-	Gräber: Erd-	Friedhöfe
1. Lüneburg					101	415	4
2. Stade			1 (?)		44	287	1
3. Hannover				1	3 (?)	248	1
4. Osnabrück					110	2	1
5. Aurich					1	unbest.	
6. Hildesheim	5 (?)	1 (?)	1 (?)			18 (?)	1
Summa	5	1	2	1	259	970	8

Digitized by Google

A. Landdrosteien.	B. Profane: gerichtliche: Gerichtsplätze	gerichtliche: Rathsstellen	gerichtliche: Steinreihen	gerichtliche: Marken- und Gränzsteine	militairische: Lagerplätze	militairische: Burgstellen	militairische: Landwehren	militairische: Schanzen	militairische: Wahrplätze	gemischte: Wege	gemischte: Urnen-Oefen	gemischte: Einsiedeleien	gemischte: Einlegne Steine
1. Lüneburg				2		1			2-3				
2. Stade				4(?)					2(?)				
3. Hannover			4										
4. Osnabrück					2-3(?)	-							3-4
5. Aurich		1											1
6. Hildesheim	3(?)					7(?)						3	1
Summa . .	3	1	4	6	2-3	8			4-5			3	3-61

Bemerkungen ad A. 1. Wo ein (?) beigesetzt, ist die Classification zweifelhaft. 2. Verzeichnet sind eigentlich nur die Steindenkmäler, nicht die Grabhügel; daher die Zahl der letzteren so gering.

Historischer Versuch
über
Ursprung und Bestimmung
der Denkmäler.

Nachdem wir im Vorhergehenden, mühsam zum Theil, zwischen den verschiedenen Denkmälern herumgewandelt sind, ist es nun auch erforderlich, Sinn und Bedeutung in sie hinein zu bringen, die Todten gleichsam reden zu lassen und zu versuchen, sie mit der Fackel der Geschichte, mag sie auch noch so wenig flammen, zu beleuchten.

Die Fragen, die sich hier einem Jeden aufdrängen, sind:

1) zu welchem Zwecke sind die verschiedenen Denkmäler errichtet?
2) von welchem Volke sind sie errichtet? und
3) zu welcher Zeit sind sie errichtet?

Bevor ich nun versuche, diese Fragen der Reihe nach zu beantworten, kann ich bei der ersten Frage?

1) Zu welchem Zwecke sind die verschiedenen Denkmäler errichtet worden?

A. diejenigen, bei denen ihr Zweck sich klar durch Inhalt und Form ausspricht, von denjenigen
B. absondern, bei denen er zweifelhaft ist oder zweifelhaft scheint.

Zu den Ersteren (A) gehören:

a. die Grabhügel (Kegelgräber, Todtenhügel, Erdgräber ꝛc.) ohne Unterschied. Diese haben keine andere Bestimmung gehabt, als die Leichname oder die Asche der Verstorbenen (einer oder mehrer, Frauen oder Männer, Erwachsener oder Kinder) aufzunehmen. — Die wenigen Beispiele, die wir von Hügeln haben, die anscheinend ursprünglich zu anderen Zwecken bestimmt gewesen sind, verdienen in dieser Beziehung keine Erwähnung; ihre Erklärung muß besonders versucht werden.
b. Die Friedhöfe (Bargstellen, Todtenäcker, Tod-

Digitized by Google

tenfelder). Diese haben dieselbe Bestimmung wie die Grabhügel, nur mit dem Unterschiede, daß sie für einen ganzen Ort oder für eine ganze Gegend, nicht bloß für Einzelne oder für einzelne Familien ꝛc. galten.

c. Die Lagerplätze, Schanzen, Burgstellen, Wohnplätze. Bei diesen liegt die kriegerische, oder Befestigungs-, oder Schutz-, oder Wohnungs-Absicht im allgemeinen so klar vor Augen, daß man über ihre Bestimmung nicht zweifelhaft sein kann.

d. Wege (pontes longi, Konrebberswege, Steinwege) können noch weniger ihres Zweckes wegen zweifelhaft sein.

e. Einige wenige Gränz- oder Markensteine (Grafentafel im Osnabrückschen), und endlich

f. einige Aushöhlungen in Felsen) Lippoldshöhle, Elendshöhle). Hier hat ein Einsiedler, ein Troglodit, oder auch ein Räuber seinen Aufenthalt nehmen wollen; ein Lebender hat hier gehaust.

Zu den letzteren (B) hingegen gehören vor Allem:

a. Die zusammengesetzten Steindenkmäler, die angeblichen Altäre, die Hühnenbetten, Hühnengräber, Steinreihen, Sonnensteine ꝛc.

b. mehre einzelne Steine: Karlsstein, graue Page, Pickelstein, Irmensäule,

c. Tempel und Tempelplätze, Steinkirche, Tempel des Götzen Reto ꝛc.,

d. mehre einzelne Hügel: der Paschberg Amts Harsefeld, die Scharnenberge, Haaghügel Amts Münden.

Bei diesen Denkmälern und namentlich bei den erstern (a) sind die größten Zweifel und die verschiedensten Meinungen über ihre wahre Bestimmung geäußert worden; diese erschien und erscheint noch eben so räthselhaft, wie die mechanischen Mittel, welche die Erbauer anwendeten, um so ungeheure Steinmassen auf einander zu thürmen und man hat sich in Hypothesen und in Übertreibungen der Kräfte unserer alten Vorfahren erschöpft, um die eine oder die anderen zu erklären.

Digitized by Google

Was die Bestimmung dieser Art von zusammengesetzten Denkmälern betrifft, so finden dabei im Allgemeinen bei mir keine Zweifel Statt, und ich hoffe, auch die etwaigen Zweifel der Leser durch directe und indirecte Gründe vollständig beseitigen zu können. Bevor ich aber hiezu schreite, muß ich noch Einiges über die örtliche Lage und über die Construction der Steindenkmäler, was in der topographischen Beschreibung derselben nicht so vollständig und übersichtlich enthalten ist, vorausschicken.

1. Von der örtlichen Lage der Steindenkmäler.

Sie liegen im allgemeinen auf Gemeinheiten, in Wäldern oder in der Nähe von Wäldern, an großen Mooren, an der Ufern von Flüssen, auf Hügeln und erhabenen Stellen, an Wegen, auf Heiden ꝛc. Es scheinen dies mehr oder weniger allgemeine Begräbnißplätze gewesen zu sein, denn nicht bloß die Steindenkmäler, auch — und dies ist nicht unwichtig — die gewöhnlichen Grabhügel finden sich meistentheils an diesen Orten.

Dieser Wahl lagen wahrscheinlich mehre — religiöse nnd politische — Gründe unter.

Wälder und Gemeinheiten, die großen Moore waren Gemeingut; sie vereinten die Eigenthümer im Leben, sie sollten sie auch im Tode vereinen; dabei gewährten sie den Denkmälern die größte Sicherheit und den größten Schutz, denn das Gemeingut durfte kein Einzelner verletzen. Auch ward kein Boden der besonderen Benutzung entzogen, denn die Gemeinheiten dienten bloß zur Weide.

Die Nähe der Wälder war erforderlich, um das Holz zu den Leichenbränden bequemer zu gewinnen, und die Flüsse, weil Wasser zu den Opferfesten gar nicht entbehrt werden konnte.

Auf Hügeln und Erhabenheiten errichtete man die Denkmäler, um sie weit sichtlich zu machen, und hier könnte man glauben, die alten Deutschen, bei denen Tapferkeit und Kriegsruhm über Alles ging, hätten dabei die Absicht gehegt, durch ihren Anblick die Jugend zu ähnlichen

Digitized by Google

Thaten anzufeuern. — Solche Rücksichten nahmen mehre alte Völker.

Insbesondere aber verdient die Nebeneinanderstellung der Steindenkmäler rücksichtlich ihrer Bestimmung Beachtung.

Man findet sie nämlich einzeln oder gruppenweis 3, 4, 5, 6, 7 neben einander; über 7 ist mir noch keine Gruppe vorgekommen. In diesem letzteren Falle liegen sie so nahe bei einander, daß wenige Schritte hinreichen, von einem zu dem andern zu gelangen; in einem sogar (im Gerichte Delm) berühren sie sich an den Seiten. Bisweilen bilden sie eine Reihe am Rande eines großen Moores her, wie z. B. im Amte Bederkesa, bisweilen an einer Seite eines Flusses, wie z. B. an der Ilmenau im Amte Medingen; liegen sie in einer Reihe, so läuft die Reihe fast immer von Osten nach Westen; jedes Denkmal für sich aber hat mit seinen langen Seiten die Richtung von Osten nach Westen.

Aber fast in allen Fällen sind sie von größeren und kleineren Grabhügeln umgeben, sie gleichen dann gewissermaßen einem großen Centralpuncte, um welchen herum sich kleinere Körper gruppirt haben.

Wo ich die Steindenkmäler vereinzelt gefunden habe, war es in Wäldern oder in Gegenden, die ehedem aller Wahrscheinlichkeit nach bewaldet gewesen wären; hier scheint die Anhäufung mehrer neben einander mit Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein.

2. Von der Construction der Steindenkmäler.

Von der Construction kann nur die Rede sein, die nach einer gewissen Idee aus einzelnen Materialen zusammengesetzt sind. Dahin gehören nach unserer Verzeichnung:

1. Die Altäre,
2. die Hühnenbetten,
3. die Hühnengräber,
4. die Steinhäuser und
5. die Steinreihen.

Der s. g. Sonnenstein im Amte Osnabrück,

Digitized by Google

soll auch zusammengesetzt sein; indessen fehlen mir darüber noch bestimmte Nachrichten.

Leider! befindet sich unter allen verzeichneten Steindenkmälern auch nicht ein einziges, welches ich unbedingt für einen Altar, nach dem Begriffe, den man sich von einer solchen Vorrichtung machen muß und wie man sie noch in Schweden finden soll, ansprechen möchte, es sei denn etwa der s. g. Teufelsaltar im Amte Wölpe, von welchem ich die übriggebliebenen Reste bildlich dargestellt habe. Hier scheinen alle Bausteine eine sorgfältige Bearbeitung, so wie man sie bei einer den Göttern gewidmeten Construction erwarten kann, erfahren zu haben, und insbesondere ist das eigentliche Altarblatt, der Deckstein, so eben und glatt und zugleich auf so niedrige Füßen gestellt, daß man wohl annehmen kann, es sei möglich gewesen, auf dieser Platte ein Thier zu schlachten und den Göttern ein Mahl zu bereiten. Eine nähere Untersuchung müßte die Richtigkeit dieser Vermuthung prüfen.

Bei allen anderen noch kenntlich gebliebenen Denkmälern scheint es mir, wie wir gleich sehen werden, völlig vernunftwidrig, die Bestimmung zu einem Altare anzunehmen.

Die Hühnenbetten und Hühnengräber kommen darin mit einander überein,

daß sie beide einen bestimmten, regelmäßigen überirdischen, mehr oder weniger großen Raum einschließen, welcher der eigentliche Zweck der ganzen Construction zu sein scheint.

Ich will diesen Raum vorläufig die Grabhöhle, die Grabkammer, das Urnenbehältniß nennen.

Dieser Raum ist in den meisten Fällen ein längliches Viereck, an allen Seiten ausgemauert oder mit Rohsteinen ausgesetzt, oben mit Steinplatten bedeckt, zu Zeiten von der Seite mittelst ein paar Stufen zugänglich, zu Zeiten auch am Rande mit kleinen Tragsteinen, um größere Platten zu stützen, umgeben.

Fast immer, wenn man annehmen kann, daß dieser Raum ungestört geblieben, finden sich darin die Zeugnisse der geschehenen Beerdigung eines (oder mehrer) Verstorbe-

Digitized by Google

nen; Gerippstheile, Urnen, Geräthe (meistentheils steinerne), Thierknochen ꝛc.

Die Hühnengräber enthalten gewöhnlich (doch auch nicht immer) nur einen solchen mehr oder weniger großen Begräbnißraum, die Hühnenbetten nicht selten mehre neben einander. Das große, merkwürdige, abgebildete, in der Kunken-Venne, Amts Freren, hat deren 12 aufzuweisen. Diese Grabhöhle ist nun auf zweierlei Art bedacht oder beschützt, und diese Bedachung oder Beschützung stellt für das Auge das eigentliche Denkmal dar.

Über der Grabhöhle erheben sich nämlich mehre Träger und Unterlagen oder Tragsteine, zwei, drei, vier ꝛc. an der Zahl, und stützen einen oder mehre, nicht selten ungeheuer große Decksteine und bilden so ein Gewölbe, das sich nach Maßgabe der Träger mehr oder weniger hoch (3, 4, 5′) über die Grabhöhle erhebt und dieselbe einschließend beschützt.

Dies Gewölbe ist in den meisten Fällen auch länglich wie die Grabhöhle selbst, in einigen Fällen aber auch rund, wie z. B. bei dem schönen Denkmale beim Plaatzer Kruge im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin.

Bei den Hühnengräbern ist dies Gewölbe auch mit rohen Steinen (Granitblöcken) umgeben, alsdann nur mit wenigen und mehr in der Art, wie man Ecken der Gebäude mit Abwehrsteinen schützt; in den meisten Fällen hingegen fehlen diese Abwehrsteine und dann liegt das Denkmal durch seine eigene Großartigkeit geschützt da.

Bei den Hühnenbetten hingegen fehlt jene Umgebung (Einfassung) mit Steinen nie; sie ist hier zu einer ordentlichen Aneinanderreihung großer, mächtiger Granitblöcke von 4, 5, 6′ hoch, entweder in länglich viereckiger oder runder oder ovaler Form erhoben, meistentheils nur zu einer Reihe, zu Zeiten doch aber auch (und zumal bei den runden oder ovalen Hühnenbetten) zu zweien oder dreien; in einem Falle, und zwar bei dem Denkmale in der Kunken-Venne nur zur theilweisen Verdoppelung.

Den Raum, den diese Umfassungssteine einschließen,

Digitized by Google

ist sehr verschieden. Bei dem großen Denkmale im Großherzogthume Oldenburg, bei dem sogenannten Bräutigam, beträgt er 7225 1/2 Quadratfuß, also etwas mehr als 1/4 kalenberger Morgen; bei dem schönen Denkmale in der Kunken-Venne nur 3530 Quadratfuß, also etwa nur 1/12 Morgen.

Dieser Raum ist öfters gepflastert, öfters aber auch nur mit Erde etwas erhöht, öfters auch mit einer Art von Eingang versehen, indem in der Umfassung ein Paar gegen einander überstehende Steine in der Größe hervorragen und so eine Art von Thürpfosten zu bilden scheinen.

Ist das Denkmal noch unverletzt, so liegt nicht selten neben demselben, außerhalb der Umfassung in unbestimmter Entferung, ein großer, einzelner Stein platt auf der Erde, der zu Opfern bestimmt gewesen zu sein scheint.

Verschieden hievon sind die sogenannten Steinhäuser. Das Charakteristische derselben besteht darin: daß die vier Wände dieses Hauses (oder der Grabhöhle), sie mögen nun über der Erde (Fallingbostel), oder unter derselben (Amt Meppen) befindlich sein, das Monument selber bilden und aus so großen Steinen so dicht erbaut sind, daß sie eines Daches oder eines besonderen Gewölbes, wie die Hühnengräber, nicht weiter bedürfen.

Das Steinhaus im Amte Fallingbostel mag als Muster dienen. Die Steine der Seitenwände sind dicht an einander gefügt, das Dach oder die Decke bildet ein genau passender und an allen Seiten etwas überspringender Granitblock; das ganze Steinhaus steht frei da, und nur die Eingangsthür und der ihr gewidmete Raum sind mit einigen Steinen, gleichsam Abwehrsteine, umschlossen. Ob das ganze Haus ursprünglich mit Erde beworfen gewesen sei, läßt sich nicht mehr ausmitteln; gegenwärtig ist nur noch ein Seitenanwurf vorhanden.

Auf ähnliche Art sind die im Meppenschen beschriebenen unterirdischen Steinhäuser (Grabkammern) construirt, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Lage in der Erde jede äußere Schutzwehr entbehrlich machte.

Der sogenannte Sonnenstein im Vehrter-Bruche (siehe oben Landdrostei Osnabrück), wenn er überall künst-

Digitized by Google

lich zusammengesetzt und bearbeitet sein sollte, ist, seiner Construction nach, noch nicht hinlänglich bekannt, um eine Beschreibung davon geben zu können. Jedenfalls aber scheint ihm eine ganz andere Bestimmung beigelegt werden zu müssen, als den eben beschriebenen Steindenkmälern.

Die Construction der Steinkisten in den Grabhügeln beschreibe ich nicht weiter, weil über die Bestimmung der Grabhügel keine Zweifel eintreten. Ich erwähne sie hier nur als adminiculirend für die Beweisführung wegen der Bestimmung der Steindenkmäler, indem ihre Construction im Kleinen Das ist, was die der Steinhäuser im Großen!

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen und Erläuterungen stelle ich nun die Behauptung auf:

daß die Hühnenbetten, Hühnengräber und Steinhäuser ursprünglich weiter nichts als **Grabmäler** haben sein sollen.

Den Beweis dieser Behauptung suche ich theils direct, theils indirect zu führen.

Direct:

1) durch den ziemlich allgemein verbreiteten Volksglauben.

Wie die Beschreibung der Denkmäler und die dabei angeführten Sagen beweisen, so glaubt das Volk, sie seien die Begräbnißplätze von Hühnen oder Riesen, von Königen und Fürsten u. s. w. Ein solcher allgemein verbreiteter Volksglaube ist nicht unberücksichtigt zu lassen; er stützt sich meistentheils auf Überlieferung von Mund zu Mund, und diese Quelle der Geschichte muß, eben ihres Ursprungs wegen, öfter mehren Werth haben, als künstliche Hypothesen der Schriftsteller, zusammengestellt nicht selten aus vorgefaßten Meinungen und Nachrichten Anderer, die eben so wenig bei der Errichtung gegenwärtig gewesen sind.

2) Durch das Zeugniß von Schriftstellern.

Zwar ist es merkwürdig genug, daß Tacitus, indem er in der, an der Spitze dieser Abhandlung angeführten Stelle, die Begräbnißart der alten Deutschen beschreibt, der steinernen Denkmäler überall nicht erwähnt. Hätte

Digitized by Google

er sie gekannt oder wären sie zu seiner Zeit gebräuchlich gewesen, so würde er vielleicht den Ausdruck: „daß die Deutschen nicht gern ihre Todten mit großen Steinmassen belästigten," etwas gemildert haben.

Indessen kann man sich dieses Stillschweigen dadurch erklären, daß Tacitus nur die noch üblichen Gebräuche und Sitten der Deutschen, nicht ihre Vorzeit, hat beschreiben wollen, und wäre Dies, so würden allerdings die Steindenkmäler in ein hohes Alterthum hinein reichen.

Nimmt man an, daß die Gallier und Germanen des Cäsars in vielen Stücken mit einander übereinstimmen, so könnte man die Stelle in B. G. Lib. VI. cap. 19, wo er von den Leichenbegängnissen der Gallier sagt: **Funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumtuosa omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur, in ignem inferunt, etiam animalia, ac paulo supra hanc memoriam servi et clientes quos ab iis dilectos esse constabat, justis funeribus confectis, una cremabantur** — auch auf die deutschen Leichenbegängnisse beziehen und glauben, Cäsar habe mit den herrlichen und kostbaren Leichenbegängnissen auf die Errichtung von steinernen Denkmälern, die gewiß Beides waren, hindeuten wollen. Allein es scheint mir diese Deutung doch ein wenig gezwungen, denn „Funera" sind doch eigentlich wohl etwas anderes als „Monumenta."

Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller fehlen uns also und wir müssen uns mit dem begnügen, was später, zumal nordische Schriftsteller, aus vorliegenden Quellen mitgetheilt und geäußert haben.

So sagt Olaus Warm in: **Danicarum monumentor. libri Sex etc. Hafniae 1643. Sic enim membrana mea M. S. tres numerari solent hominum aetates quae ab inferiarum modo denominationem acceperunt. Prima: Rois-Old, secunda: Hoig-Old, tertia: Christendoms-Old.**

Primitus namque defunctis justa soluturi in campo plano juxta viam regiam aut defuncti praedium sito, circum ratae magnitudinis lapidibus efformabant, oblongum tamen, viginti quandoque orgia-

Digitized by Google

rum longitudine, latitudine trium, in hoc defuncti cremabant cadaver, cineros collectos urnis includebant ac in circi meditullio locatos, grandioribus undique stipabant saxis, superinjecto latiori, quo caetera tegerent. — Hinc totam aream lapidibus, arena, glebaque terrestri replebant, ac in formam monticuli desuper collum exstruebant, quem demum cespitibus tegebant ut viriditate sua oculos praetereuntium recrearet. Haec sepulcra Raiser ut et hunc sepeliendi ritum Retraise dixerunt. Regibus saltim hunc honorem habitum fuisse volunt, minori pompa tumulaii alii.

Secunda aetas Hoig-Old dicta ea fuit quae cadavera integra et non cremata, cum suis ornamentis, in circulo ex grandioribus confecto saxis, locabant, aliisque circum quaque tegebant arenam et glebam, terra exaggerando, usque dum in justam monticuli altitudinem, qui caespitibus et aliis saxis demum externis exornabantur.

In bello occisos in unum cumulum conjiciebant, quem Valkösler vocabant et supra eos terram exaggerabant ut in monticuli speciem agger excresceret, quod ex saxone.

Eine Beschreibung der Construction und Bestimmung der Steindenkmäler in unserm Sinne ist hierin freilich nun nicht enthalten, es sei denn, daß man annehmen wolle (worauf ich auch schon hingedeutet), daß manche unserer Hühnengräber und vielleicht auch Hühnenbetten, wie z. B. die höchst merkwürdigen Denkmäler bei Marxen, Amts Winsen a. d. Luhe, ursprünglich auch mit Erde bedeckt gewesen seien. Allein die hier angegebene Construction der inneren Gräber oder Steinkisten der großen Erdhügel ist so übereinstimmend mit der Construction unserer Hühnengräber, daß man wohl, was die Bestimmung betrifft, von der einen einen Schluß auf die andere ziehen darf.

Eccard de origine Germanorum etc. ist auch der Meinung, daß diese Steinmassen Grabstellen gewesen. Er bemerkt §. XXXVIII. Haec notari meretur

Digitized by Google

ingentes saxorum moles sepulcrales tumulosque nullibi in Germania conspici frequentius quam ubi Saxones commorati sunt aut colonias habuerunt. — Westphalia, Frisia et praecique Holsatia, Jutiaque Danorum repletae sunt his monumentis quae in Ostphalia rariora, quia silices ingentes, inventu difficiliores etc.

Die Preisschrift des Predigers Nicolaus Westendorp: Verhandeling tor beantwording der Vrage: welke Volkeren hebben de zogenoemde Hunebedden gesticht? ist zwar nicht eigentlich auf die Ermittelung ihrer Bestimmung gerichtet; sie enthält aber doch beiläufig so viele Ansichten darüber, daß ich sie unter den vorzüglichsten Schriften hierüber aufführen kann.

Die in dem ersten Theile dieser Untersuchungen angeführte kleine Schrift von Oldenburg und Gerverus spricht sich aber so deutlich für ihre Bestimmung als Grabmäler aus, daß ich glaube, hiermit den Beschluß der Autoren, die dieser Ansicht gehuldigt haben, machen zu können, und zwar um so mehr, da es hier auf eine Abwägung des Dafür und Dawider nicht ankömmt.

Denn, wie mir scheint,

3) geht aus der beschriebenen Construction der Steindenkmäler ihre wahre Bestimmung ganz unbezweifelt hervor.

Will man einen Verstorbenen, entweder als Leiche oder als Asche, in einem Sarge ꝛc. zur Erde bestatten und ihn vor Unbill beschützen, so muß die gewöhnliche Größe des menschlichen Körpers oder die gewöhnliche Größe der Urnen den Maßstab zu seiner Grabstelle abgeben, und will man diese Ruhestelle vor Injurien irgend einer Art sichern oder gar das Andenken an den Verstorbenen auf die Nachwelt übertragen, auch wohl durch Feste feiern, so muß man sie verschließen, physisch oder moralisch befrieden und dem Verschlusse oder der Befriedung solche Gestalt und Dauer geben, daß sie auf die Nachwelt übergehen kann.

Alles dieses ist bei den Steindenkmälern auf eine höchst imposante Weise geschehen; ein großartiges Material

Digitized by Google

ist von einem großartigen Sinne zu wahrhaft erhabenen Denkmälern verwandt worden, zu Denkmälern, die ohne Zweifel abermals Tausende von Jahren noch da stehen würden, wenn die frevelnde Hand der hochcultivirten Nachkommen sie nicht rücksichtslos zerstörte.

Die eigentliche Grabhöhle (der Sarkophag) hat die Dimensionen des menschlichen Körpers oder der gewöhnlichen Urnen ꝛc. — überschreitet ihr Maß diese Dimensionen, so ist es die Absicht gewesen, mehr als einen Verstorbenen an derselben Stelle zu bestatten; Zugänge sind in diesem Falle gelassen worden, um die fernere Beisetzung möglich zu machen, oder man legte die Schlußsteine so, daß man sie mit leichter Mühe aufheben konnte. Richtete man nun um diese Grabhügel herum große Steine auf und wälzte man noch größere, so wie sie die Natur lieferte, über sie her und friedete man endlich die stille Ruhestätte des Todten mit einem oder mehren Kreisen von hohen Granitblöcken ein, schloß so gleichsam eine heilige Hege um sie, so war in der That den Gebeinen oder der Asche des Verstorbenen eine Sicherheit gegeben, die man für die Ewigkeit nennen konnte, wenn nicht moderne Künste und moderne Habgier gelehrt hätten, sich ihrer zu bemeistern.

Die Grabmäler aller alten Völker, der Judier, Egypter, Perser, Griechen, Etrurier, Römer ꝛc., die auf uns gekommen sind und deren wir immer zu Zeiten noch einige aufdecken, sind nach diesem Principe gebaut; den Baustil hat Sitte, Religion und Bildung des Volks, von dem sie herrühren, bestimmt; — ich möchte wissen, zu welchem Grade der Vollkommenheit der Baustil der alten Deutschen nicht hätte erhoben, was Schönes und Großes aus den rohen Massen, die sie auf einander zu thürmen verstanden, nicht noch hätte hervorgehen können, wenn man es ihnen nur vergönnt hätte, sich nach und nach selber zu entwickeln, und wenn ihnen ihre Verfassung, ihre Nationalität, ihre Götter ꝛc. nicht mehr oder weniger von den Franken genommen worden wären!

Gesetzt aber auch, man wolle Alles dieses nicht gelten lassen, so hebt doch endlich

4) der **Inhalt** der Steindenkmäler alle

Bedenken auf, die man gegen ihre wahre Bestimmung hegen möchte.

Man findet darin Urnen, steinerne und metallene Waffen und Geräthe; ich beziehe mich deßhalb auf die topographische Beschreibung der einzelnen Denkmäler. Wenn bei der Öffnung derselben nicht immer dergleichen Zeugen ihrer ursprünglichen Bestimmung gefunden werden, so ist Dies, wenn man bedenkt, wie unendlich lange sie den Angriffen der Hab- und Neugierde ausgesetzt gewesen sind, in der That kein Wunder. Siehe 1. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für Geschichte und Industrie, von J. F. Dawil zu Salzwedel, 1838, wo Nachricht von Urnen, Skeletten, Metallsachen gegeben wird, die in geöffneten Hühnenbetten gefunden worden sind.

Nur ein Paar Bemerkungen will ich in dieser Beziehung hinzufügen:

a. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dergleichen Grabmäler noch bei Lebzeiten Desjenigen, für welchen sie bestimmt gewesen, errichtet sind, so wie dies in späterer Zeit bei den Römern ꝛc. und auch häufig in der neuesten Zeit geschehen ist. — Der Zufall kann gewollt haben, daß der Verstorbene nicht in sein bestimmtes Familiengrab, sondern anderswo beigesetzt worden ist.

b. Noch wahrscheinlicher aber dünkt es mir, daß nach Sitte und Gebrauch oder auch abwechselnd, nach Laune des Verstorbenen ꝛc. zum Öfteren der Leichnam und nicht immer die Asche begraben worden sei; wir finden solche Willkühr namentlich auch bei den Römern. Ist Dies nun aber der Fall, so kann der Leichnam in der Länge der Zeit und wenn die äußeren einwirkenden Ursachen noch hinzutraten, so völlig in Verwesung übergegangen sein, daß auch selbst von dem Gerippe nicht eine Spur übergeblieben ist. Die Beschaffenheit und Mischung der Erde in einigen geöffneten Gräbern scheint darauf hinzudeuten, den Umstand, daß wilde Thiere, z. B. Füchse, Dachse, wovon ich oben ebenfalls Beispiele angeführt habe, sich die Grabhöhlen zu ihrem Aufenthalte gewählt und ihren Inhalt ohne Zweifel ausgeräumt haben, nicht einmal in Betrachtung gezogen.

Digitized by Google

Wie auch in anderen Ländern unter ganz ähnlichen Denkmälern Urnen, Gerippe ꝛc. gefunden worden sind, wird weiter unten vorkommen.

5. Aber auch indirect, däucht mir, läßt sich darthun, daß die in Frage befangenen Steindenkmäler, wenn man den geschichtlichen Nachrichten und der gesunden Vernunft unserer alten Vorfahren nur einigermaßen vertrauen will, ursprünglich keine andere Bestimmung gehabt haben können, weil jede andere eben dieser gesunden Vernunft und eben diesen geschichtlichen Nachrichten widersprechen würde.

Man denke sich eine Bestimmung, welche man will, man wird finden, daß sie sich mit diesen beiden Bedingungen nicht vereinigen läßt.

Man hat gesagt, sie seien Opferplätze für die Götter, also Altäre, Versammlungsplätze für das Volk zu Berathungen, Gerichtsplätze zur Abhaltung der Thinge nach echt-germanischer Sitte unter freiem Himmel, Tempel zur Wohnung und Feier der Götter, Denkmäler zum Andenken großer Begebenheiten oder großer Männer, wie z. B. Triumphbogen, Säulen ꝛc.

Alle diese und ähnliche Hypotheſen fallen bei näherer Erwägung der Lage und Construction der Denkmäler und der geschichtlichen Nachrichten, die wir von den Sitten und Gebräuchen und den religiösen Begriffen der alten Deutschen noch besitzen, über den Haufen. Ich will nur einige Momente hervorheben.

1. Sicher opferten die alten Deutschen ihren Göttern und sicher versammelten sie sich an bestimmten Plätzen, um unter dem Vorsitze ihrer Fürsten und ihrer Richter über Krieg oder Frieden, Leben oder Tod zu entscheiden, und wohl darf man es ihnen zutrauen, daß sie das Andenken an große Männer und große Begebenheiten gern auf die Nachwelt brachten, sei es auch nur durch ein Paar zusammengewälzte Steine; Völkern im Heroenalter ist dies Gefühl sehr natürlich.

Aber ich frage: würde man denn, wie doch Dies die topographische Beschreibung nachweis't, wo Altar an Altar, oder Versammlungsplatz an Versammlungsplatz, oder Denk-

Digitized by Google

mal an Denkmal gereiht, ja sie hin und wieder in unmittelbare Berührung mit einander gebracht haben? Das hieße doch in der That den Rauch der Altäre und die Beschlüsse der Versammlungen mit einander confundiren und die Denkmäler so auf einander zu häufen, daß man — wie bei uns — in Verlegenheit wegen der großen Handlungen gerathen könnte, für die sie bestimmt sein sollen.

Ferner, wie wenig wäre dann in allen diesen angenommenen Fällen die beschriebene Construction der Denkmäler dem vorausgesetzten Zwecke angemessen. Wozu sollte die sorgfältig verschlossene und mit einem Zugange versehene Grabhöhle bei einem Altare oder bei einem Versammlungsplatze oder bei einem Denkmale wohl dienen? — Wir kennen zwar wohl einen Blutkessel **vor** der Altar- und Opfer-Platte, aber nicht unter derselben. Bei dem schönen Denkmale in der Kunken-Venne im Amte Freren finden sich 12 Steinplatten, Deckſteine (Grabmäler) innerhalb einer Einfriedigung. — Kann man wohl vernünftigerweise annehmen, daß eben so vielen Göttern oder auch nur einem Gotte auf diesen zwölf Altären geopfert worden sei? Zwölf Personen, die Stammältern an der Spitze, ausgezeichnet durch Größe und Befriedigung der Deckſteine, können hier aber sehr wohl in einem Familiengrabe beigesetzt sein. Bei anderen sogenannten Altären sind die Opferplatten (Deckſteine) so hoch und so gewölbt, daß man ohne die größte Anstrengung weder einen Ochsen hinauf winden, noch in ruhiger Lage erhalten könnte.

Und wozu sollte denn wohl bei einer Raths- oder Gerichts-Versammlung die Einfriedigung der innern Denkmäler, die Kreiseinfassung mit großen und hohen Granitblöcken, zu Zeiten in zwei, bisweilen sogar in drei Reihen, dienen? Zum Sitzen waren sie meistentheils zu hoch für die herkömmlichen Richter öfters zu zahlreich; als Barrieren zu weit von einander; als eine geheime, abgesonderte Rathskammer völlig zweckwidrig; wie kann man glauben, daß eine Gerichts- oder Raths-Versammlung sich auf einen so engen Raum gleichsam hätte einpferchen, oder daß die freie, berathende oder verurtheilende, deutsche

Digitized by Google

Volksversammlung einen solchen Abschluß ihrer Raths- oder Gesetzgeber sich hätten gefallen lassen oder nur hätten für erforderlich gehalten?

Wohl aber ist es ganz in der Pietät unserer Vorfahren und in der Achtung begründet, die alle alten Völker ihren Begräbnißstellen erweisen, daß man die Ruhestätte der Verstorbenen mit einer heiligen unverletzlichen Gränze umzog, die niemand, als nur die Geweiheten und Angehörigen betreten durften, innerhalb welcher man dem Todten Opfer brachte und ihm zu Ehren Feste veranstaltete: weßhalb denn auch diese Denkmäler hin und wieder, z. B. im Holsteinschen, ein Ehrengang *) genannt werden und wie bei uns, zum Theil gepflastert sind.

2. Nach Tacitus ausdrücklicher Versicherung, hatten die alten Deutschen keine Tempel für ihre Götter; die Wälder **) waren ihre Tempel und die Wohnungen ihrer Götter: **lucos et nemora consecrant. . . . . effigiesque et signa quaedam, detracta lucis, in proelium ferrunt (Tac. Germ.)** — Solche Tempel waren auch gewiß der Vorstellung, welche sie sich von ihren Göttern machten, angemessen; Schauer und Furcht erregend, Ehrfurcht und Staunen einflößend. Dazu war ein Wald von mächtigen himmelhohen Eichen mit dichtem Wipfelgewölbe, was ewiges Dunkel herbeiführte und den Wind in ein Sausen auflöst'te, geeigneter, als ein winziges kleines Gehäge von Steinen, kaum $^1/_4$ Morgen groß, auf offener Heide, allen Winden preisgegeben.

In einem solchen Tempel lagen auch die Altäre, auf welchen sie ihren Göttern opferten; das sagt uns Tacitus, indem er berichtet, wie die gefangenen Römer nach

*) Siehe Meyer's Darstellungen aus Norddeutschland, S. 297, und Curiositäten, 10. Band, 3. Stück S. 322, 1824, wonach eine Sage im Volke umher läuft, diese Denkmäler wären den Helden und Volkshäuptern der Vorfahren gewidmet gewesen, um an ihnen durch Umgänge und Weihen ihr Andenken und ihre Siege zu feiern.

**) Urwannus (episc. Brem.) ex lucis, quos nostri paludicolae stulta frequentabant reverentia, faceret ecclesias duodecim renovari (Adam. Brem.) Er ward vom Kaiser Heinrich II. zum Bischof ernannt. —

Digitized by Google

der Hermannsschlacht geopfert und ihre Köpfe und Zungen an die Bäume genagelt wurden. Was der berühmte Tempel der Marser, Tanfanum, gewesen, bleibt noch zweifelhaft.

Eben so berichtet uns auch Tacitus, wie die alten Germanen auf ihren Versammlungen, um Beschlüsse zu fassen, Wahlen zu treffen ꝛc. erschienen seien (**eliguntur in iisdem conciliis et principes qui jura per pagos vicosque reddunt. Tac. Germ. c. 12.** Also von Ort zu Ort herumziehend). Mit Wehr und Waffen angethan, von ihrem Geleite begleitet, erschienen sie in der Versammlung, wie wenn sie zu Felde ziehen wollten; noch bis in die spätesten Zeiten hat sich diese Sitte erhalten; der freie Mann, der Vaterlandsvertheidiger, glaubte sich nicht besser schmücken, sich nicht besser vor dem Sclaven auszeichnen zu können, als wenn er eine Kleidung anlegte, die dieser nicht tragen durfte.

Würde sich nun wohl eine solche Versammlung in einen Kreis von Steinen habe einschließen oder es sich habe gefallen lassen, daß die Ersten (Primaten) gleichsam ein Cabinetsconseil gehalten und ihre Beschlüsse den Umherstehenden eröffnet hätten?

Von den Gerichtsversammlungen ist uns noch Mehres übergeblieben, als von den Rathsversammlungen; wir finden noch häufig Thingstellen, Holtinge, Wiesblöcke ꝛc., die Wälder haben uns mehre derselben erhalten.

Es waren dies offene, freie Plätze, durch einen Baum oder durch einen Hügel *), oder durch einen Stein bezeichnet, groß genug, um einer zahlreichen Versammlung Raum zu geben, in der Mitte mit Sitzen **) (Bänken, Steinen) für die Richter †) versehen; Tische waren nicht erforderlich, denn Protocolle wurden nicht geführt, alles wurde mündlich verhandelt und die gefällten Urtheile sogleich ausgeführt.

Die Zahl der Sitze für die Richter war bestimmt 12, ††) 36. Die Sitze waren (wie noch jetzt) mit einer

*) Lögbergis im Schwedischen. **) Richterfiedel.

†) Drottar im Schwedischen. ††) Sjoborg in Samlinge foer Nordens fornaels kares. Stockholm, 1822, meint, die Zahl zwölf deute auf die von Odin eingeführten 12 Drottar.

Digitized by Google

Barriere (Vebönd) von Steinen, Holz ꝛc. umgeben, damit das Volk nicht zu sehr andrängte und die Richter auf ihren »Siedeln« geschützt sein mögen.

(Ebenezer Henderson's Island, oder Tagebuch seines Aufenthalts daselbst in den Jahren 1814—1815. Seite 286. — Fr. W. v. Schubert's Reise durch Schweden und Norwegen in den Jahren 1817—1820. — F. M. Arndt's Nebenstunden, Leipz. 1826. — Nieberding's Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster, Vechta 1840. — v. Spilcker's Sammlungen a. a. O.) *)

Nach v. Spilker waren die Richter außerdem noch vor Regen und Sonnenschein durch eine Vorrichtung, die man Lieth, Lida (ohne Zweifel eine Art von Schirm, Dach) geschützt.

Eine solche Construction ist dem Zwecke der Versammlung und dem Geiste der germanischen Gerichtsverfassung ganz angemessen, aber nicht ein Viereck oder ein Kreis von Steinen, welcher die Richter von allen Seiten (hinten und vorn) absonderte, ihnen anstatt Sitze große hohe Grabmäler darbot und zu Zeiten so ausgedehnt war, daß eine ruhige Berathung unter einander nicht möglich blieb.

Dieserhalb möchte ich auch glauben, daß die oben im Hoyaischen beschriebenen und grundrißlich abgebildeten räthselhaften Steinreihen solche Sitze waren, worauf die Greven bei Holz- oder anderen Thingen saßen und das Thing abhielten. Die dabei angeführten Namen und Bezeichnungen benachbarter Stellen, sowie die

*) Der Erzbischof von Bremen, Johannes Rode, beschreibt die Abhaltung des Bördingsgerichts mit folgenden Worten: „Int erste geit van mienes Gn. Herren wegen de Greve up des Stichtes Hof und up des Bördings-Steen stahn und mienes Gn. Herrn Amtlüde stahn by ehme, allenthalben, benedden dem Steene. De Schwaren und de Gemeene, de des Bördings plichtig syn, stahn vor dem Grefen, nedder dem Steene umher. So segt denn de Greve: De Schwaren sesche ick. De Oldeste von de Schwaren segt: Hie stahe wy u. s. w. (Pratje Herzogth. Bremen und Verden, erste Samml. 1757). — Erzbischof J. Rode soll 1470 gestorben sein.

Zahl der Steine (36) scheinen auf eine solche Bestimmung hinzudeuten. Endlich

3. weiset der Umstand, daß neben oder in der Nähe der Steindenkmäler fast immer auch unbezweifelte Grabhügel gefunden werden, darauf hin, daß auch sie nichts weiter haben sein sollen; denn weßhalb hätte man wohl allgemeine Begräbnißplätze zu Rathsversammlungen wählen sollen?

Bei allem Diesen will ich es indessen nicht in Abrede stellen, daß die in Frage befangenen Steindenkmäler nebenbei auch noch zu anderen Zwecken, z. B. zu Versammlungsplätzen, zu Opferplätzen ꝛc. benutzt worden seien. Es ist sehr natürlich, daß man einen allgemein bekannten, ausgezeichneten Fleck zum Orte einer beabsichtigten Versammlung bezeichnet, daß man fast nicht daran zweifeln darf, daß man damals verabredet habe, bei dem und dem Denkmale zusammen kommen zu wollen, wie man jetzt verabredet, bei den drei Eichen, bei der grünen Wiese ꝛc. zusammen kommen zu wollen.

So können auch Opferfeste bei solchen Denkmälern — und noch natürlicher — abgehalten worden sein, und hieraus erkläre ich mir den Umstand, den ein vortrefflicher und sehr genauer Beobachter, der Herr Advocat Bödeker in Wigand's Archiv, als Grund für die Bestimmung dieser Steindenkmäler lediglich zu Altären anführt. Er hat nämlich beobachtet, daß man bei denselben zwar sehr häufig Scherben von thönernen Gefäßen (Schalen), aber ohne Inhalt und keine (oder doch nur höchst selten) Urnen oder andere Gegenstände, die auf eine Bestimmung zu Grabstellen hindeuteten, vorfände. Wurden nämlich, nach meiner Annahme, Opferfeste bei diesen Denkmälern, vielleicht gar zu Ehren der Verstorbenen, abgehalten, so warf man die Opferschalen weg in's Feuer und daher entstand die Anhäufung von Scherben. — Auf diesen vielseitigen Gebrauch der Denkmäler werde ich weiter unten wieder zurückkommen.

Über die Bestimmung einzelner Steine, sowie einzelner Stellen habe ich mich bereits bei ihrer Beschreibung ausgelassen.

Digitized by Google

Immer mag diese Bestimmung nicht klar sein, aber in den meisten Fällen war sie die: zum Versammlungsorte, zur Abmarkung von Gauen, zu Warten, wenn Überfälle gefürchtet werden mußten, zu Wegweisern u. s. w. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß von manchem Denkmale vielleicht nur noch ein einziger Stein übriggeblieben.

Nur ein Paar Denkmäler dieser Art muß ich besonders erwähnen. Dies sind a. die beiden pyramidenförmigen Steine im Osnabrückschen und b. die Steinkirchen oder Aushöhlungen in festem Gesteine, am Fuße des Harzes.

Von den beiden pyramidenförmigen Steinen ist nur noch einer, der im Vehrter Bruche, Amts Osnabrück, vorhanden; der andere, auf dem Johanniskirchhofe bei Osnabrück, ist verloren gegangen. Jener ist nach seiner Zusammensetzung und Größe noch nicht bekannt, daß ich wagen möchte, eine Meinung über seine eigentliche Bestimmung zu äußern. Berücksichtigt man die Lage und Construction des Letztern, so möchte man glauben, er sei dennoch ein Grabstein, ein Monolith, gewesen, der, umgeben von kleineren Steinen, die eigentliche Ruhestätte des Todten bezeichnen solle.

Berücksichtigt man hingegen seine angebliche Zusammensetzung aus zwei Stücken, seine anscheinend künstliche Bearbeitung und seine Benennung im Munde des Volks; so ist man geneigt, ihm eine religiöse Bestimmung, gleich den sogenannten Menhirs in Frankreich beizulegen. Er verdient um so mehr eine genaue Untersuchung, als er in jeder Beziehung so einzeln dasteht und als es höchst interessant sein würde, in ihm ein Gegenstück zu den so viel besprochenen Menhirs und damit auch zugleich eine Gleichförmigkeit in den religiösen Begriffen zu entdecken.

Eben so wenig mag ich eine feste Meinung über die wahre Bestimmung der sogenannten Steinkirche bei Scharzfels am Harze äußern. Die Tradition im Munde des Volks macht sie allerdings zum Orte eines stillen, verborgenen christlichen Gottesdienstes, dahin verscheucht durch

Digitized by Google

die Verfolgungen der Heiden, und die innere Construction derselben widerspricht diesem Glauben auch nicht geradezu.

Allein erwägt man, daß die Aushöhlung eines Raumes von etwa 80′ Länge, 20 bis 25′ Breite und 40 bis 45′ Höhe in einem ziemlich festen Kalkstein, zu damaliger Zeit, wo es gewiß noch an manchen technischen Geräthschaften fehlte, viele Mühe und Zeit erforderte, daß also die Arbeit, wie es doch die verfolgte Gemeinde wünschen mußte, nicht unbemerkt bleiben konnte; daß man in diesem Falle nicht absieht, warum die Heiden diesen Kirchenbau duldeten, wenn sie doch die Christen nicht dulden wollten und daß überhaupt das Christenthum, als es in diesen Gegenden eingeführt ward, so siegreich über das Heidenthum auftrat, daß nicht jenes, sondern vielmehr dieses, als das unterdrückte, was zu heimlicher Ausübung seine Zuflucht nehmen mußte, anzusehen war, so wird man zweifelhaft bei dieser traditionellen Bestimmung und geneigt, anzunehmen: »die sogenannte Steinkirche sei eine Arbeit aus heidnischer Zeit, mit aller Ruhe und Gemächlichkeit vorgenommen und zwar zum Zwecke eines heidnischen Gottesdienstes, bei welchem die Verborgenheit und Zurückgezogenheit der Götter und ihrer Priester wesentlich erforderlich war, um einen desto größeren sinnlichen Eindruck zu machen.«

Wären die heimlichen oder Vehmgerichte nicht so neu, so daß man noch fast alle ihre Stühle nachweisen kann, so würde ich glauben, es sei in dieser Höhle nicht den Göttern, sondern der Themis geopfert, allein dann würden gewiß andere und blutigere Sagen übriggeblieben sein. Indem ich auf den oben angeführten Aufsatz (des Herrn Pastors Schlegel) im hannoverschen Magazin wiederholt aufmerksam mache, führe ich noch an, daß in der Nähe die berühmte, im siebenjährigen Kriege zerstörte uralte Burg Scharzfels, und etwas weiter davon die kaiserliche Pfalz, **Pöleda** (Pöhlde), belegen sei, wo die Ottonen so gern der Ruhe und der Jagd huldigten.

II. Von welchem Volke sind sie errichtet?

Hier muß ich abermals wieder die Grabhügel von den übrigen Denkmälern absondern.

Digitized by Google

Von diesen zweifelt niemand, (obwohl es dennoch in allen Fällen nicht so zweifellos sein möchte) *), daß sie von den alten Deutschen errichtet sein. Tacitus sagt es ausdrücklich, christliche Schriftsteller, welche die Sitten und Gebräuche der Heiden aufgezeichnet, bezeugen es nicht weniger, der Inhalt der Gräber beweiset, daß er nur Deutschen angehört haben kann, und was für ein anderes Volk als Deutsche, sollten auf deutschem Boden seine Todten begraben haben? Confer. Geschichte von Rügen und Pommern, verfaßt durch F. W. Bartfeld 1838, Versuch einer pragmatischen Geschichte von Mecklenburg von Th. F. von Lützow, Geschichte des öffentlichen Rechts in den Landen zwischen Nieder-Rhein und Nieder-Elbe, von F. W. Unger 1839.

Anders verhält es sich mit den übrigen Denkmälern, insbesondere mit den steinernen.

Ihre äußere Erscheinung und Construction ist so verschieden von der der Grabhügel, ihre Anzahl im Vergleiche mit der der Grabhügel so gering, ihr Inhalt, wenn auch nicht von dem der Grabhügel generisch durchaus abweichend, dennoch bei weitem nicht so mannichfaltig,

*) Ein Theil unseres Landes, namentlich die an der Gränze der ehemaligen Slavenländer belegenen Ämter Lüchow, Wustrow, Dannenberg, Hitzacker, Bleckede, ist unstreitig eine geraume Zeit hindurch von slavischen Völkerstämmen bewohnt gewesen. Auch bei diesen Völkerschaften war die Sitte des Beerdigens der Todten in Grabhügeln gewöhnlich; ohne Zweifel werden also mehre dieser Hügel slavischen Ursprungs sein. Aber es fehlt uns noch bis jetzt an einem sichern Merkmale, slavische Hügel von germanischen zu unterscheiden. Man hat gemeint, die Slaven hätten ihre Todten nicht verbrannt, sondern die Leichname begraben; Gräber also mit Skeletten wären Slavengräber. Dies reicht aber nicht aus; wir finden Germanengräber mit Skeletten und mitten im Slavenlande Gräber mit Urnen, hin und wieder auch Gräber, wo beide Begräbnißarten zugleich angewendet sind. (Preußische Staatszeitung 1839, № 196, und Berlinische Nachrichten 1827, Nov. 3.) Es scheint, als wenn an der schwankenden Gränze beider Nationen auch Sitten und Gebräuche zusammengeflossen wären, und daß wir noch nicht so bald dahin gelangen werden, von außen beiderlei Begräbnißhügel von einander zu unterscheiden.

Digitized by Google

ihre Erbauung so kostbar und schwierig, daß man nothwendig gezwungen wird, eine große Kluft zwischen ihnen und den Grabhügeln, sei sie nun in den Verhältnissen oder in Abstammung ihrer Erbauer belegen, anzunehmen.

Dazu kommt, daß sich nicht bloß bei uns und in Norddeutschland, sondern auch in Dänemark, Schweden und Norwegen, auf den britischen Inseln, in Frankreich, dergleichen Denkmäler in einer überraschenden Übereinstimmung häufig finden, und daß kein römischer Schriftsteller, namentlich nicht Julius Cäsar und Tacitus, welche Gallien, Britannien und Germanien so genau kannten und so treu beschrieben haben, der Steindenkmäler, die doch zu ihrer Zeit noch weit häufiger und imposanter sein mußten, mit einem Worte erwähnt, was in der That glauben lassen könnte, daß sie erst nach ihrer Zeit errichtet worden seien.

Es darf daher kein Wunder nehmen, daß die Alterthumskenner sich in Hypothesen über den Ursprung derselben erschöpft und gelehrte Gesellschaften, die Forschungen hiernach zum Gegenstande von Preisfragen gemacht haben. So habe ich schon oben die Beantwortung des Predigers Westendörp für die Societät in Harlem angeführt. Die königliche Societät der Wissenschaften in Göttingen hatte eine ähnliche Preisfrage, namentlich in Beziehung auf ähnliche Denkmäler in Asien, aufgeworfen; sie ist aber meines Wissens nicht beantwortet worden. Bald sollen die Tschuden, ein gleichsam in der Luft schwebendes asiatisches Volk, dessen eigentliche Sitze niemand angeben kann, und das als leerer Namen (ein Tschude soll im Russischen ein Fremder bedeuten) *) gebracht wird,

*) Als die Russen bei ihrer Ankunft in Sibirien am Altai ꝛc. Spuren eines uralten ausgedehnten Bergbaues gewahr wurden, sagten sie, sie schreiben sich von Unbekannten, Tschuden her. Sjögern (Professor) über die Finnen und ihre Bearbeitung der Metalle im Auslande 1840 № 9. Der Professor macht aus den Tschuden Finnen oder Lappen und nimmt an, daß von diesen nicht allein die Bergwerke am Altai und Ural, sondern auch in Schweden, z. B. zu Fahlum, angelegt seien, und sucht Dies unter anderm auch sprachlich zu beweisen: Die Sagen von den Ilmarinern und von den

Digitized by Google

um bald dieſes, bald jenes Volk, Finnen, Letten, hinein zu ſtecken, bald die Celten, (Galen, Walliſer, Bretagner), bald die Normänner, (Dänen, Schweden ꝛc.) bei ihren früheren Einfällen in Deutſchland, die Urheber dieſer Denkmäler ſein.

Der Profeſſor Rudolph Kayſer in Chriſtiania gründet in einer Abhandlung, betitelt: Über die Ankunft und Volksverwandtſchaft der Normänner, aus welchen in № 83 des Kunſtblatts des Morgenblatts von 1839 ein Auszug gegeben worden iſt, auf die Einmiſchung jener räthſelhaften Völkerſchaft ſogar eine Altersclaſſification der Steindenkmäler und behauptet, »daß ſie nur dann »germaniſchen Urſprungs ſeien, wenn ſie eiſernes Ge»räthe enthielten, kupfernes deute beſtimmt auf Celten »und ſteinernes auf Tſchuden hin. Bei Einwande»rung des großen germaniſchen Volksſtammes nach Europa, »wodurch die Tſchuden und Celten aus ihren Sitzen »verdrängt ſeien, hätten die Vorfahren der jetzigen Nor»männer, ein Zweig jenes großen Stammes, ſich von den »Gothen, Nieder- nnd Ober-Deutſchen getrennt und nach »Norwegen gewandt.« Damit ſtimmt Eccard, de origine germanorum §. XV. u. f. und mehre andere, neuere und ältere Schriftſteller überein.

Für die Celten erklären ſich aber die meiſten. Außer dem mehrangeführten Weſtendörp unter andern auch der berühmte Münter in einer Abhandlnng für Magnuſens Nordiſche Archäologie. (Siehe antiquariſche Annalen, B. 2). *) Wolfgang Menzel in ſeiner Geſchichte der Deutſchen, I. Thl. Cap. 2. läßt ſich zwar auf dieſe Einzelheiten nicht ein. Er nimmt aber dennoch an, daß früher in Deutſchland andere Völker, und namentlich Kel-

Schwarz- und Weiß-Elfen bezögen ſich auf dieſe eingewanderten aſiatiſchen Bergleute.

*) Vergleiche hiemit die neu entdeckten Hühnengräber im Breisgau, Freiburg 1826 von Dr. Heinrich Schreiber. Bernhard Hummel, Beſchreibung entdeckter Alterthümer in Hermann der Cheruſker. Ein Heldengedicht von G. Chr. Braun, Main 1819. Vorrede. Deutſche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geſchichte der germaniſchen Volksſtämme, von Dr. Fr. Kruſe, 1824. Keysler antiquitates selectae 1730 ꝛc.

Digitized by Google

ten (Galater, Galen, Walen), gewohnt hätten und von den Deutſchen, die aus Perſien und vom Kaucaſus herſtammen, verdrängt ſeien. Die Basken, Bergſchotten Irländer, Walliſer, Bretagner, Wallonen, Lappen, Finnen, Lieven und Letten könnten noch als Überreſte jenes großen, von den Deutſchen aus dem Wege geſchobenen Volkes angeſehen werden. Hiemit wird in Verbindung gebracht, was Livius (Lib. V. 34. hist.) von zwei Abenteurern, Belloveſus und Sigoveſus, Schweſterſöhnen des galliſchen Königs Ambigatus, erzählt, die zur Zeit des Tarquinus Priscus, alſo etwa 600 Jahre vor Chriſtus, auf den Rath ihres Oheims in's Ausland, der erſte nach Italien, der andere nach Deutſchland, mit ſo vielen Genoſſen, als ihnen mitzunehmen gut dünkte, gezogen ſeien und ſich neue Sitze — der Letztere in den hercyniſchen Wäldern — geſucht hätten. Hier wird er ſich wohl verloren haben, denn es wird weiter nichts von ihm erzählt.

Vielen Einfluß auf die Annahme eines celtiſchen Urſprungs unſerer Steindenkmäler mag auch der Umſtand gehabt haben, daß ſich in Ländern, die ohne Zweifel von Völkern celtiſcher Abkunft bewohnt geweſen und zum Theil noch ſind, eine große Menge ſolcher Denkmäler finden, die den unſrigen auf eine überraſchende Weiſe ähnlich und völlig gleich ſind, ſie nur hin und wieder an Größe und Ausdehnung übertreffen und von den einheimiſchen Schriftſtellern nicht ſelten den Celten und ihren Prieſtern, den Druiden *) beigelegt werden. Dahin gehören insbeſondere England, Schottland, Irland, die Bretagne, Schweiz ꝛc.

Dies veranlaßt mich nothwendig, hier etwas von den Steindenkmälern, insbeſondere in dieſen Ländern, einzuſchalten.

Daß ſich in den Ländern, die von Völkern deutſches Namens bewohnt geweſen ſind und noch ſind, auf

*) Dies veranlaßt denn auch wieder, wenn mir der Ausdruck erlaubt iſt, eine Druidenjagd bei uns: De cultus indolatrici veterum germanorum origine et incrementis Dissert, Giesae 1727. Veterum instituta Druidum etc. Diss. Wittembergae 1797. Der Ort Trutenſtein im Blankenburgiſchen wird auch von den Druiden abgeleitet. Calvör, Hanemann.

Digitized by Google

der cimbrischen Halbinsel, in den deutschen Ostseeländern, in der Schweiz ꝛc. viele Steindenkmäler den unsrigen ganz gleich finden, wird nicht befremdend scheinen. Sie sind hier in allen Formen vorhanden: Hühnenbetten, Hühnengräber (schwed. Dysser), Steinhäuser (Steenramre, Jette-Stue, Bauta-Steene), Grabhügel (Pottberge, Steenbalde, atteback; slavisch: Mögela, Dupua muggela von Mogulit, ein Hügel, mons lapideus), einzelne Steine (Bocke- oder Wackelsteine), Tempel (Godaborg), Gerichtsstellen (Dingwall, Vegard, Fiörburgs, Gard) u. s. w. *)

Ich will nur einiges Vorzügliche und Merkwürdiege herausheben:

1. Schiffssetzungen zum Andenken verstorbener Seefahrer, kennen wir bei uns nicht. Sie kommen besonders in Schweden vor, in der Form von Schiffen, mit Andeutungen von Ruderbänken und Masten mit Steinen.

Die Schifffahrt hatte im Norden an den Ufern der Ostsee wenn auch nicht einen hohen Grad von Vollkommenheit, dennoch eine große Ausdehnung erlangt. Es ist möglich, daß Seeräuberei (Wikingsfahrten) **) ihr hauptsächlich zum Grunde lag. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß Normänner lange vor der geschichtlichen

*) Olaus Worm, Danicar. monumentor. Libri Sex. Hafniae 1643. — M. T. Arnkiel, ausführliche Eröffnung, Hamburg 1703. — Ebenezer Henderson, Island oder Tagebuch seines Aufenthalts daselbst in den Jahren 1814 und 1815, Samml. einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freien Künste in Leipz. B. 1 und 2. — v. Schubert, Reise durch Schweden und Norwegen in den Jahren 1817—20, Greifsw. 1824. - Varges Bedeman, Reise nach dem hohen Norden, Frankfurt a. M. 1819 — Samlinge foer Nordens Forkaels kare etc. Stockholm 1822.— F. M. Arndt, Nebenstunden, Leipz. 1826. — Historisch-antiquarische Mitth., herausgegeben v. der K. Gesellschaft für nordische Alterthümer, Copenhagen 1835. — Baltische Studien 1832.— Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde, herausgegeben von der K. Gesellschaft, Copenhagen 1835 — A Handbook for travellers in Danmark, Norway, Schweden, 1839. — H. Malten, neueste Weltkunde, Jahrgang 1839, 2. Theil. Noch mehre Werke anzuführen, dürfte überflüssig sein.

**) Wickingszüge, Staatsverfassung und Sitten der alten Skandinavier, von A. M. Strinnholm. Aus dem Schwedischen von Dr. E. F. Fritsch. 1. Th. Hamburg, 1839.

Digitized by Google

Zeit die Küsten von England, Deutschland und Frankreich kannten und beraubten; der Weg, den sie später nach diesen Ländern nahmen, war ihnen schon von alten Zeiten her gewiesen (die Suionen des Tacitus) und er hatte ihnen reiche Beute geliefert, außerdem wäre die große Anhäufung von Gold, goldenen Geräthschaften, das Dasein blühender Handelsstädte (Julin) nicht wohl erklärlich. Ein reges Leben und eine genaue Verbindung selbst mit dem hohen Asien muß an diesen Küsten geherrscht haben zu einer Zeit, wo in Deutschland noch Alles schlummerte.

Aber auch nach fremden Welttheilen geriethen sie auf ihren Seefahrten, wenn vielleicht auch nur gezwungen. Es leidet nämlich wohl keinen Zweifel, daß normännische Seefahrer nach Nordamerika, nach Winland, nach Neufoundland ꝛc. verschlagen wurden und dort sich aufhielten; — ja man will nach öffentlichen Blättern sogar in Brasilien Runenschrift und nordische Bauwerke entdeckt haben. (Le temps 1840 № 3875.)

Diese nordische Blüthenzeit, diese großen Seeunternehmungen sind für unsere nachfolgenden Betrachtungen nicht ohne Einfluß.

2) Auf den dänischen Inseln und insbesondere auf der scandinavischen Halbinsel (Schweden, Norwegen), recht im Ursitze des germanischen Alterthums, wo es Tempel, Priester und eine Götterlehre gab, finden sich anscheinend mehr Grabhügel als Steindenkmäler und unter diesen viele, die mit Erde, gleich einem Hügel, bedeckt sind. So z. B. finden sich auf der Insel Seeland, bei Jägerpreis, die Grabmäler von Udiere und Frode, dem Guten, von denen das erste, nach dem obangezogenen Handbook for Travellers etc. aus einem bloßen Erdhügel, ohne alle Steinbedeckung von etwa hundert Schritten im Umfange, besteht. An der Ostseite befindet sich eine Öffnung, 4′ hoch, 3′ weit und etwa 4 bis 5 Yards (etwa 8 bis 10 Fuß) lang, gebildet durch behauene Granitblöcke. Durch diese Öffnung gelangt man zu einem ovalen Gewölbe, 7 Ellen lang, 3 Ellen in der Mitte breit und 2 und mehre Ellen hoch. Dies Gewölbe besteht aus 15 großen und so eng zusammengefügten Granitblöcken, daß man

Digitized by Google

Zwischenräume nicht gewahr wird. Das Dach bilden vier große unbearbeitete Granitblöcke, zum Theil 4 Ellen lang, 2 Ellen breit und 3 bis 4 Ellen (?) dick. Der Boden des Gewölbes ist mit gelbem Sande bedeckt und mit einigen Feuersteinen gepflastert.

Diese Construction stimmt auf eine auffallende Weise mit dem des Steinhauses im Amte Fallingbostel überein und es folgt daraus (wie auch bei der Beschreibung dieses Steinhauses angedeutet wurde), daß manches Steindenkmal ursprünglich höchst wahrscheinlich mit einem Erdmantel bedeckt gewesen sei, daß also eine Bestimmung dieser Denkmäler anders als zu Grabmälern nicht wohl denkbar sei und daß insbesondere (wie ebenfalls bei der Beschreibung einer Graböffnung im Amte Zeven angedeutet ward) die Übergänge von Steindenkmälern zu Erdhügeln nicht so schroff sein dürften, als ihn der jetzige Zustand der Denkmäler darstellt.

Daß in diesen Ländern weniger Steindenkmäler als Erdhügel gefunden werden, mag daher rühren, daß sich in ihnen, obwohl die Geburtsländer derselben, nicht so häufig jene großen, merkwürdigen Urgebirgsgeschiebe vorfinden, als in den flachen Umgebungen der Ostsee und in der großen norddeutschen Ebene überhaupt.

In Irland werden wir auch ein Steindenkmal kennen lernen, das ebenfalls mit einem Erdmantel bedeckt gewesen ist.

3. Aus dem Norden scheint viel Germanisches erklärt werden zu müssen.

Wir haben im Bremischen und Bentheimischen Erdhügel getroffen, deren Bestimmung wir uns nicht zu erklären vermochten; wir haben im Osnabrückschen einzelne Steine kennen gelernt, die wiederum mit kleineren umgeben waren, und wir haben im Lüneburgschen die Sage von einem Jammerholze angeführt, wo die Wenden ihre abgelebten Eltern todtgeschlagen haben sollen.

Henderson a. a. O. beschreibt einen hohen kegelförmigen Berg in der Nähe des Meierhofs Hof, auf dessen Mitte sich ein großer viereckiger Stein, in der Mitte etwas ausgehöhlt, befindet. Auf diesem Berge

Digitized by Google

und Steine sollen zur Zeit des Heidenthums Menschenopfer dargebracht worden sein und derselbe davon den Namen Godaberg erhalten haben.

Sollten jene Erdhügel nicht eine ähnliche Bestimmung gehabt haben? — Der eigentliche Opferstein ist nur verloren gegangen.

Ferner: Olaus Worm a. a. O. bildet ein Denkmal (wiewohl sehr schlecht) ab, wo sehr große aufrecht stehende Steine mit kleineren am Fuße umgeben sind. Sie haben viele Ähnlichkeit mit den einzelnen Steinen im Osnabrückschen, von denen einer bei Osnabrück gestanden hat, und der andere, der Sonnenstein im Vehrter Bruche, noch steht. Diese Steine könnten mit den nordischen gleiche Bedeutung haben.

Professor F. W. v. Schubert a. a. Orte sagt: »Am Fuße des Hallebergs, dessen flacher Rücken Wälehall oder Walehall genannt wird, in der Nähe des kleinen Odins-Deichs, erheben sich 3 bis 4 Ellen über der Erde sieben aufrechtstehende Steine, ein Viereck bildend, Hättewards-Stenar, genannt. Eine von den schroffen Felsenwänden des Hallebergs heißt »Attestupa,« ein Ort, wo sich alte lebenssatte Leute nicht ohne Wahrscheinlichkeit herabstürzten. Etwa 100 Ellen weiter südlich bilden 12 kleine Steine einen Ring, wo wahrscheinlich einst Gericht gehalten ward; in der Umgegend trifft man eine Menge heidnischer Grabhügel.«

Ist Dies nicht unser Jammerholz im Amte Wustrow, nur mit dem Unterschiede, daß die Alten dort angeblich freiwillig, hier gezwungen endeten? Aber wie viele Klagen mögen auch dort laut geworden sein!

Ein Walhalla findet sich auch im Fürstenthume Blankenburg, am Fuße des Harzes, in der Nähe des ehemaligen Klosters Michelstein. Wo Klöster sind, waren nicht selten Götzentempel.

Endlich ist es sehr in Zweifel gestellt worden, ob die alten Deutschen Göttertempel gehabt? Man hat den berühmten Tempel Tanfana, dessen Zerstörung uns Tacitus berichtet, nicht immer für einen eigentlichen Tem-

Digitized by Google

pel, ein Gebäude im Sinne der Römer, gelten lassen wollen.

Aber man wird den Tempel zu Upsala, von dem uns Olaf Dali in seiner Geschichte des Reichs Schweden noch die Maßen und die Construction und seine glänzende Verzierung ꝛc. aufbehalten hat, und bei welchem eine Menge Priester, Drottar, *) angestellt waren, eben so wenig wegläugnen können, wie den Tempel des Swantevits auf der Insel Rügen, den König Waldemar zerstörte.

Sollte man daher das templum Tanfana nicht für einen wirklichen Göttertempel und so auch bei uns den Ort, wo der Götze Reto gestanden haben soll, für ein Gebäude annehmen dürfen, wo diesem Land- oder Orts-Götzen Opfer gebracht wurden?

Daß sich aber auch auf den britischen Inseln, in Frankreich, in der Bretagne ꝛc. eine Menge Steindenkmäler, den unsrigen in der Idee ganz ähnlich, nur in der Ausführung öfters colossal, finden, dürfte weniger glaublich erscheinen, — und doch ist dem vollkommen so.

Unsere Hühnenbetten sind in England, Schottland und Irland die Cairn's oder Kistrain's, und in Frankreich die Dolmen, und unsere Hühnengräber in England die Cromlechs **) und in Frankreich die pierres levées ou buttées ou roches à trois pieds.

Die Steinhäuser werden in England unter den Cromlech's oder auch, wenn sie bedeckt sind, unter den Grabhügeln (Barrows) und zwar unter den sogenannten druidischen aufgeführt, in der Bretagne aber unter den Dolmen oder auch unter den pierres levées. Grabhügel heißen in Frankreich sepulcres.

Was Frankreich, wenigstens in dieser Ausdehnung, eigenthümlich zu sein scheint, sind die sogenannten Menhirs Peulvans ***), gerade aufgerichtete, obeliskenartige, 9, 12

*) Sollten dies die Druiden der Gallier sein?

**) Crom soll im Erfischen eine demüthige Stellung und Lacht im Punischen ein Todtenbette bedeuten.

***) An der Küste der Insel Mull, eine der Hebriden, läuft eine Kette kleiner Hügel her, auf denen man hie und da kleine Steinpyramiden findet, gleich denen, welche man in der Bretagne

Digitized by Google

und mehre Fuß hohe, mitten im Felde, am Meere, am Abhange eines Hügels, einzeln und bei einander, zu Zeiten auf regelmäßigen, dreieckigen Grundflächen umher stehende, bisweilen auch liegende Steine.

Bei uns könnten die oft erwähnten beiden einzelnen Steine im Osnabrückschen, von denen der eine der Sonnenstein genannt wird, damit verglichen werden.

So finden sich auch in der Bretagne noch mehre bewegliche Steine, pierres tournantes ou mouvantes, auch wohl Logans genannt, gleich dem oben im Amte Koppenbrügge beschriebenen, von denen ich in England ebenfalls nichts erwähnt finde.

Dagegen finden sich in England und auf den Orkney- und Shetlands-Inseln hinwiederum mehre Denkmäler, von denen man glaubt, daß sie Gerichtsstellen, Motes, Wards, Warmotes, Dingstellen, und andere, von denen man glaubt, daß sie zu Henkersplätzen, Hanger-Heog (auf der Insel Unst gedient) hätten, und andere, die s. g. Logan-stones, Brautsteine, Stein der Höhlung oder Vertiefung, von denen man sagt, daß sie zur Feier von Hochzeiten bestimmt gewesen wären. Im Holsteinschen giebt es ähnliche Steine. (Bericht der schleswig-holsteinschen Gesellschaft a. a. O.)

Es würde zu weitläuftig und dem Zwecke dieses Aufsatzes zuwider sein, wenn ich hier eine ausführliche Beschreibung aller bekannt gewordenen Cromlech's, Dolmen ꝛc. hinzufügen wollte; ich verweise deshalb auf die unten angeführten Schriften und hebe nur einiges Vorzügliche und Abweichende aus.

1. Das berühmteste und am öftersten beschriebene und abgebildete Steindenkmal in England ist Stonehenge in Wiltshire. Es besteht aus zwei concentrischen Kreisen von rohen, aufgerichteten Granitblöcken; die des äußersten sind 12′ (4 Yards) hoch, 6′ breit und 3′ dick; die

peulvans und Menhirs nennt. Die Eingeborenen nennen sie die Gräber der Mac-Lean, Campell's, Moc-Dongal etc. und finden zu Zeiten in ihnen Urnen mit Geldstücken, Waffen, Knochen ꝛc. (Ausland, № 40, 1838.)

des innern kleiner. — Der äußerste Kreis hat etwa 100′ im Durchmesser.

Innerhalb dieser beiden äußersten Steinkreise in der sogenannten Celle stehen sechs Gruppen von Steinen, ebenfalls im Kreise umher, die einen sehr großen (16′ langen, 4′ breiten), platt auf der Erde liegenden Stein, den sogenannten Altarstein, an ihrer östlichen Seite einschließen.

Jede dieser sechs Gruppen besteht aus zwei sehr hohen, aufgerichteten Granitblöcken (20′ hoch, 6′ breit und 3′ dick), die aber mit einem Decksteine an 7′ lang und $3\frac{1}{2}$′ dick verbunden sind.

Das Ganze liegt auf einer kleinen Anhöhe, ist mit einem noch sichtlichen, tiefen, etwa 30′ breiten Graben (trench) umgeben und hat drei Eingänge, den größten an der nordöstlichen Seite, die an jeder Seite des Grabens mit zwei großen Granitblöcken, wie Thorpfeiler, bezeichnet sind. Die Zahl der Steine soll ursprünglich 140 betragen haben. So erscheint dies Denkmal nach Keysler's Restauration, und bemerke ich nur noch dabei, daß die Träger und Decksteine sämmtlich eine Bearbeitung erfahren haben.

Nach unserer Bezeichnung der innern Construction der Steindenkmäler würde dies nun ein Hühnenbette sein, was sechs Grabmäler — nicht, wie bei uns, in einer Reihe, sondern im Kreise umher liegend, und jedes noch mit 3 Schutzsteinen versehen — einschließt. Der innerste, große, platte Stein würde der Altar- oder der Opfer-Stein sein, auf welchem den Göttern geopfert und den Verstorbenen Festmahle dargebracht wurden und der bei uns meistentheils außerhalb des Denkmals belegen ist.

2. Das Denkmal wird aber an Großartigkeit bei weitem von dem bei Avebury oder Abury, ebenfalls in Wiltshire belegen, übertroffen.

Ein großer Kreis, gebildet von 100 Steinen von 5 bis 20′ Höhe und 3 bis 12′ Dicke und von etwa 1400′ im Durchmesser, schließt zwei kleinere Doppelkreise von etwa 146′ im Durchmesser ein, die jeder in ihrer Mitte wiederum mehre einzelne Steine (Denkmä-

Digitized by Google

ler) einschließen. Das Ganze liegt ebenfalls auf einer kleinen Anhöhe und ist mit einem tiefen Graben und einem hohen Walle umgeben, dessen Umkreis 4442′ beträgt und der eine Fläche von überall 28 engl. Acres (über 43 kalenberger Morgen) einschließt.

Zwei Eingänge, über eine englische Meile lang und 35 bis 56′ breit, haben zu dem Innern dieses Denkmals geführt und diese Eingänge sind wiederum aus zwei Reihen von großen aufgerichteten Steinen zusammengesetzt, die namentlich bei dem westlichen Eingange eine Schlangenlinie bilden.

Die gesammte Zahl der Steine hat ursprünglich 652 betragen. Sie sind sämmtlich unbehauen.

In der Nähe dieses Steindenkmals liegt ein Erdhügel (mound), der wohl der größte in Europa ist. Er nimmt eine Fläche von 5 Acres 34 Quadratruthen ein und hat einen Umfang von 2027′ *) und eine perpendikuläre Höhe von 121′, der Durchmesser der Spitze beträgt noch 120′. Er wird der Silbury-Hügel genannt und muß schon vor der Römerzeit existirt haben, denn diese haben einen Weg um ihn herum geführt und nachher die vorige gerade Richtung wiederum eingeschlagen.

Von diesem (und mehren anderen) Steindenkmälern wird im Penny Magazine, 1840, № 509 ꝛc. eine ausführliche Beschreibung und eine Abbildung geliefert, von der ich hier eine getreue Copei, die die Aufmerksamkeit meiner Leser gewiß in Anspruch nehmen wird, und unten in der Note **) eine Erklärung derselben mittheile.

---

*) 2027′ sind etwa der dritte Theil der Länge der Herrnhäuser Allee und 127′ sind etwa die Höhe des Lindener Berges über der Meeresfläche.

**) Erklärung der Zeichnung sub lit. B.

№ oder fig. I. Grundriß von dem Tempel, nebst einem Durchschnitte nach der Linie 1 — 2, oder von Osten nach Westen. Wenngleich Beide nur nach einem kleinen Maßstabe angefertigt sind, zeigen sie doch die Verhältnisse und die Art Vorrichtung:

e. des Dammes oder des Walls,

f. des Grabens oder der Vertiefung,

Digitized by Google

Aus der Beschreibung dieses Denkmals füge ich Folgendes hinzu:

Etwa in der Mitte der innern Waldseite war eine Art von Terasse angebracht, von welcher der Dr. Stuckeley (der Verfasser der Beschreibung) glaubt, daß sie für Zuschauer bestimmt gewesen sei. Eben derselbe glaubt auch, daß der große Umfassungskreis ursprünglich doppelt gewesen sei; Spuren davon wären noch vorhanden. So hätte auch einer der kleinern, innern Kreise, die Hütte (cove) genannt, eine doppelte Einfassung gehabt. Von den beiden

---

a. des Anfanges von dem westlichen oder Beakhampton-Zugang,
b. des südlichen oder Kennet-Zugangs,
c. des südlichen innern Tempels,
d. des nördlichen innern Tempels.

№ oder fig. II. Situationszeichnung oder Karte von der Umgegend von Aburh und von dem ganzen Tempel mit seinen beiden Zugängen c. und d.,
a. der große Tempel,
e. ein kleinerer Tempel,
f. der Hügel bei Silburh,
g. eine Erhabenheit oder ein kleiner Erdrücken,
h. eine Wegstrecke oder ein Fahrweg (trakway),
i. der Lauf des Flusses Kennet,
k. Stück einer römischen Straße von Bath nach London,
.. sogenannte Todtenhügel (barrows) oder Erdgräber,
l. Ortslage eines Dorfs.

№ oder fig. III. Eine Ansicht des Tempels von oben (Vogelperspective), in der Richtung von Norden nach Süden, um von dem umgebenden Walle eine Darstellung zu liefern,
2 und 3. die beiden inneren oder kleineren Tempel,
4. der Lauf des Flusses Kennet,
5. der westliche Zugang,
6. der südliche Zugang,
7. die Lage von Silburh-Hügel,
8. ein großer Todtenhügel oder (nach Stuckeley) Druidenhügel,
9. ein sogenanntes Hühnenbette (Cromlech), umgeben von kleinen Steinen.

P. M. Das Vorhandensein von Erdgräbern neben diesen Steindenkmälern und einer Römerstraße ist im Bezug auf meine Erklärung und auf das Zeitalter der Denkmäler sehr merkwürdig.

Digitized by Google

Ein- oder Zugängen wendet sich der südliche oder Kennet-Eingang mit seinem Ende nach Südost und endet am Fuße eines Hügels, der Kakpen genannt, in einem Oval von zwei Reihen Steinen — einer in der andern — von denen die äußere 146′ im Durchmesser hat, die innere 45′. Die Zahl der Steine, die diesen Zugang bilden, beträgt überall 288.

Der westliche oder Beckhampton-Zugang war $1^1/_2$ englische Meilen lang; er endete mit einem einzelnen Steine; die Zahl der Steine, die diesen Zugang bildeten, betrug 203.

Beide Zugänge waren in Schlangenlinien angelegt, wie der Verfasser meint, in der Absicht, um die Bewegung einer Schlange nachzuahmen. Wegen Darstellung dieses Thiers, als eines Symbols der Gottheit, seien auch die Zugänge nicht von gleicher Breite gewesen, denn der Körper einer Schlange sei auch nicht von gleicher Breite. Das vorhin beschriebene Oval an dem Hügel, genannt **Kakpen**, sei der Kopf der Schlange gewesen, denn **Kakpen** bedeute Schlangenkopf.

Vergleicht man Abury mit dem viel besser bekannten Stonehenge, so ergibt sich Folgendes:

1) Die Zahl der Steine bei Abury beträgt 652
   bei Stonehenge nur 140
2) Abury nimmt einen Raum ein von 8750 Q.-Fuß
   Stonehenge hingegen nur von . . 240 Q.-Fuß.

Der Verfasser bemerkt nur noch, daß man sich zur Erklärung dieses außerordentlichen Denkmals nach Zeit, Bestimmung und Urheber gänzlich außer Stande befinde, daß das Dasein einer Römerstraße, die aus Ehrfurcht oder aus Kostenscheu um den großen Hügel oder um das Grabmal herumgeführt worden sei, auf ein hohes Alterthum hindeute (wobei er nach Art englischer Schriftsteller auf die heilige Schrift Rücksicht nimmt), und daß — was gewiß sehr merkwürdig ist — dergleichen steinerne Denkmäler (**Cromlechs, Kistrain**) nicht bloß in Großbritamien, Irland, Dänemark, Schweden, Frankreich, Deutschland, sondern auch in Portugal, Malta, Gozo, Indien, gefunden würden, also auf gemeinschaftliche Sitten und Gebräuche und Religionsbegriffe in einem großen Umkreise der Erde

Digitized by Google

ſchließen ließe. — Dabei beklagt er bitterlich, daß man ſo wenig Ehrfurcht vor dergleichen Denkmälern hege, ſondern ſie zu den profanſten Dingen ſpoliire.

Alſo gerade wie bei uns!

Wenn man mit dem Verfaſſer hinſichtlich der ſymboliſchen Bedeutung einzelner Theile dieſes Denkmals oder hinſichtlich der religiöſen (gottesdienſtlichen) Beſtimmung deſſelben auch verſchiedener Meinung ſein kann, ſo muß man doch hinſichtlich ſeines hohen Alterthums mit ihm übereinſtimmen, wenngleich man deßwegen nicht anzunehmen braucht, daß es weit in das bibliſche Alterthum hinein reiche.

Ohne mich dieſerhalb mit ihm in eine weitere Unterſuchung einzulaſſen, bemerke ich für unſeren Zweck Folgendes:

1. Das Denkmal zeigt, ſo weit wir darüber urtheilen können, die überraſchendſte Ähnlichkeit mit dem berühmten und großartigen Denkmale zu Carnac in der Bretagne (von dem weiter unten).

Dieſelben langen Steinalleen (Galleries) als Zugänge von einem Denkmale zum anderen, und dieſelbe beſondere Conſtruction an den Endpuncten der Zugänge u. ſ. w.

Alles dieſes beweiſt, daß einerlei Religion, einerlei Sitten und Gebrauch, wenn auch nicht einerlei Menſchenſtamm, die Hand führte, die dieſe enormen Steinmaſſen auf und neben einander aufthürmte, Helden zu ehren oder den unſterblichen Göttern Tempel zu bauen.

Aber auch

2. mit unſeren beſchriebenen Denkmälern zeigt es eine große Ähnlichkeit, nur iſt Alles nach einem größern Maßſtabe angelegt.

Freilich iſt mir noch kein Denkmal vorgekommen, wo ein einziger großer Kreis zwei andere einſchlöſſe, noch keins, das mit zwei ſo langen Zugängen, beſetzt zu beiden Seiten mit Steinen, von einem Anfangspuncte oder gleichſam von einem Verſammlungsorte in das innere Heiligthum führte; — aber ſieht man weg von dieſer Großartigkeit, ſo

Digitized by Google

haben wir auch Steinkreise, die innerhalb Grabmäler einschließen, Hügel in Menge, die sich um die Steindenkmäler hinlagern, und Hühnenbetten oder Hühnengräber, die an und zwischen andern großartigen Denkmälern belegen sind.

Wir sehen hier die Urheber, die Schöpfer, einer damals allgemeinen Sitte, weit vorgeschritten in Kraft und Bildung; — wir waren ihre schwächeren und vielleicht auch roheren Nachahmer!

3. Die größte Vereinigung von Steinkreisen (Cairns) findet sich aber wohl in der Nähe der Stadt Sligo in dem Distrcte Carron-more in Irland. Ein Herr Potrie hat im Jahre 1838 am 28. Februar in der Sitzung der Königl. irischen Akademie zu Dublin folgende Nachricht davon gegeben:

»Sie liegen etwa zwei engl. Meilen von der Stadt und sind von der Art, die man gewöhnlich druidische Tempel nennt. Sie haben, ohne Ausnahme, einen oder mehre Cromlechs oder Kristrains (Grabaltäre) im Innern. Manchmal besteht der Kreis aus einer einfachen Reihe von Steinen, manchmal aus zwei, sehr selten aus drei concentrischen Reihen. Fast alle liegen ziemlich unregelmäßig um einen großen Cairn oder Steinkreis umher. Die Kreise sind in ihrem Durchmesser, in der Zahl und Höhe der Steine und in anderen Einzelheiten sehr verschieden. Man zählt ihrer etwa noch 60 mit Cromlechs, und da eine sehr bedeutende Anzahl durch die Bauern der Umgegend zerstört wurde, so müssen ihrer wohl mehr als die doppelte Zahl gewesen sein.

In Allen fand man menschliche Gebeine, irdene Geschirre und in einem, der viel größer ist, als die übrigen, außerhalb der Gruppe, Menschen- und Thier-Knochen neben einander. Herr Potrie meint, Dies sei, mit Ausnahme der Denkmäler zur Carnac in Frankreich, vielleicht die merkwürdigste Masse von Denkmälern in der Welt, sie schreiben sich wegen der Einförmigkeit ihrer Bauart alle aus einer Zeit her, und sie seien gefallenen Kriegern zu Ehren — der Häuptling oder Anführer in der Mitte — errichtet.« (Ausland 1838, № 234.)

Diese Denkmäler sind für unsern Zweck äußerst

wichtig. Die Erklärung ihrer Bestimmung im allgemeinen ergibt sich von selbst.

Nicht minder wichtig ist auch die nach öffentlichen Nachrichten bei Öffnung eines Grabhügels im Phönix-Park bei Dublin, bekannt unter dem Namen »des guten Königs Hügel« (croc-math Righ) geschehene Entdeckung eines förmlichen Cromlechs innerhalb des Grabhügels. Das Hühnengrab, nach unserer Bezeichnung, war hier also mit einem Erdmantel umgeben.

Aber ich muß hier abbrechen, um noch Platz für die Erwähnung einiger nicht minder merkwürdigen und großartigen Steindenkmäler in Frankreich zu behalten. Ich mache nur noch darauf aufmerksam, daß der auszeichnende Charakter der vorzüglichsten englischen Steindenkmäler, nämlich der Hühnenbetten (z. B. außer den genannten Rollrich-Stones, Stantor-Drew, Shep) in der Kreisform besteht, während auf der skandinavischen Halbinsel die oblonge Form vorwaltend ist.

In Frankreich ist die Bretagne und hier das sogenannte Morbiham vorzüglich reich an den merkwürdigsten Denkmälern. Ich will die Beschreibung einiger derselben, so wie sie nach Reiseberichten im 71. und den folgenden Stücken des Auslandes vom Jahre 1840 geliefert ist, in möglicher Kürze wieder geben:

1. »Hinter dem Wohnhause des Vorwerks Kergans, von welchem aus man schon in der Ferne die unabsehbaren Reihen von Granitblöcken, welche aus der einförmigen Fläche hervorragen, gewahr wird, befindet sich ein Dolmen von so ansehnlichem Umfange, daß der Eigenthümer daraus einen Stall für drei Pferde und drei Kühe gemacht hat. Dicht dabei liegt ein einzelner, länglich runder, aber zugespitzter Stein, auf welchem man eine nicht weit von der spitzen Ecke ausgehende und oben quer über die ziemlich abgeglättete Platte hinlaufende Rille oder Auskehlung bemerkt, 4″ bis 5″ tief und so breit, daß man die flache Hand bequem hinein legen kann. Unmittelbar hinter dieser Rinne ist die Oberfläche an beiden Seiten, etwa wie an einer Thürpfalze, ausgeschnitten und geebnet, wodurch zwei Absätze entstanden sind. Auf der Fläche des einen er-

blickt man zwei, auf der des andern Absatzes, zur Linken, drei ziemlich runde, doch nur flach in das Gestein eingemeißelte Vertiefungen. Man meint, daß dieser Stein ein Opferstein oder eine Schlachtbank für Opferthiere gewesen und die Rille zum Abfluß des Bluts und die Vertiefungen zum Hineinsetzen der Opferschalen gedient hätten. Inzwischen werden dergleichen Vertiefungen doch auch zu Zeiten an den inneren Seiten der Decksteine der Dolmen wahrgenommen.

2. Die Umgegend von Erdeven ist mit zahlreichen Steinblöcken besäet, welche unverkennbar nach einer gewissen Symetrie geordnet sind; ich zähle neun neben einander fortlaufende Stein-Avenuen. Die höchsten Blöcke mögen etwa 10′ bis 12′ hoch und 7′ bis 8′ breit sein, gegen die Mitte der Avenuen werden die Steine kleiner und behalten am Ende nur noch 3′ Höhe. Diese Steinalleen erstrecken sich in einer Ausdehnung von 500 Klaftern von Norden nach Süden; sie fangen bei dem Schlosse Kergado an und richten sich von hier gegen einen glockenförmigen, 50′ hohen Erdhügel, der oben abgeplattet ist. Von diesem Hügel, den sie links liegen lassen, laufen sie in gerader Linie mehre hundert Fuß weiter fort bis zu einem kleinen Teich oder Sumpf, an dessen Nordseite eine Art Wall liegt. Dieser von Erde und Steinen aufgehäufte und wie ein krummer Haken gestaltete Wall hat eine beträchtliche, aber ungleiche Höhe und einen Umfang von etwa 600 Schritt und seine Lage gegen den Teich ist so gerichtet, daß er, gleichsam wie eine Handhabe an einem Becken, nur mit seinen gebogenen Enden dessen Rand berührt. Von Osten geht ein Fußsteig zu dem einzigen, an dem östlichen Ende des Teichs befindlichen, den Wall von Südost gegen Nordwest durchschneidenden Eingang. Das Innere des Walls besteht aus einem nicht ganz ebenen, unregelmäßigen Ovale, worauf nichts weiter wahrzunehmen, als ein Paar hervorragende Steine.

Die Steinreihen gehen nur um den See und Wall herum, machen eine merkliche Biegung nach Westen und laufen hundert Klafter weiter in ihrer ersten Richtung fort. Gegen Süden nimmt die Höhe der Blöcke augenscheinlich ab, bis sie unweit Kerzuno bei einem runden Hügel, an

Digitized by Google

dessen Fuße zwei große Dolmen liegen, die von Zeit und Menschen viel gelitten haben, ganz aufhören.

Das eine dieser Dolmen ist seiner kreisförmigen Anlage wegen merkwürdig; ein Corridor führt zu dem Heiligthume, welches man gegenwärtig zu einem Schweinekoven eingerichtet hat. Das andere, wovon noch die mächtigen Decksteine übriggeblieben sind, wird von den Landesbewohnern Kercadoret er gall (Sitz des Galliers Cadoret) genannt. (Das Bretagnesche Landvolk nennt die Franzosen schlechtweg Gall.)

Ganz nahe an der Ostseite des Vorwerks Kerz(o)uno findet man noch einen wunderbaren Steinsatz. Vierzig neben einander gesetzte Steine bilden dort eine Art Oblongum, dessen größere Länge 44 Schritte von Süden gegen Norden, die Breite aber etwa 10 Schritt am südlichen Ende beträgt, wo zwei große, über 3 Ellen hohe Steine, wie ein ehemaliger Eingang, gegen einander über aufgerichtet sind. In dem innern Raume bemerkt man einige andere Steine, die einzeln daliegen.

3. Die Monumente von Carnac liegen, wie die von Erdeven in einer kahlen Heide und bestehen in ungeheuren Steinblöcken, welche in elf parallel laufenden Alleen aufgestellt sind. Sie gehen in einer Länge von 400 Klaftern von Südost nach Nordwest und stoßen auf dem einen Ende an das Bauergehöft Menec, auf dem andern an die Mühle von Kerzouno. Die Steine bei Carnac sind nicht so zahlreich, als die bei Erdeven, dagegen müssen diese an Höhe nachstehen. Die höchsten Blöcke bei Carnac messen 20′, sehr viele 10′ bis 12′ und die kleinsten 5′. Auch hier stehen die größten oben an.

Am nordwestlichen Ende dieser Alleen liegt ein aus 18 Riesenblöcken gebildeter Steinkreis, welcher bei der ersten Reihe anfängt und bei der elften aufhört, so daß die Breite der 11 Alleen seinem Durchmesser gleich kommt.

An dem entgegengesetzten (südöstlichen) Ende findet man mehre ansehnliche, leider sehr zerstörte Dolmen, rechts davon einen künstlich aufgeworfenen Hügel mit einer kleinen Kapelle und dicht dabei, in einer Niederung, eine heilige

Digitized by Google

Quelle, welcher noch heut zu Tage eine wunderthätige Kraft zugeschrieben wird.

Seit einigen Jahren hat man in der Umgegend von Carnac mehr als 2000 dieser Blöcke zerschlagen. In der Gegend von Erdeven hat man sie weniger angegriffen; inzwischen mag die Gesammtzahl an beiden Orten sich immerhin noch an 5000 belaufen. Keiner von ihnen ist behauen.«

Ich übergehe die Bemerkungen des Verfasses über die muthmaßliche, räthselhafte Bestimmung der Dolmen, die Einige für Rednerbühnen gehalten, von welchen herab die Druiden zu dem versammelten Volke gesprochen, und hebe dagegen die wichtigere hervor, daß die Gegend von Erdeven sowohl, wie die von Carnac, aus weitschichtigen Granitlagern besteht und so zu sagen eine einzige Felsenebene bildet, welche nur mit einer dünnen Schicht vegetabilischer Erde überzogen ist. *)

Das Wunderbare dieser großen Denkmäler verliert sich einigermaßen, wenn man den Schein von dem Wirklichen, das Außerwesentliche von dem Wesentlichen trennt; unser Reisender hat, wie viele andere, den Schein für die Wirklichkeit genommen.

Das Wirkliche, die wahrhaften Denkmäler, sind die Erdhügel, die Wälle, die runden und oblongen Dolmen mit ihren einzelnen Heiligthümern (Grabmälern) in der Mitte. Die großen und langen, allerdings als Beweise der Kraft und Anstrengung, so wie der Pietät ihrer Erbauer und der Heiligkeit des Orts, merkwürdigen Steinalleen, Steinavenuen, sind weiter nichts, als die Zugänge zu jenen Denkmälern, geöffnet ohne Zweifel nur für die Eingeweiheten und Angehörigen, um Opferfeste und Todtenmahle an den Grabstätten der Verstorbenen darzubringen.

*) Auf dem Wege von Penmarc'h nach Pont l'Abbé in der Bretagne finden sich ebenfalls noch viele Stein- und Erdgräber. Die Einwohner nennen sie a Ti-c'horriquet — ein Kobolds-Tie — und glauben, Zwerge (Korricks) hätten sie erbauet und kämen darauf zusammen. (Unsere Fabel vom Hexentanz auf dem Brocken.) Ferner in dem heiligen Walde von Lusuen, aus welchem die Druiden die Kräuter zu ihren Räucherungen holten. (Ausland a. a. O.)

Digitized by Google

Die Zahl dieser Zugänge (neun und elf), mag von religiösen Begriffen, vielleicht auch von der Zahl der Begrabenen abgehangen haben. — In England finden wir auch solche eingehägte Zugänge, namentlich bei Stonehenge und Abury; dort erstrecken sie sich auch sehr weit, und von ihrer Einfassung mag vieles abhanden gekommen sein.

4. Noch ein Denkmal dieser Art und in eben dieser Gegend muß ich erwähnen, ehe ich zu anderen übergehe. Dies liegt auf einer kleinen Insel auf dem Wege von Locmariaker nach Bannes (ebenfalls in der Bretagne.) — Beim Wegräumen der Steine am Fuße eines Walles stieß man auf eine Öffnung, durch welche man in das Innere hinein kriechen konnte. Dieses wird durch eine Art von unterirdischem Gang gebildet, der aus zwei Reihen senkrecht aufgerichteter Steinblöcke besteht, worüber enorme Deckelsteine gelegt sind, die von Osten nach Westen ablaufen. Seine Länge beträgt etliche 20 Schritt. Am westlichen Ende ist er so niedrig, daß man einige Schritte weit auf dem Bauche kriechen muß, gegen die Mitte zu kann jedoch ein großer Mann bequem aufrecht stehen, ohne den Deckstein zu berühren.

Am östlichen Ende finden wir eine zweite Öffnung, durch welche man in den innern Raum des Walles gelangt, der ringsum geschlossen ist und früher um ein Beträchtliches höher gewesen sein mag, da die Bauern seit 60 Jahren die Steine wegtragen, aus denen er erbauet ist.

Dieser Dolmen ist besonders dadurch interessant, daß seine inneren, unversehrten Wände mit celtischen Hieroglyphen bedeckt sind, Ringe, mit und ohne Puncte in der Mitte, Schlangenlinien, senkrecht und wagerecht sich durchkreuzende Striche, ein ausgehauenes Farrnblatt u. s. w. Die Farrnkräuter gehören zu den Pflanzen, welchen die Druiden eine wunderbare Wirkung beilegten. (Ausland № 78, 1840.)

(Dies ist ein Gegenstück zu dem bei Dublin eröffneten Grabe des »Guten Königs;« auch hier ist das eigentliche Grab mit einem Erdmantel versehen gewesen. — Merkwürdig sind die angeführten hieroglyphischen Zeichnungen! Ich kann nicht unterlassen, dabei anzuführen, daß ich

Digitized by Google

aus dem sogenannten Wendlande eine Streitart oder einen Stockknopf von Hirschhorn mit einem schwarzen, glänzenden Überzuge besitze, auf welchem sich ebenfalls eine große Menge kleiner Ringe mit einem Puncte in der Mitte gezeichnet finden. Kreuz- und Quer-Striche finden sich auf Urnen aus diesen Gegenden häufig.)

5. Eine Frankreich eigenthümliche Art von Denkmäler scheinen die sogenannten pierres percées — durchbrochene Steine — zu sein. Dies sind wahre Hühnengräber in der Form von Steinhäusern, die entweder oben wie z. B. im Elsaß bei Porentrui, oder an den Seiten, wie bei Trié im Departement de l'Eure, ein Loch haben, womit der Aberglaube allerlei ärztlichen Unfug treibt. Bald heilt das Durchkriechen durch das Loch von der Kolik, wie das Elsassische, welches 15'' im Durchmesser hat, bald soll es, wie ein anderes im Departement d'Oise Kinder vor bösen Einflüssen schützen. Das im Departement de l'Eure belegene, von welchem ich einen Kupferstich besitze und welches einem Steinhause vollkommen gleicht, hat ein zirkelrundes Loch zur Seite.

Ich vermuthe, daß diese Löcher zum fernern Beisetzen von Urnen gedient haben.

6. Eben so eigenthümlich scheinen Frankreich die Peulvans oder Menhirs zu sein, mindestens hat England deren nicht so viele aufzuweisen.

Es sind dies gerade, wie Denkpfeiler aufgerichtete (zu Zeiten aber auch liegende), rohe, 9, 12 und mehre Fuß hohe, unten und oben etwas abgespitzte und bisweilen auf einer dreieckigen Grundfläche ruhende, im Felde, am Meere, an Hügeln, an Quellen, einzeln, öfters aber auch gruppenweis umherstehende Steine, an denen sich mancherlei Sagen und Fabeln knüpfen.

Bei St. Pierre-Eglise stehen deren drei, die unter der Bezeichnung »le marriage des trois princesses« bekannt sind. Bei dem Dorfe Plovan in Finisterre steht ein anderer, der größte in der ganzen Bretagne, über 50' hoch. Er hat dem Dorfe wahrscheinlich den Namen gegeben. Die dasige ganze Gegend ist voll von Denkmälern und heißt noch jetzt Lan or Payan, Heidenland.

Digitized by Google

Zu welchem Zwecke sie gedient haben, ist nicht bestimmt ausgemittelt. Die Alterthumskenner meinen, der zuletzt erwähnte hohe Peulvan sei ein Symbol der Sonne, gleich der Irminsul der Sachsen gewesen, denn hir-mansul bedeute so viel als »langer Stein der Sonne.«

Obwohl ich nicht gefunden habe, daß Nachgrabungen bei ihnen angestellt und Urnen ꝛc. gefunden worden wären, so glaube ich dennoch, daß sie nichts weiter, als einzelne Grabsteine seien, die weniger ausgezeichneten Personen gesetzt worden sind; ihre große Anzahl in einer Gegend überhaupt und dann wiederum ihr gruppenweises Beieinanderstehen, wie z. B. die drei Prinzessinnen, machen so etwas wahrscheinlich.

Endlich

7. muß ich noch der pierres mouvantes, der beweglichen Steine, gedenken, die auch hin und wieder wohl Logans genannt werden und die sich in der Bretagne noch sehr häufig, im Departement de la Manche, hingegen nur sehr selten finden. Es sind dies Steine, zum Theil von ungeheurer Größe, die mit ihren Schwerpuncten so auf einander gelegt sind, daß sie bei der geringsten Kraftanstrengung in eine schwankende Bewegung gerathen. Der Einzige, der sich im Departement de la Manche noch findet, liegt bei Lithaire im Arrondissement von Cautances auf der Spitze eines Felsens, auf dem Gipfel eines malerischen Gebirges. Man glaubt, sie seien Prüfsteine der Frauen gewesen, deren Tugend verdächtig war.

Ich lasse dies dahin gestellt sein, indem wir nicht ausmitteln können, ob dergleichen Prüfungen schon damals in Frankreich nöthig waren; ich bemerke dagegen, daß es mir aus der eben angeführten Beschreibung des Steins bei Lithaire höchst wahrscheinlich dünkt, daß diese Steine ein Werk der Natur sind, eben so wie der am Oberberge im Amte Koppenbrügge und zwar um so mehr, als aus der Beschreibung der Denkmäler bei Carnac hervorgeht, daß die ganze Gegend eine wahre Felsenruine sei, wo Granitblock auf Granitblock liegt und als es in der That eine

Digitized by Google

höchst schwierige und vergebliche Mühe gewesen sein würde, einen ungeheuren Granitblock so auf einen andern zu balanciren, daß er gerade mit seinem Schwerpuncte auf seiner Unterlage ruhete.

Die Natur kann wohl so etwas hervorbringen, und die Menschen — und namentlich die weissagenden und Priester — mögen dann solche Naturspiele benutzt haben; aber sie eigends hervorzubringen, scheint mir unglaublich.

Steindenkmäler sollen, sich nach dem angezogenen Penny - Magazine auch in fremden Welttheilen, namentlich in Asien und Afrika (von einem sogenannten Druidenkreise bei Darab wird eine schöne Abbildung gegeben) vorfinden.

Es war bei der Frage, von welchem Volke sich diese Denkmäler herschrieben, erforderlich, den Blick zu erweitern. Ich hoffe, auch die Leser werden mit Vergnügen einige Augenblicke mit mir zwischen den außerordentlichen Denkmälern verweilt haben, die uns noch gegenwärtig England und Frankreich auf ihrem Boden zeigen. Es kommen diesen die unsrigen an Großartigkeit und Ausdehnung bei weitem nicht gleich, und sie lassen uns ein Volk erblicken, welches auf der ersten Stufe der Cultur stand, wo Tapferkeit über Alles galt, Reiche begründet und außerordentliche Dinge gethan wurden, welches das Andenken an seine Helden und Anführer durch unvergängliche Denkmäler auf die spätesten Nachkommen bringen wollte, und welches die Materialien dazu aus den Händen der Natur empfing und mit einiger Sinnigkeit und Einfachheit roh zusammengefügte, die man nur bei so einfachen, aber tapfern und gemüthlichen Menschen erwarten kann. Bei aller Verschiedenheit von den unsrigen hinsichtlich der Anlage und Ausführung, zeigen sie aber dennoch hinsichtlich der Idee die auffallendste Ähnlichkeit. Es ist derselbe Bau und dieselbe Construction und dieselbe Absicht; nur Alles nach einem kleinern Maßstabe ausgeführt; den armen und ganz ungebildeten Germanen standen die Mittel nicht zu Gebote, worüber die

Digitized by Google

vergleichweise schon hochgebildeten und reichen Gallier, Briten zu gebieten hatten und welche die Habgier sowohl der Römer und Dänen zu alle den Eroberungs- und Raub-Zügen reizten, die uns die Geschichte aufbewahrt hat. *)

Nachdem ich dies bereits geschrieben, erhalte ich durch zwei Werke eine interessante Bestätigung meiner hier geäußerten Ansichten.

Das erste ist in № 659 der englischen Zeitschrift the Atheneum vom Jahre 1840, worin die Vorlesung eines Herrn Twiß über die celtischen Denkmäler in dem Departement von Morbihan aufgenommen ist. Die darin von dem Verfasser ausgesprochene Meinung über die ursprüngliche Bestimmung dieser Denkmäler ist so sehr mit der meinigen übereinstimmend, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, sie hier in extenso einzurücken:

Mr. Twiss of University College, read a paper on the Celtic remains in the Departement of Morbihan in Britany. He commenced with a view of the various races inGaul, in the time of Caesar and more particularly of the Belgic or Cymry, who appear to have pushed their

*) Camdens Brittannia etc. London, 1695. Keysler, Antiquitates selectae etc. 1720. Eccard, de origine Germ. Gott. 1750, Archaeologia or miscellaneous traits relating to antiquity etc. published by the Society of antiquaries of London, Vol. 26. 1801—36. The Beauties of England and Wales. Hilbert, über die verglaseten Burgen in Schottland aus The Edinburgh Journal of Science etc. by Brewster etc. Vol. I. VI. 1832. in Isis 1829. AGuide of the Giants Causeway and the North-East coast of the county of Antrin, by G. N. Wright. The round Towers of Ireland, or the Mysteries of free masonery etc. by Old Brien Esq. E. M. Arndt, Nebenstunden, Leipzig, 1826, worin sich auf mehre englische und deutsche Werke bezogen wird. The Penny-Magazine etc. 1833. 1838 und dessen Supplement vom Jahre 1834, ferner von 1840. Das Ausland, 1838—40. Migrin de Taillofer, Antiquités de Vesona (en Perigueux) cité gauloise, ou Description des monumens religieux etc. de cette antique cité etc. Paris 1821. l'Institut etc. année I. nr. 8. Bulletin des sciences historiques etc. nr. 9. Sept. 1828. l'Antiquité expliquée et representée etc. par Montfaucon Tom. V. pag. 190 sq. Antiquités de l'Alsace etc. par Mr. Ph. de Goldberg etc. G. Schweighäuser etc. Paris 1826. etc.

Digitized by Google

conquests as far southward as the Loiré and the Gales from lower Britany since the Veneti were a Belgic tribe and their Cimbric character was recognised by the Romans who invented a late immigration from Britain to account for it. Mr. Twiss then briefly alluded to the existing difference of opinion as to these Cymry, being of Celtic or Teutonic origin and inclined to the former Hypothesis in Conjunction with Niebuhr and Dr. Pritchard. He then described the nature of the district, which has received its name from an extensive sea-lake, called Morbihan, in the Breton Tongue or the little sea, and painted out its simularity of character of the western coast of Ireland and Scotland, being made up of primitive rocks and serrated by marine lakes. The three chief localities of Celtis remains in this district are Ardven, Carnas and Lochmariackaer: of the two former places, there are continous avenues of upright stones, extending a considerable distance These upright stones are the simplest kind of monuments, namely the Menhir, the main character of which seems to be sepulchral, as human remains have been frequently found at the foat of them. Besides these the Dolmen or sacrificial table and the Cromlech or tomb altar, may be seen here and there in connexion with groups of Menhirs: a few tumuli are also scattered about. Such is the general character ofthe monuments of Ardven and at Carnac; whilst at Lochmariakaer the cromlechs and tumuli are the principal objects. Various theories have been brought forward in explanation of these remains. The Roman theory needs only to be stated in order to be rejected. The oriental, or Hebrew is as untenable as the Greek; both these rest on some hypothesis of ceremonial worship. The Greek indeed, which is based on the notion of the phallis superstition, has been hazarded to explain some rude sculptures or diagrams, but it cannot be admitted in this case any more than in the Round towers of Ireland. The Phonician theory likewise rests on certain rude characters which have not as yet been interpreted nor shown to be Phonician, and the claim of which to be considered

Digitized by Google

as letters is by not means clear. All these views rest on a priori consideration, such as conquest, religion or commerce, for as yet no philological hypothesis has any real base. The natural and most obvious theory is, that they are the monuments of the „Indigenes“ of the Country and not those of any temporary occupants; in other words of the race which has left so many similar monuments in Great Britain and Ireland, the Belgic of Gaul, the Cimry of Wales, the Fir-Balg of Ireland. These avenues at Carnas and at Ardven, as well as a less important one at Pleuhinect from the prevalence of the Menhir, appear to indicate a great sepulchral district, more or less analogous to that at Carrowmore near Sligo in Ireland, which Mr. Petrie has described in the Proceedings of the Royal Irish Academy and which he considered to be a great burialplace of the Belgian tribes. A connecting link between the Breton and Irish monuments has lately been furnished by the discovery of some gold torques in Britany, which are delineated in the 27th number of the archealogia and are residently of the some character as te Irish torques. After entering into several particulars in further description of these monuments, Mr. Twiss proceedes to explain his own view of them, that from the fact of monuments of this class being found in the Scandinavian peninsula, in the British Isles, throughout the whole of Northern Europe and in Asia from Siberia to the Hellespont they appear not to be the monuments of any one particular race, being the rude and simple architecture of wandering nomadic tribes, which had neither the means nor the inducements to rear a mausoleum or a pyramid. Dr. Buckland, who had himself this district then stated there were several subterraneous remains about four miles distant from Carnas, not unlike those, which occur in Sommersetshire and Ireland, and on these inscriptions are found. Whith respect to the theories, that has been advanced to accound for these various remains, he observed that such extensive piles could never have been raised to commemorate any single battle-fields as Mr. Petrie considered to have

Digitized by Google

been the case at Carrowmore, but were rather to be considered as marking an epoch in the history of wandering tribes; and are hardly to be considered as architectural. Neither are the suppositions of their being exclusively sepulchral or exclusively religions, tenable, as the are sure indications of boths characters. They were perhaps originally sepulchral but the superstructure, as in the case of Stonehenge, Abury implied the celebration of religious rites. In proof of this he remarked, that the altar-stone of Stonehenge in the only of the whole file, which is calculated to resist the action of the fire So at Carnas, cromlechs and tumuli occur at intervals amongst or adjacent to the long rows of upright stones, clearly indicating the union of a religious and sepulchral character. The natural strength of this district and the rapid changes of the tide fully confirm the account of the difficulties Caesar had to undergo in subjugating the Veneti. The district appears to have been a place of great-refort and Dr. Buckland made a discovery of a considerable depot of stone exactly similar to those still used by marble polishers, which it must have required yearto prepare, and which no doubt had been employed in fabricating these or similar monuments. Mr. Hussey of Christ-Church, referred to the Grianan of Acleach, a delineation of which is given in the Ordnance Survey of Londonderry and inquired if there were any similar remains in the vicinity of Carnas. Dr. Buckland replied in the negative, and said, he considered the Grianon to be analogous to te Pictish towers in Sutherland, which were built to repel the invasions of the Northmen. (The Athenaeum № 659. 1840.)

Das zweite iſt das vortreffliche franzöſiſche Kupferwerk über die ſämmtlichen franzöſiſchen Alterthümer vom Grafen de Laborde, unter dem Titel: Les monumens de la France classés chronologiquement et considerés sous le rapport des faits historiques et de létude des arts. Par le Comte Alexandre de Laborde, membre de l'institut etc. Tom. I. et II. fol. Paris

Digitized by Google

1836, welches erst vor kurzem für die hiesige Königliche Bibliothek angekauft ist.

In dem ersten Bande und zwar an der Spitze befinden sich die Abbildungen von den celtischen Denkmälern in der Bretagne auf der Insel Quiberon ꝛc. namentlich von den sogenannten **Menhirs, pierres levées**, Druidenaltäre, den erstaunenswürdigen Denkmälern zu Carnac ꝛc.

Der Herr Verfasser läßt die eigentliche Bestimmung derselben zwar in Zweifel, bringt sie aber dennoch mit den Druiden und den druidischen gottesdienstlichen Gebräuchen in Verbindung, neigt sich also auf die Seite Derjenigen, welche ihnen nicht eine weltliche, sondern vielmehr religiöse Bestimmung beilegen.

Was mir aber wichtiger, als die historische Ansicht war, ist die Übereinstimmung der Construction dieser Denkmäler mit den unsrigen und da, wo wir nichts Ähnliches aufzuweisen haben, mit den Ansichten, die ich darüber gewagt habe.

Die sogenannten **Menhirs** gleichen dem sogenannten Sonnensteine im Vehrter Bruche, Amts Osnabrück, nur sind sie bei weitem größer und majestätischer und was die sogenannten druidischen Altäre betrifft, so zeigen sie die auffallendste Ähnlichkeit mit dem Steinhause im Amte Fallingbostel; die **pierres levées** scheinen Reste von Cromlechs zu sein, die auf ungleichen Trägern ruheten u. s. w.

Nur den Monumenten bei Carnac haben wir nach der Abildung nichts Ähnliches an die Seite zu setzen; zwischen einer ungeheuren und doch schon bedeutend verminderten Menge von aufgerichteten, zerstreut umher stehenden Granitpfeilern laufen regelmäßige Reihen solcher Pfeiler hin und führen zu Denkmälern, denen höchstwahrscheinlich die eigentliche Verehrung auf diesen Wegen gebracht werden sollte.

Doch kann ich einen Gedanken, der mir beim Anblick dieser Denkmäler in Carnac aufgestiegen, nicht unterdrücken, wünsche vielmehr, daß er von Sachkennern an Ort und Stelle geprüft werden möge. Dies ist die Frage: ob die zahllosen, aufrecht stehenden Granitpfeiler wohl alle von Menschenhänden aufgerichtet und nicht vielmehr zum Theil von der Natur, als Geschiebe, so ohne Ordnung aufgestellt

Digitized by Google

sein möchten? In der That ihre Anzahl ist zu groß und ihre Unordnung zu auffallend, als daß man nicht veranlaßt sein sollte, ein solches Naturspiel anzunehmen.

So wäre denn der religiöse Schleier, der bisher über diese Denkmäler geworfen worden, gehoben und sie wären wiederum mit dem Leichentuche bedeckt worden, das ihre Erbauer ursprünglich über sie hergezogen.

Alle die Steindenkmäler, namentlich aber die Hühnenbetten, Hühnengräber, Steinhäuser ꝛc. sind von keinem fremden Volke, sondern von **Deutschen** — mindestens von undenklichen Zeiten her — **naturalisirten** Deutschen erbauet worden.

Ehe ich diese Behauptung näher zu erweisen suche, bemerke ich im Allgemeinen Folgendes:

1. Man darf nie vergessen, daß, man mag die Steindenkmäler einem Volke zuschreiben, welchem man wolle, solche nie für das ganze Volk, sondern nur immer für die Ersten und Vorzüglichsten desselben bestimmt und nur von den Ersten und Vorzüglichsten desselben errichtet worden sind. Denn die Errichtung solcher Denkmäler setzt einen großen Aufwand von Kräften und Hülfsmitteln voraus, und wie ein solcher nur von mächtigen und vermögenden Leuten erwartet werden kann, so wird er auch nur für ausgezeichnete und verdiente Menschen in Anwendung gebracht werden können. *)

*) L. Roß, Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Kiel 1831, erzählt, daß, als König Harald Blaatand (regierte von 941—981) die Jüten zwang, seinem Vater Gorm und seiner Mutter einen ungeheuren Grabhügel zu errichten (man soll ihn noch jetzt bei Juetling in Jütland sehen), sie sich aus Mißvergnügen über die großen Anstrengungen empörten und seinen eigenen Sohn, Swend, zu ihrem Anführer wählten. Olaus Worm a. a. O. erzählt den Hergang etwas verschieden: **Et Haraldus Blaatand Gormonis filius universum suum exercitum boumque numerum ingentem Saxo ingenti applicuit, quo parentum busta exornari decrevit.— Post haec Haraldus totam regni classem exerens, ne parvo apparatu magnae molis pondus aggrederetur, junctis hominum boumque copiis, inusitatae magnitudinis saxum, Jutico litore repertum, quo matris tumulum insigniret, abstrahi jussit.**

Digitized by Google

Ist diesem aber so, und nimmt man nun an, die steinernen Denkmäler seien lange vor der Ankunft der Deutschen von den Celten errichtet, so bleibt immer die Frage übrig: »Wie waren denn die Grabmäler des Volks beschaffen?«

Die Antwort muß man schuldig bleiben, denn man weiß es nicht.

Nimmt man dagegen an, sie seien von Deutschen errichtet, so ist die Antwort gleich gefunden. Man darf nur auf die vielen Hügelgräber hinweisen, welche die Steindenkmäler umgeben, — niemand zweifelt, daß sie von den Deutschen aufgeworfen worden seien.

2. Eben so wenig darf man übersehen, daß diese Denkmäler einen langen ruhigen Besitz des Landes, ein Bewohnen der Gegend seit langer Zeit voraussetzen.

Ohne einen solchen Zustand könnte man sich die eben erwähnte Anwendung von ungewöhnlichen Kraftanstrengungen und insbesondere die innere Structur der Denkmäler nicht wohl erklären.

Dabei fällt die Annahme, sie seien bei Einfällen fremder Völker, z. B. der Normänner oder wohl gar der Celten, zu Ehren gefallener Krieger aufgerichtet, über den Haufen. Denn wo würden die Anführer solcher kriegerischen Einfälle, die ihrer Natur nach schnell angenommen und schnell beendigt werden müssen, wohl die Zeit hergenommen haben, Grabhöhlen auszumauern, Steine zu behauen, die Area der Denkmäler zu pflastern? u. s. w. — Räuber, denn das waren in den meisten Fällen die Anführer solcher Züge, packen ihre Beute schnell ein und ziehen eben so schnell damit ab, ihre Gebliebenen, wenn sie sie nicht mitnehmen können, werden einzeln oder in Masse beigescharrt, verbrannt ꝛc. oder wohl gar ihrem Schicksal überlassen; wie kann man denken, daß die Beraubten und Geplünderten solche Denkmäler ihres Verlustes dulden würden? Von dem Denkmale, welches Germanicus den Gebeinen der niedergemetzelten römischen Legionen im Herzen Deutschlands errichtete, ist auch bald nicht eine Spur übergeblieben.

Daß nun aber diese Denkmäler von Deutschen errichtet worden seien, scheint mir:

Digitized by Google

A. aus ihnen selber und

B. aus geschichtlichen Nachrichten hervorzugehen.

Aus ihnen selber, weil sie

a. meistentheils mitten zwischen unbezweifelten, deutschen Grabmälern (Hügelgräbern) belegen und mit ihnen umgeben sind. Ich verweise, um Dies recht anschaulich zu machen, auf die höchst interessante Situationszeichnung von den Denkmälern des Gerichts Delm im Amte Harsefeld.

Kann man sich, wenn man diese Zeichnung ansieht, wohl des Gedankens erwehren: Hier liegen in den steinernen Denkmälern die Primaten, die Ersten des Volks, die Ethelingi, begraben, in den unmittelbar daran stoßenden Erdgräbern die Hintersassen, die Frilinge, die Liti, gruppenweise und zahlreich, so wie es die Ortsbewohnung mit sich brachte? Dies ist die natürliche Auffassung der Sache.

Läßt man aber die uranfänglichen Celten oder eine andere Nation in diesen steinernen Gräbern, die nachfolgenden Deutschen aber in den Erdhügeln begraben sein, so geräth man in eine Menge von künstlichen und unhaltbaren Voraussetzungen. Wenn man zuvörderst lange vergebens (siehe oben № 1) nach der Mehrzahl der celtischen Gräber gesucht hat, so fragt man:

wie kam es denn, daß die Deutschen so allgemein nicht bloß in die Wohnsitze, sondern gleichsam auch in die Todtenäcker der vertriebenen Celten eingezogen? Ein solches unbedingtes Eintreten in die Fußtapfen der Vorfahren widerspricht aller Erfahrung und aller Geschichte. Als die Süddeutschen die Römer aus ihrem occupirten Vaterlande vertrieben und ihre alten Wohnplätze wieder einnahmen, siedelten sie sich allerdings zwar wohl zum öftern in den erbauten römischen Städten und Ortschaften an; zum öftern aber auch nicht, und eine so allgemeine Vermischung der deutschen Gräber mit römischen, als man hiernach annehmen mußte, ist mir noch nicht bekannt geworden. Jedes Volk behält seine eigenthümlichen Sitten und Gebräuche bei. — Ferner zeigen

b. die Hühnengräber und die Erdgräber hin und

wieder eine so auffallende Übereinstimmung in ihrer Construction, daß man nicht umhin kann, sie für aus einer Hand hervorgegangene Denkmäler zu halten. Der Unterschied besteht bloß darin, daß in dem einen Falle der Bau bedeckt, in dem andern nackt und kahl zur Schau gelegt ist.

Ich habe in der statistischen Beschreibung und auch in der historischen Abtheilung oben bei Irland dergleichen Fälle angeführt, und wohl würde man im Stande gewesen sein, noch mehre dergleichen Fälle anzuführen, wenn Zufall und Absicht und ein Verlauf vieler Jahre von manchem Hühnengrabe den Erdmantel nicht abgehoben hätte. Der Unterschied zwischen Steindenkmal und Grabhügel würde alsdann nicht so scharf in die Augen gefallen sein.

c. Noch mehr aber beweis't der Inhalt der Steindenkmäler ihre Abstammung von den Deutschen. — Wir finden in den Steindenkmälern Urnen, steinerne und metallene Geräthe (Waffen, Messer), gerade von derselben Form, wie wir sie auch in den Grabhügeln finden, nur nicht immer in so reicher Menge und Mannichfaltigkeit und seltener von Eisen, als von Bronze ꝛc.

Aus diesem Grunde haben zwar der Professor Kaiser in Christiania und mit ihm mehre Andere *) geglaubt, nach Maßgabe des Stoffs, aus welchen die Beigaben der Denkmäler gearbeitet und der Cultur, welche diese Bearbeitung voraussetzt, gewisse Zeitalter für dieselben und gewisse Völker annehmen zu müssen, von welchem sie errichtet. So umfaßt:

1) das steinerne Zeitalter, in welchem man noch nicht wußte, Metalle zu bearbeiten, die ältesten von den Tschuden,
2) das bronzene, die nächstfolgenden, von den Celten, und
3) das eiserne, die jüngsten, von den Germanen errichteten Denkmäler.

*) Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, herausgegeben von Dr. Schreiber, Freiburg 1839, Leitfaden für nordische Alterthumskunde a. a. O.

Diese Folge in den Beigaben der Denkmäler nach ihren Stoffe und in den Stufen der Cultur, die dessen Bearbeitung und Anwendung voraussetzt, kann man zugeben; aber daraus folgt noch nicht, daß es auch verschiedene Völker waren, die diese verschiedenen Stufen einnahmen. Ein und dasselbe Volk durchläuft verschiedene Stufen der Cultur; noch zu Tacitus Zeiten war den Deutschen die Bearbeitung der Metalle, mindestens ihre Anwendung zu Geld, noch unbekannt.

Was es überdem mit den Tschuden für eine Bewandtniß habe, ist schon oben angeführt. Mit den Celten verhält es sich zwar nicht so, sie haben mindestens historischen Boden unter sich. Wir werden aber gleich sehen, daß sie in Deutschland schwerlich jemals festen Fuß gefaßt.

Wenn man daher in den steinernen Denkmälern meistentheils nur steinerne oder bronzene, selten oder fast niemals eiserne und überhaupt bei weitem weniger Beigaben findet als in den Grabhügeln, in welchen diese Dinge aus allen Stoffen und in großer Mannichfaltigkeit vorhanden sind, so kann man daraus zwar folgern, daß man damals ärmer daran war, oder sie nur aus gewissen Stoffen zu bearbeiten verstand, aber nicht, daß es verschiedene Völker waren, die die verschieden ausgesteuerten Denkmäler errichteten. Ist ein Mausoleum, das wir gegenwärtig einem berühmten Manne setzen, dem gleich, welches einem andern vor mehren Jahrhunderten gesetzt war? Das eine ist aus carrarischem Marmor, das andere aus gutem einheimischen Sandstein angefertigt.

Überdem muß man hiebei erwägen, daß eiserne Geräthschaften sich bei weitem nicht so lange erhalten, als bronzene. Jene zerfallen bei der Oxidation in lauter kleine Stücke und Staub, diese überziehen sich mit dem **aerugo nobilis** und behalten so ihre Form, wenngleich auch durch und durch oxidirt, bei.

Gesetzt aber auch, man wolle alle diesen materiellen Gründen keinen Beifall schenken, so muß man doch einräumen, daß die Geschichte uns kein sicheres Zeugniß,

Digitized by Google

daß **Celten** oder eine andere historische Nation lange ununterbrochen **vor** Ankunft der Deutschen auf deutschem Boden gewohnt habe,

hinterlassen hat.

Wohl mag man annehmen können, daß vom hohen Asien aus die Völker sich über die europäischen Länder ergossen und die sogenannten Indo-Germanen nach den Küsten des baltischen Meeres und der Nordsee geriethen, auch kann man zugeben, daß bei diesem Erguſse öfters ein Volk dem andern, wie eine Welle der andern, folgte. Aber wir wissen doch nichts davon; wir gründen diese Annahme auf allgemeine Sätze der Erdenbildung, der Sprachverwandtschaften; es kann auch Alles verschieden sein. Wie die Nationen sich ansammelten, gleichsam wie die Erdschichten unter ihren Füßen, da schrieb noch kein Mensch, sie schauten sich wechselweise an, ohne zu wissen, woher sie gekommen und wohin sie noch gelangen würden. Erst nach einiger Ruhe und langer Ansiedelung entstand die Tradition, und diese mischt meistentheils die Wahrheit mit der Fabel, weil rohe Völker natürliche Begebenheiten nicht natürlich zu erklären vermögen und der erste Anfang der Dinge ewig in Dunkeln liegt.

Was uns betrifft, so reicht die Tradition nicht über uns selber, d. h. nicht über die Deutschen, hinaus. Tacitus sagt, wenn er von dem Ursprunge unseres Volks redet, daß es nach den alten Liedern aus heimischer Erde entsprungen, also aus eigenem Lande erwachsen sei und sich nachher in drei Hauptstämme getheilt habe. — **Tuisconem deum, terra editum et filium Mannum originem gentis, conditoresque Manno tres filios assignant.**

Dies ist eine Mythe, wie viele andere, und damit ist nichts erwiesen; aber es geht daraus hervor, daß so weit Tacitus es wußte, Sagen über Einwanderung aus fernen Gegenden, von Vertreibung früherer Einwohner aus ihren Wohnsitzen nicht vorhanden waren. Und Geschichte, daß Celten jemals hier gewohnt hätten, ist überall nicht vorhanden.

Die neuesten Untersuchungen über die Wohnsitze der

Digitized by Google

Celten dehnen diese auch nicht über die bisher bekannten Gegenden, Gallien, britische Inseln, Belgien, aus. (Sprachliche Documente zur Geschichte der Celten und Versuch einer genealogischen Geschichte der Celten. Von Dr. Diefenbach, Stuttg. 1839 und 1840. — Essai sur la statistique de la population francaise etc. par le Comte d'Argiville etc. — Collection de documens inedits sur l'histoire de france, publies par ordre du Roi. Paris 1830. — Les Pays-bas avant et durant la domination Romaine etc. Bruss. 1837 ꝛc.) In letzterem Werke wird sogar bemerkt, daß Cäsar neun Jahre lang in Gallien wüthete, und Zweidrittel der Einwohner aufgerieben und ein anderer Theil als Sclaven verkauft wurde. In die verlassenen und verödeten Gegenden seien Deutsche gezogen und die Gränzen zwischen dem celtischen und germanischen Gallien seien noch sichtbar im flämischen und wallonischen Belgien. (Siehe Recens. in den Gött. Gel.-Anzeigen.)

Dabei will ich nicht in Abrede stellen, daß nicht Theile von Deutschland, namentlich vom südlichen Deutschland, zeitweise von Celten oder Galliern (so wie andere und östliche Theile von Völkern slavischen Namens) besessen worden wären. — Cäsar in B. G. und Livius in Historiar. Lib. V. 34 lassen uns so etwas annehmen. — Auch werden diese Völker Denkmäler ihres Besitzes hinterlassen haben; daß sie sie aber in der Maße, wie wir sie vorfinden, nicht hinterlassen konnten, habe ich schon oben zu erweisen gesucht.

Will man nun endlich noch aus der Übereinstimmung unserer (und der nordischen) Denkmäler mit denen in England, Frankreich ꝛc., d. h. mit Ländern, die unbezeifelt von Celten bewohnt waren, den Schluß ziehen, daß auch sie celtischen Ursprungs seien, so muß ich dagegen Folgendes anführen:

1. Die Übereinstimmung liegt allgemeiner in der Idee als in der Ausführung; hier weichen sie öfters bedeutend von einander ab und wir haben gesehen, nach welchem colossalen und eigenthümlichen Maßstabe sie in diesen verschiedenen Ländern angelegt sind. Ihr Baustil weicht

Digitized by Google

von dem der germaniſchen vergleichsweiſe eben ſo bedeutend ab, wie der eines egyptiſchen Tempels von dem eines griechiſchen; und eben ſo, wie dieſe beiden nichts deſto weniger zur Ehre der Götter erbaut waren, eben ſo ſind auch die celtiſchen und germaniſchen Denkmäler zur Ehre der Verſtorbenen errichtet.

2. Aus dieſer Übereinſtimmung, wenn ſie wirklich völlig Statt fände, würde dennoch keineswegs eine Identität des Volks, von welchem ſie errichtet, folgen, eben ſo wenig, wie aus der Übereinſtimmung der griechiſchen und römiſchen Bauwerke die Identität der Griechen mit den Lateinern folgt.

So wie gegenwärtig gewiſſe Religionsideen und gewiſſe Sitten und Gebräuche Völker von ganz verſchiedener Abkunft beherrſchen, eben ſo geſchah es auch in jenen dunkeln Zeiten; man nahm an, was dem jedesmaligen Zuſtande am Beſten entſprach, oder wobei die Herrſcher und Prieſter ſich am Beſten ſtanden. Nur das darf man hierbei als allgemeine Regel annehmen, daß das rohere und ungebildetere Volk ſich die Sitten und Gebräuche des gebildeteren weit eher aneignete, als umgekehrt dieſes ſich diejenigen des erſteren.

Nun leidet es wohl keinen Zweifel, daß die Celten (oder Galen, oder Gallier) in der religiöſen und bürgerlichen Cultur viel weiter vorgeſchritten waren, als die Germanen: man darf nur die Schilderung Cäſar's in **B. G. Lib. VI. c. 13 sqq.** leſen, um ſich davon zu überzeugen. Sie hatten einen hochausgebildeten und mächtigen Prieſterſtand, die Druiden, und dieſer lehrte unter andern die Unſterblichkeit der Seele oder vielmehr die Seelenwanderung, und benutzte dieſe Lehre zur Anfeuerung zur Tapferkeit und zur Verachtung des Todes. *)

*) **In primis hoc volunt persuadere, non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios: atque hoc maxime ad virtutem excitari putant, metu mortis neglecto. Multa praeterea de sideribus atque eorum motu, de mundi ac terrarum magnitudine, de rerum natura, de deorum immortalium vi ac potestate disputant et juventuti transdunt. Caesar l. c.** — Das waren alſo Philoſophen und Metaphyſiker im heutigen Sinne des Worts,

Digitized by Google

Ist es daher nicht ganz dem Gange der menschlichen Bildungsgeschichte angemessen, wenn wir annehmen, daß das Druidenthum, mindestens die Lehre der Druiden, sich weit über die alte Erde verbreitet habe? Es entsprach dem Zeitalter und dem Zwecke der Heroen vollkommen. **Diod. Sic. Lib. V.** bemerkt, daß die Druiden sich bis in Scythien, nach dem Ocean nnd nach Hercynien hin erstreckten (**confer. Dissert. de Cultus idiolatrici veter. Germanor. origine et incrementis etc. Giesae, 1727. — Veterum instituta druidum etc. Wittenb. 1797.** — Ein Paar Worte über ein Paar Druidenbäume im Königreiche Baiern, und Abhandlung über den Grabhügel im Fürstenthume Eichstädt. Von dem Dr. Fr. Ant. Mayer. Eichstädt 1826 und 1831. Hannov. Magazin, 1777. Stück 99 ꝛc.

Aus der Lehre von der Seelenwanderung läßt sich aber auch nach meinem Bedünken die ungemeine Mühe und Sorgfalt, welche die alten Celten auf die Errichtung unvergänglicher Denkmäler für Verstorbene verwandten, eben so gut erklären, als sich daraus das Einbalsamiren oder Mumisiren der Körper bei den alten Egyptern erklären läßt. Ungeheure Steinmassen sollten den Leichnam oder die Asche des (wiederkehrenden) Helden schützen.

Ist diesem nun aber so, waren die religiösen Lehren der Druiden von ihrem Centralsitze in Britannien aus über Frankreich, Spanien, Scandinavien, Deutschland ꝛc.

---

welche die Religion trefflich zu politischen Zwecken zu benutzen verstanden. Beiläufig mache ich in Bezug auf das, was ich wegen der allgemeinen Verbreitung gewisser religiösen Begriffe anführte, auf die Übereinstimmung der druidischen Lehre von der Seelenwanderung mit der egyptischen aufmerksam. Und **Amm. Marcell.** sagt: **Inter hos (Bardos et Eubages) Druidae ingeniis celsiores, ut autoritas Pythagorae decrevit, sodalitiis adstricti consortiis, quaestionibus occultarum rerum altarumque erecti sunt et despectantes humana pronuntiarunt animas immortales. Lib. XV. 9.** Was Eubagen sind, weiß ich nicht; aber Barden hatten die Deutschen auch. Vergl. Über die antiken Bauwerke von Majorka ꝛc. vom Obristen della Marmora aus Turin in der Allg. lit. Zeit. 1834. № 33. in Intell.-Blatt, wonach das Druidenthum sich über ganz Spanien und über die Balearischen Inseln verbreitet hatte.

Digitized by Google

verbreitet, und hing die Errichtung unvergänglicher Denkmäler mit dieser Lehre genau zusammen, so kann man sich auch die Übereinstimmung der Steindenkmäler im nördlichen Deutschlande und in Scandinavien mit denen in England und Frankreich, (oder wenn man lieber will, die Nachahmung derselben) leicht erklären. *)

Hiernach hoffe ich, wenn auch nicht streng historisch erwiesen, es dennoch höchst wahrscheinlich gemacht zu haben:

daß die Steindenkmäler bei uns eben so von den Eingeborenen — von den alten Germanen — errichtet sind, wie die ähnlichen Denkmäler in Britannien, Frankreich ꝛc. von den eingeborenen Celten oder Galliern, nur mit dem Unterschiede, daß jene nur als eine Nachahmung dieser anzusehen, so wie sie Zeit und Umstände geboten.

Aber ich habe oben, als ich diese Behauptung aufstellte, noch hinzugefügt, daß es vielleicht nur naturalisirte Deutsche gewesen, die diese Denkmäler errichtet.

Damit habe ich auf den Umstand, daß diese Denkmäler nur von und für die Vorzüglichsten, Mächtigsten und Reichsten des Volks errichtet, nie allgemeine Sitte gewesen sind, und auf den historischen Ursprung des meisten europäischen Adels aufmerksam machen wollen.

Der alte Adel ist wohl selten aus einem friedlichen, vielmehr wohl meistentheils aus einem kriegerischen Zustande der Dinge hervorgegangen und zwar mehr aus Eroberungs- und Unterjochungs-Kriegen, als aus Schutz- und Vertheidigungs-Kriegen. Wir haben in unseren Tagen gesehen, wie ein großer Heerführer seine Kampfgenossen mit Gütern und Schenkungen im fremden Lande, als Lohn ihrer Tapferkeit, »dotirte« und neues Eigenthum und neue Familien im fremden Lande begründet haben würde, wenn seine Eroberungen dauernd geblieben wären. So, und noch viel mehr und häufiger geschah es auch in

*) Die Lehren der Edda sind vielleicht nur die düstere, nebelartige Transmutation der Lehren des Druidenthums, und die nordischen Drottar die Druiden der Celten. Vergl. Nyerups Wörterbuch der scandinavischen Mythologie und die vorhin angeführten schwedischen Schriftsteller.

Digitized by Google

der Urzeit, wo die Kraft des Armes über Alles galt und ein Krieger desto mehr *hatte* und *bekam*, je besser er um sich hauen und je mehr Gegner er tödten und aus dem Wege räumen konnte. Ein solcher Held ward vorzüglich belohnt und zwar mit dem Eigenthume derjenigen, die er überwunden hatte; — das war seine gerechte Beute.

Blicken wir in die Geschichte, so werden wir darin die Bestätigung auf allen Seiten gewahr werden; der englische, fränkische, russische, (kur- und liefländische), preußische Adel ist größtentheils durch die Einfälle und Eroberungszüge der Dänen, Sachsen, Normannen, Deutschen ꝛc. begründet worden. — Und wie wird jetzt der Adel in Amerika begründet? Die eingewanderten Europäer sind der Adel, die gebliebenen Eingebornen die Unterthanen!

So trug es sich — hören wir die Geschichte — höchstwahrscheinlich auch in Urgermanien zu. Eroberer kamen *) und bemächtigten sich des Landes und siedelten sich darin an, erbaueten sich Burgen und errichteten ihren Verstorbenen und Familien Denkmäler, die zurückgebliebenen und überwundenen Ureinwohner mußten ihnen dazu die Steine liefern. Nach und nach verschmolzen sie sich mit ihnen, sie nahmen sie, als Unentbehrliche, in Schutz, erlaubten ihnen, sich in ihrer Nähe anzubauen und zuletzt auch, sich in ihrer Nähe zu *begraben*.

So erkläre ich mir die Erscheinung der großen Steindenkmäler mitten zwischen Erdhügeln; sie stellen im Tode dar, was wir tagtäglich im Leben sehen: Schlösser umgeben von Hütten.

Eine Art von Denkmälern bleibt noch übrig, hinsichtlich deren es zweifelhaft ist, von welchem Volke sie errichtet. Dies sind die in der Statistik verzeichneten *Erd-*

*) *Woher?* Das wird so leicht nicht auszumachen sein. Nach dem geschichtlichen Gange und nach Sagen von der Ankunft der Sachsen muß man annehmen, von *Norden*. Darauf gründen sich vielleicht die Sagen von *Riesen*, welche die großen Steine wie Bälle in der Luft umher warfen und wie Ziegel auf einander thürmten. — Dem Überwundenen erschien sein Sieger wie ein übernatürliches Wesen, das haben wir bei den unglücklichen Mexicanern gesehen, als sie von einer Handvoll spanischer Räuber überwunden wurden.

Digitized by Google

arbeiten zu kriegerischen Zwecken, die Burgen, Läger, Schanzen und gewissermaßen auch die Wege.

Die Geschichte erzählt uns von den Zügen der Römer zu Anfang unserer Zeitrechnung in das Herz von Deutschland und von den Religionskriegen der Franken gegen die Sachsen, recht inmitten unseres Landes, nicht weniger auch von den Raubeinfällen der Normänner nach Deutschland, Frankreich, England u. s. w. und von der überaus tapfern und siegreichen Gegenwehr, welche die Deutschen allen diesen Raub- und Eroberungs-Zügen entgegen setzten; geschahen sie nun unter dem Panier des Adlers oder des Kreuzes.

Höchst wahrscheinlich ist es daher, daß jene Erdarbeiten mit diesen verschiedenen Zügen auf das Genaueste zusammenhangen, und es würde in der That für die Kriegsgeschichte Deutschlands ein interessantes Unternehmen sein, auszumitteln, aus welchem dieser Züge sie ihren Ursprung genommen.

Da sie sämmtlich innerhalb der geschichtlichen Zeit fallen, so zweifle ich nicht, daß man die Aufgabe einigermaßen werde lösen können; es gehört dazu aber unter andern eine genaue Kenntniß der Art der Befestigungsarbeiten der verschiedenen Völker in der frühesten Zeit, und ich überlasse daher billig die Lösung der Frage Männern vom Fache.

Nur so viel bemerke ich im Allgemeinen:

1) die Befestigungsarbeiten nehmen eine Linie ein, die sich ziemlich in gerader Richtung vom Rhein her quer durch das Bentheimsche, Osnabrückſche, Oldenburgsche, Bremensche, bis an die Elbe erstreckt: dies war die Richtung der Züge der Römer nach Deutschland. Sie liefen dabei gewöhnlich von Xanten am Rhein (vetera castra) aus und schickten einen Theil ihrer Armee zu Wasser nach der Mündung der Ems (amisum), damit sie hier einen Stützpunct und eine Verstärkung finden möchten, wenn etwa das Schicksal der Schlachten nicht günstig für sie ausfallen sollte. Auch hatten sie eine Kette von Befestigungswerken an den Ufern der Lippe angelegt, die mit der am Rheine in Verbindung stand. So war die alte Ger-

Digitized by Google

mania magna, wie neuerdings ein berühmtes, für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfendes Gebirgsland, von der Eroberungsluſt von allen Seiten umzingelt; das ſüdliche Deutſchland, Rhätien, Vindelicien ꝛc. war ſchon längſt zu einer Provinz herabgeſunken.

Man könnte daher glauben, alle dieſe Befeſtigungs-Werke ſchrieben ſich aus den Zeiten der Römer her.

2) Auf der andern Seite finden die Eroberer immer die Wege ihrer Vorgänger, es iſt, als wenn ein geheimer Sinn ſie ihnen, gleich den Zugvögeln die Heimath, kennen lehrte. Die Franken unter den Karolingern traten unter der vorgehaltenen Fahne des Kreuzes nicht allein in die Fußtapfen der Römer, ſondern da ſie 30 Jahre *) nöthig hatten, um den glühenden Freiheitsſinn der Sachſen einigermaßen zu bändigen, ſo ſchlugen ſie auch noch viele andere Wege ein; von der Oker an bis an die Elbe und Weſer finden wir ihre Spuren.

Es iſt daher noch wahrſcheinlicher, daß der Frankenkrieg wieder dieſen Befeſtigungswerken ihren Urſprung gab. Dazu kommt

3) die allgemeine, eigentliche, runde oder krummlinige Form dieſer Werke.

Die Form der römiſchen Befeſtigungswerke, insbeſondere der Lager, war viereckig, die der Deutſchen ſcheint die krummlinige geweſen zu ſein, wenigſtens ſind die alten Burgen, z. B. die Wittekindsburg, die Arkeburg, alle nach dieſer Linie erbaut worden; man ſcheint daher der Sache noch näher zu kommen, wenn man den Sachſen die Anlage von vielen dieſer Werke zuſchreibt.

Manche mögen doch aber auch

4. die Reſte ruhiger, bewohnter Plätze, die Anfänge nachheriger Ritterburgen, diejenigen Orte geweſen ſein, wo ſich, nach der vorhin geäußerten Anſicht,

*) Es ſcheint, als wenn die Zahl 30 den Deutſchen nicht günſtig ſei. Ein ſpäterer Religionskrieg dauerte auch 30 Jahre, und ſo wie Karl der Große auf ſeinen Zügen Alles mit Feuer und Schwert verheert und tauſende von Einwohner köpfte und verſetzte, eben ſo zerſtörte jener ſpätere Religionskrieg auch die Blüthe von Deutſchland, in gewiſſer Beziehung, auf immer.

Digitized by Google

die frühesten Eroberer des Landes niederließen und einsiedelten; dahin gehört z. B. die Jasburg *) im Amte Medingen, die Arkeburg im Oldenburgschen ꝛc.

Was namentlich die Arkeburg betrifft, so kann man kaum glauben, daß sie anders, als aus langer Bewohnung und zwar einer solchen, die sich vor Überfällen, entweder der Fremden und benachbarter Burgen oder gar der einheimischen, unterdrückten Bewohner sichern wollte, hervorgegangen, sonst könnte man sich die vielen Außenwerke nicht erklären.

Wenn so dereinst einmal eine kundige Hand die Züge der Römer nach Deutschland entwirft, und die Stellen genau bezeichnet, wo sie ihre Heere debarkirten, ihre Lager aufschlugen und ihre Schlachten schlugen: dann findet man auch vielleicht noch die Stelle, wo Hermann ihnen für immer die Hoffnung zum endlichen Siege benahm; — mir will es nicht glaublich scheinen, daß sie da belegen seien, wo man ihm jetzt ein Denkmal errichtet.

III. Zu welcher Zeit sind sie errichtet?

Hier befinden wir uns in einer noch größeren Ungewißheit und Verlegenheit, als bei dem vorigen Abschnitte, weil es uns durchaus an Daten fehlt, sie mit irgend einer bestimmten Zeitrechnung in Verbindung zu bringen. Namentlich ist dies mit den Steindenkmälern der Fall.

Im Allgemeinen nimmt man an, daß sie die ältesten seien und daß die Zeit ihrer Errichtung weit jenseit der Gränze unserer Geschichte liege. Man hat sogar, wie oben angeführt, drei verschiedene Zeitalter angenommen und zu den allerältesten diejenigen, in denen man gar keine Metalle, sondern nur steinerne Geräthe, zu den darauf folgenden diejenigen, in denen man kupferne Geräthe

*) Sollte Jasburg nicht etwa eine bloße Contraction von Jarlsburg im Munde des Volks sein? Jarl, Garl, Karl, ist ein und dasselbe Stammwort, was wir im Jarlsberge, Garlsdorf, Karlsstein wiederfinden; es bedeutet einen starken, kräftigen Mann, einen Kriegsmann u. s. w., und dann wäre der Ursprung der Jasburg ziemlich sicher angedeutet.

Digitized by Google

und zu der jüngsten diejenigen, in denen man auch eiſernes Geräthe findet, gerechnet, und die erſten den Tſchuden, die zweiten den Celten und die dritten den Germanen zugeſchrieben.

Damit hat man gewiſſe Culturſtufen und gewiſſe Völker bezeichnen wollen, die dieſe Culturſtufen einnahmen, je nachdem ſie im Stande waren, immer koſtbarere und ſchwieriger zu gewinnende Gegenſtände zu ihren Zwecken zu bearbeiten, ohne deßwegen im Stande zu ſein, dieſe Culturſtufen und die Völker, die ſie einnahmen, an bekannte, feſtſtehende Zeiträume zu knüpfen.

Aber ich glaube oben nachgewieſen zu haben, daß die Tſchuden und ihre Zeit nur Fiction ſeien, die allerdings ſo weit hinausgeſchoben werden kann, wie man will; daß die Celten ſchwerlich jemals den deutſchen Boden, wenigſtens ſo lange nicht, inne gehabt haben, als zur ruhigen Errichtung ſo vieler und großartiger Denkmäler erforderlich war, und daß wir daher wiederum hinſichtlich der Zeit ihrer Errichtung auf die Deutſchen verwieſen ſind, wobei wir denn auch nichts verlieren, denn Niemand wird läugnen, daß die Deutſchen eben die Stufen der Bildung durchlaufen haben, welche die angeführte Meinung ganz verſchiedenen Völkerſchaften zuſchreibt.

Zu welcher Zeit nun die Deutſchen angefangen und aufgehört haben, ſteinerne Denkmäler zu errichten, wird ſchwerlich auszumitteln ſein. Sie ſelber tragen gar kein Datum ihrer Errichtung an ſich, und die Geſchichte ſchweigt darüber gänzlich. Wir können darüber nur Muthmaßungen hegen und dieſe Muthmaßungen auf die allgemeine Entwickelungs- und Bildungs-Geſchichte der Völker ſtützen. Dieſem zufolge ſchreibe ich ſie dem Heroenzeitalter zu, dem Zeitalter, wo phyſiſche Kraft und Anſtrengung über Alles galt und wo die Denkmäler, die man dieſen Heroen errichtete, ſelber ein treuer Abdruck ihrer Zeit und ihrer Leiſtungen waren: ungeheuere, durch phyſiſche Kraft mit einander verbundene Naturmaſſen — die Cyclopenbaue der Deutſchen.

Sicher reichen ſie über den Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung hinaus.

Als dieſe Heroen ihre Arbeiten verrichtet, als ſie

Digitized by Google

den deutschen Boden von inneren und äußeren Feinden gereinigt, Menschen und Thiere überwunden und den ersten Stein aller bürgerlichen Gesellschaft, Gehorsam dem Gesetze (oder der Macht), gelegt und sich mit der Masse des Volks durch Familienbande verschmolzen hatten: da hörte die Errichtung von kostbaren und mühseligen steinernen Denkmälern, an denen jene Volksmassen wie Besiegte an den Trophäen ihrer Sieger, hatten arbeiten müssen, auf; *) die ersten des Volks begruben sich, wie das Volk selber, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Körper certis lignis verbrannt und ihre Asche in besseren und größeren Urnen gesammelt und diese Urnen in größeren und erhabenen Hügeln beigesetzt wurden

Damit verband man anfangs noch die uralte Sitte der Beisetzung dieser Urnen unter oder in einem steinernen Gewölbe (Hühnengrab, Steinhaus), nur mit dem Unterschiede, daß man es weniger groß und kostbar errichtete, so daß man es auch mit einem Erdmantel umgeben konnte.

Daher die in dem statistischen Theile angeführten mehren Fälle (z. B. im Gerichte Delm), wo mitten zwischen einer Menge von kleinen Hügeln ein oder ein Paar größere hervorragen und wo man unter einem weggeräumten Erdmantel ein förmliches Hühnengrab (Cromlech) entdeckt hat, oder wo man, wie im Amte Winsen a. d. Luhe, neben mehren eingehägten, gemeinschaftlichen Begräbnißstellen (Friedhöfen), ein ausgezeichnetes Hühnengrab und mehre kleinere Hühnengräber gewahr wird.

Nach dieser und der schon früher ausgesprochenen Ansicht, daß nämlich die steinernen Denkmäler niemals allgemeine Volkssitte oder Begräbnißart, ihrer Kost-

*) Läßt man die steinernen Denkmäler aus druidischen Religionsbegriffen hervorgehen, so könnte man ihr Aufhören mit dem Aufhö.en des Druidenthums in Verbindung bringen. Dies geschah unter dem Kaiser Claudius, also im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Allein in so genauer Verbindung möchte ich das, was sich damals im römischen Reiche, namentlich in Gallien zutrug, mit dem, was in Germanien Statt fand) nicht bringen, abgesehen davon, daß alsdann wahrscheinlich römische Schriftsteller Meldung von diesem Ereignisse gethan hätten.

Digitized by Google

barkeit wegen, sein konnten, kann ich es auch nur bedingungsweise zugeben:

daß die steinernen Denkmäler durchaus und unter allen Umständen die ältesten seien. —

Die Masse der Nation, das Volk, mußte doch auch begraben werden; dies geschah in Hügeln, und so kann es nicht anders sein, als daß eine Menge von Hügeln eben so alt, ja noch älter sind, als die Steindenkmäler; sie haben sich nur nicht sämmtlich so lange erhalten können.

Diese Begräbnißart in Erdhügeln liegt nun gänzlich innerhalb der geschichtlichen Zeitrechnung. Ich habe an der Spitze dieses Aufsatzes die Stelle aus dem Tacitus angeführt, worin er uns hiervon Nachricht giebt. Danach wissen wir:

daß seit der Bekanntschaft der Römer mit den Deutschen diese die Sitte hatten, ihre Todten zu verbrennen und unter Erdhügeln zu begraben.

Ohne Zweifel war sie aber schon lange vorher gebräuchlich gewesen, denn Tacitus spricht nicht davon, als von einer erst neu eingeführten, sondern als von einer uralten, einheimischen; sie mag also wohl tief in das Alterthum hinein reichen, ja vielleicht bis zu den ersten Begräbnißarten der Menschen überhaupt, denn sie ist ohne Zweifel die natürlichste und daher auch wohl die älteste.

Aufgehört hat sie mit Einführung des Christenthums; die Kirche wollte die Ihrigen auch im Tode um sich versammeln, daher war das Begraben anders, als im Schoße der Kirche bei Todesstrafe *) verboten.

Innerhalb dieses langen Zeitraumens gewisse Abschnitte zu machen, und nach diesen verschiedenen Abschnitten die Hügel zu classificiren, könnte geschehen, würde aber zur Bestimmung der Frage, zu welcher Zeit dieser oder jener Hügel errichtet, wenig beitragen. Die Bekanntschaft der Deutschen mit den Römern, die sogenannte Völkerwanderung z. B. würden solche Abschnitte bilden können. Allein wozu

*) Si quis corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma consumi fecerit et ossa adcinerem redegerit capite punietur. Caroli magni capitulatio de partibus Saxoniae VI.

Digitized by Google

würden sie nützen? Jene äußeren Begebenheiten haben auf das innere Leben der Deutschen und insbesondere auf die religiösen Sitten und Gebräuche keinen so großen Einfluß geäußert, daß er bei Gestalt und Inhalt ihrer Todtenhügel wieder zum Vorschein gekommen wäre, so daß man danach die einen scharf von den anderen unterscheiden könne.

Alles, was man in dieser Beziehung als Grundsatz feststellen kann, ist:

> Die Deutschen wurden durch die Bekanntschaft mit den Römern und durch ihr Eindringen in das römische Reich als Feind oder Freund reicher und gebildeter. Sie konnten daher auch ihre Todten für jene Welt besser ausstteuern und man kann im Allgemeinen annehmen, daß reich — insbesondere mit Metall- und Glas-Sachen, Münzen ꝛc. — ausgestattete Grabhügel sich aus dieser späteren Zeit, minder reich ausgestattete aber sich aus einer früheren Zeit herschreiben. Jedoch muß man bei der Anwendung vorsichtig zu Werke gehen.

Andere Schriftsteller, und namentlich der vorhinangeführten Olaus Worm, haben nach Art der Bestattung der Todten, ob nämlich verbrannt oder nicht verbrannt, und zwar zu heidnischer oder christlicher Zeit, drei verschiedene Zeitalter der Grabhügel: **Rois-Old**, **Hoig-Old** und **Christendoms-Old**, angenommen und zu den ältesten die Hügel, welche Asche, zu den nachfolgenden diejenigen, welche ganze Leichen, und zu dem jüngsten die Leichen nach christlicher Sitte bestattet, enthalten, gerechnet. Odin soll bei seiner Ankunft in Schweden, etwa im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, das Verbrennen der Todten eingeführt haben.

Ich weiß nicht, ob man hiernach im Stande sei, auf der scandinavischen Halbinsel die Grabhügel zu classificiren. So viel kann ich versichern, daß man bei uns nicht danach verfahren kann, denn erstlich findet man in unseren Grabhügeln nur selten unverbrannte Todte, und zweitens, wenn man sie findet, so, daß man annehmen muß,

das Begraben ganzer Leichen sei ältere, oder

Digitized by Google

mindeſtens willkürliche und abwechſelnde Sitte, das Verbrennen ſpätere.

Der von mir im hannoverſchen Magazin vom Jahre 1840 beſchriebene Fall einer Beſtattung mehrer Leichen in ein nnd eben demſelben Grabhügel gehört wahrſcheinlich der Übergangszeit vom Heidenthume zum Chriſtenthume, alſo dem dritten Zeitalter Worm's an.

Daß die Grabhügel jünger, als die Steindenkmäler ſind und in das geſchichtliche Zeitalter hinein reichen, geht auch noch daraus hervor, daß ſich von manchem die Namen der darin Begrabenen im Munde des Volks erhalten haben. So z. B. der Grabhügel von König Gorm, Udiere und Frode dem Guten, von des guten Königs Hügel, croc-math-Righ in Irland, von dem Königshügel im Osnabrückſchen u. ſ. w.

Von den Steindenkmälern iſt mir nur das Einzige vom König Surbold bekannt, was auf eine hiſtoriſche Perſon bezogen werden könnte; alle übrigen reihen ſich an die Fabelwelt.

Damit ſchließe ich dieſe Unterſuchungen indem ich das Reſultat derſelben in dem Satze zuſammenfaſſe:

die meiſten zuſammengeſetzten Steindenkmäler ſind, gleich den Erdhügeln, Grabmäler, errichtet in der Heroenzeit von Deutſchen für einzelne ausgezeichnete Deutſche (Krieger, Anführer und ihre Familien); nebenbei können ſie auch zu Verſammlungsplätzen ꝛc. gedient haben, jedoch nur uneigentlich; ihre Übereinſtimmung mit ähnlichen Denkmälern in fremden Ländern beruht auf der Übereinſtimmung des Zwecks Beider; was von einzelnen einfachen Steindenkmälern vorhanden iſt, kann zu religiöſen, auch zu bürgerlichen Zwecken gedient haben,

und wünſche, daß ich Dieſen oder Jenen angefeuert haben möge, dieſen Unterſuchungen mehre Kräfte und Kenntniſſe zu widmen, als ich beſitze.

Digitized by Google

Digitized by Google

mäler

meinschaft

tten befindt

ten Deckstei

ien. Indep

anders da

überflüsse

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google